Museal-Blatt

auf das

Jahr 1841.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Redigirt

von

Joseph Gaisberger,
regulirtem Chorherrn zu St. Florian und k. k. Professor.

Mit vier Druck-Beilagen und vier lithographirten Abbildungen.

Linz.

Im Verlage der Quirin Haslinger'schen Buchhandlung.

Amts-Blatt

auf das

Jahr 1871.

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

redigirt

von

Joseph Chmel,

regulirtem Chorherrn zu St. Florian und k. k. Professor.

Inhalt.

Jahrgang 1841.

Nro. 1. Die Weltalter, eine Neujahrsbetrachtung, von A. R. von Spaun. — Gebirgs-Panorama um Salzburg, entworfen von Rudolph Hinterhuber. — Bericht des Johann von der Werd über die Armuth seines Kriegsvolkes, Miszelle. —

Nro. 2. Bruchstücke über die Linzer-Jahrmärkte, von Jos. Kenner. — Gebirgs-Panorama um Salzburg (Fortsetzung). — Vermehrung der Sammlungen im December 1840. —

Nro. 3. Gebirgs-Panorama um Salzburg (Fortsetzung). Bruchstücke über die Linzer-Jahrmärkte (Fortsetzung). Vermehrung der Sammlungen im December 1840 (Schluß). —

Nro. 4. Meteorologische Beobachtungen, angestellt auf der Sternwarte in Kremsmünster im Jahre 1840, von Marian Koller. — Gebirgs-Panorama um Salzburg (Schluß). — Bruchstücke über die Linzer-Jahrmärkte (Fortsetzung). —

Nro. 5. Bericht über die Bade-Saison zu Ischl im Jahre 1840, von Jos. Ritter v. Brenner. — Bruchstücke über die Linzer-Jahrmärkte (Fortsetzung). — Vermehrung der Sammlungen im Jänner 1841. —

Nro. 6. Bruchstücke über die Linzer-Jahrmärkte (Fortsetzung). — Bericht über die Bade-Saison zu Ischl im Jahre 1840 (Schluß). — Vermehrung der Sammlungen im Jänner 1841 (Fortsetzung). —

Nro. 7. Das eiserne Donaufrachtschiff, genannt die Stadt Linz, von Franz Petrina. — Bruchstücke über die Linzer-Jahrmärkte (Schluß). — Ueber die Obsternte 1840 in Oberösterreich, von Jos. Schmidberger. — Vermehrung der Sammlungen im Jänner 1841 (Schluß). —

Nro. 8. Das eiserne Donaufrachtschiff, genannt die Stadt Linz (Schluß). — Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle in der Provinzial-Hauptstadt Linz im Jahre 1840, von J. F. Buchaczek. — Walter von Ramschwag, Miszelle. — Vermehrung der Sammlungen im Februar 1841. —

Nro. 9. Geschichte des Cistercienser-Klosters Wilhering, von Jodok Stülz; ein Beitrag zur Landes- und Kirchengeschichte Oberösterreichs. Linz 1840, bei Quirin Haslinger, beurtheilt von Jos. Kenner. — Aufforderung, den einheimischen Marmor betreffend, von Anton R. von Spaun. — Der Name Grillparzer, philologische Miszelle, von K. Adam Kaltenbrunner.

Nro. 10. Die Glasmalereien in der Pfarrkirche zum heil. Johann Evang. in Wels, von W. von Rally (Correspondenz der Redaction). — Encyclopädie der deutschen National-Literatur, von O. L. B. Wolff — rezensirende Anzeige von K. A. Kaltenbrunner. — Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle im Mühlkreise im Jahre 1840, von J. F. Buchaczek. — Entdeckung einer neuen Pflanzenart, von Christian Brittinger. —

Nro. 11. Zur Feier des neunzehnten April 1841, Gedicht von M. L. Schleifer. — Lebensskizze des Erzbischofes von Salzburg, Thiemo, von Ignaz Schumann von Mannsegg. — Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle im Mühlkreise im Jahre 1840 (Schluß). — Othnar Nachtigall's Epigramm auf die Stadt Salzburg, Miszelle. —

Nro. 12. Lebensskizze des Erzbischofes von Salzburg, Thiemo (Fortsetzung). — Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle im Traunkreise im Jahre 1840, von J. F. Buchaczek. — Vermehrung der Sammlungen im März 1841. —

Nro. 13. Der heil. Florianus, Legende von Joh. Ladislaus Pyrker. — Des Grafen Franz Christoph Khevenhiller's zweite Vermälung, von Jodok Stülz. — Lebensskizze des Erzbischofes von Salzburg, Thiemo (Fortsetzung). —

Nro. 14. Einige Worte zum Beginn der Bade-Saison in Ischl im Jahre 1841, von J. Brenner, Ritter von Felsach. — Lebensskizze des Erzbischofes von Salzburg, Thiemo (Fortsetzung). — Zur Chronik des Francisco-Carolinum (1. Karte des Bisthumes Linz), von Jos. Gaisberger. — Vermehrung der Sammlungen im April 1841. —

Nro. 15. Des Grafen Franz Christoph Khevenhiller's zweite Vermälung (Schluß). — Lebensskizze des Erzbischofes von Salzburg, Thiemo (Fortsetzung). Erinnerung an Doctor Göz, von Rudolph Hinterhuber. — Vermehrung der Sammlungen im April 1841 (Schluß). —

Nro. 16. Die Armeninstitute im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns und im Herzogthume Salzburg — im Allgemeinen, von W. Streinz. — Lebensskizze des Erzbischofes von Salzburg, Thiemo (Fortsetzung). Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle im Hausruckkreise im Jahre 1840, von J. F. Buchaczek.

Nro. 17. Gedichte von M. L. Schleifer, Wien bei Karl Haas 1841, beurtheilt von K. A. Kaltenbrunner. — Die Armeninstitute im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns und im Herzogthume Salzburg — im Allgemeinen (Fortsetzung). — Correspondenz aus Ischl, von Jos. Brenner. —

Nro. 18. Lebensskizze des Erzbischofes von Salzburg, Thiemo (Schluß). — Die Armeninstitute im Erzherzothume Oesterreich ob der Enns und im Herzogthume Salzburg — im Allgemeinen (Schluß). — Vermehrung der Sammlungen im Mai 1841. — Ankündigung, die Fortsetzung des Blattes betreffend. —

Nro. 19. Ueber einzelne interessantere Gegenden und Orte an der Enns und Steyer, von Fr. X. Pritz. — Die Armeninstitute im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns und im Herzogthume Salzburg, im Besondern. Das Armeninstitut der k. k. Provinzial-Hauptstadt Linz. — Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle im Innkreise im Jahre 1840, von J. F. Buchaczek. — Max II. Unzufriedenheit mit seinem Bruder Ferdinand, Miszelle. —

Nro. 20. Zur Chronik des Francisco-Carolinum (2. Ausgrabung römischer Alterthümer zu Linz), von Jos. Gaisberger. — Ueber einzelne interessantere Gegenden und Orte an der Enns und Steyer (Schluß). — Das Armeninstitut der k. k. Provinzial-Hauptstadt Linz (Schluß). — Vermehrung der Sammlungen im Juni 1841. —

Nro. 21. Zur Chronik des Francisco-Carolinum (3. Besuch der Anstalt durch den durchlauchtigsten Herrn Protektor Sr. k. k. H. den Erzherzog Franz Carl), von Jos. Gaisberger. — Detail-Karte des Salzkammergutes in Oberösterreich, von A. Souvent, Mappenarchivar des Katasters, beurtheilt von W. v. Rally. — Ausgrabung römischer Alterthümer zu Linz. (Schluß). — Vermehrung der Sammlungen im Juni 1841 (Schluß). — Einladung an die Mitglieder des Francisco-Carolinum zur 7. General-Versammlung. —

Nro. 22. Zur Chronik des Francisco-Carolinum (4. Siebente General-Versammlung), von Jos. Gaisberger. — Rococo-Justiz, von A. R. von Spaun. — Beiträge zu den Ortsbestimmungen in Oberösterreich, von Marian Koller. — Meteorologie, von Fr. Petrina. — Beilage: Die Wirksamkeit der im Mühlkreise bestehenden Armeninstitute, von W. Streinz. —

Nro. 23. Beiträge zu den Ortsbestimmungen in Oberösterreich (Schluß). — Rococo-Justiz (Schluß). — Maria Theresiens Schenkung an das Waisenhaus zu Wien, Miszelle. —

Nro. 24. Geschichte der ehemaligen Benedictiner-Klöster Garsten und Gleink und der dazu gehörigen Pfarren, von Franz Xav. Pritz, Linz bei Haslinger 1841; beurtheilt von Karl Schmutz. — Correspondenz aus Ischl, von Jos. v. Brenner. — Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle im Salzburger-Kreise im Jahre 1840, von J. F. Buchaczek. — Miszelle. — Vermehrung der Sammlungen im Juli 1841. —

Nro. 25. Wie Graf Franz Christoph Khevenhiller den Orden des goldenen Vließes erhielt, von Jodok Stülz. — Beiträge zur Geschichte der Stadt Linz, von Mathias Koch. — Der uralte Eybelsperger-, insgemein Waldegger- und jetzige Wankmüllerhof, von Benedict Pillwein. — Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle im Salzburger-Kreise im Jahre 1840 (Schluß). — Vermehrung der Sammlungen im August 1841. — Beilage: Die Leistungen der öffentlichen Anstalten zur Unterstützung der Armen im Traunkreise, von W. Streinz. —

Nro. 26. Ueber den im Monat Mai 1841 auf dem Michaelplatze zu Salzburg aufgefundenen römischen Mosaik-Boden, von Karl Hock. — Gründung von Wilheringen, Gedicht von J. J. Reiserbauer. — Miszellen: 1) Joseph Grünbeck; 2) Johann Faber. —

Nro. 27. Beiträge zur Geschichte der Stadt Linz (Fortsetzung). — Miszelle: Wann die kurzen Beinkleider aufgekommen. — Vermehrung der Sammlungen im August 1841 (Schluß). —

Nro. 28. Gründung von Wilheringen (Fortsetzung). — Beiträge zur Geschichte der Stadt Linz (Fortsetzung). Beilage: Stand der Armen-Versorgungs-Anstalten im Hausruckkreise, von W. Streinz. —

Nro. 29. Beiträge zur Geschichte der Stadt Linz (Schluß). Gründung von Wilheringen (Schluß). — Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle beim Militär in der Provinz Oesterreich ob der Enns und Salzburg im Jahre 1840, von J. F. Buchaczek. — Vermehrung der Sammlungen im September 1841.

Nro. 30. Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg, Nekrolog, von K. Hock. — Bilder aus dem Kammergute Oberösterreichs, von J. Weingartner. — Vermehrung der Sammlungen im September 1841 (Schluß).

Nro. 31. Trausnitz, Gedicht von K. A. Kaltenbrunner. Bilder aus dem Kammergute Oberösterreichs (Schluß). Statistische Notizen von Oesterreich ob der Enns und Salzburg, von J. F. Buchaczek. — Miszelle: Ursprung der Namen Frankenmarkt und Frankenburg. — Beilage: Leistungen der öffentlichen Anstalten zur Unterstützung der Armen im Innkreise, von W. Streinz. —

Nro. 32. Die Schaunberge im Lande Oesterreich ob der Enns, von J. Stülz. — Die altdeutschen Kunstdenkmale in der Stadtpfarrkirche zu Wels, von Matthias Koch. — Statistische Notizen von Oesterreich ob der Enns und Salzburg (Fortsetzung). — Vermehrung der Sammlungen im October 1841. —

Nro. 33. Die altdeutschen Kunstdenkmale in der Stadtpfarrkirche zu Wels (Schluß). — Die Schaunberge im Lande Oesterreich ob der Enns (Schluß). — Vermehrung der Sammlungen im Oct. 1841 (Fortsetzung).

Nro. 34. Zur Feier des höchst erfreulichen Geburtsfestes Sr. k. k. H. des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Carl, höchsten Protektors des vaterländischen Museums, Gedicht von K. A. Kaltenbrunner. — Schaunbergische Grabmäler zu Wilhering, sammt vier lithographirten Beilagen, von A. R. v. Spaun. — Vermehrung der Sammlungen im October 1841 (Schluß). —

Nro. 35. Aus der Chronik von Baumgartenberg, von J. Weingartner. — Obsternte in Oberösterreich im Jahre 1841, von J. Schmidberger. — Vermehrung der Sammlungen im November 1841. —

Nro. 36. Salzburg Gedicht von Julius Schilling. — Aus der Chronik von Baumgartenberg (Schluß). — Vermehrung der Sammlungen im November 1841 (Schluß). — Ankündigung, die Fortsetzung dieses Blattes betreffend. —

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 1. Linz, Sonntag den 10. Jänner **1841.**

Die Weltalter.

Eine Neujahrs-Betrachtung.

Von A. N. von Spaun.

Den wahren Geist einer Zeit zu erfassen, und ihren Werth in Vergleichungen mit anderen festzusetzen, ist immer ein schwieriges Unternehmen; noch schwerer aber ist es, in dieser Beziehung die Gegenwart richtig zu beurtheilen; — denn welchem Sterblichen ist die Universalität gegeben, daß er das Einzelne wahrnehme, und zugleich das Ganze überschaue, daß er über das Getriebe der nächsten Räder den leisen Gang der ferneren und fernsten nicht überhöre, daß er nicht die kleine Summe eigener Erfahrungen für die Summe der Erfahrungen Aller halte? Nur die Zukunft erläutert die Gegenwart, entwickelt die Keime, welche unbemerkt in ihr ruhten, erhebt uns auf einen ferneren höheren Standpunct, und bringt den unendlichen Stoff in Verhältnisse, welche eine richtigere Auffassung und Beurtheilung möglich machen; demungeachtet spart keine Zeit die Urtheile über sich selbst, und ihr Urtheil ist gewöhnlich bitter und ungerecht.

Die Natur und das Leben der Menschheit bietet uns Licht und Farben genug, um damit ein Utopien, ein goldenes Weltalter auf das glänzendste auszuschmücken, wir denken uns so gerne die einzelnen Erscheinungen des Göttlichen in dem Brennpuncte eines seligen Lebens gesammelt; da aber die Wirklichkeit den idealen Bildern unsers inneren Schauens niemals entsprechen kann, so bleibt uns nur die Vergangenheit oder die Zukunft, um unsere Träume von einem ewigen Frieden, von ungetrübtem Lebensgenusse dahin zu übertragen. Obwohl es nun ohne Zweifel tröstlicher wäre, das goldene Weltalter für das ferne Ziel zu halten, wornach die Menschheit zu ringen habe, als dasselbe wie ein verlornes Gut zu beweinen, so finden wir doch die Menschen immer mehr zu dem letzteren geneigt; ein Irrthum, der uns nicht nur ungerecht gegen die Gegenwart macht, sondern auch Muth und Theilnahme schwächt, die erforderlich sind, um in unserer Zeit und für die Nachwelt zu wirken.

Die Erfahrung zeigt, wie leicht wir uns solchen Vorurtheilen hingeben, wie sehr durch sie unser Urtheil getrübt wird. Wie viele Thatkraft wird dem Handeln entzogen, und in müßigen Träumen verzehrt! Offenbar liegt hier eine geistig-optische Täuschung zum Grunde, welche nachzuweisen nicht ohne Nutzen seyn kann.

In welch ein schöneres Zeitalter kann der Flug der Fantasie uns führen, als in das des göttlichen Homeros? Das Zeitalter der Helden — nie ein glückliches für die Menschheit! — hatte eben vertobt, das wahrhaft Große daran rundete sich zu unsterblichen Gesängen. Wir erblicken die einfachsten naturgemäßesten Lebensverhältnisse; der Königssohn, der Dichter weiden Heerden, der Weise richtet, und ordnet Staaten — allenthalben entsteht bürgerliche Verfassung, Verehrung der Götter schlägt tiefere Wurzeln durch Lehre und äußeren Cultus, aus dem sich wieder die bildenden Künste entwickeln. In diesem Lichte erscheint uns die Zeit tausend Jahre vor Christo; und wie urtheilt ein Zeitgenosse — der Weisesten einer — über sie? Hören wir die Worte Hesiod's. Nachdem er in flüchtigen Umrissen das Glück des goldenen Weltalters, und die allmälige Verschlimmerung bis auf seine Zeit herab geschildert hat, fährt er also fort:

Wär ich selber doch nicht ein Genosse der fünften der Männer,
Sondern wo nicht gestorben zuvor, doch später geboren!
Denn dieß Menschengeschlecht ist ein eisernes. Weder bei Tage
Werden sie ruh'n von Beschwerd', und Kümmerniß, weder bei Nacht je,
Gänzlich verderbt. Es verleih'n stets nagende Sorgen die Götter.
Dennoch wird auch diesem gemischt seyn Gutes zum Bösen.
Zevs tilgt aber auch dieses Geschlecht viellautiger Menschen,
Da der geborne schon mit grauenden Schläfen erscheinet.
Nicht ist hold dem Vater der Sohn, noch dem Sohne der Vater,
Nicht dem bewirthenden Freunde der Gast, noch Genoß dem Genossen;

Nicht dem Bruder einmal wird herzliche Liebe wie vormals.
Bald versagen sie selbst grauhaarigen Eltern die Ehrfurcht,
Ja mißhandeln auch sie mit Schmach und Beleidigung
redend.
Grausame, Göttergerichtsunkundige! Nimmer verleih'n
wohl
Solche den Dank für die Pflege den abgelebeten Eltern.
Faustrecht gilt: rings strebt man die Stadt zu verwüsten
einander.
Nicht wer die Wahrheit schwört, wird begünstiget, noch
wer gerecht ist,
Oder wer gut, nein, mehr den Uebelthäter, den schnöden
Frevler ehren sie hoch. Nicht Recht noch Mäßigung trägt
man
Noch in der Hand; es verlezt der Böse den edleren Mann
auch,
Krumme Wort' aussprechend mit Trug, und das Falsche
beschwört er.
Scheelsucht folgt den Menschen, den unglückseligen allen
Schadenfroh, mißlautig, und grollt mit neidischem Antlitz.
Endlich empor zum Olympos vom weit umwanderten Erdreich
Beid' in weiße Gewande den schönen Leib sich verhüllend
Geh'n von den Menschen hinweg in der ewigen Götter Versammlung
Scham, und heilige Scheu, und zurück bleibt trauriges
Elend
Hier den sterblichen Menschen; und nicht ist Rettung dem
Unheil!

Man sollte kaum glauben, daß es möglich sey, seiner Zeit noch ein schlimmeres Zeugniß zu geben; und doch finden wir dieselben Klagen mit immer wachsender Erbitterung und Heftigkeit zu allen Zeiten, bei Völkern, zwischen deren Glauben, Sitten und Bildung die größte Verschiedenheit herrscht.

Als das römische Volk zur Weltherrschaft gelangt, im vollesten, ausgedehntesten Besitze jener Güter war, wornach die übrigen Völker mit immer wechselndem Glücke gestrebt hatten, Ehre, Gewalt, Reichthum, Ueberfluß an allen sinnlichen Genüssen, als dasselbe am Gipfel alles Erdenglückes schien, gesättiget bis zur gänzlichen Befriedigung aller seiner Lüste und Launen, sang Juvenal:

— — — — Im neunten Weltalter schon
In einer Zeit, die schlimmer ist als jenes eiserne,
Scheint's, leben wir, für deren Schändlichkeit uns die
Natur
Kein eigenes Metall, und keinen Namen fand.

Aber der für die Tugend eifernde Sänger hatte keine Ahnung von der neuen Ordnung der Dinge, die sich durch die christliche Lehre in den Gemüthern über die ganze bekannte Welt im Stillen vorbereitete, von den geistigen Kräften und Anlagen der neuen Völker, die immer drohender und ungestümmer an den Gränzen des Reiches erschienen, und die berufen waren, durch die Schärfe des Schwertes, wie des Wortes, der Welt eine andere Gestalt zu geben.

Mit Grauen verweilen wir bei den Würgerscenen der Völkerwanderung, bei den verheerenden Zügen der nordischen und östlichen Völker. Die Geschichte dieser Jahrhunderte gewährt keinen Ruheplatz, in dem wir die goldenen Fäden eines Traumbildes von menschlicher Vollkommenheit und Glückseligkeit anknüpfen und fortspinnen könnten. Aber die Zeit des frommen Glaubens, der Kreuzzüge, der Minne und des Ritterthums erscheint den Freunden der Romantik in den schönsten Farben, welche die Sonne des Göttlichen und Ewigen am Dunstkreis unserer Erde bricht. Doch es wiederholt sich hier dieselbe Täuschung.

Der fromme und gelehrte Bischof Otto von Freisingen, aus dem erlauchten Stamme der Babenberger, den herrlichen Hohenstaufen nahe verwandt, sagt im 7. Buche seiner Weltgeschichte:

»Solche Unglücksfälle trüben unsere Gegenwart, und mit Recht schließen wir aus vielen Wahrzeichen, daß noch Schlimmeres folgen werde. Die Verwirrung ist so gräulich und so allgemein geworden, daß wir nicht nur den übrigen Theil des Jahres Plünderung und Verheerung mit eigenen Augen schauen, sondern daß selbst in den heiligen Fasten- und Quatemberzeiten sich Niemand mit Feuer und Schwert zu wüthen scheut. So drängen uns endlich die Erinnerung an das Vergangene, die Stürme der Gegenwart, und die Furcht vor dem, was da kommen soll, daß wir die Anzeichen des Todes in uns wahrnehmen, daß das Leben uns zum Ekel wird, besonders da bei der Unzahl unserer Sünden gar nicht zu zweifeln ist, daß die Welt bald zu Grunde gehen müsse.«

Der große Irrthum, in dem so weise Männer, die wahren Repräsentanten der Bildung ihrer Zeiten — befangen waren, hätte doch unsere kluge Zeit, vor deren scharfem Blicke die ganze Vergangenheit aufgerollt liegt, vor ähnlichen Verirrungen bewahren sollen; allein dieselbe Wurzel treibt noch dieselben Schoße. Unbelehrt durch 3000jährige Erfahrung hat unsere Zeit in ihren Klagen die früheren noch überboten; man kann sie am kürzesten und schneidendsten in jenen Ausspruch Lichtenberg's zusammenfassen:

»Die metallischen Alter der Welt sind jetzt verkalkt.«

Der Himmel widerhallt von den Klagen unzählbarer Menschen über die Selbstsucht — der Anderen. Sollten wir ihnen glauben, so wäre die Zeit von Jahrhundert zu Jahrhundert immer tiefer gesunken, bis zur erbärmlichsten

Flachheit und Hohlheit herabgekommen; Dampf und Geld regierten die Welt, erloschen wäre die heilige Flamme der Begeisterung, des Glaubens, aufopfernder Liebe und Freundschaft, ja selbst die Leidenschaften hätten ihre Spannkraft verloren, so zwar, daß unsere Erlebnisse nicht einmal mehr nothdürftigen Stoff zur Dichtung gewähren könnten. Wenn wir nicht bloße Hirngespinnste erzeugen wollen, suchen wir demnach die Vergangenheit auszubeuten, ziehen Charaktere und Ereignisse aus dem Schutte der Vorwelt, hauchen ihnen unser innerstes, bestes Leben ein, schmücken sie mit Gestaltungen unserer überreichen Fantasie, verirren uns mit unserer Bewunderung und unseren Sympathien in längstentschwundene Zeiten, deren Dämmerlicht die Täuschung begünstiget, und werden immer stümpfsinniger und fühlloser für die Zeit, in der wir leben.

Wenn wir einen Menschen sich selbst schmähen und herabwürdigen sehen, so werden wir billig zweifeln, ob er wohl, wie man zu sagen pflegt, bei Troste sey? Gewiß aber können wir seyn, daß ihm, wo nicht der Verstand, doch eine andere, höchst wesentliche Kraft fehlt, — die des Herzens, das nach altem deutschen Sprachgebrauche so viel als Muth heißt. Wer sich selbst schmäht, verzweifelt an sich selbst; wer in sich noch Kraft und Muth fühlt, der zieht vor zu handeln, wie ihm sein Geist gebietet, statt sich selbst mit eitlem Jammer anzuklagen. So soll denn die Menschheit verurtheilt seyn, Jahrtausende lang die Fessel eines schädlichen Vorurtheils zu tragen? Den Besseren einer Zeit, denjenigen, die ihr in moralischer und intellectueller Bildung um vieles vorangeeilt sind — kann freilich ihre Gegenwart nie in dem magischen Lichte eines goldenen Weltalters erscheinen, aber eben so wenig, oder noch weniger kann irgend ein entschwundenes Jahrhundert, wenn wir es fest in's Auge fassen, in Wahrheit unseren Idealen und Bedürfnissen entsprechen. Wenn wir uns also ein goldenes Weltalter träumen wollen, in dem wir uns heimisch und glücklich finden könnten, so laßt uns dasselbe lieber von der Zukunft erwarten; aber nicht die Hände im Schooß, geduldig leidend und harrend, sondern energisch handelnd und aufopfernd. Und sollte sich am Ende zeigen, daß solche Pflanzungen auf unserem Planeten nicht gedeihen, so tröste uns das Keimen und Aufblühen des ausgestreuten Samens in kleineren, näheren Kreisen, und der Gedanke, daß in einer anderen Welt gewiß nicht verloren geht, was wir auf dieser unvollkommenen wandelbaren Erde, die Wünsche nur erregen, nicht erfüllen kann — gewirkt haben, um das ersehnte goldene Weltalter herbeizuführen.

Möge diese Betrachtung beim Beginne eines neuen Jahres, wo wir uns doch meistens muthiger und thatkräftiger aufgelegt fühlen, als gewöhnlich, die Leser dieses Blattes mit ihrer Zeit aussöhnen, und möge sie das herbe Urtheil mildern, das leichtsinnig ausgesprochen, und gläubig hingenommen, im Innern des Gemüthes wie ein scharfer Stachel wühlt, die Wunden immer offen erhält, und unsere besten Kräfte verzehrt. Freuen wir uns vielmehr der Gegenwart, die von den Segnungen des Friedens strozt, lernen wir sie besser begreifen und benützen. Durch die Künste des Friedens überwinden wir am leichtesten die Ungemächlichkeiten desselben, die hauptsächlich in der Schwierigkeit bestehen, bei zunehmender Bevölkerung ein sorgenfreies Daseyn zu behaupten. Laßt uns mit dem Geiste thätig seyn, sorgfältig die Erfahrungen der Alten sammeln, die Denkmäler der Kunst bewahren, zur Nachahmung, zum Studium hinstellen — die eigne Schöpfungskraft wird dann von selbst erwachen; laßt uns mit Eifer die Natur erforschen; die vermehrten Bedürfnisse vervielfältigen unsere Ansprüche an sie; sie wird uns ihre Gaben reichlicher spenden, ihre Wunder werden uns immer deutlicher, und führen, wie jede Wissenschaft, wie die Wahrheit zu Gott; und Ihr alle, alle, die Ihr klagt über den Egoismus der Zeit, zeigt, daß aufopfernde Liebe zur Menschheit in Euch wohnt — handelt — laßt die Liebe sich mit Einsicht verbinden, und Ihr werdet sehen, in wie kurzer Zeit Euch das goldene Weltalter um vieles näher gerückt seyn wird!

Gebirgs-Panorama um Salzburg,

entworfen von

Rudolph Hinterhuber.

Meine vielen und oft wiederholten Ausflüge auf die um Salzburg in einiger Entfernung sich lagernden Berge haben mich mit selben so ziemlich bekannt gemacht, und ich glaube, daß es für manchen nicht unerheblich seyn dürfte, meine daselbst geholten Erfahrungen hier niedergelegt zu finden.

Ich beginne mit den Staufen (5532'), *) nicht, weil er besonderes Interesse bietet, sondern weil er von den vielen und mächtigen Bergen, die sich von Nordwest im Halbkreise nach Südost ziehen, die Gränze, gleichsam den Eckstein bildet.

Der Staufen ist in botanischer Hinsicht wenig merkwürdig; außer seiner Circaea alpina, Linaria alpina und Iberis rotundifolia, welche hie und da auf Sandgerölle, manchmal in ganz hübschen Rasen vorkommen, Globularia nudicaulis und Senecio abrotanifolius, welche ich daselbst zu vielen tausend Exemplaren beobach-

*) Die Höhe ist hier überall nach Pariser-Fuß bezeichnet.

tete, verdient nichts eine besondere Erwähnung. Alles andere findet man schöner auf dem nachbarlichen Untersberg. Herrlich hingegen ist die Fernsicht vom kleinen Staufen (der niederen Spitze des Staufenberges, Zwifel genannt), besonders gegen den sich nächst seinem Fuße ausbreitenden Chiemsee. Auf seinen Alpen fand ich erträgliche Unterkunft, die Nahrungsmittel zu den billigsten Preisen, und überhaupt freundliche Leute. Führer auf denselben sind in Reichenhall oder dem nahen Kalterl leicht zu erfragen. Am lohnendsten ist es, wenn man selben vom Kalterl aus Nachmittags besteigt, auf der höchsten Alpe gegen den Zwisel, welchem man den Abend über noch einen Besuch schenkt, übernachtet, und des anderen Tages nach Ersteigung des Hochstaufen den Weg abwärts gegen Staufenegg einschlägt, wo man, allen möglichen Aufenthalt mitgerechnet, leicht Nachmittags ankömmt. Den kürzeren Weg über das Sandgerölle will ich nur denen gerathen haben, die öfter dergleichen Touren gemacht haben; für andere könnte dieser Weg leicht lebensgefährlich werden.

Das Sontagshorn (5976′) wird von Unken aus bestiegen, woselbst man sich auch um einen Führer zu erkundigen hat. Der Weg führt durch das Heuthal, ist durchgehends gefahrlos, ja sogar gut zu nennen, und lohnt am Ende den Wanderer auf der Spitze durch eine der ausgezeichnetsten Fernsichten. Ueberraschend wirkt auf so Manchen der jähe Abgrund hart an der Spitze (ähnlich dem an der Spitze des Schafberges); von Pflanzen nichts Besonderes. Auf den Alpen lebt man so gut, als es eben von einer Alpe zu fordern ist, und wohlfeil.

Der Mitterberg und das Teufelshorn bei Reichenhall sind weder durch ihre Höhe und Umfang, noch durch ihre Vegetation von einiger Bedeutenheit, sondern vom Fuße bis zur Höhe, ersterer besonders, mit Wald bewachsen; sie werden hier nur angeführt, um die durch deren Weglassung entstehende Lücke zu vermeiden.

Die Reitalpe (Reitalptrett 4687′), *) zwischen Reichenhall und Unken, ist ein sehr ausgebreitetes Gebirge, und reichlich mit Alpen besetzt. Die Benennung der einzelnen Spitzen ist: »Grünanger,« »Eiskogel,« »Edelweißlana.« An sie gränzen die »drei Brüder.« Hier findet man die liebliche Siebera cherlerioides Schrd. (Cherleria octandra Sieb). Ajuga pyramidalis und Alium sybiricum sind hier zu Hause. Ich aber hatte das besondere Glück, in der Nähe des »grün Anger« ein Exemplar der so besonders seltenen Gentiana campanulata zu finden, die freilich manche für keine eigene Species anerkennen wollen.

Führer dahin trifft man zu Reichenhall, Kalterl, zu Unken und Lofer. Das Leben auf den Alpen daselbst ist billig, die Aufnahme besonders freundlich.

Der Lattenberg bei Reichenhall lohnt den Besteiger in keiner Hinsicht. Mir und meinen Gefährten hat er in entomologischer Hinsicht einiges Interessante geliefert, indeß will ich nicht damit behaupten, daß man nicht auch auf dessen Nachbar-Bergen die gleichen Species vorfinde, da uns die von selteneren Alpenpflanzen gänzlich entblößten Wege zum Käfer sammeln aneiferten, um doch etwas zu thun, während auf vielen anderen Bergen unsere Aufmerksamkeit sich fast durchgehends auf die Pflanzen beschränkte. Auf seiner Höhe traf ich in Menge Carex firma, und auf dem Hernberge gegen den Hallthurm zu die seltene Aquilegia atrata. Auf den Alpen freundliche Leute, erträgliche Unterkuuft und wohlfeile Zeche.

Der Untersberg (am Geiereck 5516′ von Humboldt, am Salzburger hohen Thron 5757′ nach Stanig; Rücken des Berges 5500′, Berchtesgadner hohe Thron 6060′, Wielichhofer) hat seinen vortheilhaften Ruf schon so sehr begründet, daß es hier nicht meiner Worte bedarf, um ihm das verdiente Lob zu zollen. Sein Ruf ist europäisch geworden, und wird es bleiben, wenn auch tausende von Botanikern ihm seine seltenen Alpenpflanzen abzunehmen trachten, denn in dieser überreichen Fundgrube vermögen Menschenhände keine Abänderung zu bewirken. *)

(Fortsetzung folgt.)

*) Reitalphorn 5220′. Edlweißlanner 5000′.

Miscelle.

Der berühmte Johann von der Werd berichtete am 4. April 1637 aus Cöln seines Kriegsvolkes Armuth und Noth, welches den ganzen Winter hindurch die Pferde nur mit Dachstroh füttern konnte. Er bittet dringend für seine armen Soldaten, sie vor dem Hungertode zu erretten. Aehnlichen Inhaltes ist ein anderer Brief vom 7. September desselben Jahres, worin er versichert, daß sie schon durch zwei Sommer und Winter, obgleich sie immer vor dem Feinde seyn mußten, keinen Heller empfangen haben. Weltbekannt sey die Bravheit seiner Leute, die oft ohne Brot und Schuhe, dennoch nie Unwillen bezeugt hätten. Westenrieder Beiträge VIII. 184 u. f. f.

*) Wie einmal von einigen Seiten vermuthet, ja gefürchtet wurde Ne rideas!

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 2. Linz, Mittwoch den 20. Jänner **1841.**

Bruchstücke über die Linzer-Jahrmärkte.

Vom Magistratsrathe Joseph Kenner.

I.

Die Stadt Linz hatte seit uralten Zeiten das Recht zweier Jahrmärkte. Ueber beide liegen landesfürstliche Bestätigungen vor: die Entstehung kann aber nur von dem Herbstmarkte urkundlich nachgewiesen werden, welchen Herzog Albrecht von Oesterreich mit Freiheitsbriefen aus Wien, vom St. Lambertustage 1382, auf St. Bartholomäustag einsetzte, und dazu freies Geleite auf 14 Tage vor, und 14 Tage nach jenem Apostelfeste verlieh. Dieses Diplom ist in des hochwürdigen Chorherrn Fr. Kurz zu St. Florian sehr schätzbarer Abhandlung über Oesterreich's Handel im Mittelalter abgedruckt.

Einen zweiten Markt setzen jedoch, wie gesagt, und zwar als vorlängst bestehend, auch andere mittelalterliche Urkunden voraus, deren beglaubigte Abschriften das Privilegienbuch im Linzerischen Stadt-Archive enthält. König Laslau bestätiget den Linzern unter den übrigen Privilegien seiner Vorfahren mit Diplome aus Wien, vom St. Erasmustage 1453, beide Jahrmärkte, den einen zur Bruder-Kirchweihe, den andern auf St. Bartholomäi-Tage, — mit Berufung auf einen Freiheitsbrief Herzog Albrecht's, — ohne aber dessen Datum zu erwähnen. In dem oben angeführten und derzeit allein bekannten Markt-Diplome Herzog Albrecht's wird vergebens die Andeutung eines zweiten Jahrmarktes gesucht: wenn eine andere Urkunde darüber bestand, ist sie uns verloren gegangen.

Eine weitere Bestätigungs-Urkunde Kaiser Maximilian's II. ist aus Wien vom 21. November 1564, also 4 Jahre nach dem Zeitpuncte gegeben, in welchem die Franciscaner, zur Erhaltung ihres Linzer-Klosters nicht mehr vermöglich genug, dasselbe nach dem Tode des Quardians dem Kaiser abgetreten, und dieser solches den ob der ennsischen Ständen (gegen eine Ergözlichkeit von 800 fl. für das Wiener-Ordenshaus) mit Briefe vom 12. November 1560 größeren Theiles eingeräumt hatte. Sie bestätiget »sonderlich ihre (der Linzer) zween Jahrmärkte, die sie jährlich, den ersten auf Sontag Quasimodo geniti nach Ostern, so vor Alters der Brüder St. Franciscen-Ordens Kirchweihe genannt worden, samt fürstlicher Freyung auf acht Tage darvor, und acht Tage darnach, — und den andern auf St. Bartholomeus-Tag, mit fürstlicher Freyheit vierzehen Tage vor, und vierzehen Tage darnach zu halten pflegen — welches Alles ihnen von weiland unsern Vorfahren Fürsten zu Oesterreich, auch hernach Kaiser Friederichen und deßelben Sohne unserm lieben Voranherrn Kaiser Maximilian dem Ersten, dann auch jüngstlich von unserm lieben Herrn und Vater Kaiser Ferdinanden ꝛc. ꝛc. erneuert worden.«

Diese Urkunde setzet somit außer Zweifel, daß der Frühlings-Jahrmarkt mit dem Kirchweihfeste jenes noch dermal in unserer Minoritenkirche angedeuteten Franciscaner-Stiftes zusammenfiel, welches die Herren von Wallsee schon zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts im Baumgarten außer der Stadt errichtet hatten, und das später in das Landhaus umgestaltet worden war.

Es ist nun sicher kein zu gewagter Schritt, vorauszusetzen, daß dieser Jahrmarkt aus einem Kirchtage entstanden ist, der mit dieser, wie mit jeder Kirchweihe landesüblich verbunden war, und daß er sonach der ältere Linzermarkt, und so alt wie jene Klosterstiftung sei. Nicht lange kann dieses Kloster außer den Ringmauern der wachsenden Stadt gelegen sein; nach seiner Einbeziehung in selbe verwandelte sich der Kirchtag so schneller, vielleicht selbst ohne irgend einen Freibrief in einen wirklichen Stadtmarkt, als einerseits das Kloster sich des Schutzes einer mächtigen Familie erfreute, und andrerseits die Lage des Ortes in einem Straßenknoten zwischen Venedig, Böhmen und dem ganzen Norden, in der einen — zwischen Deutschland und dem Osten in der anderen Richtung, — in der Durchkreuzung mehrerer wichtiger Landwege mit jener schon seit den Carolinger-Zeiten viel benützten Wasserstraße der Donau, — dem Geschäfte sehr günstig war, und die Erschwerung des Verkehres auswärtiger Kaufleute auf den Kirchtagen des flachen Landes (im Gey) den Umsatz des städtischen Kirchtages sehr schnell

heben mußte, wo der Zusammenfluß inländischer Käufer, ausländischer Handelsleute und einheimischer Kleinverschleißer die Bedingnisse eines reichlichen Verkehrs vereinigte. Dieses regelmäßige Zusammentreffen veranlaßte, solche Märkte als Versammlungspuncte zu wählen, so für Gilden, als für Bannteidingen und Landtage; die Regelung des Verkehres führte zu Gewohnheitsrechten, z. B. über die Behandlung der Marktforderungen, welche nachhin durch die Bestätigung der Landesfürsten zu Marktfreiheiten erhoben wurden, und häufig die Datirung der Schuldbriefe und anderer Urkunden von diesen Marktszeiten veranlaßten. Findet sich keine in die früheren Zeiten der Stadt hinaufreichende Spur der Linzer-Marktsfreiheiten, so ist doch so viel erweislich, daß die Märkte dieses Platzes in nicht zu späten Jahren durch Deutschland bis zum Rheine, von Wälschland bis in die nördlichen Slawen-Länder wohlbekannt waren, und demnach nicht befremden könne, das Linzer-Bruder-Kirchweihfest schon 1434 als Datum bezogen zu finden, lange bevor jene erste uns bekannte Erwähnung des Frühlingsmarktes durch König Ladislaus erfolgte.

II.

Mit der angeführten Bestätigung Kaiser Maximilian's II. ist nun auch der Tag dieses Kirchweihfestes bestimmt, und hienach die von Joseph Hellwig in seiner »Zeitrechnung für Deutschland, Wien 1787, Seite 9,« aufgestellte Vermuthung zu berichtigen, daß mit diesem Kirchweihfeste der 2. August als der Tag des großen Franciscaner-Festes **Portiuncula** gemeint sein möchte. Wenn es auf den ersten Anblick sonderlich erscheint, ein solches Anniversarium als ein bewegliches Fest ohne Patrone, wie sonst selten bei Kirchweihtagen, zu finden, so erklärt sich diese Anordnung dennoch ohne Schwierigkeit aus dem stets unveränderten kirchlichen Gebrauche, vor dem Sonntage **Quasimodo geniti** Musik und Tanz, das gewöhnliche Geleite der Kirchtage, zu untersagen. Zur Belebung eines Kirchweihfestes, dessen Monatstag vielleicht in die erste Hälfte Aprils, und somit fast immer in die Charwoche oder in die Ostern-Octave fiel, mochte hiemit die Nöthigung gegeben sein, dasselbe an den Schluß der verbotenen Zeit zu verlegen: der Geschichte ist aber damit jede Spur des eigentlichen Linzer-Brueder-Kirchweihtags verloren worden.

Die Dauer des Frühlingsmarktes war stets kürzer, als jene des St. Bartholomäi-Marktes. Nur eine kurze Zeit lang versuchte man eine Gleichstellung beider Jahrmärkte auf 3 Wochen, kam jedoch bald wieder dazu, den Frühlingsmarkt auf seine früheren 14 Tage zurückzuführen, und den Bartholomäi-Markt in seiner Verkürzung auf 3 Wochen zu belassen. Der Name des Ostermarktes, jedoch als vorlängst bestandene Benennung, findet sich auch in der Urkunde Kaiser Leopold I. vom 8. August 1668, womit die eben erwähnte Veränderung in der Marktdauer verordnet, zugleich aber eingeführt wurde, daß der Ostermarkt nicht, wie bisher, acht Tage vor dem Sonntage **Quasimodo geniti** anzufangen habe, sondern seine Marktfreiung erst mit dem weißen Sonntage selbst beginnen soll. Vor dieser Neuerung litt entweder die Feier der Charwoche und der Ostern bei ihrem Zusammentreffen mit der ersten Marktwoche Störungen durch das Reisen, Hüttenaufrichten, Auspacken und Einräumen, oder die Marktgäste verloren über jene Andachten den kostbarsten Theil der gefreiten Zeit; welche Störungen der fromme Sinn des Kaisers und das Interesse der Wiener-Kaufleute mit der Verschiebung dieses Marktes um acht Tage beseitigen wollten. Diese Verlegung ist seither beibehalten worden, und bis auf die neuesten Zeiten die einzig bekannte Veränderung des Frühlingsmarktes geblieben. Uebrigens scheinen beide Märkte bei weitem nicht stets die volle privilegirte Zeit hindurch gewährt zu haben: unter den Ausgabs-Aufschreibungen des fünfzehenden Jahrhundertes findet sich jeden Marktes nur ein Wochenlohn für die Marktwache aufgerechnet, welche zur Begrüßung der Marktgäste, zur Wahrung des Marktfriedens, und zu geschärfter Aufsicht auf die bei damaliger Bauart viel bedrohlichere Feuersgefahr mit außerordentlicher Verstärkung gepflogen werden mußte, — vielleicht aber auch nur bei derlei Anlässen statt fand.

Was die Namensumschmelzung des Frühlingsmarktes betrifft, so wird dieselbe unbezweifelt jener Periode heimfallen, in welcher die Provinz das Lutherthum bemeisterte. Die Benennung des »Bruderkirchweih«-Marktes verlor für die einheimische Bevölkerung, wie für die fremden Gäste — meistens neuer Confession — den sonst gewohnten guten Klang; mit dem Verfalle des Festes, aus welchem sie entstanden, mit der Abzehrung und Auflösung des Klosters selbst auch die Bedeutung. Zweckmäßig wurde der Frühlingsmarkt nach dem denselben bestimmenden Hochfeste der Christenheit jeder Spaltung, nach der Sieges- und Auferstehungsfeier der Religion und der Natur bezeichnet, und damit jedem Geschäftsirrgange, jedem Anstosse klug begegnet, welchen die Unkenntniß eines verschollenen Klosterfeiertages oder Parteisucht veranlaßt haben würden. Gewiß ist, daß der noch 1547 von der Bruderkirchweihe benannte Markt im Jahre 1600 nur mehr als Ostermarkt bekannt, und die alte Benennung rein vergessen war, welche ja schon 1564 Kaiser Maximilian II. als obsolet bezeichnet hatte!

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Panorama um Salzburg.

(Fortsetzung.)

Der Untersberg ist auf sechs verschiedenen Wegen zu besteigen: Ueber die Firmian- (jetzt Meisterbauern-) Alpe, über die Schwaigmüller-Alpe, über die Klinger-Alpe, über die vier Kasern, über die zehn Kasern (eigentlich neun), und endlich über Schellenberg (der am wenigsten bekannte Steig).

Gewöhnlich wird er über die Firmian-Alpe (2469′), oder über die Schwaigmüller-Alpe (4400′) bestiegen, wo man übernachtet, um des anderen Tages den Weg über den Salzburger hohen Thron zu machen. Wer den Berchtesgadner hohen Thron besteigen will, nimmt seinen Weg am besten über die Klinger-Alpe (4490′), vier Kasern (4818′), oder über die zehn Kasern (4837′), wovon seit vielen Jahren eine abgebrannt ist. Von der Salzburger-Seite ist der Weg dahin äußerst langwierig und irrig. An guten Führern auf den Untersberg fehlt es leider, und jener, welcher eigentlich der beste, ja ausgezeichnetste wäre, der Wurzelgräber Schweiger, ist bereits zu alt, zu entkräftet, und auch zu launenhaft, denn, so arm dieser Mensch ist, so wird ihn dennoch Niemand mit einem geldgefüllten Beutel zum Führer gewinnen können, wenn er nicht eben dazu die Laune hat. Ich habe diesen Satz oft bestätiget gefunden. Dieser kennt alle Wege und Steige, ja alle Pflanzen auf diesem Berge (natürlich nach deutscher Benennung); welche Kenntniß er seinen vielfachen Wanderungen mit berühmten Botanikern, namentlich mit Hrn. Professor Hoppe und Herrn von Braune, zu danken hat, die sich ein Vergnügen daraus machten, den klugen Führer in seiner Wißbegierde zu unterstützen.

Die Unterkunft auf den Alpen Schwaigmüll, Klinger-Alpe, vier Kasern ꝛc. wäre nicht schlecht, die Nahrungsmittel aber, besonders auf ersterer, sehr theuer, und man thut wohl daran, schon vor dem Genuß der dargebotenen Lebensmittel über den Preis zu unterhandeln. Die schlechteste Unterkunft aber hat man auf der Firmian-Alpe, und auch die mindeste Auswahl an Lebensmitteln.

Die auf dem Untersberge vorkommenden seltenen Alpenpflanzen sind hinlänglich durch verschiedene botanische Werke theils, theils auch durch Zeitschriften bekannt, so daß es hier überflüssig wird, sie alle aufzuzählen. Unter die seltneren, ihm eigenthümlichen Pflanzen gehört vorzüglich Bupleurum ranunculoides, nur auf lebensgefährlichen Stellen zu erhalten. Bemerkenswerth ist auch, daß der verunglückte Hargasser auf der Höhe des Berchtesgadner hohen Thrones Primula minima fand, eine Pflanze, die gewöhnlich unter den umliegenden Bergen nur auf den Berchtesgadischen sich vorfand, und hier früher und auch später nicht mehr aufgefunden wurde. Herr Strobel, Gärtner der verwittibten Churfürstin von Baiern zu Kaltenhausen nächst Hallein, soll in neuerer Zeit auf diesem Berge auch Soldanella pusilla entdeckt haben.

Sein Reichthum an Saxifragen, Gentianen, Pedicularien findet auf gleichem Raume wohl nicht oft seines Gleichen. Der Pflanzen-Reichthum dieses interessanten Berges bietet zum großen Theile ein Compendium Florae alpinae salisburgensis.

Die Besteigung dieses Berges ist weniger gefährlich, als beschwerlich zu nennen. In mineralogischer Hinsicht bieten seine Marmorbrüche großes Interesse, und haben in neuester Zeit viel Materiale zur Walhalla nach Regensburg geliefert. Auch Bolus-Brüche sind vorhanden, die aber natürlich nicht betrieben werden, da die Nachfrage nach diesem Handelsartikel in neuerer Zeit unbedeutend geworden ist. Auch findet man schöne Kristallisationen von Kalkspath, und in der Nähe von Großgemain schöne Petrefacten (die Hippuriten), von denen der um die Mineralogie des Salzburger-Landes sich verdient gemachte Hr. Schullehrer Gries für Freunde solcher Gegenstände stets Vorräthe hat.

Lohnenswerth zu besteigen ist auch die Roßitte (eigentlich Roßhütte, 4200′), eine durch hohe kahle Wände getrennte Abtheilung des Untersberges, auf welcher man Aconitum macranthum Rhbch, *) Aconitum variegatum, Alium victoriale, Prunella laciniata, und ganz auf der Höhe Saxifraga Burseriana in recht schönen vielblüthigen Exemplaren erhalten kann. Der Weg dahin führt seitwärts links vom Steige zur Firmian-Alpe, nachdem man letzteren eine Viertelstunde hindurch betreten hat.

Der Göhl (7812′) bietet in botanischer Hinsicht mehr auf seinen Vorgebirgen, d. i. dem Roßfelde (Alpe 4000′, dessen höchste Spitze am Göhl 7000′) Lauffelde, und dem Brett (7377′) Bemerkenswerthes dar, als auf seiner Höhe. Auf ersterem fand ich am sogenannten Hahnenkamm (auch Sattel genannt) Bupleurum longifolium, eine im Salzburgischen sonst noch nirgends aufgefundene Pflanze. Nardus stricta ist hier häufig. Am Eckerfürst und gegen die Ofneralpen Silene alpestris, Linum austriacum. Erstere Pflanze trug wahrscheinlich Schuld an dem Tode meines unvergeßlichen Freundes Hargasser, **) eines ausgezeichneten Botanikers, der der scientia amabilis zum Opfer anheim fiel.

Auf dem Brett kommen vorzüglich schön und häufig vor: Petrocallis pyrenaica, Saxifraga oppositifolia und Hieracium hyoseridifolium Vill (Crepis hyoseridifolia Rchb.). Auch Gnaphalium leontopodium findet

*) Eine großblumige Varietät von A. Cammarum Jacq.
**) Anno 1824.

man auf den Vorgebirgen des Göhl, jedoch auf beinahe immer schwer zu erklimmenden Standorten. Am schönsten im Lauffelde und wilden Freudhof (wohl eigentlich Friedhof, da der Name von daselbst verunglückten Menschen hergeleitet seyn soll. Wer diesen wilden, mit ungeheuren Felsentrümmern bedeckten Ort sieht, bei dem wird diese Sage gewiß an Wahrscheinlichkeit gewinnen.)

Der Göhl ist einer der am schwierigsten und am gefährlichsten zu ersteigenden Berge. Die meisten, welche ihn zu ersteigen versuchen, müssen unverrichteter Sache wieder umkehren. Die Steige sind irrig und schmal, und an gediegenen Führern fehlt es gänzlich. So führte z. B. Veit Saler, selbst des Weges unkundig, den Hargasser, und trug daher wohl mittelbar Schuld an seinem Tode.

Ersteigen kann man den Berg vom Roßfelde und dem Eckerfürst aus, so wie von Berchtesgaden. Der Platz auf der Spitze des hohen Göhl (die niedere Spitze gegen Golling zu wird der kleine Göhl genannt) ist ziemlich geräumig, die Fernsicht, besonders auf die rings sich lagernden Gebirge, trefflich. Unterkunft für Besteiger findet sich gut und billig auf dem Roßfelde, den Ahorner-Alpen, den Ofner-Alpen und der Kraut-Alpe. Die Ersteigung des Göhls vom »Brett« aus ist beinahe unmöglich.

An das Brett gränzt der Königsberg, nur durch die Jagden berühmt, welche daselbst auf die von den höheren Gebirgen herabgetriebenen Gemse unternommen werden. Ich selbst wohnte einer bei, bei welcher innerhalb zwei Stunden 64 Gemse erlegt wurden. Sie war eben die letzte, welcher der höchstselige König Max beiwohnte.

Der Watzmann, der höchste Berg in weiter Umgebung, ist nur von der Berchtesgadner-Seite aus besteigbar. Der Weg auf selben ist nicht gefährlich, aber beschwerlich, da man die Schritte auf dem losen Sandgerölle gegen die Spitze zu halbtheils wieder zurückmacht. Vom Fuße bis zur Spitze rechnet man zur Ersteigung neun Stunden nöthig, welche man auch leicht damit zubringt. Am besten thut man, auf den oberen Falz- oder Kugel-Alpen zu übernachten, und des anderen Tages längstens Morgens 2 Uhr nach der Spitze aufzubrechen, zu deren Ersteigung man dessenungeachtet immerhin noch drei Stunden braucht. Man kann auf diese Weise Abends leicht wieder nach Salzburg zurückgelangen.

In botanischer Beziehung ist der Watzmann-Anger (6000′) berühmt durch seine dort zuerst aufgefundene Draba Sauteri, dann Draba frigida (ist auch auf dem Untersberge), s. Dr. tomentosa, Hieracium hyoseridifolium, und etwas höher Papaver Burseri Crantz, Saxifraga oppositifolia, s. aphylla, Iberis rotundifolia und Linaria alpina. Gnaphalium Leontopodium s. Saxifraga moschata sind nur auf jener Seite des Watzmanns heimisch, welche sich in dem Königssee spiegelt, letztere vorzüglich bei der Eiscapelle, einem von St. Bartholomä eine Stunde entfernten Gletscher.

Die Fernsicht von der Spitze (8200′, hier ist die kleinere gemeint, denn die höhere, 8604′ nach Staing, der ihn erstieg, ist beinahe unersteiglich), wo sich eine kleine Votiv-Capelle und ein hohes hölzernes Kreuz befindet, und wohin auch mancher fromme Sinn wallfahrtet, ist so ausgezeichnet, so über alle Beschreibung erhaben, daß man sie nicht reitzend genug in Worte einkleiden könnte, man müßte Pindar's Feder besitzen. Nach meiner Ansicht möchte das am richtigsten gewählte Wort seyn, wenn ich sage, sie ist »majestätisch.« Der Raum auf der Spitze ist sehr beschränkt.

Möge ja jeder Sorge tragen, die allergünstigste Witterung zu diesem Ausfluge zu wählen, denn, wenn nur ein Wölkchen am Horizonte sich befindet, so ist es am Watzmann, und mit der Fernsicht ist es dann zu Ende.

(Fortsetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg im Monate December d. J., inventirt von 9716 — 9803, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Gedruckte Werke. 1) Giovanelli, Ben. Gr. v., alterthümliche Entdeckungen in Südtirol im Jahre 1838, und über eine auf das alte tirolische Münzwesen bezügliche Urkunde Kaiser Heinrich VII. Innsbruck 1840; vom Herrn Jos. Carl Arneth, Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes. 2) Ein encyclopädisches Werk, als Aequivalent vom Herrn August Ritter v. Geneczik. 3) Zwei geschichtliche Werke aus dem vorigen Jahrhundert, vom Herrn P. Damascen de Meszaros, Carmeliten-Prior in Linz. 4) Acht naturhistorische Werke; vom Herrn Jos. Edlen von Mor zu Sunegg und Morberg, k. k. Hauptzollamts-Controlor in Linz. 5) Protocoll der zweiten allgem. Versammlung des Vereins zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und der Gewerbe in Inneröesterreich; vom Herrn Franz Plank, bürg. Handelsmanne in Linz.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 3. Linz, Samstag den 30. Jänner **1841.**

Gebirgs-Panorama um Salzburg.

(Fortsetzung.)

Als Führer auf den Watzmann, wie auf das Brett, steinerne Meer ꝛc., dringt sich einem zu Berchtesgaden ein gewisser Pommerer auf, ein Großsprecher sonder Gleichen. So lange die Witterung gut bleibt (und da ist es wohl leicht Führer seyn), mag es mit ihm auszukommen seyn, trübt sich aber das Wetter, oder fällt gar Nebel ein, wie es auf so hohen Gebirgen oft plötzlich der Fall ist, da, wo man den Führer am allermeisten benöthiget, da wird er selbst verzagt, und weiß sich und anderen nicht zu helfen. Daher plaudert er bei dem schönsten Wetter so gerne von geschehenen Unglücksfällen, affectirt für sich eine Gleichgültigkeit, während er seine Gefährten warnt, zwingt ordentlich seine Gesellschaft bei der mindesten Trübung des Wetters oft gerade, wenn man bald am Ziele zu seyn glaubt, zum Rückweg, im sicheren Bewußtseyn, wie wenig er dort zu leisten vermag, wo nicht die Sonne den Pfad bescheint, und stört auf diese Weise oft unnöthig das manchem so seltene Vergnügen der Alpenwanderung. Ich sah ihn drei Mal in dieser Lage. Ich selbst liebe Vorsicht, weiß aber aus Erfahrung so viel, daß man von einem Führer etwas mehr verlangen kann, als daß er den Weg gerade bei gutem Wetter trifft. Er soll gerüstet seyn, in den Wechselfällen der Witterung seinem Herrn sichere Stütze seyn zu können, und vorerst ein so kostspieliger Führer!

Einmal war ein gewisser Eberl mein Führer auf den Watzmann. Er war gutmüthig, doch etwas unbehülflich, während bei ersterem einige List nicht zu verkennen ist.

Seit 5 Jahren, während welchen ich diese Gebirge nicht mehr bestieg, mögen sich zu Berchtesgaden bessere Führer gebildet haben.

Diese Extemporirung über Führer wird man mir um so mehr verzeihen, als bei Alpenwanderungen eine der wichtigsten Berücksichtigungen die Wahl eines zuverläßlichen und »nicht vorlauten« Führers ist.

Der Steinberg in der Ramsau bei Berchtesgaden wird wenig besucht, und bietet in botanischer Hinsicht nicht einmal so viel Eigenthümliches dar, als sein Nachbar, der Watzmann, während seine Besteigung schwieriger zu nennen ist. Die Fernsicht auf selbem ist natürlich im Vergleiche mit dem vorigen um sehr vieles beschränkt.

Das »steinerne Meer« wird gewöhnlich ebenfalls vom Berchtesgadischen aus, und zwar in der Nähe von St. Bartholomä bestiegen, woselbst man zuerst auf die Fundsee-Alpe (4100′) gelangt. Seine höchste Spitze ist die sehr gefährlich zu besteigende Schönfeldspitze (8052′) — im Salzburgischen gewöhnlich unter dem Namen »Hochzinken« bekannt.

Das Hochmannhorn auf dem steinernen Meer ist 7600′ hoch, das Selbhorn 7883′.

Die Vegetation auf dem Rücken des steinernen Meeres (6500′) ist arm, sogar das Krumholz verliert sich hier. Man sieht nur kahle schroffe Gesteine (woher es wohl auch den Namen haben mag) hie und da spärlich von einem Hochalpenpflänzchen bewohnt, z. B. von Draben, Saxifragen ꝛc. Bei der Ersteigung war mir die liebste Acquisition die daselbst reichlich vorkommende Melissa pyrenaica Jacq. (Horminum pyrenaicum L.). Noch erhielt ich herrliche Exemplare von Rhododendron ferrugineum, Veratrum Lobelianum Bernh. und Pinus Cembra, welche ober der Fundensee-Alpe häufig vorkömmt. Am Hundstod (auch Hundsted, oder Hundstödt genannt, 7722′), mit dem steinernen Meere zusammenhängend, fand ich Gnaphalium Leontopodium, Epilobium origanifolium, Phyteuma hemisphaericum, Juncus Jacquinii, Saxifraga aspera, Sempervivum hirtum, Gentiana prostrata s. Linaria alpina.

Ueber die Weißbach-Alpe bei Saalfelden kam ich herab. Merkwürdig auf dem steinernen Meere ist das häufige Vorkommen von Murmelthieren. Auch Gemse haben sich hier viele heimisch gemacht. Von Petrefacten fand ich nichts vor.

Die Uebergossene Alpe (9000′) ist ein mit ewigem Schnee bedecktes Gebirge von bedeutendem Umfange.

Zur Durchwanderung des großen Schneefeldes bringt man leicht fünf Stunden zu. Bestiegen wird dieses Gebirge von Bliembach aus, woselbst man sich (oder auch, wer durch Pinzgau kommt, in Saalfelden) um Führer umzusehen hat. Ich selbst habe dieses Gebirge nie bestiegen, und füge daher nach Erläuterungen Anderer bei, daß die Flora so ziemlich mit der des steinernen Meeres übereinstimmen sollte. Merkwürdig ist daselbst das Vorkommen der Primula pubescens, der eigentlichen Mutterpflanze der Primula auricula (Aurikel) unserer Gärten.

Das Kammerlinghorn (Kammerlhorn, 7850′), von der Höhe des Hirschbichels aus zu besteigen, bietet nichts Besonderes, als eine Abart von Draba Sauteri, vom Herrn von Spitzel aufgefunden, dar. Führer erfrägt man leicht auf dem Hirschbichel, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann.

Das Tennengebirge (7116′ nach Stanig), dieses so umfang- und pflanzenreiche, herrliche Gebirge, erstreckt sich von Werfen über Abtenau bis nach Annaberg, und ist von Werfen über die Mitterwald-Alpe, vom Steg am Wald über die Pitschenberg-Alpe, von Abtenau aus über die Tenn-Alpe, und von Annaberg aus über die Brett-Alpe zu besteigen.

So berühmt der Untersberg, so sehr verdient das Tennengebirge ihm an die Seite gestellt zu werden, ja ich weiß nur gar wenige dem Untersberg unter den vielen anderen nachbarlichen Bergen eigenthümliche Pflanzen, welche das Tennengebirge nicht hat, z. B. Bupleurum ranunculoides, Saxifraga Burseriana (welche wenigstens bisher daselbst noch nicht aufgefunden wurden), dagegen auf selbem viele Pflanzen, welche ich auf dem Untersberg nicht fand, während ich letzteren doch schon nach allen Richtungen in verschiedenen Monaten oftmals bestiegen und durchkreuzt habe. Dahin gehören: Arnica cordata Wulf. (Doronicum orientale Ad.), Astragalus alpinus, Campanula pulla, Dianthus alpinus, Draba Sauteri et tomentosa, Gentiana imbricata, Geum montanum, Gnaphalium alpinum, Leontopodium (auf der Tagweid in Menge), margaritaceum (am Fuße bei Abtenau) s. pusillum, Hieracium hyoseridifolium, Iberis rotundifolia, Laserpitium simplex, Linaria alpina, Ophris alpina, Papaver Burseri Crantz, Phacca alpina, Potentilla Clusiana, Primula integrifolia, minima et truncata, Saxifraga aphylla, bryoides, sedoides et oppositifolia, Siebera cherlerioides (am Vicekogel), Soldanella pusilla, Tofielda alpina, s. Tussilago discolor (gegen die obere Pitschenberg-Alpe zu in Menge).

Die Benennungen der verschiedenen Höhen des Tennengebirges sind: »Schwarzkogel« (auch Bleikogel), die höchste Spitze dieses Gebirges, »Vicekogel,« »Tagweid,« »Raukogel.« Am interessantesten unter diesen Höhen ist die Tagweid, wo Gnaphalium Leontopodium, Phacca alpina, Astragalus alpinus, Potentilla Clusiana etc. in Menge vorkommen, dann der Schwarzkogel mit seiner Draba Sauteri, tomentosa, frigida, Arabis pumila, Papaver Burseri Crantz, Iberis rotundifolia, Linaria alpina, Aretia helvetica, Hieracium hyoseridifolium etc. etc., dann der Vicekogel mit seiner daselbst häufig vorkommenden Siebera cherlerioides. Gemsen gibt es hier viele, so wie auch Murmelthiere vorkommen.

Die Unterkunft auf den Alpen dieses Gebirges ist zwar durchgehends schlecht, jedoch sind die Bewohner derselben äußerst freundlich, und man darf jedenfalls dort nicht mehr zahlen, als das wenige werth ist, was man erhalten kann.

Ich war mehrmals auf diesem Gebirge, und brachte die Nächte theils auf der Tenn-Alpe, theils auf der unteren Pitschenberg-Alpe zu, einmal sogar in einer Felsenhöhle in der Nähe des Raukogels, während das furchtbarste Gewitter auf dem Gebirge losbrach. Ohne Holz, ohne Nahrungsmittel, mußten wir es dem Geschicke anheim stellen, ob die Witterung des darauffolgenden Tages uns das Weitergehen erlaube. Doch, wie einen der liebe Gott nirgends verläßt, am wenigsten, wenn wir von aller menschlichen Hülfe entblößt sind, auf den Gebirgen! Und so ging es auch hier gut.

Der tüchtigste und empfehlungswürdigste Führer auf und über dieses Gebirge ist Wolfgang Schwarzacher von Abtenau, welcher alle Wege und Steige auf selbem genau kennt, und dabei äußerst gutwillig, anspruchslos und billig ist.

Versteinerungen konnte ich hier wie auf dem steinernen Meer nicht vorfinden, wohl aber in der Nähe des sogenannten rothen Ofens eine nicht unbeträchtliche Menge von Eisenbohnenerz.

Der Kantenbrun bei Annaberg (8900′) ist ein schroffes, nicht unbeträchtliches Gebirge. Diesem Gebirge eigenthümliche Pflanzen weiß ich nicht anzuführen, ich müßte denn der an dessen Fuße vorkommenden Arnica Pardalianches und Cineraria crispa, so wie unter denen gegen die Höhe vorkommenden, Athamantha cretensis erwähnen. Die Höhe dieses Gebirges ist beinahe unersteiglich. Alpen trägt sein Rücken viele, Unterkunft hat man gute und billige. Führer auf dasselbe erfrägt man leicht in Annaberg, drei Stunden von Abtenau entfernt.

Der Dratberg, auch Trattberg, bei Vigaun nächst Hallein (4200′), wie der nachfolgende durchgehends

der subalpinen Region angehörend, bietet dem Botaniker in einem Teiche bei den Seewald-Alpen (im Seewaldsee'l) Nuphar pumilum, im Salzburgischen bisher nur im Zellersee in Pinzgau aufgefunden, in Menge dar, so wie auf der andern Seite des Berges gegen Kuchl zu Cnicus eriophorus W. *) in Unzahl vorkömmt. Hier fand ich eine neue Species von Orobanche, von Reichenbach nachgehends Orobanche platistygma benannt, und bei seinen Plantae criticae abgebildet. Alpenhütten findet man hier in Menge. Der Weg ist durchaus nicht zu verfehlen, und bei Vigaun über St. Kollmann anzutreten.

Der Schlencken (4976'), Nachbar des Vorigen, ist bedeutend höher als jener, dennoch aber von noch minderem Interesse, die Fernsicht von der Höhe ausgenommen, welche auf diesem bedeutend vorzuziehen ist. Cnicus eriophorus ist hier heimisch. Alpenhütten trifft man hier zu 20—30 zusammen, also eine wahre Alpencolonie. Mein Freund Professor Döbner von Augsburg fand hier manche seltene Species von Coleopteren.

Der Schmidtenstein (4800'), merkwürdig dadurch, daß er von ferne wie eine Festung aussieht, ist in seiner letzten Höhe ziemlich schlecht zu besteigen, doch der Weg dahin durch die Gaisau nicht leicht zu verfehlen. Ich selbst machte ihn ohne Führer. Auf seinem Rücken, so wie auf den beiden nachfolgenden Bergen, trifft man herrliche Rasen von Alium sybiricum mit blauer, rother und weißer Farbe.

Der Regenspitz und der Genner, an den Schmidtenstein gränzend, sind freundliche, leicht zu besteigende Berge mit vielen Alpenhütten. Auf letzterem zählte ich 36 derselben in ziemlicher Nähe. Die Spitze des Genner, das »Gennerhorn,« ist etwas schwieriger zu besteigen. Dieser Berg wird gewöhnlich von Hintersee aus bestiegen. Die Flora ist die der angränzenden Berge mit einer Ueberzahl von Gentiana pannonica, die hier auch von Wurzelgräbern theils zum Gebrauche für Apotheker und Materialisten, theils zur Brantweinbrennerei fleißig gegraben wird.

Die Flora des Schafberges (auch Sattelberg genannt, 5577') habe ich, in so ferne sie eigenthümlich ist, bereits in dem Aufsatze über »Vegetation« angegeben.**) Noch verdient erwähnt zu werden die gegen die Höhe zu öfter vorkommende Athamantha cretensis, und auf der Höhe an beinahe unzugänglichen Standorten in herrlichen Rasen Hedysarum obscurum. Auch Aster alpinus findet sich hier vor. Ganz besondere Erwähnung verdient die wirklich ausgezeichnete Fernsicht von seiner Höhe. Man übersieht hier den größten Theil des Aber- oder Wolfganger-Sees, den Atter-, auch Kammer-See genannt, den Mondsee, Zeller- oder Irr-See, Waller- oder Seekirchner-See, Mattsee, Fuschler-See, Krotten-See, Waginger-See, und einen großen Theil vom Chiemsee, nebst den vielen ungeheuren Gebirgen gegen Südwest, Süd und Südost, und der überraschenden Perspective in das Flachland gegen Baiern, den Inn- und die andern Kreise Oberösterreichs. — In neuerer Zeit hat es Jemand (Herr Ditmaier, vormals Rittmeister) auf vielseitige Aufforderungen und Unterstützungen (besonders der Ischler-Badegäste) unternommen, an der Spitze dieses freundlichen und soviel besuchten Berges ein hölzernes, recht gut gezimmertes Haus zu bauen, wo nun der Besucher dieser Höhe gegen verhältnißmäßige Zahlung eine Auswahl von Erfrischungen und Nahrungsmittel nebst gutem Nachtlager während der Sommermonate erhalten kann, und daher nicht erst in frühester Morgenstunde von den Alpen aus den etwas ermüdenden Weg zur Spitze zu machen braucht, um das so herrliche Schauspiel des Sonnen-Aufganges nicht zu versäumen, sondern nach erquickendem Schlafe vollkommen ausgerastet, nicht erhizt, nur ein Paar Schritte vor dieses Häuschen zu treten braucht, um diesen Hochgenuß mit vollen Zügen zu schlürfen. Möchte Herr Ditmaier auch den verdienten Lohn für diese unsichere, aber jedenfalls höchst dankenswerthe Unternehmung einärnten!

(Schluß folgt.)

*) Cirsium eriophorum Scop. Carduus eriophorus Linn.
**) Museatblatt, Jahrgang 1839, Nro. 2 u. 3.

Bruchstücke über die Linzer-Jahrmärkte.

(Fortsetzung.)

III.

Die bereits erwähnten Marktfreiheiten bestanden hauptsächlich in der Ueberweisung der Gerichtsbarkeit in Processen über Marktgeschäfte an das Stadtgericht zu Linz, welcher Einheimische wie Ausländer, Christen und Juden, ohne Ausnahme unterlagen, und die nicht bloß Handelsschulden, sondern auch solche umfaßte, welche auf den Linzermärkten contrahirt, aus denselben datirt, und diesem Privilege unterworfen wurden. Zur Sicherstellung und Realisirung solcher Forderungen genoß der Gläubiger nicht nur das Vorrecht zur Pfändung der auf dem Platze befindlichen Güter des Schuldners; es hafteten ihm für die Zahlung auch die Güter und selbst die Person eines jeden Fremden aus dem Orte des Schuldners. Wenn nämlich dieser durch sein Wegbleiben von Linz die Eintreibung vereitelte, seine Vorladungen vor das Marktgericht fruchtlos blieben, die Execution wiederholt vergebens bei seiner heimatlichen Behörde nachgesucht war, so hatte der Gläubiger, der über die Richtigkeit seiner Forderungen schon ein rechtsgültiges Urtheil erwirkt haben mußte, und zur

Ausweisung über die hergezählten Vorbedingnisse verpflichtet war, das Recht, zuerst auf die Güter eines oder des andern Marktgastes aus der Heimat des Schuldners zu greifen, und insoferne er dadurch seine Befriedigung nicht erlangte, Personen aus jenem Orte festhalten zu lassen, bis die vollständige Bezahlung erfolgte, obgleich diese Personen dem ursprünglichen Geschäfte fremd gewesen. Man muß gestehen, daß ein solcher Proceßgang unseren gegenwärtigen Rechtsgrundsätzen nicht zusagt, und in der Anwendung auf verschiedene Orte des nämlichen Landesherrn nach der gegenwärtigen Gerichts-Organisation unbegreiflich erscheint. Allein eben von dieser gegenwärtigen, regelmäßig gegliederten Einrichtung eines Instanzenzuges war der damalige Zustand weit entfernt. Wenn nun die fremden Orte ihre Bürger schützten, so war es dem auswärtigen Gläubiger schwer, unmöglich oft, ohne Anwendung dieser Marktfreiheit zu seinem Rechte zu gelangen. Meistens bezogen ohnehin die Kaufleute den Markt in Gesellschaften; wir finden die Walhen, die von Budweis, die von Krumau, Pisek, Pilligrams und Neuhaus fast durchgehends in Compagnien auf dem Platze. Wie diese Vergesellschaftung den Credit für den minder Bekannten begründete, so scheint auch die Solidarhaftung der Landsleute durch die Dultung eines böswilligen oder leichtsinnigen Menschen unter ihnen, welchen er bekannt sein mußte, oder sollte, nicht mehr gänzlich ohne rechtlichen Anhaltspunct. Und welche Bedingungen setzte die Geltendmachung dieser Solidarhaftung voraus! Welchen langen Proceß, welche Veröffentlichung, welch ein sorgsames, schrittweises Vorgehen vom minder drückenden zu dem letzten strengen Mittel einerseits, welchen Grad der Böswilligkeit, des Unrechtes, der Verletzung, andrerseits! Keine Retorsion, wie sie ja noch in neuerer Zeit gutgeheißen werden, kann in den Umständen nachdrücklicher begründet sein, als diese damalige Marktfreiheit, und Niemanden konnte deren Anwendung bei einem solchen Verhandlungszuge so leicht unverwarnet treffen. Daß aber selbe nicht leicht mißbraucht wurde (wodurch der Besuch der Märkte nothwendig gelitten haben würde), macht die Thatsache klar, daß sich ohnerachtet des grellen Anscheines solcher Vorrechte der Besuch der Linzer-Märkte fortschreitend vermehrte, und die Contrahirung von Darlehen mit Unterwerfung unter diese Marktfreiheiten dergestalt zunahm, daß wir in gewissen Perioden fast alle Schuldscheine und Zinszeiten im Lande auf die Linzer-Märkte datirt finden. Diese Uebung erwies sich demnach als den damaligen Verhältnissen durchaus angemessen, und dem Marktkredite förderlich.

(Fortsetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

I. Gedruckte Werke. 6) Deutsche Vierteljahrsschrift, Jahrg. 1840. 3. und 4. Heft; vom Herrn Friedrich Ritter von Hartmann, k. k. Kreiscommissär in Linz. 7) Erster und zweiter Jahresbericht des historischen Vereins von und für Oberbaiern, dann des oberbairischen Archivs 5 Hefte; von dem löbl. Vorstande dieses Vereins. 8) Dr. Leupoldts Eröffnungsrede der 18. Versammlung deutscher Naturforscher zu Erlangen 1840, und Knoll Jos. Leon. oratio inauguralis in Universitate Vienn. 1840; vom Herrn Joseph Brenner Ritter von Felsach, k. k. Salinen-, Bezirks- und Badearzt in Ischl. 9) 16 gedruckte Werke verschiedenen Inhalts; vom Herrn Eduard Freiherrn von Feuchtersleben, Sudhüttenmeister in Aussee. 10) Denkschrift zur 25jährigen Jubelfeier der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates durch Aufführung der Schöpfung am 5. November 1837; vom Herrn Johann Ritter von Lukam in Wien, durch Herrn Mandatar Wilhelm von Rally. 11) Zwei k. k. Hofkalender; Heinitz, Unterricht in der Schwimmkunst, und Ziegler's Donau mit Berücksichtigung der Ueberschwemmungen; vom Hrn. Carl Etlinger in Wien, durch denselben Mandatar. 12) Fünf Werke verschiedenen Inhalts; Geschenke des Herrn Wilhelm von Rally. 13) Werner's Classification der Gebirgsarten; Gruithuisen's Kritik der neuesten Theorien der Erde, und Wesermann's Taschenbuch für Straßen- und Bergbaubeamte; vom Custos Weishäupl. 14) Espers Schmetterlinge in Abbildungen mit Beschreibung, Erlangen 1777—1801, wurden angekauft.

II. Manuscripte. Oesterreichische Sagen und Legenden; vom Herrn Mandatar Wilh. von Rally.

III. Karten. Karte von Salzburg und Berchtesgaden; von demselben.

B. Geschichte.

I. Urkunden. Ein Lehrbrief von 1805; vom Herrn Carl Ettlinger in Wien, durch Herrn Mandatar W. v. Rally.

II. Münzen. 1) Eine kleine Silbermedaille und zwei Erzmünzen; von Fräulein Ignatia Canton. 2) Eine österr. Silbermünze von 1738; vom Herrn Rudolph Labres, Kanzelisten der k. k. Kammer-Procuratur in Linz. 3) Fünf Silber- und zwei Erzmünzen; vom Herrn Eduard Freiherrn von Feuchtersleben. 4) Eine römische Silber- und eine solche Erzmünze, auf dem Kochmüller-Grunde zu Christain bei Enns gefunden; von dem Eigenthümer des Grundes, Joseph Eberstaller. 5) Vier Silber- und neun Erzmünzen aus dem vorigen und jetzigen Jahrhundert; vom Herrn Mandatar W. von Rally. 6) Eine römische Erzmünze des K. Fl. Jul. Constantius, zu Hofkirchen im Traunkreise aufgefunden; vom Herrn Ferdinand Mayr, regul. Chorherrn von St. Florian und Pfarrer zu Hofkirchen.

III. Siegel. Drei Siegelabdrücke mit Wappen; vom Herrn Joseph Ritter von Brenner-Felsach.

C. Alterthümliches.

Zwei alte Frauenschuhe mit Stickerei; v. Fräul. Ign. Canton.

D. Naturgegenstände.

1) 13 Exemplare getrockneter Pflanzen der einheimischen Flora; vom Herrn Anton Sauter, M. Dr. und k. k. Kreisarzt in Steyr. 2) Vier Exemplare Steinkohlen mit Bernstein, und eine incrustirte Conchilie der Gattung Venus, aus der Eisenau bei Gmunden; vom Herrn Johann Vielgut, bürg. Apotheker in Linz. 3) 41 Exemplare Mineralien vom Salzberge bei Aussee, nach ihrem Vorkommen in der Natur geordnet, und mit genauer Angabe des Fundortes; vom Hrn. Eduard Freiherrn v. Feuchtersleben. 4) Ein Exemplar rohen Carneols, Varietät des rhomboedrischen Quarzes, Mohs; vom Herrn Mandatar W. von Rally.

Linz, am letzten December 1840.

G. Weishäupl,
Custos.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 4. Linz, Mittwoch den 10. Februar **1841.**

Meteorologische Beobachtungen,

angestellt auf der Sternwarte in Kremsmünster im Jahre 1840.

Von Marian Koller,

Director der dortigen Sternwarte.

Die meteorologischen Beobachtungen, deren Resultate hier folgen, wurden mit denselben Instrumenten, wie im Jahre 1839 angestellt. Diese sind im Musealblatte 1840 Febr. 15., Nro. 3, näher beschrieben, woselbst man auch alles erläutert findet, was zum Verständniße des Folgenden dient.

A) Beobachtungen des Luftdruckes.

Monat.	Mittlerer Barometerstand.	Höchster Barometerstand.	Tiefster Barometerstand.	Monatl. Schwankung.
Jänner	26″.9435	27″.463	26″.508	0″.955
Februar	9305	457	223	1.228
März	9615	423	617	0.806
April	8819	185	552	0.633
Mai	8206	270	271	0.999
Juni	9228	212	623	0.589
Juli	8713	143	667	0.476
August	9016	094	594	0.500
Septbr.	8664	122	535	0.787
October	8506	349	361	0.988
Novemb.	7709	391	381	1.010
Decemb.	27.0228	598	483	1.115
Mittel:	26″.8954	27″.308	26″.468	0″.840

Diese Phänomene des Luftdruckes bieten keine auffallenden Ergebniße, sondern schließen sich ganz regelmäßig auf den normalen Verlauf dieser Erscheinung. Nur die monatliche Schwankung des Luftdruckes im Mai macht davon eine Ausnahme. Vieljährige Beobachtungen lehrten nämlich in Beziehung auf das Gesetz dieser Schwankungen, daß selbe im wärmsten Monate des Jahres, Juli, am kleinsten sind, von da aber gegen den Anfang und das Ende des Jahres wachsen. Die kleinste Schwankung finden wir auch hier im Juli, jedoch ist die im Mai anomal groß, und übertrifft die des Monates Jänner. Dergleichen Anomalien treten wohl in den einzelnen Jahren auf, jedoch gibt das Mittel aus vielen Jahren das Phänomen in seiner Reinheit.

B) Beobachtungen der Lufttemperatur.

Monat.	Mittlere Temperatur.	Höchste Temperatur.	Tiefste Temperatur.	Monatl. Schwankung.
Jänner	—2°. 10	9°.64	—17°.24	26°.88
Februar	—1. 32	9. 84	—11. 04	20. 88
März	—0. 91	5. 75	— 8. 23	13. 98
April	6. 61	16. 23	— 3. 07	19. 30
Mai	9. 61	17. 31	3. 50	13. 81
Juni	12. 41	20. 75	7. 08	13. 67
Juli	13. 08	21. 14	8. 72	12. 42
August	13. 17	19. 17	9. 33	9. 84
Septbr.	10. 82	18. 29	4. 73	13. 56
October	4. 91	15. 05	0. 23	14. 82
Novemb.	4. 51	13. 39	— 3. 27	16. 66
Decemb.	—5. 90	3. 20	—14. 93	18. 13
Mittel:	5°.408	14°.15	— 2°.02	16°.16

Diese Beobachtungen zeigen die wärmsten Monate des Jahres, nämlich den August und Juli bedeutend unter der mittleren Temperatur, wie sie sich für selbe aus 20jährigen Beobachtungen ergibt; eben so blieb die mittlere Temperatur des December um ganze 5 Grade unter der Temperatur, die diesem Monate nach einem mehrjährigen Durchschnitte zukömmt. Seit 20 Jahren hatte nur der December des ausgezeichnet kalten Winters von 1829 — 1830 eine nahe gleich tiefe mittlere Temperatur. Auch die mittlere Jahrestemperatur ist um 0°.8 tiefer als die aus mehrjährigen Beobachtungen abgeleitete.

C) Beobachtungen der Luftfeuchtigkeit.

Monat.	Spannkraft der Dünste.	Dunstgehalt der Luft in	
		Par. Granen	Procenten.
Jänner	0′′.1218	2. 638	83. 46
Februar	0. 1342	2. 872	84. 86
März	0. 1154	2. 487	69. 54
April	0. 1766	3. 626	50. 03
Mai	0. 2707	5. 463	64. 99
Juni	0. 3567	7. 043	68. 30
Juli	0. 3867	7. 618	72. 06
August	0. 3993	7. 853	73. 40
September	0. 3444	6. 887	76. 57
October	0. 2220	4. 609	80. 52
November	0. 2120	4. 434	82. 47
December	0. 0938	2. 108	91. 66
Mittel:	0.23613	4.8032	74.822

D) Menge des gefallenen Regens und Schnees.

Monat.	Regenmenge.	Monat.	Regenmenge.
Jänner .	3′′.542 Par. M.	Juli . .	5′′.725 Par. M.
Februar .	1. 358	August .	4. 525
März . .	1. 767	Sept. .	3. 134
April . .	0. 417	October .	4. 533
Mai . .	4. 008	Nov. . .	2. 783
Juni . .	5. 283	Dec. . .	1. 400

Summe der gefallenen Regenmengen:
38′′.475.

Diese Regenmenge steigt über das Mittel der letzten 8 Jahre, nämlich 34′′.171. Während dieses Zeitraumes fiel der wenigste Regen 1834, nämlich 23′′.849, der meiste 1839 mit 39′′.707. Zunächst an dieses reiht sich das verflossene Jahr mit der oben angeführten Regenmenge.

E) Magnetische Abweichung.

Monat.	Magnetische Abweichung um	
	8 Uhr Morgens.	2 Uhr Abends.
Jänner	15° 32′.0	15° 38′.0
Februar	31.5	39.0
März	29.5	37.0
April	15.0	26.5
Mai	6.0	18.0
Juni	11.0	25.0
Juli	7.0	20.5
August	7.0	19.0
September	8.5	24.5
October	9.0	21.0
November	9.5	21.5
December	8.5	16.0
Mittel:	15° 14′.5	15° 25′.5

Daraus folgt die mittlere magnetische Abweichung für 1840 . . . 15° 26′.0 gen West.

Im Jahre 1839 fand man dieselbe 15° 34′.35, mithin die jährliche Abnahme der Abweichung:

14′.35.

Die Sternwarte befindet sich nun im Besitze von Instrumenten, mit denen nicht bloß die magnetische Abweichung und ihre Aenderungen, sondern auch die Größe der magnetischen Kraft der Erde sammt den Variationen derselben mit beinahe astronomischer Schärfe bestimmt werden können. Ueber die Einrichtung dieser Instrumente und die Resultate der damit gemachten Beobachtungen soll zu seiner Zeit in diesen Blättern näher berichtet werden.

F) Winde.

Im verflossenen Jahre 1840 hatten wir:

29 Tage mit NO
77 » » O
3 » » S
15 » » SW
131 » » W
34 » » NW

Die übrigen 77 Tage waren windstill.

Daraus folgt die mittlere Windesrichtung:

N 65° 35′ W.

Stärke dieses mittleren Windes:

74.84.

Sehr heftige Winde weheten:

Jänner 21. und 22. aus SW.
» 29. aus W.
Februar 21. 22. 23. 24. 25. 26. 28. und 29. aus O.
März 2. 3. und 4. aus O.
April 15. aus O.
Mai 3. aus NO.
» 21. 22. und 30. aus W.
Juli 23. und 25. aus W.
August 10. 14. 19. und 29. aus W.
» 12. aus SW mit einem heftigen Sturme.
September 1. aus O.
» 4. 14. 16. und 30. aus W.
October 12. aus NW.
» 16. aus W.
» 31. aus S.
November 7. 10. 12. und 20. aus W.
» 17. aus SW.
December 3. aus NO.
» 6. 17. 18. 23. und 25. aus O.
» 31. aus W.

G) Zustand des Himmels.

Es waren:	53 Tage ganz heiter,	98 Tage mit	Regen,
	82 » halb heiter,	28 » »	Schnee,
	83 » stark wolkig,	27 » »	Nebel,
	148 » ganz trübe,	22 » »	Reif.

Nahe Gewitter 2, entfernte 31.

Am 17. Jänner und 11. Februar zeigten sich um den Mond und am 24. October um die Sonne sehr schöne größere Höfe.

Am 22. Februar und die folgenden Tage war ein sehr schönes Zodiakallicht sichtbar. Dasselbe zeigte sich auch am 22. December und an einigen darauf folgenden Tagen, jedoch sehr schwach.

Kremsmünster, am 21. Jänner 1841.

Gebirgs-Panorama um Salzburg.

(Schluß.)

Der jähe Abgrund von der Spitze gegen die Stein-Alpe zu ist fürchterlich. Gewöhnlich besteigt man diesen Berg von der vormaligen fürstlich Wrede'schen Glashütte aus (nächst dem sogenannten Patzenhäusel, halbwegs zwischen Scharfling und St. Gilgen), oder von St. Wolfgang, und erreicht von beiden Orten (von letzterem noch früher) die Schafberg-Alpen leicht in 2—3 Stunden. Die beste Unterkunft trifft man daselbst in der Kienberger- und in der Holzinger-Hütte (auch Kaser genannt), vorzüglich aber in letzterer. Von hier sind nur ½—¾ Stunden Weges (jedoch etwas steil) nach der Spitze. Den Rückweg kann man der Abwechslung wegen von den Schafberg-Alpen, bis wohin man jedenfalls wieder zurück muß, über den Sattel (auch Schneid genannt), die Steinalpe (Steinkaser) und Eisenau, einer freundlichen Alpen-Ansiedlung, machen, auf welchem ganz besonders angenehmen und nicht sehr beschwerlichen Wege, welcher aber vorzugsweise in botanischer Hinsicht vor allen übrigen das meiste Interesse bietet, man bis nach Scharfling, wohin man directe gelangt, 3—4 Stunden zubringt.

Führer auf diesen Berg erfrägt man leicht in Scharfling und St. Wolfgang, in welch letzterem Orte sogar die Anstalt getroffen ist, daß Personen, die das Steigen nicht gewohnt sind, oder es ihrer Gesundheit halber unterlassen müssen, während sie doch dem ihnen auf diesem Berge harrenden Hochgenusse nicht entsagen wollen, in Sänften auf diesen Berg getragen werden können, damit auch jenen der so überraschende Anblick von der Spitze nicht versagt ist.

Auch auf den Schafberg-Alpen trifft man, wie bereits oben gesagt wurde, gute Unterkunft, jedoch etwas theuer, was wohl Folge des häufigen Besuches so vieler wohlhabender Ischler-Badegäste, welche die Sennerinen durch Ueberzahlung verwöhnt, und es eben dadurch vielen Unbemittelten verdorben haben, seyn dürfte. Dieß sind Wohlthaten ohne Segen!

Die Flora des Drachenstein und Schober bei Thalgau ist nicht erheblich. Auf letzterem trifft man die so seltene Ophris corallorhizzon. Auf Wartenfels am Schober soll nach Aussage des Herrn Hauptmann von Aman auf den Mauern der Ruine Sedum dassiphyllum vorkommen. Noch muß ich eines Aconitum erwähnen, von welchem Herr Hauptmann von Aman leider nur 1 Exemplar am Drachenstein vorfand, und welches Reichenbach seines riesenmäßigen Baues und besonderer Cultur halber damals als Aconitum giganteum bezeichnete. In neuester Zeit fand ich an einem Felsen des Drachenstein eine nicht allein für die Flora salisburgensis, sondern in noch weiterem Umkreise neue Pflanze: Alyssum saxatile, in sehr schönen Exemplaren. Leider, daß die im Herbste eingetretene nasse Witterung das völlige Reifen der Samen verhinderte, ja selbe sogar zur Fäulniß brachte, so daß es mir bei einem zweiten Besuche bei dieser Pflanze unmöglich war, aus den Samenkapseln derselben die gehoffte Aufklärung zu erhalten, ob sie Alyssum saxatile oder Alyssum gemonense sey. Am Fuße des Drachenstein trifft man die liebliche Coronilla emerus in Menge, sogar nächst dem Wege am sogenannten Grießberge an. Sonst ist mir von diesen Bergen nichts Bemerkenswerthes bekannt. Der Weg auf den Schober ist sehr beschwerlich.

Der Gaisberg (4002' hoch nach Stanig) ist hinsichtlich seiner Flora, so wie seiner ausgezeichneten Fernsicht hinlänglich bekannt. Erstere ist für seine Höhe so ziemlich unbedeutend, ja, beginnt so zu sagen erst auf der Höhe. Viel gesucht von Botanikern ist der im Frühjahre auf selber vorkommende Crocus albiflorus Kyd, so wie auf der Mitte des Berges Lysimachia punctata. Lonicera coerulea dürfte ebenfalls unter seine seltenen Pflanzen zu zählen seyn.

Seine Fernsicht beherrscht vorzüglich das ganze Salzachthal, und die unbegränzte Fläche gegen Baiern und das Innviertel. Auch das Gebirgs-Panorama, was sich hier darbietet, *) hat, durch die Lage des Berges begünstiget, nur wenige seines Gleichen.

Gute und billige Unterkunft trifft man auf der Zistel und in der Rauchenbichler-Alpe, Führer überall und in Menge. Der nächste Weg hinauf führt am Hofapotheker-Hof vorbei, über den unteren und oberen Judenberger, und

*) Erschien von Barbarini trefflich gezeichnet bei Wesko in Salzburg 1836.

man erreicht vom Fuße des Berges an die Zistel leicht in $1\frac{1}{2}$ — 2 Stunden, so wie von selber in einer halben Stunde die Höhe des Berges, die eine bedeutend große Fläche bildet.

Abwechselnder und eben dadurch schöner, wenn auch länger, ist der Weg über Aigen und die Jägerebene nach der Rauchenbichler-Alpe, und von dort nach der nur mehr eine Viertelstunde entfernten Zistel. Ich wählte diesen Weg gewöhnlich abwärts.

Der Rockstein (fälschlich Ockstein genannt), eigentlich ein Vorgebirge vom Gaisberg, bietet mehr wirkliche Alpenpflanzen dar, als letzterer, obwohl ersterer bedeutend niederer ist. Dieß erklärt sich durch sein schroffes Gebilde, während der Gaisberg größtentheils Rasenplätze zeigt.

Folgende Alpenpflanzen, welche sein Nachbar, der Gaisberg, nicht besitzt, gehören zu seiner Flora: Draba aizoides, Dryas octopetala, Gentiana acaulis, Globularia nudicaulis, Pyrola uniflora, Ranunculus alpestris, Rhodothamnus (Rhododendron) chamaecistus, Salix Wulfeniana, Saxifraga aizoon s. androsacea, s. Viola biflora.

Der Weg hinauf führt über Guggenthal noch eine halbe Stunde hinaus nach dem sogenannten Schneiderhäusel, von wo sich der Weg aufwärts gegen den Rockstein hinzieht. Er ist durchaus nicht beschwerlich, und von Salzburg bis zur Spitze in $2\frac{1}{2}$ Stunden leicht zurückzulegen. Will man von dem Rockstein directe auf die Höhe des Gaisberges, so ist dieses mit einiger Beschwerlichkeit wohl auszuführen, nur darf man sich nicht scheuen, durch wildes Gestrippe auf ungebahntem Wege durchzudringen. Besser geht es vom Gaisberge herab zum Rockstein, da man das zu machende Terrain leichter überblicken, und daher die Richtung des Weges zweckmäßiger wählen kann.

Bruchstücke über die Linzer-Jahrmärkte.

(Fortsetzung.)

IV.

Mißgeschicke sind oft ein mächtiger Kitt für die Genossen, die sie miteinander tragen. Die Bedrängnisse Kaiser Friedrich IV. haben seine Stadt zu Linz großentheils mitbetroffen; die Streifparteien seiner Feinde verlegten ihre Handelswege, berannten die Stadt, verbrannten sie auch zum Theile. Die Bürgerschaft von Linz dagegen verstand, was ihr unter solchen Umständen noth und ziemlich war. Als weder der kaiserliche Schloßhauptmann, noch der Mautner zu bewegen waren, ergänzte sie aus ihrem Gemeingute die Lücken der Schloßmauern, verstärkte sie die Besatzung, und schloß sie die Befestigung der Burg mit einer neuen Mauer bis an die Donau gegen Christoph von Liechtenstein-Nikolsburg, der aus Steyeregg und Ottensheim den Ueberfall bereitete. Mit dieser rechtzeitigen Anstrengung, an welcher jener Ueberfall scheiterte, rettete die Stadt dem kaiserlichen Herren den beinahe letzten bedeutenden Platz in dem eigentlich österreichischen Stammlande, den Podiebrad und Corvin noch übrig gelassen, sein Haupt zur Ruhe zu legen. Nicht minder entschlossen waren es die Linzer, welche mit einigen passauischen Söldnern aus Ebelsberg dem Liechtensteiner den Thurm zu Lanstorf zwischen Linz und der Steyeregger-Ueberfuhr wieder abgewannen, ohne von dem Schloßhauptmanne Christoph Hohenfelder, oder von den übrigen Städten die mit offenem Briefe des Kaisers *) gebotene Unterstützung zu erlangen. Sie brachen und schleiften ihn, damit er nicht wieder Wegelagerern zum Rückhalte diene, Linzer-Marktgäste auf den Straßen, hart an den Thoren der Stadt, ungestraft niederzuwerfen, und den Handel des ganzen Landes zu stören. **)

In den unaufhörlichen Geldverlegenheiten dieses Kaisers war es wieder diese Stadt, welche nicht nur an den Anticipationen und Zwangsanlagen redlichen Antheil nahm, welche das ganze Land betroffen; ihre Renten schafften oft in den Fällen des peinlichsten Mangels augenblickliche Aushülfen. Es ist nur zu wahr, es liegt urkundlich erwiesen vor, daß der Drang der Ereignisse damals alle Ordnung im Staatshaushalte greulich verwirrte. Der Ertrag der fürstlichen Güter, die auch theils in Feindes Hand, theils im Hin- und Widerringen der Parteien verwüstet lagen, war ungenügend, und wurde dem Hofhalte durch Verwendung zur dringlichsten Landesvertheidigung entzogen. Nicht jeder Verwalter war in Ausgaben so zäher Natur, als der Hohenfelder und der Mautner, Friedrich Schmidberger, zu Linz, welche sich auf die Selbstvertheidigung einer vermöglichen Bürgerschaft verlassen konnten. Anlehen auf Anlehen wurden genommen, und mit neuen Anlehen und Zwangsanlagen bezahlt, und nichts wollte auslangen.

(Fortsetzung folgt.)

*) ddo. Newnnstatt an freyttag land Thamans Abentt apostoli, Ao. Dni. MCCCCLXXVI^{to}. — Die Auslage der Linzer auf diesen Zug hat 172 Pfund 5 Schill. dl. betragen.

**) Noch heißt das Haus Nro. 40 in der Gemeinde Lustenau (untere Bauernvorstadt Linz, Pfarre St. Joseph zu Linz) das Kefergut zu Lohnstorf; es liegt an dem Wege nach St. Peter und an der Gränze dieser Ortschaft.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 5. Linz, Samstag den 20. Februar **1841.**

Bericht über die Bade-Saison zu Ischl im Jahre 1840.

Von Doctor Joseph Brenner, Ritter v. Felsach,

ord. Mitgliede der medicinischen Fakultät zu Wien, correspondirenden Mitgliede des ärztlichen Vereines zu München, und der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden und k. k. Salinen-, Bezirks- und Badearzt zu Ischl.

Zu den mannigfaltigen Naturschönheiten, mit denen das österreichische Salzkammergut überhaupt, Ischl insbesondere reichlich ausgestattet ist, kamen, theils durch die Liberalität der hohen Staatsverwaltung, theils durch den Unternehmungsgeist von Privatpersonen, im Verlaufe von wenigen Jahren so viele zweckmäßige Anstalten, geschmackvolle Anlagen und kostspielige Bauten für Bequemlichkeit, wie für geselliges Vergnügen hiezu, daß man ohne Uebertreibung behaupten darf, unter den Kurorten des österreichischen Kaiserstaates nahm keiner — in so kurzer Frist — einen rascheren Aufschwung als Ischl. Bleibt dieses für Jeden, der mit inniger Theilnahme den Leiden und Gebrechen der Menschen eine wirksame Abhülfe wünscht, eine wahrhaft erfreuliche Wahrnehmung; so ist sie es vorzüglich für die Bewohner unseres schönen Landes, und darum dürfte auch folgender Bericht über das, was in der Badezeit 1840 am genannten Orte vorgekehrt, eingeleitet oder neu geschaffen wurde, nicht ohne alles Interesse für sie seyn.

Die Bade-Saison begann, wie in früheren Jahren, wieder Anfangs Mai, und endete Mitte October. Obschon den ganzen Sommer und Herbst hindurch die Witterung im hohen Grade ungünstig war, so erfreute sich doch Ischl eines überaus zahlreichen Besuches, besonders ausgezeichnet durch die Anwesenheit so vieler höchster und hoher Herrschaften, von denen wir nur folgende nennen wollen: J. M. die Erzherzogin von Parma, Maria Louise, J. J. k. k. H. H. die Erzherzoge Karl, Karl Ferdinand, Wilhelm, Franz Joseph, Ferdinand und Karl, die Erzherzogin Maria; dann J. J. königl. Hoheiten die Großherzogin von Baden mit ihren Töchtern Alexandrine und Maria; Amalia von Schweden; Prinz Gustav v. Wasa sammt Gemalin; Fürst von Hohenzollern-Hechingen sammt Gemalin; Fürst v. Reuß-Lobenstein; die Fürstinen: Karl v. Schwarzenberg, Hohenzollern-Hechingen, Johann Lichtenstein, Nikolaus Esterhazy, Nikolaus von Hohenlohe-Langenburg, Hohenlohe-Bartenstein, Wilhelmine von Kinsky, Karoline von Fürstenberg; die Herzogin von Acerenza; die Fürsten: Karl von Leiningen sammt Gemalin; von Gagarin, August von Lobkowitz, Präsident der allg. Hofkammer im Münz- und Bergwesen. — Die Grafen: Kolowrat-Liebsteinsky, k. k. Staats- und Konferenzminister; Jos. von Trautmannsdorf, k. k. bevollmächtigter Minister am königl. preußischen Hofe; Karl von Bombelles, Oberstthofmeister J. M. der Herzogin von Parma; von Grüne, General der Kavallerie; Heinrich von Bombelles, Ajo J. J. kais. Hoheiten der Söhne des Erzherzogs Franz Karl; Zierotin, k. k. geh. Rath; Georg von Erdödy, k. k. geh. Rath; Freiherr von Skrbensky, k. k. geh. Rath und Präsident der ob der ennsischen Landesregierung; v. Mariassy F. Z. M. Chevalier da Cunha, kaiserl. brasilianischer Minister-Resident am kaiserl. königl. österreichischen Hofe; Baron O' Sullivan de Grass, königl. belgischer Minister-Resident am k. k. österreichischen Hofe; Sir Regnald Forbes, bevollmächtigter großbrittanischer Minister am königl. sächsischen Hofe. — Von geistlichen Notabilitäten befanden sich hier: Der Fürst-Erzbischof von Olmüz, Maximilian Joseph, Freiherr von Sommerau-Beeckh, und der hochwürdigste Bischof unserer Diözese, Gregor Thomas Ziegler. Die Gesammtzahl, der diesen Sommer unsern Badeort Besuchenden war 9084, darunter waren stabil hier, 515 Familien oder 1484 Individuen; Durchreisende und solche, die sich nur einige Tage des Vergnügens wegen aufhielten, waren 7600. — In den verschiedenen Heilanstalten wurden verabfolgt 8036 Soolenbäder, 1696 Regen-, Douche- und Sturzbäder, 310 Fußbäder mit Soole, 2758 Dampfbäder, dazu wurden verbraucht 12732 Eimer Soole, 235 Eimer Schwefelwasser, 399 Eimer Moorwasser, 38 Pfd. Bergschlamm mit Moor gemischt und mit Mutterlauge angemacht zu Umschlägen. — Zum innern Gebrauch wur-

den verwendet: 75 Eimer Molke und 405 Flaschen Maria Louisens Salzquelle, die Flasche zu 1 Pfund. — Sehr fleißig wurde auch die Wirers-Quelle getrunken. — Aus diesem gegebenen Ausweise ist hinreichend ersichtlich (vergleicht man ihn mit dem vom vorigen Jahre in diesen Blättern *) gegebenen), daß die Frequenz um ein Bedeutendes zugenommen habe, und daß der Ruf von Ischl immer weiter dringend, Kranke aus allen Ländern hieher bringt. Insbesondere nimmt die Zahl der aus England kommenden Gäste, die sich ganz besonders in unsern schönen, freundlichen Gebirgen gefallen, sehr zu. — Die Wirksamkeit unserer verschiedenen Heilanstalten, die gesunde, reine, milde, stärkende, ich möchte sagen aromatische Luft, die Schönheit und Mannigfaltigkeit unserer Gebirge und Gebirgsthäler, die leichte Kommunikation durch Dampfschiffe, Eisenbahnen und Stellwagen sind es, welche Ischl so schnell zu einer so großen Frequenz verhelfen. Jeder, der einmal hier war, nimmt eine Art Heimweh mit sich, und sehnet sich, die ihm so lieb und theuer gewordenen Stellen und Plätze so bald als möglich wieder zu sehen; daher wir das Vergnügen und Glück haben, so Viele mehrere Sommer nach einander hier zu behergen. —

Krankheiten, welche diesen Sommer hier in ärztliche Behandlung kamen, und an die verschiedenen Abtheilungen unserer Heilanstalten gewiesen wurden, waren: Chronische Hautausschläge, theils als Flechte auf der Haut, theils latent, und dadurch andere Krankheiten bedingend. Chronische Augenentzündungen, rheumatisch-gichtischer Natur, der hartnäckigsten Art; chronische Entzündungen der Luftröhre, des Kehlkopfes und des Halses, so wie der Nasenschleimhaut. Tuberkeln in verschiedenen Organen, besonders der Lungen, chronischer Husten, Schleimflüsse der Lungen und Luftröhren, anhaltende Heiserkeit und Stimmlosigkeit. — Anschoppungen der verschiedenen Organe des Unterleibes, verschiedene Leiden der Schleimhäute des Magens mit Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit mit fehlerhafter Absonderung der Magensäfte einhergehend, habituelle Diarrhöen, solche Stuhlverstopfungen, Nierenleiden in Folge von Nierensand. — Verschiedene Leiden des Drüsensystemes, Stockungen in diesem, Anschwellungen und Verhärtungen aller Art, Skropheln in allen Formen, als englische Krankheit, Beinfraß, Geschwüre, chronische Entzündungen und Verhärtuugen der Ovarien und des Uterus, chronische Mutterblutflüsse, weißer Fluß, Skirrhus der weiblichen Brüste u. s. w. Hämorrhoiden in allen Formen, Gicht und Rheumatismen; Nervenleiden, zu große Sensibilität der Nerven, Hysterie und Hypochondrie, Krämpfe aller Art und Fallsucht; Entkräftung und Nervenschwäche nach vorausgegangenen Krankheiten, oder zu schnell auf einander folgende Wochenbetten. —

Die Mehrzahl dieser Krankheiten wurde geheilt, viele gebessert, viele haben erst in der Nachwirkung oder in einem wiederholten Gebrauche der uns zu Gebote stehenden Mittel Heilung zu hoffen. — Es konnte aber auch nicht fehlen, daß sich unter einer so großen Zahl viele ganz Unheilbare befanden, und solche, die als hieher nicht passend, wieder fortgeschickt werden mußten.

Soolen-Bäder. Da die Erfahrung mich belehrte, daß die Soole in größerer Quantität beigemischt von reizbaren Individuen selten gut und andauernd vertragen wurde, ja da es sogar scheint, daß die Soole sehr verdünnt, leichter aufgesaugt, und daher um so wirksamer werde, so ordinirte ich dieß Jahr viel kleinere Quantitäten Soole in das Bad, als im verflossenen, so daß ich häufig mit 5 Maß Soole anfing, und so maßweise bis zu ¼ bis zu höchstens 3 Eimer steigen ließ. Dieses Verfahren entsprach ganz besonders gut nervenschwachen Personen, und die Resultate waren um so erfreulicher, je langsamer der Soolen-Zusatz vermehrt wurde. — Nach Umständen wurden den Soolenbädern noch Schwefel- oder Moorwasser, oder beide zugleich zugesetzt, von ersterem gewöhnlich 1 — 2 Eimer, von letzterem 2 — 5 Eimer. —

Bei mit Flechte behafteten Individuen zeigte sich ganz besonders der Zusatz von Schwefelwasser sehr wirksam, und vermehrte sehr die Tendenz den Ausschlag wieder auf die Haut abzulagern, und ihn dann erst in der Nachwirkung verschwinden zu machen. Der Zusatz von Moorwasser hingegen war, besonders bei Schwächekrankheiten, Bleichsüchtigen und Nervenschwachen sehr nützlich, auch trug er sehr viel zur Kräftigung älterer Individuen bei. —

Auch dieses Jahr wurde die Soole häufig zu ableitenden Fußbädern, Waschungen und Umschlägen verwendet, weniger wurde sie innerlich verordnet, da man lieber die natürlich verdünnte Soole, die Maria Louisens-Salzquelle trinken ließ. — Sehr häufige Anwendung fanden auch die Douche-, Regen- und Sturzbäder theils kalt, theils lau, nach den verschiedenen Krankheitsformen. —

Die Salzdampfbäder und das Einathmen der Dämpfe an der offenen Pfanne bewiesen gleiche Wirksamkeit, wie in meinem früheren Badeberichte auseinander gesetzt wurde, auf den ich, um mich nicht zu wiederholen, überhaupt verweisen muß. *) —

*) Museal-Blatt, Jahrgang 1840, Nro. 9 und 10.

*) Bericht über die Bade-Saison zu Ischl im Jahre 1839. Museal-Blatt, Jahrgang 1840, Nro. 9 und 10.

Die Molke wurde sehr fleißig und mit ausnehmendem Nutzen, besonders von Brustkranken getrunken. Auch als Bad bei schwächlichen Kindern angewendet, zeigte sie sich wegen ihrer gelind nährenden Eigenschaft von sehr vortheilhafter Seite. —

Die kalten Flußbäder kamen, wegen der anhaltend schlechten Witterung und der kühlen Tage willen, dieß Jahr fast gar nicht in Anwendung. Um kalte Geschwülste zu zertheilen, und die Auffaugung zu befördern, um unreine Geschwüre zu reinigen und selbst kariöse Geschwüre zu heilen, wurde aus Bergschlamm und Moor mit Mutterlauge oder Schwefelwasser ein Teig angemacht, und dieser als Umschlag übergelegt, und dadurch selbst bei einem sehr weit gediehenen Skirrhus der Brust, die überraschendsten Resultate erhalten. —

Maria Louisens-Quelle. Die im vorigen Badeberichte angegebenen Eigenschaften dieses Wassers bestätigten sich diesen Sommer bei seiner häufigeren Anwendung vollkommen. Ich heilte dadurch Jahre lang bestandenes Erbrechen, Appetitlosigkeit, Anschoppungen im Pfortadersystem u. s. w. Es ist gelind auflösend, ohne abzuführen, und ein wahrer spezifischer Stimulus für die Verdauungs-Organe. —

Die Wirers-Quelle fand häufig diätetische Anwendung, war aber besonders wirksam in Nierenkrankheiten, deren gänzliche Hebung von den Bädern zu Karlsbad mit Grunde gehofft werden konnte. — Die von Herrn Hofrath Dr. Ritter von Wirer erbaute gymnastische Kuranstalt wurde häufig zum Nutzen der schwächlicheren Jugend besucht, und zeigte recht lebhaft, wie wohlthätig solche Uebungen auf schwächliche Individuen wirken. — Die Ausführung der im vorhergehenden Badebericht besprochenen Schwimmschule und der neuen Dampfbäder war, eingetretener Hindernisse wegen, diesen Sommer noch nicht möglich. Es steht aber zu erwarten, daß beide im künftigen Sommer in ihrer Vollendung zum Frommen der Kurgäste da stehen werden, da man eben sehr beschäftiget ist, mit der innern Einrichtung des schon vor 3 Monaten vollendeten Dunstbadgebäudes, so wie man an der sehr zweckmäßig angelegten Schwimmschule mit dem regsten Eifer fortarbeitet. — Der freundliche Erbauer dieser nützlichen Anstalt, ist gleichfalls der für Ischl's Wohl immer thätige Herr Hofrath v. Wirer. —

(Schluß folgt.)

Bruchstücke über die Linzer-Jahrmärkte.

(Fortsetzung.)

Kaum war der Pachtertrag der kaiserlichen Aemter zu Linz zur Hofküche verordnet, so sah sich der Kaiser schon wieder genöthigt, denselben mit Anweisungen auf Entschädigungen und Schuldentilgung, auf Heerzüge, Kriegszeug und Baulichkeiten, auf Sold, Zehrungen und Ehrung hoher Gäste zu belasten; allein mitunter erfolgten selbst in solcher Noth auf den Weingartenbau, auf Kirchenschildereien und Orgelwerke, auf Einlösung von Kleinoden, derlei Anweisungen, welche dieses Einkommen der ursprünglichen Widmung dergestalt entzogen, daß wirklicher Mangel an Speisen bei Hofe eingetreten ist. *) In solchen Fällen versahen die Linzer den Hofhalt des Kaisers, seine zurückgelassene Dienerschaft, das Gefolge seiner Tochter Kunigunde: sie schmückten das Frauengemach dieser ihrer wunderschönen jungen Fürstin (welche Friedrich zur Bekehrung des Großtürken bestimmt hatte, und nachhin der dem Könige Max I. befreundete Baiernfürst zu des Kaisers ungewöhnlicher Entrüstung entführte) mit Hofgewandte; leisteten Anleihen aus dem Stadteinkommen, und hatten nebstbei Bürger unter sich, welche, wie Thoman Hueter, Pranstetter, Merten Sattler, Michael Tyroldt ꝛc. ꝛc., noch begütert genug geblieben waren, dem kaiserlichen Herren für sich Hunderte von Pfunden vorzuschießen; und auch dazu in Anspruch genommen wurden.

Der Kaiser hinwieder war ihnen ein sehr gnädiger Herr, erkannte und ehrte die Ergebenheit der Linzer mit Gunst und Nachsicht. Er gewährte ihnen die Wahl eines Bürgermeisters, und begründete damit die Möglichkeit einer besseren Vermögens-Verwaltung; er gab ihnen 1472 das Gericht zu Linz, das Ungelt daselbst, in den Landgerichten Wachsenberg und Donauthal; dann den Zoll in und außer den Jahrmärkten, um 1000 Pfund — die Stadtsteuer um 160 Pfund in Bestand; erneuerte von Zeit zu Zeit diese Gunst mit geringen Abänderungen bis zu seinem Tode, ohne sie wegen der Verrechnung zu drängen, **) und widmete den erwähnten

*) Mit Schreiben von Linz, 15. August 1493, legt Kaiser Friedrich 400 Pfund Pfenninge zu Anlehen auf Linz, an Caspar von Roggendorf, seinen Kämmerer, Burggrafen zu Steyer und neu ernannten Küchenmeister, zur Aushaltung der Küche zahlbar, weil „an vnnserm Hoff ist ettlich Zeitt mangll an Speisenn gewesenn," ꝛc. ꝛc., und „wir so vrbaring gelt darczue von vnsern nuczen vnd Rännten nicht haben mögen ꝛc. ꝛc." Dieses ist jedoch nicht die einzige Spur so trauriger Verkümmerung.

Ferner eine Quittung des Linzergoldschmidts Hanns Gschachsenet über 7 Pfund 70 Pfenninge für Auslösung eines Kreuzes, vom Jahre 1480; — eine Anweisung des Orgelmeisters Hanns Laren auf 20 Pfund für seine Arbeit am Horn, von 1485, — eine solche für die Stadt selbst auf 20 Pfund für eine Tafel, welche auf des Kaisers Geschäft aus der Pfarrkirche nach Zeiselmauer gebracht wurde, vom Jahre 1493 ꝛc. ꝛc.

**) Mit Schreiben aus Linz, Freytags, vor dem Sonntage, Oculi 1495 befiehlt er vielmehr Hanns Harrassern, Ruprecht Ennsern,

Zoll selbst, auf Widerruf, zum Baue der Stadt. Diese Widmung liegt der noch bestehenden Einnahme und Verrechnung der Marktgebühren durch das Stadt-, Bau- oder Unterkammeramt zu Grunde.

Nicht minder gnädige Theilnahme wendete sein Sohn und Nachfolger Kaiser Maximilian I. den Linzern zu, ohne aber ähnliche Umzüge zu dulden. Er wußte in das erwähnte Pachtverhältniß alsbald Klarheit zu bringen, indem er sogleich 1494 seinen Diener Hanns Freydl (mit einem Solde von wöchentlich 6 Schillingen) als Gegenschreiber bei dem wichtigsten der Bestandämter, beim Ungelte nämlich, bestellte. Mit Ausgange des Pachtes 1498 zog er diese Aemter, mit Schlusse 1499, den Zoll wieder an sich, und unterwarf die Gebahrung mit diesen Gefällen in der ganzen Pachtzeit, bis 1472 zurück, einer genauen Prüfung und Rechtfertigung, deren Verhandlung sich bis 1516 hinzog. Das städtische Archiv enthält sehr instruktive Bruchstücke dieser Verhandlung.

Dieser Vorgang scheint der Stadt manche Verlegenheit bereitet zu haben, da die Behelfe und Belege mancher Ausgabe nicht umständlich genug verfaßt waren, manche auf mündliche Anschaffung erfolgte, die durch Zeugen erhärtet werden sollte, was theils bei der Stellung derselben, theils überhaupt nach 26jährigem Verlaufe Schwierigkeiten fand: über manche Zahlungen aber konnte nach der Natur des Geschäftes eine Quittung nicht gelegt werden, oder waren die Specificationen verloren gegangen, wie z. B. über die Bauführungen am Schlosse, über die Kriegsrüstung gegen Lanstorf, über die Naturralleistungen zur Einnahme des Tabors bei Enns. Diese Verlegenheit mochte den Anlaß geben, daß die Stadt in der Aufzeichnung solcher Gegenstände genauer, und in deren Verwahrung sorgfältiger zu Werke ging, und somit dürfte diesen Umständen mitunter zu verdanken seyn, daß wir aus den Jahren 1496 — 1500 noch Rechnungen über die Marktgefälle besitzen, welche näher besprochen zu werden verdienen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Jänner 1841, inventirt von 9804 — 9908, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Gedruckte Werke. 1) Erneuert und vermehrtes Wappenbuch, in Verlegung Rudolph Johann Helmers, Nürnberg 1701. Erneuerte Ausgabe des Sibmacher'schen und Fürstschen Wappenbuches in 5 Theilen, mit einem Zusatze zu dem fünften, und einem neuen. 6 Theile; von dem hochwürdigsten Herrn Gregor Thomas, Bischofe von Linz. 2) P. Franz Neumayr's S. J. geistliche Schaubühne, Augsburg und Innsbrugg 1758; vom Herrn Karl Wanner, Buchdruckerei-Factor in Linz. 3) Protokoll der dritten allgemeinen Versammlung des Vereins zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und der Gewerbe in Inneröesterreich, Grätz 1840; vom Herrn Franz Plank, Handelsmanne in Linz. 4) Neue Zeitschrift des Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg 6tes Bändchen, Innsbruck 1840; von den Herrn Kuratoren dieser löbl. Anstalt. 5) Dank- und Freudenfest in Steyr, wegen der Krönung K. Franz II., den 26. August 1792; vom Herrn Franz Prinz, Handelsmanne daselbst. 6) Zwei Ausweise über die bei der Bierauffschlags-Administration des Bräuvereins in Oesterreich ob der Enns von 1795 — 1797 erhobene Bier-Erzeugniß; vom Herrn Johann Huemer, Magistrats-Rathe und Buchdrucker in Linz.*) 7) Drei gedruckte Piecen; vom Herrn Joseph Ritter v. Brenner-Felsach, k. k. Salinen-, Bezirks- und Badearzte in Ischl. 8) Erinnerung an die Freunde des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft der Musikfreunde im österreichischen Kaiserstaate durch Aufführung der Schöpfung von Joseph Haydn, den 5. November 1737, in Wien; ein allegorisches Tableau mit Haydn's Bildnisse, erfunden vom Herrn Johann Ritter v. Lucam, und Seiner Durchlaucht dem Herrn August Longin, Fürsten von Lobkowitz, gewidmet; ein Exemplar des Vocal-Quartetts unter dem Titel: Haydn's Geburts-Stätte, von dem Verfasser des Tableau's componirt; dann ein Exemplar des Prologs, gedichtet von Ludwig August Frankl, zur Inauguration des Haydnhauses am 1. Juni 1840; sämmtlich vom Herrn Ritter v. Lucam, durch den Mandatar Herrn Wilh. v. Rally. 9) Kalender des S. Hubertus-Ordens in Baiern vom Jahre 1791, und Genealogie der Paschasii von Oesterberg, Prag 1689; vom Herrn Joseph Karl Achleitner, Controlor der Herrschaft Liechtenegg bei Wels. 10) Acht statistische Tabellen über Europa, Leipzig 1783; vom Herrn Joseph Schrötter, Pfarrer und Mandatar zu Münzbach. 11) Gül und Bülbül, das ist: Rose und Nachtigal, ein romantisches Gedicht von Fasli, aus dem Türkischen übersetzt von Joseph Freiherrn v. Hammer-Purgstall, Pesth u. Leipzig 1834; die 12 Bücher des Marcus Aurelius Antoninus Philosophus aus dem Griechischen ins Persische übersetzt, von demselben, Wien 1831; von dem Hrn. Verfasser, durch den Mandatar Hrn. Wilh. v. Rally.

(Fortsetzung folgt.)

seinem Küchenmeister und Räthen, dann Martin Burgern, Huebmeistern in Oesterreich, die Linzer wegen dieser Aemter und der Rechnung von solchen während seiner Anwesenheit unangelangt und unbekümmert zu lassen, „nachdem wir Sy zwainzig darumb anfangen." (?)

*) In den damaligen vier Vierteln der Provinz wurden zusammengenommen erzeugt: Vom 1. Mai 1795 bis letzten April 1796 674434, und vom 1. Mai 1796 bis letzten April 1797 670393 zwei Achtel, also in den zwei Jahren 1.344.727 zwei Achtel Eimer.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 6. Linz, Sonntag den 28. Februar **1841.**

Bruchstücke über die Linzer-Jahrmärkte.

(Fortsetzung.)

V.

Wir ersehen aus diesen Rechnungen, daß gleich wie zu jedem städtischen verrechnenden Geschäfte jener Zeit, so auch zur Besorgung des Stadt-Baues und der Jahrmärkte zwei Bürger bestellt, und diese jährlich, vielleicht aber in der Art verändert wurden, daß der Aeltere im Amte abtrat, der Zweite an dessen Stelle rückte, und daher den Neu-Ernannten so leichter in das ihm selbst schon wohlbekannte Geschäft einweisen konnte. Ihr Amt, falls sie auch wie die übrigen Stadtbeamteten zu Weihnachten gewählt worden sind, begann erst mit dem Fastenquatember; denn die Rechnungen laufen noch in den Jänner nach jenem Jahre fort, von welchem sie datirt sind. Uebrigens sind diese Aufschreibungen äußerst einfach: Einnahmen, und nach diesen die Ausgaben sind abgesondert verzeichnet; Seite ist für Seite ohne Ueberträge abgeschlossen, die Hauptsumme jeden Marktes ist am Schlusse desselben ohne Recapitulation der Lateralsummen ausgesetzt, am Schlusse des Bartholomäi-Marktes ist die Totalsumme des Ertrages beider Märkte bemerkt. Die Ausgabsnotirung läuft durch das ganze Jahr ohne irgend eine Abtheilung fort, und kennt gleichfalls weder Ueberträge, noch einen Zusammensatz der Seitensummen. Von Anweisungs-Beilagen ist bei einer so untergeordneten Amtshandlung, welche auf der Ausführung mündlicher Aufträge beruhte, keine Rede. Aber auch die Ausgabsposten beziehen sich auf keine Quittung, obwohl nicht angenommen werden kann, daß selbe durchaus unbelegt geblieben seyen. Denn die ganze Rechnung wurde erst am Jahresschlusse aus den einzelnen Noteln zusammengestellt, die sich die Rechnungsleger zur Deckung behalten mochten, bis die Rechnung richtig befunden war. Postenzahlen sind nicht aufgeführt.

Was nun dieser Aufschreibung ein zum Theile mehr als örtliches Interesse verleihet, ist unserer Ansicht gemäß die Einrichtung, daß selbe Haus für Haus, Laden für Laden, die Marktparteien mit Gattung und Menge der zollbaren Waaren, mit Namen und Heimat aufzeichnen. Sie gewähren daher Nachweisungen über viele bürgerliche damals zu Linz hausgesessene Familien, und genügende Materialien zur Zusammenstellung eines Bildes über den damaligen Linzer-Marktsverkehr.

VI.

Das Hauptergebniß dieser Verzeichnisse erweiset einen Verkehr größtentheils, wohl durchaus, auswärtiger Kaufleute im Großen, in den 3 Jahren 1496, 1498 und 1499 in Tüchern von 16593 Stücken, in Ziechen, Linnen, von 13047 Stücken *) in Arras von 87 Stücken, in Parchent von 15 Stücken, in Häuten von 7357 Stücken, an Honig von 79 Tonnen zu 3 Centnern (237 Ctn.), mit einem Marktzolle von 393 ℔ 5 ß 9 ₰.

Im Kleinverschleiße erscheinen dem Zolle unterworfen: Tuch- oder Gewandschneider, Ziechler, Riemer, Kürschner und die andern (Zainnczing-) Krämer all' auf dem Platz — die ersten 4 Parteien nach Abtheilung in nicht — oder mit Laden gedeckten Hütten, und in einheimische und fremde, welche letztere die doppelte Gebühr der Linzer — zumeist die Kürschner, dann die fremden Gewand- oder Tuchausschneider bezahlen mußten. Die Ziechler und Riemer waren gleich gehalten. Da dieselben nicht nach der Quantität, sondern nach Parteien oder Hütten steuerten, so kann obige Parallele nicht auf den Kleinverschleiß ausgedehnt werden. Einheimische Gewandschneider erscheinen gar nicht aufgeführt, von Ziechlern erscheint ein Einheimischer gegen 20 Fremde, von Riemern 1 gegen 4, doch auch in gleicher Zahl, — von Kürschnern 3 einheimische auf 17 fremde. Die andern Krämer sind selbst nicht mit einer Kopfzahl, sondern nur insgesammt, doch nicht mit unbedeutender Gebührensumme aufgeführt. Der Gefällsertrag obiger 3 Jahre von diesen Kleinverschleißern betrug 383 ℔ 7 ß 10 ₰, somit kaum um 10 Pfd. weniger, als von dem Großhandel.

(Schluß folgt.)

*) Eigentlich 260 Ballen, (Pallel, gleich einem halben Faß Galler-Leinwand zu 42 Stücken, und abgesondert 2127 Stücke, zusammen obige Summe.)

Bericht über die Bade-Saison zu Ischl im Jahre 1840.

(Schluß.)

Der von J. M., der Frau Erzherzogin Maria Louise, Herzogin von Parma, im vorigen Sommer huldreichst befohlene prächtige Ueberbau über die höchst Ihren Namen tragende Salzquelle, erreichte unter der umsichtsvollen Leitung des k. k. Architekten zu Gmunden, Herrn Tschan, im verflossenen Sommer seine Vollendung auf eine Weise, die den Forderungen der Zweckmäßigkeit wie des guten Geschmackes vollkommen entspricht. —

J. M. die Erzherzogin hatten die allerhöchste Gnade, die Eröffnung des Gebäudes, am 24. August l. J., in Beiseyn allerhöchst Ihres Hofstaates, dann des Herrn Hofrathes von Wirer, der Herrn k. k. Salinenbeamten, wie des gesammten Magistrates von Ischl, in eigener Person vorzunehmen, das Gebäude dann dem Herrn Bürgermeister Ferdinand Lidl v. Lidlshaim zum Wohle für Ischl zu übergeben, und zum Schlusse in das vorgerichtete Gedenkbuch Höchsteigenhändig Ihren Namen zu zeichnen. —

Ischl erhielt dadurch ein bleibendes Denkmal der Großmuth Ihrer Majestät, was um so erfreulicher für Jeden ist, da außer der edlen Gesinnung der Dankbarkeit für das Gefühl der wiederkehrenden Gesundheit, sich die durchlauchtigste Frau, nur durch die dankenswerthe Rücksicht leiten ließ, den vielen Leidenden eine Quelle zugänglicher zu machen, die als ein höchst schätzbarer Zuwachs der Heilmittel in Ischl betrachtet werden muß. — Später wurde dieses Gedenkbuch auch mit den erhabenen Namen J. J. kaiserl. Hoheiten der Erzherzoge Karl und Wilhelm, der Erzherzogin Marie; Ihrer königl. Hoheit der Großherzogin von Baden und der beiden Prinzessinnen Alexandrine und Marie von Baden; Amalie, Prinzessin von Schweden, durch eigenhändige Unterzeichnung geziert. Mit Rührung und Freude erblickt jeder Bewohner Ischl's diese Namen, in der Erinnerung an das herablassende, wohlwollende und mit höchster Humanität verbundene Benehmen der Genannten. — Ich kann nicht umhin, hier das sinnige Gedicht einzuschalten, durch welches der mit Recht gefeierte vaterländische Dichter, der k. k. Bergrath M. L. Schleifer, diese Feierlichkeit verherrlicht hat:

»Es war doch schön, als in der Väter Zeiten
Der deutsche Dichterwald von Lust gerauscht,
Und rings Gesang entquoll aus goldnen Saiten,
Dem mit Entzücken noch der Enkel lauscht.

In Wohllautwellen floß der Strom der Töne
Im holden Zauberland der Fantasie;
Auf allen Hügeln strahlt in Morgenschöne
Der Wonnemond der deutschen Poesie.

Und nicht der Mensch allein stand lauschend leise,
Auch Götter traten, ihre sel'ge Ruh
Und ihren Nektar lassend, in die Kreise,
Und lächelten dem Sänger Beifall zu.

Da klang ein Lied voll Trauer durch die Scharen,
Die Götter Griechenland's — sie sind nicht mehr, —
Ein sanft Gefühl beschlich die Unsichtbaren,
Gerührt beschließen sie die Wiederkehr.

Dem eitlen Wahn, auf schimmernden Altären
Voll Opferrauch ihr hohles Bild zu schau'n,
Entsagen sie, um Eine zu verklären,
Sie wollen nur der Wahrheit Tempel bau'n.

Das Wahre nur ist schön! Dem Gängelbande
Entwuchs der Mensch, und steht nun mündig da;
Ihm sind die Götter aus dem Fabellande
Als edle Menschen, die sie waren, nah.

Zevs-Franklin schärft nach Lanzenart die Stange,
Pflanzt hoch sie auf, — ein Faden fließt herab,
Er lockt, er reizt zum Sprung des Blitzes Schlange,
Sie ringelt sich, — sie zischt, sie springt — in's Grab.

Neptunus Nelson prangt auf den Altären
Von Abukir, und auf Trafalgar's Fels;
Goldbarken holt aus beiden Hemisphären
Pluto, Merkur dem Sohne Israel's.

Und wie Apoll des Liederamts zu walten,
Nie müde, jüngst als Dichterfürst erschien,
So seh'n wir süßern Reiz sich jetzt entfalten,
Als Cytheren's Gürtel je verlieh'n.

Hat Helios entstrickt vom goldnen Zaume
Und abgelöst das schnaubende Gespann:
Als Herschel hat er uns im Himmelsraume
Dafür viel tausend Welten aufgethan.

Wer wird noch mit Dianen's Bogen jagen,
Seit vor dem Feuerrohr der Löwe bebt?
Und wer nach Aeskulap und Chiron fragen,
So lang ihr Freund und Meister Wirer lebt?

Mit ihrer Wage, als dem Schmuck der Krone,
Mit ihrem Schwert in milder Weisheit Hand,
Sitzt Themis unter uns als Fürst zu Throne,
Jüngst war sein Name Franz, nun Ferdinand.

Und wenn nicht mehr, wie einst, im Wellenbade,
Die Nymphe sich mit Perlen überthaut,
So hat sie einen Tempel — als Najade
Maria Louise — freundlich uns erbaut!

O sprudle reich an Kraft und Heilestropfen,
Du Quell, dem Ihre Huld den Namen lieh,
Daß frisch und froh verjüngt die Herzen klopfen,
Von heißem Dank entglüht: Gott segne Sie!«

Eine andere Feierlichkeit von hoher Bedeutung, deren Andenken in Allen, die Zeugen dieses schönen Festes seyn konnten, ewig fortleben wird, war die am 22. August vorgenommene Einweihung des Monumentes weiland Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Rudolph, Kardinals und Erzbischofes zu Olmütz. Der hohe Verblichene hatte nach einer schweren Krankheit, in den hiesigen Heilquellen wieder volle Genesung und Stärkung erhalten, und seit diesem Zeitpuncte unsern Badeort, und seine schönen Umgebungen so lieb gewonnen, daß er zum wiederholten Male wiederkehrte, und auch in der Entfernung, Ischl's immer mit wahrhaft väterlicher Huld gedachte; aber auch in dem Herzen der Bewohner durch seine angestammte Herzensgüte, wie durch seine allenthalben hervorleuchtende Wohlthätigkeit und warme Theilnahme an den Leiden der Menschen, ein höchst ehrenvolles Andenken hinterließ. — Sein zweiter Nachfolger, der gegenwärtige Fürst-Erzbischof von Olmütz, Freiherr von Somerau-Beeckh, wollte seinem hohen Vorgänger aber auch ein sichtbares Denkmal an dem Orte setzen, wo dieser so gerne und mit so günstigem Erfolge verweilte. — Dieses Monument errichtet in dem, von Herrn Hofrathe von Wirer erkauften ehemaligen Götz'schen Garten, besteht aus einer wohlgetroffenen kolossalen Metallbüste des hohen Verblichenen, die auf gleichem Postamente ruhet. Die Stufen des Piedestals sind geschliffener Salzburger Marmor; acht niedere Säulen aus Marmor des Salzkammergutes, verbunden durch Ketten von Gußeisen, umschließen das Ganze, eine entsprechende lateinische Inschrift auf der Vorderseite des Postamentes, kündet Zweck und Gegenstand des Denkmals an. — Die Einweihung dieses Monumentes fand in Gegenwart vieler Mitglieder des durchlauchtigsten Kaiserhauses, vor einer zahllosen Volksmenge, durch die herrlichste Witterung begünstigt, durch den gegenwärtigen Fürst-Erzbischof, der sich diese Ehre von unserem hochwürdigsten Oberhirten erbeten hatte, am 22. August statt; mit einer Erhebung des Gemüths, und einer so herzlichen Rührung und Theilnahme, dergleichen nur religiöse Feierlichkeiten hervorzurufen im Stande sind. — Eine ausführlichere Beschreibung dieser Feierlichkeit, die ohnehin mehrere öffentliche Blätter seiner Zeit gaben, wäre hier am unrechten Orte; nur so viel darf man noch hinzusetzen, daß die dankbare Erinnerung an diesen schönen Tag mit der an den hohen Verewigten und seinen hochsinnigen Nachfolger, dem Ischl auch noch eine andere wesentliche Verschönerung zu verdanken hat, für immer innig verwoben bleiben wird. — Der Garten, in dem der hohe Verewigte mild und freundlich auf das von ihm so sehr geliebte Ischl niederblickt, und seinen besten Segen für das Gedeihen des Bades auszusprechen scheint, erhielt seither mit vollstem Rechte den Namen »Rudolphsgarten.« —

Eine andere Feierlichkeit, die die Badegäste diesen Sommer innig erbaute, war die durch den hochwürdigsten Bischof von Linz, Herrn Gregorius Thomas Ziegler, vollzogene Einweihung einer neuen sehr schönen Kirchenglocke für den Kirchthurm zu Ischl. — Wir verdanken diese Glocke den rastlosen Bemühungen unsers für alles Gemeinnützige thätigen Herrn Canonicus und Pfarrer Anton Leithner. Im schönen, erhabenen Feier-Klange tönet sie durch die Gebirgsthäler, die zerstreuten Bewohner zur Andacht rufend.

Durch die allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Kaisers erhielt der hier bestehende Musikverein auch seine Sanctionirung; und hiemit eine neue, mächtige Aufmunterung zur regsten Thätigkeit. Als Centralpunct für das gesellige Vergnügen wurde in der Hälfte des August auch das neu erbaute Casino mit einem glänzenden Balle eröffnet, und hiemit ist ein Versammlungsort gegeben, der besonders bei schlechtem Wetter den Badegästen einen angenehmen Zufluchtsort gewährt, um da durch Spiel, Conversation und Lectüre der verschiedensten Tagesblätter ihren Geist erheitern und die Zeit verkürzen können.

Ueberblicken wir alles bisher Gesagte mit Aufmerksamkeit, so kann uns nicht entgehen, daß Ischl sowohl in seinen Heilanstalten, als auch in seinen übrigen, für einen Badeort so wichtigen Verhältnissen sich einer gewünschten Vollkommenheit nähere. Das Meiste verdanken wir auch dieses Jahr wieder den rastlosen Bemühungen des für Ischl's Wohl nie ruhenden Hofraths Ritter von Wirer; mit vollem Rechte aber dürfen wir auch die angenehme Hoffnung nähren, daß die Bürger von Ischl, ihren eigenen Vortheil erkennend, nach ihren Kräften das Ihrige bereitwillig auch in der Zukunft beitragen werden, um den nun schon in allen Ländern Europas ehrenvoll genannten Badeort noch mehr zu heben und zu verschönern. —

Ischl, im November 1840.

Vermehrung der Sammlungen.

(Fortsetzung.)

I. Gedruckte Werke. 12) Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des Kaiserthums Oesterreich vom 16. bis zum

19. Jahrhundert, in treuen Abbildungen mit biographisch-historischen Notizen von Jos. Bergmann; 2tes Heft, von dem Herrn Verfasser, Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinette und der k. k. Ambraser-Sammlung; durch denselben Mandatar. 13) Biographie des Herzogs Ferdinand von Würtemberg, kaiserl. österr. Feldmarschalls, Wien 1841; von dem Herrn Verfasser Joh. Bapt. Schels, k. k. Major und Bibliothekar des k. k. Kriegs-Archivs in Wien, durch denselben. 14) Debiel S. I. ars scutaria, Viennae 1733; vom Herrn F. Gräffer in Wien, durch denselben. 15) Bericht über die Ausstellung sächsischer Gewerbs-Erzeugnisse 1837 — Kreutzberg, der Verein zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen, Prag 1833 — Primisser Uebersicht der k. k. Ambraser-Sammlung, Wien 1825; vom Herrn J. K. Etlinger in Wien, durch denselben. 16) Scheiger Andeutungen zu Ausflügen im Viertel unter dem Wienerwalde, Wien 1820; von demselben Herrn Mandatar. 17) Il Tempio di Possagno eretto da Antonio Canova esposizione di Melchior Missirini, Venezia 1833; von Seiner Excellenz Herrn Karl Grafen von Inzaghi, kaiserl. königl. wirklichen geheimen Rathe, Kämmerer und Hofkanzler bei der kaiserl. königl. vereinigten Hofkanzlei in Wien. *) 18) Sieben gedruckte Werke, meist geschichtlichen Inhalts; vom Herrn Ludwig Dirnacher, Cooperator zu Kalham. 19) Sibmacher's Wappenbuch, Nürnberg 1605; vom Herrn Franz Xav. Zwierzina, ständ. Rechnungsrathe in Linz. 20) Weisen's Gulden-Cabinett, Nürnberg 1780, und Köhler's Ducaten-Cabinett, Hannover 1759; wurden angekauft.

II. Manuscripte. Ein Manuscript in Folio, vom Jahre 1415, im Original-Einbande aus derselben Zeit, enthaltend das Land-, Lehen- und Gewohnheits-Recht in Oesterreich; von Seiner Excellenz Herrn Karl Grafen von Inzaghi, k. k. wirkl. geh. Rathe, Kämmerer und Hofkanzler. **)

III. Karten. Anich's Karte von Tirol 10 Blätter, und Huber's Karte von Vorarlberg 1 Blatt, auf Leinwand aufgezogen in Schuber; vom Herrn Baron Veyder in Wien, durch den Mandatar Herrn Wilh. v. Rally.

B. Geschichte.

I. Urkunden. 1) Copie des Wappenbriefes von Herzog Sigmund von Oesterreich für den Markt Grein vom Jahre 1468; von demselben Herrn Mandatar, welcher auch 6 Autographen von noch lebenden österreichischen Gelehrten zur Bildung einer Sammlung dieser Art einsendete, weßwegen auch um anderweitige freundliche Mittheilung geziemend das Ansuchen gestellet wird. 2) Das Diplomatarium wurde in diesem Monate wieder um 75 Abschriften von Urkunden aus den Archiven der Stadt Enns und der Herrschaft Gschwend vermehrt, sämmtlich vom Chorherrn und Archivar Stülz zu St. Florian, als geschichtlichen Referenten des Museums, mit den Originalen collationirt.

II. Münzen und Medaillen. 1) Eine Medaille von Eisen auf den Frieden zu Wien 1731, zu Wolfsfurth bei Schaumburg aufgefunden; vom Herrn Joseph Kern, Pfleger zu Aschach. 2) Eine churfürstlich-braunschweigische Silbermünze vom Jahre 1673; vom Herrn Johann Haas, Edlen von Ehrenfeld, in Linz. 3) Zwei Silbermünzen von Salzburg und Tirol aus dem 17. Jahrhundert; vom Herrn Joh. Nep. Bauer, geistl. Rathe und Pfarrer zu Gallneukirchen. 4) Fünf diverse Münzen, worunter eine römische des Constantius; vom Herrn Lorenz Prinz, Handelsmanne zu Steyr. 5) Ein Thaler des Churfürsten Friedrich August von Sachsen, als Reichs-Vikar zwischen K. Joseph II. und Leopold II. 1790; von dem hochwürdigsten Herrn Gregorius Thomas, Bischofe von Linz. 6) Eine römische Erzmünze des Lucius Verus; aufgefunden in Linz und gewidmet von einem Maurer-Gesellen. 7) Eine päpstliche Kupfermünze vom Jahre 1802; vom Hrn. Alois Bergmair, Silberarbeiter in Linz. 8) Ein Thaler vom Erzherzoge Maximilian von Oesterreich, als Administrator des deutschen Ordens 1613; vom Herrn P. Kopp in Wien, durch den Mandatar Hrn. Wilh. v. Rally. 9) Drei Erzmünzen, worunter eine römische des Constantius Chlorus; vom Herrn Joseph Simianer in Linz. 10) Sechs griechische antike Münzen in Silber und vier solche in Erz, dann 20 römische Familien-Münzen in Silber und 7 solche in Erz; wurden bei der Auktion der Münzdupleten des k. k. Hofcabinettes in Wien angekauft.

(Schluß folgt.)

*) Diese Prachtausgabe des Werkes umfaßte nur 150 Exemplare, wovon die ersten 12 Abdrücke mit einem Sternchen, die anderen nach der Folge mit Zahlen bezeichnet wurden. Das gegenwärtige kostbare Geschenk im prächtigen Maroquin-Einbande, ist ein Exemplar jener ersten 12 Abdrücke.

**) Die erste Abtheilung führet die Aufschrift: Hie sint vermercht alle Capitl vnd materi des lant recht puchs vnd lehen, und zählet 89 Blätter; die zweite beginnt mit den Worten: Hie hebet sich das lehnrecht des Puches an, und füllet 29 Blätter und eine Seite; dann folgt: Das sind die recht nach gewanhait des landes per hertzog leupoldenn von Osterreich das dhain taiding sol dhain landesher haben u. s. w., auf 9 Blättern. — Es ist Herzog Leopold, mit dem Beinamen der Stolze, gemeint, Vormund über Herzog Albrecht den Fünften bis 1410. — Die nach dem Inhalts-Verzeichnisse leer gelassenen drei Seiten hat Herr Joachim Marschalch zu Reichenau mit genealogischen Notizen, sein Geschlecht betreffend, bezeichnet, welche von 1499 bis 1537 reichen, und zu erkennen geben, daß dieses Manuscript einst in seinem Besitze gewesen ist, welches noch durch die Anmerkung auf dem ersten Blatte: Frauen Sophia von Althan Jr Präutt guet; bestätiget wird, denn Sophia war die jüngste Tochter des genannten Herrn Joachim, welche nach Hoheneck III. Th. p. 407, mit Herrn Christoph von Althan vermählet war, mit deren Bruder Hainrich Ehrenreich, der männliche Zweig des mit Kaiser Rudolphs von Habspurg Sohne Albrecht aus Schwaben nach Oesterreich gekommenen Geschlechtes der Marschalchen zu Reichenau ausgestorben ist im Jahre 1551. Die ausdrückliche Bestimmung dieses Buches als Brautschatz, läßt schließen, daß es bei der Familie sehr werth gehalten wurde.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 7. Linz, Mittwoch den 10. März **1841.**

Das eiserne Donaufrachtschiff,

genannt

„Die Stadt Linz."

Vom k. k. Professor Fr. Petrina.

Zu den schönsten Früchten des so anhaltenden allgemeinen Friedens gehört gewiß auch der so rasche Fortschritt der Wissenschaften überhaupt, und der der Physik und Chemie insbesondere. Wer immer die Geschichte dieser zwei sich stets wechselseitig unterstützenden Wissenschaften aufmerksam durchblickt, muß gestehen, daß in keiner Periode, zu keiner Zeit, so viele und wichtige Entdeckungen so schnell auf einander folgten, wie in der unserer Tage. Selbst der Laie kann ihnen die Gerechtigkeit nicht versagen, zu bekennen, daß sie jetzt den richtigen Weg eingeschlagen haben; keinen Weg der Geheimnisse, des Scherzes, der Sophisterei, eitlen Haschens nach neuen Theorien, um zu glänzen: sondern den Weg der Offenheit, des Ernstes, des wahren Forschens, der Praxis, um der Menschheit zu nützen, und so den Stein der Weisen zu finden. Es werden Entdeckungen, die, scheinbar gering, Jahrhunderte brach gelegen, hervorgesucht, und auf das vortheilhafteste benützt; Gegenstände, die noch unseren Vätern zum Spielzeug dienten, verwandeln sich in Maschinen von besonderer Anwendbarkeit.

Die jährlichen Versammlungen der Naturforscher haben ein schönes Band um alle gebildeten Nationen der Erde gezogen; ein Band, dessen wohlthätige Wirkungen sich bis in die einsame Hütte des Landmannes erstrecken; denn die wichtigen Entdeckungen jeder einzelnen Nation werden zum Gemeingute aller.

Es ist gewiß ein angenehmes Gefühl, mit Gewißheit sagen zu können: wir befinden uns an der Schwelle einer Zeit, wo der Handwerker nicht mehr als eine Maschine, die, wie sie der Lehrmeister aufgezogen, so ablauft, sondern durch die Lehren der Physik und Chemie unterstützt, als ein denkendes, hiermit edleres Wesen erscheint; wo der Landmann bald keine Vorurtheile mehr mit der Muttermilch einsaugen wird, und seinen Acker so und nicht anders bebauet, nicht mehr, weil es der Großvater und Vater so gethan, sondern, weil es die unumstößlichen Wahrheiten der Chemie und Physik erheischen.

Große und kleine Staaten, einzelne Städte, gebildete Vereine, begeisterte Individuen sind im Wettkampfe begriffen, das von der Physik und Chemie ihnen Dargebotene, richtig zu erfassen, und zum leiblichen und geistigen Wohle der Menschheit auf die mannigfaltigste Weise zu benützen. Bei diesem edlen Kampfe erblicken wir unser gesegnetes Oberösterreich in den ersten Reihen. Erst vor vier Jahren hat eine eben so schöne als kunstvolle Eisenbahn unser vielbesuchtes Salzkammergut mit dem benachbarten Böhmenlande verbunden. Erst vor drei Jahren haben wir mit frohlockendem Herzen die, unsere Landesfarbe tragende, Flagge des ersten Dampfschiffes begrüßt. Es haben sich erst vor kurzer Zeit nützliche Vereine gebildet, zu denen der des vaterländischen Museums zu Linz und der Gewerbleseverein zu Steyr gezählt zu werden verdienen. Mehrere Personen haben weite und kostspielige Reisen unternommen, einzig und allein von dem schönen Gedanken, dem Vaterlande zu nützen, angespornt. Zu diesen edlen Männern muß mit Recht der eben so wackere als unternehmende Herr Ignaz Mayer, Bürger und Schiffmeister aus Linz, gezählt werden. Diesen einsichtsvollen Mann haben schon längere Zeit die bedeutenden Mängel der Donauschifffahrt gedrückt. In der Absicht, manches Anwendbare zu finden, unternahm er eine Reise nach Belgien, Holland, England und Frankreich, ohne die bedeutenden Kosten zu scheuen. Wiewohl er viel Schönes gesehen, so fand er doch nirgends, was er eigentlich gesucht. Nur in dem Welthafen Londons wurde er Lichter *) gewahr, die alle Vortheile erkennen ließen; sie waren nett, leicht und fest von Eisen. Diese erweckten in ihm die Idee, ähnliche Frachtschiffe für die Donau zu bauen. Mit diesem Gedanken, der einzigen Ausbeute für den Zweck seiner Reise, heimgekehrt, unternahm er sogleich den Bau eines solchen Frachtschiffes, und zwar in Gesellschaft der Frau Maria Lüftenegger,

*) Kleine Fahrzeuge, größere damit auszuladen.

Schiffmeisterswittwe, und vollendete ihn auch glücklich unter dem Werkführer Herrn Joseph Styersky aus Ungarn, einem Kesselmacher, den der Herr Fletscher aus Wien den Unternehmern aus Gefälligkeit überlassen hatte.

(Schluß folgt.)

Bruchstücke über die Linzer-Jahrmärkte.

(Schluß.)

Eine Durchschnittssumme dieser Jahre gibt wohl keine verläßliche Nachweisung.

Einerseits mangelt das Mittelsjahr 1497 — dessen Aufschreibung verunglückt seyn mag, andererseits scheint die Aufschreibung der letzten Jahre nicht so sehr auf die Hebung des Gefällsertrags berechnet gewesen zu seyn — da im Jahre 1500 der Marktzoll ausschließlich von Häuten und Honig, welcher mehr Niederlagsgebühr gewesen seyn möchte, von Kaiser Maximilian I. eingezogen wurde. Sollte demnach ein solcher Durchschnitt versucht werden, so würde derselbe für jedes obiger 3 Jahre einen Verkehr von 5531 Stücken Tuch, 4342 ½ Stücken Linnen und Zeuge (Ziechen), 29 Stücken Arras, 5 Stücken Parchent, 2452 ½ Stücken Häute und 26 ½ Tonnen oder 79 ½ Centner Honig im Großverkaufe mit einer Zollberichtigung von 131 ℔ 1 ß 23 ₰, dann einen Kleinverschleiß mit jährlich 127 ℔ 7 ß 23 ₰, — zusammen mit einem Marktgefälle von 259 ℔ 1 ß 16 ₰ betragen.

Wenn nun gleich hiermit nicht das römische, nachhin karolingische Silber-Pfund pr. 16 fl. 40 kr. gemeint seyn kann, so lag doch auch jener Rechnung der Reichsfuß von den 1470ger Jahren noch keineswegs zum Grunde, denn die gleichzeitigen Urkunden unterscheiden von den Pfunden die ungarischen Dukatengulden sowohl, als die rheinischen Gulden, welche gleichfalls bereits vorkommen, genau. Der Werth des Pfenninges stellt sich jedenfalls viel höher, als nach der Guldenrechnung; und derjenige, dem obige Zahlen unbedeutend erscheinen, darf nicht vergessen, daß ihn diese Rechnungen in eine Zeit zurückführen, in welcher der Kaufmann seltener Frachtwagen belastete, als sein Saumthier selbst zu Rosse oder zu Fuße geleitete, daß demnach zu genauerer Würdigung der Vergleich mit dem gleichzeitigen Vertriebe anderer Orte nothwendig wäre, und jener mit der gegenwärtigen Zeit durchaus keinen annehmbaren Maßstab gewähren kann. Es darf ferner dabei nicht übersehen werden, daß die besprochene commerzielle Bewegung insbesonders in jene Epoche unserer Stadt fällt, in welcher diese sich von den Spuren wüster kriegerischer Zeiten eben zu erhohlen, und der Folgen der ausgedehnteren Begünstigung zu erfreuen begann, welche ihr die kaiserliche Gnade gewährte; daß die Märkte dieser Zeit sonach nur einen, wenn gleich erfreulichen Anfang des ausgedehnteren Flores städtischer Betriebsamkeit ersichtlich machen, deren Bedeutsamkeit erst spätere Jahre bemerkbar darstellen sollen.

Uebrigens lieferte an Tüchern die bedeutendste Masse, wohl der minderen Gattung, Böhmen: die feineren, wohl auch Venetisches, Mayländer Scharlach, und niederländisches Tuch die Walhen, Tirol, Salzburg, das Reich, und nach Ortschaften das meiste Nürnberg, welches auch ausschließlich Barcan, und nebst Landshuth Arras zu Markte brachte. Zeuge und Linnen kamen von Augsburg, Braunau, Eisenburg, Ingolstadt, Kempten, Memmingen, Neuenkirchen, Passau und Ried. Häute brachten Budweis, Freystadt, Glatz, Krakau, Krems, Leonfelden, Melk, Neuhaus, Passau, Perg, Stein und Wels; Honig erschien aus Brünn, Glatz, Wien, — aus letzterem Orte nur einmal, und als der einzige Artikel, der aus dieser Stadt aufgeführt erscheinet. Nur zwei Linzerhäuser zollten, und zwar von Tüchern; obwohl zu Linz selbst auch außer den Marktzeiten die feinen niederländischen Tücher zu dem Hofgewande in das Frauengemach der Erzherzogin Kunigunde zu haben waren. Unter den Ausgaben kömmt die Benennung der damaligen Thore — Schmidthor, Mauthhausthor, Urfahrthor und das Schulthürl — zu erwähnen, so wie die Hinweisung auf einen Landtag, welche die Aufschreibung über den St. Bartholomäi-Jahrmarkt 1498 enthält. Rücksichtlich der vollständigen Angaben der Marktparteien, ihrer Waaren, Heimatsorte und Gebühren, rücksichtlich der Ergebnisse der einzelnen Märkte, der wahrscheinlichen Werthe von allerlei Waaren und Arbeiten, der Zollquoten, so wie der Linzerhäuser, welche den Fremden zu Niederlagen dienten, muß jedoch auf die einzelnen Marktsverzeichnisse verwiesen werden, welche das Museum Francisco-Carolinum auf eine andere Weise zu veröffentlichen beabsichtet.

Ueber die Obsternte 1840 in Oesterreich ob der Enns.

Von Joseph Schmidberger,
regul. Chorherrn.

Das Jahr 1840 war im Lande Oesterreich ob der Enns ein ziemlich gutes, jedoch keineswegs ein gesegnetes Obstjahr, weil nur einige Obstgattungen wohl geriethen, und dieß nicht einmal in allen Gegenden. Die Hauszwetschken-Bäume haben größtentheils reichliche Ernten geliefert, so daß sie in vielen Orten gestützt werden mußten. Es war aber auch hohe Zeit, daß sie einmal Früchte brachten, denn es sind bereits fünf Jahre, daß sie nur in

wenigen Gegenden getragen haben. Indessen gab es auch in diesem Jahre manche Gegend, in denen die Zwetschkenbäume wenig oder gar nicht fruchtbar waren.

Die Kirschbäume lieferten viele Früchte, wie sie denn überhaupt gerne tragen, da sie alljährig junges Holz treiben, und sich an diesen immer Blüthen- nebst den Laubknospen ansetzen. Daher kommt ihre große Fruchtbarkeit, wenn der Winter nicht allzustreng und der Frühling nur etwas günstig ist. Da um die Kirschenzeit viel Regenwetter einfiel, wurde die Ernte sehr vermindert, indem der größte Theil der Kirschen in Faulniß überging, wie dieses besonders im Innviertel der Fall gewesen ist.

Alles Steinobst hat die besondere Eigenschaft, daß es an dem im Sommer gewachsenen jungen Holze immer Blüthenknospen ansetzt; daher blühen auch gewöhnlich die Pfirsich- und Aprikosen-, die Zwetschken- und Pflaumen-Bäume im Frühling alle Jahre, wenn ihnen ein Frost nicht geschadet hat. Sie lassen aber gerne ihre Blüthen fallen, wenn sie an der Entfaltung der Blüthenknospen zu lange verhindert werden. Die Pfirsich- und Aprikosen-Bäume sind sehr empfindlich auf den Frost, wenn er im Winter stark und anhaltend ist. Sie können wohl eine Kälte von 10 Graden nach Reaumur, bisweilen auch von 12 bis 14 Graden aushalten, wenn ihr Holz im Herbste gut ausgezeitigt wurde, sie trocken stehen, und der Boden tief gefroren ist. Im Jänner litten sie sehr durch den Frost, der obschon stark, nicht über 14 Grade stieg, weil vor dem Eintritte desselben der Boden durch Regenwetter durchnäßt war, und somit die Blüthenknospen für das Erfrieren empfänglich wurden. *)

Aber auch der Frühling war für das zärtliche Obst ungünstig; die frostigen Tage, der anhaltend trockene Ost- und Nordwind Ende März bis zur Mitte Aprils hielten die noch geschlossenen, aber schon im Treiben begriffenen Blüthenknospen in ihrer Entfaltung auf, und schwächten sie. Daher fielen die Aprikosen-Blüthen, die nicht unter dem Schutze einer Decke waren, größtentheils ab; ausgenommen sie standen in Gärten, in denen sie vor der Ungunst des Wetters mehr geschützt waren.

Die Pfirsich-Blüthenknospen blieben hier in Florian größtentheils gut, weil sie mit fingerdicken Strohdecken geschützt waren; daher auch die Ernte der Pfirsiche gut ausgefallen ist. Aeltere Pfirsichbäume, die an einer Mauer gegen Osten und trocken standen, haben auch die Ungunst des Wetters im Frühling, ohne gedeckt zu seyn, gut ausgehalten. Andere jüngere Pfirsichbäume, die an einer südlichen Mauer etwas feucht stehen, und nicht geschützt wurden, sind um alle ihre Früchte gekommen. So ging es auch dem Weinstocke, der, wie in Oesterreich unter der Enns, hier und da reichlich, an einem anderen Orte wenig getragen hat. Durch die Ungunst des Wetters im Sommer kamen nur die früheren Traubensorten zur Reife, daher auch der Wein größtentheils schlecht ausgefallen ist.

Die Birnbäume, sowohl die edlen als Mostsorten, haben fast durchaus viele Früchte gebracht, obwohl es doch manche Gegend gab, in der sie wenig oder gar nicht trugen. Unter den sehr guten Birnen zeichnete sich durch ihre Fruchtbarkeit aus: die Bergamotte (Crassann), Alexander von Rußland, die vergoldete Dechantsbirn, die Kaiserbirn und die Kapiaumonts-Butterbirn. Die St. Germain, Passe Colmar, die graue Dechants-, Napoleons- und Diels-Butterbirn, Kronprinz Ferdinand, Sylvesters-Sommer- und Stuttgarder-Geishirtenbirn, die Köstliche von Charneu, lauter vortreffliche Birnen, lieferten ziemlich gute Ernten. Die Isenbart trug wenig, wie sie denn selten recht fruchtbar ist, ausgenommen der Baum ist schon etwas alt, noch kraftvoll, und steht in gutem Grunde. Leider sind dießmal die Birnen nicht so gewürzreich geworden, nur die Bergamotte (Crassann) erreichte den gewöhnlichen, köstlichen Geschmack.

Am geringsten war dießmal die Aepfelernte. Es waren nur sehr wenige Gegenden, in denen die Aepfel geriethen. An dieser Fehlernte war nicht so viel die Ungunst des Wetters schuld, als vielmehr der Mangel an Blüthenknospen, die der vorhergehende Sommer nicht zur Ausbildung bringen konnte. Es gab Aepfelbäume, die nicht eine einzige Blüthenknospe hatten, da sie doch nicht durch eine vorgehende Ernte geschwächt wurden; denn selten geben die Aepfelbäume zwei gute Ernten nach einander, immer rasten sie gleichsam von ihrer Kraftanstrengung des vorigen Jahres aus. Auch waren die Bäume von Raupen nicht abgefressen, was gewöhnlich die Bildung der Blüthenknospen hindert.

Diejenigen Aepfelbäume, die mit Blüthenknospen besetzt waren, lieferten eine gute Ernte, wenn sie auch zu den feinen Sorten gehören; so z. B. der gestreifte Rosenapfel, der Sommerpostoph und die Caroline Auguste; ein Zeichen, daß ihnen das Wetter nicht geschadet hat. So gab es auch in den etwas rauhen Gegenden des Mühlviertels eine nicht unbedeutende Aepfelernte, und selbst der Marschansker-Baum, der bekanntlich nicht gern trägt, brachte dort ziemlich viele Früchte. Für das Jahr 1841 zeigen sich die Aepfelbäume wieder blüthenreicher, so daß wir eine bessere Aepfelernte erwarten können.

*) In der Mitte Decembers 1840 hatten wir zweimal eine Kälte von 15 einen halben Grad, und die Pfirsich-Blüthenknospen blieben unversehrt; die Erde war aber trocken und stark gefroren.

Was die Insecten betrifft, so waren sie in diesem Jahre weit weniger zahlreich, als in dem vorhergehenden. Der grüne Spanner, unser gefährlichster Feind, war nur in wenigen Gegenden verderblich; fast nirgends hörte ich, daß er die Obstbäume entblätterte. Ich hoffe, wir werden auch 1841 nicht viel von ihm zu leiden haben, weil er sich in diesem Herbste nicht zahlreich einfindet. Der Apfel-Rüsselkäfer (Curculio pomorum), der die Blüthen ansticht und sie zu braunen Hauben macht, war hier und da etwas zahlreicher, und hat wohl auch zur Verminderung der Aepfelernte beigetragen.

Der sogenannte Pflaumen-Flechtenspinner (Lithosia quadra), die Ringel- und Goldafter-Raupen, die im vorhergehenden Jahre so gefährlich für unsere Obstbäume waren, hatten sich sehr vermindert, daher sie uns auch 1841 wenig Schaden verursachen werden. Die Baumweißlinge, das ist, die großen weißen Tagfalter mit feinen schwarzen Rippen, gab es auch heuer nicht in unbedeutender Menge; es müssen also ihre aus einem zusammengedrehten Blatte bestehenden Nester im Frühjahre fleißig abgenommen werden, weil darin die jungen Raupen, die sich im Herbste eingesponnen haben, enthalten sind. Da die Wurmnester der Goldafter-Raupen dießmal wenig zahlreich sind, so kann destomehr Sorgfalt auf das Abnehmen dieser kleinen Nester verwendet werden.

Die Stammmotte oder der sogenannte Großkopf (Bombyx dispar), der oft nur in den eingeschlossenen Gärten der Städte den Obstbäumen gefährlich wird, und sich selten auf dem Lande zahlreich einfindet, läßt sich leicht entdecken. Der weißliche und grau gewollte große Falter sitzt nämlich im August gewöhnlich am Stamme der Obstbäume, um daran seine Eyer abzusetzen, legt sie in einen großen Klumpen zusammen, und überzieht sie mit grauen Haaren. Wer ihn also aufzusuchen nicht unterläßt, kann ihn so wie seine Eyer nicht leicht übersehen.

Der Apfel-Borkenkäfer (Apate dispar), dessen Naturgeschichte ich in meinem vierten Heft der Beiträge zur Obstbaumzucht bereits geliefert habe, macht oft an den jungen Aepfelbäumen großen Schaden, indem er sie im April, bevor sie ausschlagen, anbohrt und im Holze Gänge macht, um darin seine Eyer abzusetzen, wodurch selbe zu Grunde gehen. Er ist schwer zu entdecken, weil er sehr klein und schwarz ist. Nur aus den Folgen seiner verderblichen Arbeit läßt sich seine Anwesenheit erkennen; nämlich aus dem am Stamme herabfließenden Safte und dem allmähligen Abwelken des Baumes. Sieht man dieses, und zugleich die kleinen Bohrlöcher am Stamme, so bringe man alsbald das Bäumchen aus dem Garten, um mit ihm auch seine Brut zu vertilgen. Ich mache auf dieses gefährliche Insect hiermit aufmerksam, weil man sich gewöhnlich das Aussterben eines übrigens gesunden Aepfelbäumchens nicht zu erklären weiß.

Ungemein zahlreich waren in diesem wie in dem vorhergehenden Jahre die Maikäfer-Larven, das ist die sogenannten Engerlinge. Sie haben großen Schaden in Gärten, und besonders in hiesiger Baumschule angerichtet. Ich werde späterhin eine eigene Abhandlung von den Maikäfern liefern, wenn ich von ihrer Naturgeschichte noch genauere Kenntniß werde erhalten haben.

Geschrieben zu St. Florian im December 1840.

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

III. Siegel und Wappen. 1) Zwölf Siegelabdrücke mit Wappen; vom Herrn Joseph Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen-, Districts- und Badearzt in Ischl. 2) 29 Blätter mit Wappen theils im Kupferstiche, theils in Handzeichnung, nebst zwei Abdrücken des ältesten Siegels der Stadt Grein vom Jahre 1469; vom Herrn Wilhelm von Rally, Mandatar.

C. Kunst und Alterthum.

I. Ausgrabungen. 1) Eine römische kleine Statue von Bronze, einen Diskuswerfer vorstellend, zu Ips ausgegraben; von demselben. 2) Ein Fragment einer römischen Bronze-Büste, in Linz bei dem Kanalbaue in der Herrngasse im vorigen Jahre ausgegraben; vom Hrn. Jos. Stadler, Gelbgießer in Linz.

II. Malerei und Gravirung. 1) Ein Portrait (Kopf) auf Leinwand, dann ein Kupferabdruck mit der Ansicht von Linz 1805; vom Herrn Mandatar Wilh. v. Rally. 2) 25 Blätter Kupferstiche mit Portraiten der Herzoge von Hetrurien; vom Herrn Joseph Ritter von Sonnenstein, k. k. Major.

D. Naturgeschichte.

1) Ein Rauchfußbussard (Falco lagopus); vom Chorherrn Joseph Schmidberger zu St. Florian. 2) Exemplare der Schwarzdrossel (Turdus merula); vom Herrn Georg Wöhrl, Marktrichter in Kefermarkt.

E. Technologie.

Ein Messerbesteck mit Streichstahl und Weinpfeife von 1797; vom Herrn Lorenz Prinz, Handelsmanne in Steyr.

Linz, am 31. Jänner 1841.

G. Weishäupl,
Custos.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 8. Linz, Samstag den 20. März **1841.**

Das eiserne Donaufrachtschiff,

genannt

„Die Stadt Linz."

(Schluß.)

Dieses Schiff ist 101 Fuß lang, 16 Fuß unten und 18 oben im mittleren Theile breit, und 6 Fuß 6 Zoll tief. Es besteht aus Eisenplatten von 6 Fuß Länge, 30 Zoll Breite und $\frac{1}{8}$ Zoll Dicke. Diese Eisenplatten sind an die Rippen- oder Winkeleisen von $\frac{3}{8}$ Zoll Dicke und 2 Zoll Breite, die in Entfernungen von je 2 Fuß, in der Form des Schiffes auseinander stehen, durch Nietung befestigt. Das Gesammtgewicht der Platten beträgt 83, und das der Rippen 32 Centner. Der innere Raum ist getäfelt, das Verdeck eben nach Art der Dampfschiffe, und hat drei Oeffnungen, um die Lasten hinabtragen oder hinablassen zu können, Der ganze Bau ist eben so elegant wie zweckmäßig. Ausgestattet, jedoch leer, taucht es 5 Zoll tief, und verdrängt daher 485 Kubikfuß Wasser, dieß beträgt 274 Ctr. Da das dazu verwendete Eisen nur 115 Ctr. wiegt, so macht das Holz mit dem Uebrigen 159 Ctr. aus. Der Rauminhalt des ganzen Schiffes enthält 8232 Kubikfuß, würde hiermit, ganz in Wasser versenkt, 4651 Ctr. davon verdrängen; da es aber nur 274 Ctr. wiegt, so muß es mit dem Uebergewichte von 4377 Ctr. vom Wasser getragen oder gehoben werden. Bei 2000 Ctr. Belastung taucht es 40, und bei 2200 Ctr., als der größten Ladung, 42 Zoll tief. Die erste Fahrt machte dieses Schiff am 12. November vorigen Jahres von Linz nach Wien unter dem schon durch die Führung des ersten Dampfschiffes als tüchtig bekannten Lootsen Philipp Lenz, der nicht nur für die Einführung einer zweckmäßigeren Leitung der Schiffe stimmte, sondern sie auch für die Gegenwart und Zukunft mit glänzendem Erfolge ausführte. Es hatte 2000 Ctr. Salz Belastung, und kam am 14. November bei Nußdorf an. Die eigentliche Fahrt, bei welcher es beinahe ganz allein dem Wasser überlassen wurde, dauerte aber nur $16\frac{1}{2}$ Stunde. Am 21. fuhr es von Wien ab mit 1100 Ctr. Last, und zwar bis Stein mit 6, und von Stein bis Linz mit 8 Pferden, kam in zehn Tagen in Linz an, und setzte die Fahrt am 3. December nach Regensburg fort mit 1200 Ctr. belastet, und 9 Pferden bespannt.

Von den Vortheilen, die ich bei diesem eben so der Form als Ausstattung wegen gefälligen als zweckmäßigen Frachtschiffe erkannte, will ich nur einige anführen, weil sie mir hinreichend scheinen, dasselbe einer allgemeinen Beachtung und Nachahmung werth zu halten.

1stens ist es um 400 Ctr. leichter als ein hölzernes, bei demselben Rauminhalte, und kann daher, bei übrigens gleichen Umständen, um eben so viel mehr Ladung nehmen, weßwegen die Fracht herabgesetzt werden kann. Jetzt ist die Fracht per Centner herab 20 bis 30 Kreuzer Conv. Münze, je nachdem die Waare mehr oder weniger compakt, und leichter oder schwerer zu assecuriren ist.

2tens ist es sicherer als ein hölzernes; denn seine Ladung ist größtentheils unter dem Wasserspiegel, sein Schwerpunct daher viel tiefer, und die Stabilität größer; ferner hat es ein flaches Verdeck, und daher den Wind nicht zu fürchten, und wird, was die Hauptsache ist, mit der größten Leichtigkeit und Sicherheit durch einen Timon, wie die Dampfschiffe, gesteuert.

3tens ist es geschwinder als ein gewöhnliches; denn es verengt sich aus einer Entfernung von $26\frac{1}{2}$ Fuß nach vorn und hinten in seiner ganzen Tiefe, und schneidet das Wasser daher mit keiner Fläche, wie ein gewöhnliches, was vorzüglich bei der Fahrt aufwärts von Bedeutung ist; es hat einen Mastbaum, der macht, daß das Zugseil hoch liegt, nirgends streift, und daher die Fahrt nicht jeden Augenblick unterbricht. Diese und noch andere Vortheile gestatten, daß dieses Schiff im Sommer die Fahrt von Wien nach Linz in 7 bis 8 Tagen machen wird, zu der ein gewöhnliches, bei derselben Belastung, derselben Pferdekraft, beinahe drei Wochen braucht. Da eben diese Länge der Zeit der einzige Grund war, warum man die Kaufmannsgüter von Wien auf der Axe bezog; so wird auch dieses Schiff für den Handel von Wichtigkeit; denn auf der Axe bezogen, ist die Fracht von Wien bis Linz per Centner 1 fl. 12 kr., und die Waare kommt in 5 Ta-

gen an; auf dem Schiffe bezogen, ist die Fracht 36 kr., und die Waare kommt in 7 bis 8 Tagen an. Gewiß ein bedeutender Vortheil!

Da sich bei diesem Schiffe die Segel sehr leicht anbringen lassen, so wird es, da wir meistentheils den oberen, also für abwärts günstigen Wind haben, die Fahrt von Linz nach Wien in einem Tage machen.

4tens Das Verdeck dieses Schiffes gestattet die Mitnahme vieler Reisenden, und zwar um einen sehr billigen Preis. Dieses ist gewiß für die ärmere Classe, für die die Preise der Dampfschiffe noch immer zu hoch sind, von Wichtigkeit, oder auch für die, welche aus Vorurtheilen die Nähe einer Dampfmaschine scheuen.

5tens Es ist dauerhafter als ein hölzernes; denn dieses verliert jährlich 100 Ctr. an Tragkraft, und wird in 4 Jahren unbrauchbar, wohingegen jenes gewiß 15 bis 20 Jahre dauern kann; es bekommt auch nicht so leicht einen Leck; denn beim Anstoß auf nicht zu scharfe oder spitze Gegenstände biegt es sich höchstens ein, wo hingegen ein hölzernes splittert.

6tens Wiewohl es gegenwärtig seiner eleganten Ausstattung wegen, fast dreimal so viel kostet, wie ein gewöhnliches, so ist es doch bei allen diesen Vortheilen wohlfeiler, und muß es mit der Zeit noch mehr werden, da wir an brauchbarem Holze immer mehr und mehr Mangel, an Eisen aber Ueberfluß haben.

7tens ist es wegen seiner Leichtigkeit und anderen Vortheilen selbst auf kleineren Flüssen, wie die Traun und Enns, gut nachahmlich.

8tens Es gewährt auch in moralischer Hinsicht einen Vorzug vor einem gewöhnlichen; denn da die Schiffarbeit darauf leichter, angenehmer und gefahrloser ist, so werden sich ihr auch Individuen aus einer besseren Classe von Menschen, als es bis jetzt der Fall war, gern unterziehen.

Dieses Schiff befährt die Donau unter der Firma: »Paul Lüftenegger,« welche gegenwärtig von der Frau Maria, verwittweten Lüftenegger, und ihrem Neffen, dem oben erwähnten Herrn Ignaz Mayer, geführt wird. Es soll, wie ich höre, den eben so patriotischen als passenden Namen: »die Stadt Linz« erhalten.

Die Erscheinung dieses, meines Wissens ersten eisernen Frachtschiffes, ist gewiß ein bedeutender Fortschritt in der Flußschiff-Fahrt, dessen wohlthätige Folgen sich kaum noch ahnden lassen.

Jeder, der an seinem Vaterlande hängt, den die vaterländischen Fortschritte in den Wissenschaften, Künsten und Gewerben nicht gleichgültig lassen, wird gewiß die nicht unbedeutenden Verdienste um jenen Fortschritt dankbar anerkennen und aufrichtig wünschen, daß diese nützliche Unternehmung sich bald einer allgemeinen Nachahmung erfreuen möchte.

Da ich eine ausführliche Beschreibung und Auseinandersetzung dieses Schiffes, welche bei der Nachahmung zur Richtschnur dienen könnte, zu geben weder den Willen hatte, noch in diesen Blättern haben konnte; so muß ich Diejenigen, welche, der sonst unmöglichen Concurrenz wegen, bald in die Nothwendigkeit, solche zu bauen, versetzt werden dürften, an den eben so humanen als gemeinnützigen Herrn Ignaz Mayer weisen, der gewiß bereitwillig seyn wird, einem Jeden, nicht nur das Nothwendige, sondern auch alle durch die Erfahrung schon gesammelten Vortheile, mitzutheilen. Auch dürfte es nicht ohne Interesse seyn, zu erfahren, daß dieses Jahr mehrere solche Schiffe von denselben Unternehmern werden gebaut werden.

Haben diese Zeilen das Glück gehabt, die Aufmerksamkeit, besonders die der Schiffmeister, auf dieses Schiff mit gutem Erfolge zu lenken, so haben sie ihren Zweck vollkommen erreicht.

Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle

in der Provinzial-Hauptstadt Linz, im Jahre 1840.

Nach den ämtlich bekannt gegebenen Tabellen über die Trauungen, Geburten und Sterbfälle in Oesterreich ob der Enns und Salzburg wurden im Laufe des Jahres 1840 in der Provinzial-Hauptstadt Linz 220 Ehen geschlossen. Im Jahre 1839 belief sich die Zahl der getrauten Paare auf 202, wornach sich im Jahre 1840 eine Zunahme von 18 Ehen ergibt. — Unter diesen 220 getrauten Paaren gehörte nur 1 der Augsburgischen Confession an. Die Zahl der gemischten Ehen betrug 4. Alle übrigen bekannten sich beiderseits zur katholischen Religion.

Zwischen Personen, deren Eine dem Wittwenstande angehörte, wurden 57 Ehen geschlossen, während 7 Paare getraut wurden, von denen beide Theile verwittwet waren.

Wendet man das Augenmerk auf das physische Alter der getrauten Personen beider Geschlechter, so zeigt sich, daß unter den Männern 15 im Alter unter 24, 148 zwischen 24 und 40, und 57 zwischen 40 und 60 Jahren sich verehelichten, während weiblicher Seits 55 unter 24, 144 von 24 bis 40, und 21 von mehr als 40 Jahren getraut wurden. Eine Vergleichung dieser Zahlen läßt ersehen, daß bis zum 24sten Jahre die Ehen unter dem weiblichen Geschlechte bedeutend zahlreicher sind, als unter dem männlichen Geschlechte, im vollkräftigen Lebensalter von 24 bis 40 Jahren bei keinem besonders überwiegen, und in der

späteren Hymensperiode von mehr als 40 Jahren im verkehrten Verhältnisse mit der ersten Hymensperiode stehen. Der natürliche Grund hievon, nämlich jener der früheren Reife aber auch des früheren Verwelkens des zweiten Geschlechtes ist bekannt.

* * *

Die Anzahl der Geburten belief sich mit Ausschluß der todten Geburten im Jahre 1840 auf 832, während sie im Jahre 1839 857 betrug. Es wurden also gegen das Vorjahr um 25 Kinder weniger geboren. — Ehelich geboren wurden 527, unehelich 305, wornach auf 12 eheliche Kinder ungefähr 7 uneheliche kommen. — Knaben kamen nur 6 mehr zur Welt als Mädchen, indem im Ganzen 419 Knaben und 413 Mädchen geboren wurden. — Die Zahl der Todtgebornen betrug 35, wobei besondere Beachtung verdient, daß einerseits die ehelichen sich nur auf 16, die unehelichen hingegen auf 19 beliefen, andererseits aber 26 Knaben und nur 9 Mädchen todt zur Welt kamen. Die Zahl der Todtgebornen beträgt also ungefähr nur $\frac{1}{24}$ der Gesammt-Geburten, während sich die ehelich Todtgebornen zu den ehelichen Geburten wie 1 zu 34, die unehelichen hingegen wie 2 zu 34 verhalten.

* * *

Todesfälle ergaben sich 1017, darunter 529 unter dem männlichen und 488 unter dem weiblichen Geschlechte. Auch die Todesfälle verminderten sich gegen das Jahr 1839, wo sie auf 1054 gestiegen waren, um 37. — Unter den Verstorbenen zählte man 1005 Katholiken, 11 Protestanten und 1 Juden. — 335 starben unter 1 Jahre, 60 von 1 bis 4, 69 von 4 bis 20, 171 von 20 bis 40, 161 von 40 bis 60, 169 von 60 bis 80 und 52 von 80 bis 100 Jahren. Die Vergleichung der Mortalität in den bezeichneten Altersstufen zeigt, daß sie in dem ersten Lebensjahre am stärksten war, und fast $\frac{1}{3}$ der Gesammt-Sterblichkeit erreichte. Die beiden Altersperioden der folgenden 3 und ferneren 16 Lebensjahre hielten sich gegenseitig, so wie auch die drei zwanzigjährigen Altersperioden von 20 bis 80 Jahren ziemlich das Gleichgewicht, und die geringere Sterblichkeit von 80 bis 100 Jahren ist eine natürliche Folge des Umstandes, daß es überhaupt und insbesondere in Städten ersten und zweiten Ranges nicht Vielen beschieden ist, ein so ehrwürdiges Alter zu erreichen.

Ein sehr befriedigendes Resultat liefern die Rubriken der Todesarten, indem 1007 eines natürlichen, und nur 10 eines gewaltsamen Todes starben. Unter ersteren starben 4 an natürlichen Blattern, unter letzteren 4 durch Selbstmord und 6 durch unglückliche Zufälle. Es kommt also erst auf 254 Todte ein Selbstmörder, und auf ungefähr 169 ein durch irgend einen unglücklichen Zufall Getödteter. Besonders günstig zeigt sich das Verhältniß der an Blattern Gestorbenen zur Gesammt-Mortalität, welches 1 zu 254 ist, während in Paris im Jahre 1838 auf 72, und in Wien im Jahre 1840 sogar schon auf 56 Todte ein an Blattern Gestorbener kam, und besonders in Wien viele Geimpfte an Blattern starben.

* * *

Ein Entgegenhalten der Geburten und Sterbfälle erweiset eine Bevölkerungs-Abnahme auf primärem Wege von 185 Seelen, und ein Steigen des Ueberschusses der weiblichen Bevölkerung über die männliche um 35 Köpfe. Folgt aber auch aus dieser Populations-Abnahme auf primärem Wege noch keineswegs die absolute Verminderung des Bevölkerungsstandes dieser Provinzial-Hauptstadt, für welche Behauptung auch die Erfahrung spricht, zu Folge welcher bei einem alljährigen Ueberwiegen der Mortalität über die Geburten, welches in den letzten eilf Jahren zusammen auf 1826 Köpfe stieg, dennoch die Bevölkerung von Linz mit Ausschluß des Militärs durch Zufluß neuer Ansiedler theils aus der Provinz, theils aus fremden Provinzen und Territorien um fast 1000 Seelen zunahm; so wirkt sie doch durch ihre alljährige Wiederholung immerhin hemmend auf ein schnelleres Emporblühen, und obgleich in der Regel bei jeder größeren Stadt ein Ueberwiegen der Sterblichkeit über die Geburten bemerkbar ist, so muß dennoch hier die Stätigkeit dieses Ueberwiegens um so mehr auffallen, als selbst Städte ersten Ranges manchmal einen Ueberschuß an Geburten nachweisen, wie z. B. Wien im Jahre 1840, 1373, und Paris im Jahre 1838, 3946.

J. F. Buchaczek.

Miscelle.

Der Lebensretter Rudolph's von Habsburg in der Marchfeldschlacht war Walter von Ramschwag, ein Lehensmann des Stiftes St. Gallen. In einem für ihn ausgefertigten Diplome sagt der König: Wil er uns ufhub us dem Bacht, da wir nidergeschlagen lagen, damit er uns das Lebens gehalf, und den Val, der uns mit Geding uf was gesetzt, den wand er uns. v. Arx Geschichte von St. Gallen. I. 406.

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Februar 1841, inventirt von 9909 — 9960. wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Zwei gedruckte Piecen, vom Herrn M. D. Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen-, Bezirks- und Badearzte in Ischl, worunter dessen Rede an die Mitglieder des Musikvereins daselbst, gehalten am 7. Jänner 1841 bei

Eröffnung desselben. 2) M. l' Abbé de Mably le droit public de l' Europe, tome troisième, à Geneve 1768; — Lucii Annaei Flori epitome rerum romanarum, Manhemii 1789; — kurzer Bericht über des kaiserl. Generals, Grafen von Tylli Thaten 1627, nebst einem botanisch-pharmaceutischen Werke; von einem Ungenannten. 3) Dritter Band oder Jahrgang 1840 der Zeitschrift Moravia; von einem hohen Gönner. 4) Ein Exemplar des Gedichtes, von Rudolph Labres: Der Schutzgeist Steyermarks, für den 20. Jänner 1841, als den Geburtstag Seiner kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann; vom Herrn Franz Plank, bürgerl. Handelsmanne in Linz. 5) Vier gedruckte Werke; vom Herrn Karl Etlinger in Wien, durch den Mandatar Herrn Wilh. v. Rally. 6) Die zweite Hälfte des Jahrgangs 1840 der allgemeinen Zeitung; von einem ungenannt seyn wollenden Mitgliede, von welchem auch die früheren Jahrgänge gegeben worden sind. 7) Scharschmidt, europäischer Staats- und Kriegs-Saal, Nürnberg 1686; von Frau Gräfin von Fieger-Hirschberg. 8) Prodromus florae vindobonensis und Anthochronologion plantarum Europae mediae oder Blüthenkalender u. s. w., beide Wien 1840; von dem Verfasser Herrn C. J. Kreuzer, durch den Mandatar Herrn Wilh. v. Rally. 9) Pelzel's Geschichte von Böhmen, Prag 1774; vom Herrn C. A. Abweser in Wien, durch denselben, welcher auch fünf Broschüren als eigene Widmung einsendete.

II. Manuscripte und Autographen. 1) Anrede an Ihre Majestät Louise, Kaiserin von Frankreich, verfaßt vom Chorherrn Gugger von St. Florian, bei Gelegenheit der Durchreise in dem Markte Ebelsberg im Jahre 1810; vom Herrn Engelbert Pachmayr, Kanzellisten der k. k. Stadt- und Landrechte in Linz. 2) Eine rechtsgeschichtliche Monographie, das Kloster Nonnberg und das Erzstift zu Salzburg betreffend; vom Herrn Jos. Rapp, k. k. Regierungsrathe und Kammerprokurator in Linz. 3) Stadt-Ordnung für Grießkirchen, gegeben von Gundacker, Herrn zu Polhaim, im Jahre 1623; vom Herrn Franz Stauber, Registranten der ob der ennsischen Landschaft. 4) Sechs Autographen österreichischer Gelehrten und Künstler; vom Herrn Mandatar Wilhelm von Rally in Wien.

III. Karten, Pläne und Ansichten. Plan von Rom 1773; vom Herrn Baron Veyder, durch den vorhin genannten Herrn Mandatar, welcher selbst zwei Karten von Steyermark nebst einer Ansicht von St. Peter in Salzburg widmete.

B. Geschichte.

I. Münzen und Medaillen. 1) Eine Zinn-Medaille auf den Sieg bei Fokşan über die Türken den 13. Juli 1789; vom Herrn Albert Schellmann, J. U. D. zu Steyr. 2) Ein Medaillon in Eisen mit dem Bildnisse Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Ludovica von Oesterreich; vom Herrn M. D. Jos. Ritter von Brenner-Felsach in Ischl. 3) Eine römische Erzmünze, bei Enns gefunden; vom Hrn. Jos. Eberstaller, Besitzer der Kochmühle zu Christain. *) 4) Ein Exemplar in Kupfer von dem Herrn Franz Grillparzer zu seinem fünfzigsten Geburtstage 1841, von seinen Verehrern gewidmeten Medaille; vom Herrn Anton Ottenwald, k. k. Hof- und niederösterreichischen Kammerprokuratur-Adjuncten in Wien. 5) Zwei Medaillen in Zinn; von den Herren Joh. Poll und Joh. Lindner, Bürgerssöhnen in Linz. 6) Eine Bronze-Medaille auf die Belagerung Wiens 1683; vom Herrn Joseph Simianer in Linz. 7) Drei Silber- und neun Kupfer-Münzen; vom Herrn Mandatar Wilh. v. Rally. 8) Drei Silber-Medaillen und eine bairische Silber-Münze; von dem hochwürdigsten Herrn Gregorius Thomas, Bischof von Linz. 9) Ein braunschweigisches Zweithaler-Stück von 1664; als Aequivalent vom Herrn Karl Eder, Inhaber der k. k. Briefpost zu Schwannenstadt.

II. Siegel und Wappen. 1) Zwei Siegelabdrücke mit Wappen; vom Herrn M. D. Ritter von Brenner-Felsach in Ischl. 2) Acht Siegelabdrücke vom Stifte Nonnberg in Salzburg und 31 Blätter mit verschiedenen Wappen; vom Herrn Mandatar Wilh. v. Rally.

III. Urkunden. Eine Pergament-Urkunde vom aufgehobenen Stifte Waldhausen vom Jahre 1409; von demselben.

C. Kunst und Alterthum.

I. Plastik und Gravirung. 1) Darstellung der Statue und des Monumentes zu Ehren Gutenbergs, in Holz und Gyps mit Bronzirung, nebst einem Exemplare des typographischen Impromptü: Es werde Licht, und einem Buchstaben, welche bei der Enthüllung des Originals, den 14. August 1837, in Mainz gleichzeitig gedruckt und gegossen worden sind; vom Herrn Keser. 2) Porträt des Herrn Johann Wilhelm Grafen von Wurmbrand; vom Herrn Mandatar Wilh. v. Rally.

II. Alte Geräthschaften. Zwei hölzerne Stühle mit dem Wappen der Khuen von Belasy, aus dem 17. Jahrhundert; als Aequivalent vom Herrn Apotheker Pelikan zu Hofgastein, durch Herrn Mandatar Alexander von Braune in Salzburg.

D. Naturgeschichte.

Pflanzenreich. Die Frucht des Granat-Baumes (Punica-Granatum); vom Herrn Karl Preisch, k. k. Hauptmanne in der Armee.

Linz, den 28. Februar 1841.

G. Weishäupl,
Custos.

*) Die Münze ist sehr detrit, hat aber eine wie es scheint in diesem Zustande eingeschlagene Contremark mit den Buchstaben *BYZI*.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 9. Linz, Dinstag den 30. März 1841.

Geschichte des Cistercienser-Klosters Wilhering,

von Jodok Stülz, regulirtem Chorherrn von St. Florian. Ein Beitrag zur Landes- und Kirchengeschichte Oberösterreichs. Linz, 1840; bei Quirin Haslinger.

Vom Magistratsrathe Joseph Kenner.

Der Herr Verfasser ist dem Lande bereits als tüchtiger Quellensammler und als genauer Geschichtsforscher bekannt, der nichts zu geben gewohnt ist, was sich nicht urkundlich begründen läßt, dagegen auch nichts zugibt, was einer solchen Begründung widerstreitet. Diese beiden äußersten Gränzpuncte historischer Gewißheit schließen noch ein weites Feld von Möglichkeiten ein, welches den Tummelplatz oft der lockendsten Hypothesen bildet. Der Autor scheint dieses Feld mit prüfendem Blicke zu hüten, ohne sich zu Voraussetzungen auf demselben verleiten zu lassen. Mit der kaltblütigen Standhaftigkeit eines Vorpostenführers, der falschen Lärm zu schlagen scheut, drückt er vorlaute Urtheile, der Billigung, wie der Verwerfung zurück, und schweigt, wo er nicht beweisen kann. Wo er aber Gewißheit gefunden, behauptet er seine Ueberzeugung unparteiisch, kurz und fest.

Diese Eigenschaften finden wir in seiner Geschichte des Stiftes St. Florian ausgesprochen, und in dem vorliegenden Buche wieder bewährt.

Daß bei dieser seinem Berufe angemessenen Strenge manche liebe Sage, die bisher auf Treue und Glauben angenommen worden, in das Bereich der Dichtung zurückgewiesen wird, — Sagen, womit Generationen die Vortage des Landes und seiner edlen Geschlechter in Ermanglung sicherer Wahrheit zu schmücken beflissen waren, ist eine unabweisbare Folge: daß aber auch wichtige Vorurtheile, welche entscheidenden Einfluß auf Lebensfragen der menschlichen Gesellschaft und ihre geschichtliche Würdigung nehmen, welche bisher jedoch als Wahrheiten angenommen wurden, beleuchtet, erschüttert, beseitigt, und der Wahrheit ihr gebührendes Recht verschafft werden will, ist ein sehr verdienstliches Streben, und jeder Fortschritt auf dieser Bahn ein bedeutender geschichtlicher Gewinn; denn die Geschichte soll ja das Weltgericht seyn!

Den Kranz eines solchen Verdienstes wird kein unbefangener Leser dem angekündigten Buche verweigern. Diplomatische Künste, wie die Beredtsamkeit bedeutender Autoritäten des Inn- und Auslandes haben über die Reformation und über die Gegenreformation unseres Landes Meinungen verbreitet, welche der emancipationssüchtige Zeitgeist so lieber adoptirte, je glücklicher und geschickter die Einseitigkeit der Ansichten, wie die Mängel der Begründung durch Vermessenheit und blumige Darstellung bemäntelt wurden, und jemehr solche Ansichten seiner eigenen Tendenz schmeichelten, weil sie dieselbe zu rechtfertigen schienen. Ganz Deutschland glaubt vielleicht an die Wahrheit jenes Epigrammes auf Keppler's Hungertod, *) während das Archiv der ob der ennsischen Landschaft die warme Theilnahme, und ihrerseits möglichste Förderung seiner Verhältnisse zweifelslos herausstellt. Indem man gewaltsam die Augen verschließt, um die Gewalt der gebieterischesten Zeitumstände nicht sehen zu dürfen, gefällt man sich, die Schmach der Indolenz und sinnlicher Leibeigenschaft auf ein Land und seine Edlen zu werfen, dessen Fürsten und Ständen gleichwohl der Ruhm gebührt, die herrlichsten Erringnisse jenes hohen Geistes liebevoll geheget und gefördert zu haben!

Alle Welt sollte nach sehr verbreiteten Geschichtswerken glauben, in dem Verhältnisse der hohen zur niederen Geistlichkeit, des adelichen Oberherrn zum dienstbaren Grundbesitzer, sey vor der Reformation kaum ein anderes Recht geachtet worden, als jenes der Stärke und der Willkühr; erst die Reformation habe dem Niedern Menschenrechte, und zu ihrer Durchsetzung Modalitäten ertrotzt. Dagegen nun bietet fast jedes Stück unserer Landesgeschichte die unverwerflichsten Beispiele dar, wie bedenklich

*) So hoch war noch kein Sterblicher gestiegen,
Als Keppler stieg, und starb in Hungersnoth:
Er wußte nur die Geister zu vergnügen,
D'rum ließen ihn die Körper ohne Brod!

Kästner.

geistliche und weltliche Fürsten schon lange bevor die Rechte einzelner Seelsorger, auch Prälaten gegenüber, prüften und aufrecht erhielten; wie selbst die Eintreibung rückständiger Gaben oder Abstiftungen widerspänstiger Unterthanen an die genaue Erörterung der Vorfragen, an die subtilste Beobachtung der Proceßformen, Schritt für Schritt sich band, und die Entscheidung auf öffentlichen Gerichtstagen, vor unbefangenen Rechtskundigen und vor den belangten gleichbürtigen Beisitzern zu suchen, oder durch Schiedsrichter zu finden war, bei deren Wahl beide Parteien gleichen Rechtes einwirkten, daß also der Rechtszustand in unserem Lande schon vor der Reformation weit davon entfernt war, den Vorwurf der Barbarei zu verschulden, daß vielmehr die Reformation durch verwerfliche Uebergriffe ihrer Anhänger in diesen Verhältnissen, wie in jenen der Stände selbst Rückwirkungen provocirte, welche wahre Rückschritte geworden sind.

Damals gab es keinen Mittelweg mehr. Duldung war bei der allseitigen Geneigtheit zu gewaltthätiger Selbsthülfe, bei der Beschränktheit der Ansichten beider Parteien, bei der damaligen Vermengung wesentlich verschiedener Begriffe, bei dem Gedränge der Lebens-Interessen und verwildernder Leidenschaften in diesem auf Leben und Tod erbitterten Streite undenkbar geworden. So Vieles in eben diesen Umständen für eine mildernde Zurechnung sprechen mag, so unläugbar bleibt es, daß, wo der Unterthan die Feinde seines Fürsten um Schutz- und Trutzbündnisse besendet, wo das Land Söldner wider seinen Herrn schickt, die Duldung einer Religion, welche zur Bemäntelung solcher Vorgänge mißbraucht wurde, den Geist des Zwiespaltes genährt und verbreitet hätte, und somit mindestens ein unverzeihlicher Mißgriff gewesen wäre. Für die Mäßigung, wie für die Klugheit des vielfach verunglimpften österreichischen Regiments beweisen übrigens mehr, als alles Raisonnement, die Seufzer des Landes ob der Enns nach demselben, während der kurzen fremden Pfandherrschaft. Die Schule einer Folgezeit von mehr als anderthalb Jahrhunderten war aber noch darnach erforderlich, mit Bestimmtheit und Klarheit die Rechte zwischen Kirche und Staat, ihre wechselseitigen Aufgaben darzustellen, die Leidenschaften auszuglühen, und eine freundliche Coëxistenz Andersdenkender mit christlicher Toleranz zu ermöglichen!

Für solche und ähnliche Ansichten liefert das vorliegende Buch reichhaltige, merkwürdige und zahlreiche Belege, die ernst erwogen zu werden verdienen. Titel, Zueignung, Vorrede (die nicht übergangen werden darf), auf VIII Seiten, Geschichte und Beilagen auf 612 Seiten, enthalten die bedeutendsten, theils neuen, theils genauest berichtigten Beiträge zur Landes- und Kirchengeschichte. Die Geschichts-Erzählung selbst umfaßt mit Einschluß des Verzeichnisses der Stifts-Aebte von Wilhering 374 Seiten, von welchen 77 der Periode von der Gründung bis zur Reformation, die folgenden bis Seite 369 der Periode bis Joseph II., — der Rest der neuesten Geschichte angehören.

Dann folgt bis Seite 388 eine sehr dankenswerthe Verhandlung über die Genealogie des Geschlechtes der Herren von Wilhering, Wachsenberg und Griesbach; ferner die Darstellung der unruhigen Bewegungen der Unterthanen im Garstenthale bis Seite 432 einschlüssig. Die letzten 180 Seiten füllt eine Sammlung von 126 Urkunden; eine Gabe, welche durch die Verläßlichkeit des Herausgebers und durch den Zustand der Originale doppelte Wichtigkeit erlangt.

In der Geschichte des Klosters wird die Folge der Aebte zur Grundlage genommen; die merkwürdigeren Schicksale seiner Pfarren, seiner Filialklöster und der zeitweise seiner Administration zugewiesenen Körperschaften, die Landesangelegenheiten, die Einwirkung und das Geschick des Prälatenstandes insbesonders, werden synchronistisch vorgeführt. Nach Gehalt und Seitenzahl ist das Vorwort des Herrn Verfassers gerechtfertigt: Die Geschichte der Reformation und ihrer Wirkungen auf das Land bildet den Haupttheil der Abhandlung, zu welchem sich jene der Vor- und der Folgezeit wie Einleitung und Schlußwort zu verhalten scheinen. Alle Theile des Werkes enthalten die interessantesten Einzelnheiten für die Bildungsgeschichte des Landes, seiner kirchlichen Gesellschaften, des Volkscharakters, einzelner merkwürdiger Geschlechter und Personen, z. B. den Typus übermüthiger Barone in dem Bilde Karls des Jörger, die ansprechendste Zeichnung eines, wie wenige muthvollen, thatkräftigen, umsichtigen Prälaten in dem Porträte Alexander's vom See.*) Außerdem findet sich allenthalben reiche Ausbeute für Ortsgeschichten und Topographie, besonders auch für jene der Stadt Linz, und ihre Umgebungen. Jener Haupttheil aber, welcher den denkwürdigen Kampf einer centralisirenden, politischen und religiösen Idee wider die Mißverständnisse eines isolirenden ständischen Principes, des letzteren durch schwere eigene Schuld verwirktes und beschleunigtes endliches Unterliegen, — dabei im verklärenden Lichte das sühnende Vermitteln der schwer beleidigten Prälaten darstellt, die dem Fürsten die Treue mitten im Verrathe zu bewahren, dann den tief verletzten Herrn zur

*) Nicht minder Andeutungen über den Charakter jenes berühmten Ulrich's von Schaumburg, — über Geldwerthe, auch die Linzer zahlten 1479, 60 ungarische Ducaten mit 78 Pfunden und 4 Schillingen (zu 30 Pfenningen).

Gnade zu stimmen wußten, und schließlich gleichwohl mit den Schuldigen die Verwirkung ihrer althergebrachten Rechte ergeben theilten — dieser Haupttheil scheint jedem Leser den Eindruck einer Epopee zurücklassen zu müssen.

Dabei ergibt sich für jeden Angehörigen unseres Landes die tröstliche Ueberzeugung, daß der gediegene Charakter der ob der ennsischen Volksmasse selbst in der allgemeinen Aufregung und Verwirrung solcher Zeiten sich bewährte. Hat diese Masse durch ihren gesunden Sinn nicht von dem damals allgemeinen Loose der Verführung bewahrt werden können, so hat sie sich doch nicht sobald zu den Greueln hinreißen lassen, welche unter ähnlichen Bedingungen bei jedem anderen Volke des gleichzeitigen Europa's Blutströme vergossen haben würden. Selbst bei den Unruhen im Garstenthale, wie bei allen einzelnen Kämpfen um Kirchen und Pfarrhöfe blieb es bei den minderen Gewaltmitteln: in Schottland, England, Frankreich, in Italien, in den Niederlanden und der Schweiz hätten schon lange Waffen geblitzt, wären die Messer geflogen, hätte das Gift gewirkt. Der Oesterreicher unterdrückt aber selbst vor anderen Deutschen auch in seinen Verirrungen nicht so leicht gänzlich die Mahnung der Pflicht, die Scheu vor ruchlosen Extremen. Eine längere Verwilderung, der Einfluß einer verderbten Soldateske, der Druck einer fremden Pfandherrschaft, die Rücksichtslosigkeit ihrer Vollstrecker gehörten dazu, bearbeiteten, reizten das arme Land lange genug, ehebevor die blutige Schmach des Bauernaufstandes unseren Boden befleckte, und schneller kehrte nach so trauriger Verirrung die Masse des verleiteten Volkes zur Besinnung zurück (nachdem die fremden Ursachen jener Erregung ausgeschieden worden). Viel schneller, als unter ähnlichen Verhältnissen von jeder anderen Bevölkerung behauptet werden kann, lernte diese Masse rüstiger Antheilnehmer ihre individuellen Wünsche und Ueberzeugungen angeborner Pflicht unterordnen.

Dieser im Kerne gute klare Sinn des Oberösterreichers, in dem kein Fanatismus, keine politische oder religiöse Täuschung so leicht Wurzel schlägt, noch minder aber andauert gegen das Gefühl der Treue und des Rechtes, verdiente wohl vor allen Anderen von dem einheimischen Geschichtsforschern erkannt, vergleichend geschätzt, und gegen gewisse eingewurzelte Vorurtheile vertheidigt zu werden. Einem Solchen wird auch das vorliegende Buch in dieser Richtung förderliche Materialien und Hindeutungen darbieten.

Diese Reichhaltigkeit, die durch die Citate der Quellen und durch das reiche Diplomatar verbürgte Redlichkeit, müssen das Werk selbst jenen aufrichtigen Geschichtsfreunden werthvoll erscheinen lassen, welche die Tendenz des Herrn Verfassers noch nicht theilen. Eine zahlreiche Classe befreundeter Leser wird aber diese seine Bemühung gewiß als ein erfreuliches Beispiel begrüßen, wie für eine gute Sache durch emsige gewissenhafte Erforschung und Darstellung der Wahrheit mehr gewonnen werden kann, als durch alle Kunst des Truges, oder gar durch Gewalt. Diese können wohl verführen, wohl Legalität erzwingen; ihr Eindruck haftet aber nur vorübergehend: die Wahrheit dagegen überzeugt, und der Ueberzeugung allein bleibt der Geist unterthänig.

Der Styl, klar in würdevoller Einfalt, geißelt nur dann und wann die Gleisnerei des Eigennutzes und der Wollust mit ernster Ironie. Das geschieht denn auch mit beßtem Fuge; denn ein guter Hieb am rechten Orte wirkt mehr als bandreiche Controversen. Die Auflage wird durch keine Druckfehler entstellt, die aufmerksame Leser stören könnten. Möge das Buch deren recht Viele finden! Sie werden gewiß der Bekanntmachung weiterer Ergebnisse des kritischen Fleißes des Herrn Verfassers mit uns erwartungsvoll entgegensehen.

Aufforderung,

den einheimischen Marmor betreffend.

Im Jahre 1235 wurde die Kirche zu St. Florian durch eine Feuersbrunst zerstört. Die Bedrängnisse der Zeit waren so groß, daß man über 40 Jahre nicht an den Bau einer neuen Kirche denken konnte, der Gottesdienst wurde in mehreren kleinen Kapellen gehalten; allein eben in der Zeit, wo diese Bedrängnisse den höchsten Grad erreicht zu haben schienen, und Kaiser Rudolph's Heere im Kampfe gegen Ottokar sich über das Land ergossen, entstand in Vielen, wie im Vorgefühle glücklicherer Tage, der Wunsch und die Begierde zur Wiedererbauung der Kirche werkthätig Hand anzulegen; der eine gab Baumateriale, der andere Holz, wieder andere Glas oder Bildwerke — und so kam durch das Zusammenwirken Vieler nach 15 Jahren der Bau und die Einrichtung der Kirche zu Stande.

Unter den Beitragenden erscheint ein Gundacker von Stahremberg (Gundachrus de Storichenperch), welcher dem damaligen Propsten zu St. Florian gestattet, aus seinem Marmorbruche zu Hornpach bei Gaflenz (ubi marmora fodi solent) so viel Marmor zu brechen, als er zur Ausschmückung der Kirche bedürfe.

Der Name des Gutes Hornpach erscheint auf keiner Karte, vielleicht ist er aber in der Umgegend nicht ganz verschollen, könnte dessen Lage ermittelt werden, so wüßten wir auch, wo dieser so früh benützte Marmorbruch zu suchen sey? Es werden daher alle Beamte, Priester, so

wie alle jene, welche in dieser Gegend genauer bekannt, und diesem Gegenstande einige Aufmerksamkeit zu schenken geneigt sind, ersucht, dem Verwaltungs-Ausschusse des Museum Francisco-Carolinum, oder der Redaction des Musealblattes Notizen über das Gut Hornpach und über alle in der Umgegend von Gaflenz etwa vorkommenden Marmorbrüche, so wie auch Stücke von demselben in ganz unbearbeiteten Zustande mit genauer Angabe des Fundortes mitzutheilen.

Das Museum besitzt zwar aus den Gebirgen bei Losenstein drei Varietäten von Marmor (rhomboedrischen Kalkhaloid) so wie eine schöne weiße Varietät aus einem ärarischen Gebirge bei Spital am Pihrn — die ersteren verdankt das Museum dem Fräulein Josephine Ehrlich, letztere dem Herrn Consistorialrathe und Pfarrer G. Hackl zu Scheerding, der aus solchem Marmor einen schönen Tabernakel für die Kirche zu St. Marienkirchen im Innkreise errichten ließ. — Allein es fehlen alle genaueren Nachrichten über die Stelle des Vorkommens, über die Lage, Ausdehnung der Brüche, so wie über den Umstand ob und wie selbe benützt werden, oder benützt werden könnten?

Man ist längst gewohnt, zu allen größeren Bauten und Kunstwerken Marmor vom Untersberge mit großen Kosten herbeizuschaffen — dieses zur Architektur und Skulptur so treffliche Materiale aber selbst bei dem Baue und bei Ausschmückung von Kirchen aus ökonomischen Rücksichten beinahe gänzlich zu entbehren; es ist jedoch aller Grund vorhanden zu glauben, daß auf unserem Boden, so wie im Herzogthume Salzburg — kein Mangel an verschiedenen höchst brauchbaren Marmorgattungen sey. So wie durch die Bemühung des Herrn Anton Hofstätter, bürgerlichen Apothekers zu Linz, nach und nach alle Gattungen der einheimischen Steinkohlen gesammelt, im Museum aufgestellt, und chemisch untersucht worden, so sollten auch Proben aller einheimischen Marmorgattungen einer genauen Prüfung und Beurtheilung unterzogen, und im Museum aufgestellt werden. Ist man erst in Kenntniß von dem Vorkommen, von der Brauchbarkeit des Materials, und von den örtlichen Verhältnissen, so wird sich dann auch unter Mitwirkung patriotischer Sachverständiger ermitteln lassen, wie die Brüche mit Vortheil bearbeitet, durch welche Verbindungswege und Transportmittel am zweckmäßigsten benützt werden können?

Jede Mittheilung wird mit dem wärmsten Danke angenommen, und in diesen Blättern angezeigt werden, so wie man seiner Zeit die Resultate der Nachforschungen in einer systematischen Zusammenstellung bekannt machen wird. Spaun.

Der Name Grillparzer.

Philologische Miscelle.

Von bedeutenden Menschen erregen auch äußere Umstände und Nebendinge einen gewissen Grad von Theilnahme. Wir lenken hiemit die Aufmerksamkeit der geehrten Leser auf den Namen unsers gefeierten Tragikers Franz Grillparzer.

Byron, der große brittische Dichter, sagte: »Die Aussprache dieses Namens sey schwierig, doch müsse die Nachwelt sich daran gewöhnen.« Wir freuen uns über diesen Ausspruch, wäre auch der Name wirklich so hart und unsonor, wie Byron meint. Wir wollen hier jedoch nicht den Laut, sondern die Etymologie des uns lieb gewordenen Namens verfolgen. Viele Verehrer des herrlichen Dichters werden sich oft schon gedacht haben, daß sein Name, wie so viele andere, in philologischer Beziehung nichts bedeute, und sogar sehr unpoetisch klinge; Andere werden sich vielleicht bemüht haben, die Grillen mit den Parzen der alten Mythe in eine irgend mögliche Verbindung zu bringen? Doch jeder etymologische Versuch mußte fruchtlos erscheinen. Gar einfach aber erklärt sich der Name aus einem alten Local-Idiom Oberösterreich's. Parz, eigentlich »in der Parz,« bezeichnet in einigen Gegenden des Innkreises einen Ortsbegriff, und bedeutet im Munde der dortigen Bewohner eine Leiten oder Anger; daher Grillparz so viel heißt als Grillenanger, — ein Wort, dessen Zusammensetzung durch die Naturkunde sogleich bestätigt wird. Ein ob der ennsisches Dorf Grillparz erscheint schon in den Urkunden des zwölften Jahrhunderts (S. Anton Ritter von Spaun's Werk über Heinrich von Ofterdingen, Seite 34), so wie es bei uns noch mehrere Ortschaften dieses Namens, und viele Eigennamen gibt, welche davon abgeleitet oder mit demselben zusammengesetzt sind. — Man sagt zwar: Der Name thut nichts zur Sache; hier jedoch gewinnt er in soferne Interesse, als wir vaterländische Beziehungen damit verknüpfen können. — Im Voraus aber verwahren wir uns vor der Meinung, als wollten wir durch diese kleine Miscelle Grillparzer als einen Oberösterreicher vindiciren, und unsern Patriotismus in den engen heimischen Raum zwischen der Enns und dem Inn abgränzen; genug, daß jener ausgezeichnete Name, welcher unter den gegenwärtigen dramatischen Dichtern Deutschlands obenan steht, ein österreichischer ist! —

C. A. Kaltenbrunner.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 10. Linz, Samstag den 10. April **1841.**

Correspondenz der Redaction.

(Die Glasmalereien in der Pfarrkirche zum heil. Johann Evang. in Wels.)

Zu den erfreulichsten Fortschritten unserer in Allem weiterschreitenden Zeit gehört unstreitig die vermehrte Kenntniß der Zustände des Mittelalters, seiner Kunst- und Sittengeschichte; in dieser Beziehung ist seit einigen Decennien in Deutschland Vieles und Dankenswerthes geschehen. Jene Denkmale der Baukunst und Malerei, welche die Gräuel des dreißigjährigen und siebenjährigen Krieges, und die darauf folgende Epoche des vornehmthuenden Indifferentismus überlebt haben, werden nun aufgesucht, gezeichnet, kommentirt, und vor Allem wird für die Erhaltung dieser oft spärlichen Reste auf jede mögliche Weise Sorge getragen.

Noch vor dreißig Jahren war die Benennung »gothisch,« mit welcher man (sehr uneigentlich) die Bauwerke des Mittelalters zu bezeichnen pflegte, und hie und da noch bezeichnet mit »geschmacklos,« fast synonym, und man pries die den Meisterwerken antiker Kunst nachgebildeten Denkmale, ohne eine Ahnung von der Trefflichkeit des schönen, auf deutschem Grund und Boden entsprossenem Baustyls zu haben. — Diese Zeiten sind, Gottlob, vorüber, und es wäre ungerecht, zu läugnen, daß auch in unserem Vaterlande erfreuliche Schritte zur näheren Verständniß der älteren Kunstgeschichte gemacht worden sind. In den meisten Fällen ist schon durch Erhaltung und Herstellung des Vorhandenen für die Gewährung des ungetrübten Kunstgenusses, und zur Begründung wissenschaftlicher Forschung gar viel gewonnen! —

Von allen Kunstdenkmalen des Mittelalters dürften die als spärliche Ueberreste auf uns gekommenen Glasgemälde diejenigen seyn, welche die meisten Ansprüche auf sorgfältige Erhaltung, auf verständige Herstellung und Bekanntmachung haben. Von ihrem allgemeinen Kunstwerthe abgesehen, ist die verhältnißmäßige Seltenheit ihres Erscheinens im wohlkonservirten Zustande allein hinlänglich, die Aufmerksamkeit der Freunde archäologischer Studien auf sie zu lenken. Es bedurfte auch fürwahr fast eines Wunders, die zarten Scheiben vor dem stets nagenden Zahn der Zeit, vor Brand, Krieg und andern Zufälligkeiten: ja selbst vor dem Vandalismus unserer Zeitgenossen zu erhalten.

Wie überhaupt an alten denkwürdigen Bauten nicht arm, hat das Erzherzogthum Oesterreich ob und unter der Enns auch viele solche aufzuweisen, in welchen sich beachtenswerthe Reliquien alter Glasmalerei erhalten haben: obwohl bei der ohnehin dürftigen Literatur dieses Faches (einzelne Monographien einheimischer Gelehrten abgerechnet) so viel, wie gar nichts, über diese Kunstschätze im Druck erschienen ist. — Das schriftstellernde Ausland hat vollends — und dieß jedenfalls durch unsere Schuld — noch fast gar keine Notiz von den Glasmalereien in Oesterreich genommen. *)

Die dießfällige Bedeutsamkeit unseres Vaterlandes läßt sich durch die Nähe Baierns, und durch die frühzeitige Wechselwirkung mit diesem Lande erklären, wo bekanntlich die Kunst der Glasbildnerei **) zuerst geblüht, ***) wo durch die beiden Theodone, durch die h. h. Emmeram, Rupert, Bonifaz, im frühesten Mittelalter ein reges, wissenschaftliches und künstlerisches Leben hervorgerufen wurde, dessen Nachwirkung durch Jahrhunderte währte. — War nun diese Kunst in Baiern und Oesterreich schon zu einer Zeit im Flore, wo die kümmerlichen Verhältnisse der Fenster in den Gebäuden jenes Baustyls, den wir Donauanwohner wohl mit Fug und Recht den

*) Wie stiefmütterlich unser dießfälliger Kunstreichthum selbst in den besten Werken über dieses Fach behandelt wird, beweist u. a. das treffliche Buch von M. A. Gessert: Geschichte der Glasmalerei, Stuttgart 1839, wo Herrgott fast die einzige Quelle ist, aus der der Verfasser für Oesterreich schöpfte.

**) Beiläufig gesagt, eine jener wenigen Künste, deren Erfindung den Deutschen durchaus nicht streitig gemacht werden kann.

***) Im eilften Jahrhundert waren bereits Glashütten zu Tegernsee, wo alle Klöster ihren Bedarf bestellten. — In Baiern war es übrigens wieder, wo die Glasmalerei nach etwa zweihundertjährigem Todesschlafe, in neuester Zeit ihre Regeneration feierte.

byzantinischen nennen dürfen, den Schmuck gefärbter Scheiben als ein nicht eben bedeutendes Beiwerk erscheinen ließen, so mußte sie einem weit höheren Grad der Ausbildung entgegen gehen, als im vierzehnten Jahrhundert die altdeutsche Baukunst ihre herrlichste Blüthe zu entfalten begann, und die Fläche der hohen Spitzbogenfenster dem Glasmaler einen größeren Spielraum darbot. — Auch blieb die Glasmalerei in ihren Fortschritten nicht zurück, und wie früher die Glasbilder nur aus einer Reihe kleiner, durch Bleiverkittung zu einer Figur verbundener Scheiben bestanden, *) so kam jetzt durch Johann von Eyk und seine kunstfertigen Genossen die enkaustische Glasmalerei in Schwung, das ist, die Kunst, größere farbige Bilder auf Glas durchscheinend aufzubrennen. Erst mit dieser Erfindung beginnt die Blüthenperiode der Glasmalerei, und nur durch dieselbe konnten jene farbenprächtigen Glastapeten entstehen, die in dem Dome zu St. Stephan in Wien, in der Burgkapelle zu Wiener-Neustadt u. s. w., den durch die hohen Fenster mächtig eindringenden Strom des Lichtes in eine zauberische Dämmerung verwandeln.

In diese das vierzehnte bis sechzehnte Jahrhundert umfassende Epoche fallen auch die großartigsten Erzeugnisse dieser Kunst, wie überhaupt die meisten der in Oesterreich erhaltenen Ueberreste; **) in derselben Periode entstanden die vierzig Riesenfenster des Klosters Hirschau, welche alle Vorstellungen der Biblia pauperum enthielten; — die weltberühmten 44 Fenster der Johanniskirche zu Gouda in Belgien u. s. w. — Dieser nämlichen Kunstperiode, und zwar, wie der Schreiber dieser Zeilen annehmen zu dürfen glaubt, dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, gehören auch die trefflich erhaltenen Glasgemälde an, welche das Presbyterium der Pfarrkirche zum heil. Johann Evang. in Wels schmücken, und die sich in neuester Zeit einer ungemein verständigen Restauration erfreuen durften. -- Es sey vergönnt, mit wenig Worten die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese höchst beachtenswerthen Kunstdenkmale zu lenken, und dieß um so mehr, da sie in den meisten Reisebüchern kaum der flüchtigen Erwähnung werth gehalten, ja sogar von einem neuen Topographen mit dem Ausdrucke: »konfuse Glasmalerei,« bezeichnet wurden.

Die Pfarrkirche selbst, ein im Aeußern von unvortheilhaften Renovationen arg getroffenes Gebäude, hat im Innern den schönen Typus des altdeutschen Baustyls unverfälscht erhalten. — Drei Fenster *) des in der bekannten Triangularform sich endigenden Presbyteriums sind in einer Höhe von dreißig Fuß mit Glasschildereien von hohem Kunstwerthe und trefflicher Konservation verziert; sie zeigen ein und achtzig figuralische Darstellungen aus der Geschichte des alten und neuen Bundes. **) — Leider verfehlten bisher diese prachtvollen Glastapeten aus lokalen Gründen den mächtigen Eindruck, den sie unter andern Verhältnissen auf den durch das nördliche Hauptportal des Gotteshauses eingetretenen Fremden ausüben müßten. —

In ein näheres Detail der Vorstellungen selbst einzugehen, verbietet die Haltung dieses Aufsatzes, eben so wenig fühlt sich der Berichterstatter berufen, eine kritische Parallele des Kunstwerthes dieser Glasgemälde mit den der übrigen ihm bekannt gewordenen in Oesterreich durchzuführen; was einem kompetenteren Fachmanne vorbehalten bleiben dürfte. Es genügt, auf dieselben aufmerksam gemacht zu haben, da sie, theils ihrer früheren argen Verwahrlosung, theils namentlich eines kolossalen Altares wegen, der, die ganze Höhe des Chors füllend, ihrer Beschauung hinderlich war, bisher nur wenig Beachtung gefunden haben. — Die umsichtsvolle Restauration dieser Kunstwerke, die im Sommer und Herbste 1840 auf Veranlassung und unter Leitung des würdigen Stadtpfarrers und Konsistorialrathes Herrn S. Bartsch, und durch die Mitwirkung des Herrn Katecheten an der Hauptschule, Mathias Lucht, der Herren Kooperatoren Anton Zaunmüller und Anton Stießberger, und anderer Kunstfreunde vorgenommen, und mit rastlosem Fleiß

*) Man hat hierin, irrthümlicher Weise, eine Nachbildung der Mosaikarbeiten sehen wollen, ohne zu bedenken, daß die technische Nothwendigkeit dieses Verfahren bedingte. Die alte Weise, nur ganz kleine Scheiben (verres à boudin) zu blasen, mußte auch hierin beibehalten werden.

**) Die bedeutendsten Reliquien der Glasmalerei in Oesterreich dürften sich an den nachbenannten Orten befinden: zu Wien (bei St. Stephan), Wiener-Neustadt (in der Burgkapelle), Klosterneuburg, Heiligenkreuz, Herzogenburg (im Kunstcabinette); — im Waldviertel: zu Friedersbach, Heiligenblut und Weiten; — im Lande ob der Enns: zu St. Florian (in der Kunstsammlung), Kremsmünster, Freystadt (in der Frauenkirche), Steyr; endlich zu Salzburg (in der Kirche am Nonnberg), Bischofhofen und Tamsweg.

*) Das mittlere ist ein Doppelfenster.

**) So enthält das Mittelfenster die vier Evangelisten mit der Inschrift: „Adjuvat orantes patronus uterque Joannes," dann Vorstellungen aus der Lebensgeschichte der beiden Johannes, das Abendmal, das Bild des Erlösers, eines Pelikan und Löwen. Das Fenster linker Hand enthält Darstellungen aus der Leidensgeschichte; das rechter Hand ist verschiedenen Vorstellungen aus dem alten und neuen Testamente gewidmet. Einer genauen und detaillirten Angabe kann ich hier um so eher mich begeben, da dem Vernehmen nach, man bemüht ist, eine solche mit einer lithographirten Beilage verbunden, den Lesern dieses Blattes dgrzubieten.

fortgeführt wurde, hat den Schmutz und Staub, den Jahrhunderte auf die schönen Scheiben gelagert, entfernt, kleine Verletzungen mit Geschick ergänzt, und die Glasbilder glänzen nun, namentlich bei günstiger Sonnenbeleuchtung, in wahrhaft zauberischer Farbenpracht. — Der oberwähnte Altar, eine Schöpfung des siebzehnten Jahrhunderts, ist ein Aggregat von Kolonnen und Bogenstellungen aus allen Ordnungen; er stützt sich auf eine Reihe spiralförmig gewundener Säulen: eine barokke, aber damals sehr beliebte und mit dem Namen: deutsche Ordnung (!) von gleichzeitigen Schriftstellern über Baukunst bezeichnete Erfindung jener traurigen Kunstepoche. — Wie sehr dieses Unding aus der Schnörkelzeit die freie Ansicht der Glasbilder in der Tiefe des Chors gestört hat, und zur Stunde noch stört, mag der Umstand bethätigen, daß die genauere Besichtigung derselben vor nicht gar langer Zeit nur durch die Hülfe einer schwanken Leiter möglich wurde.

Aus dem oben mitgetheilten kurzen Verzeichnisse läßt sich die bedauerliche Wahrnehmung entwickeln, daß keine der Vorstellungen durch Inschrift, Jahreszahl, Wappen oder Monogramm über die Entstehung dieser Kunstwerke, ihren Gründer, den Künstler, der sie schuf u. s. w., Aufschlüsse gibt, und in der That fehlt auch gerade die unterste Bilderreihe eines jeden Fensters, die dem zerstörenden Muthwillen und andern Zufälligkeiten mehr ausgesetzt war, und wurde durch »weiße Vernunftscheiben« ersetzt.

Der Berichterstatter schließt mit dem herzlichen Wunsche, daß auch das letzte Hinderniß des ungestörten Kunstgenusses dieser schönen Glasbilder hinweggeräumt werden möge. — Je einfacher dann der Altar gehalten wird, der an die Stelle des gegenwärtig bestehenden kommen dürfte, um so mehr gewinnen die Glasgemälde, die eben dadurch wieder in ihr ursprüngliches Verhältniß des harmonischen und ergänzenden Anschlusses an die übrigen, zur Ausschmückung des Gotteshauses bestimmten architektonischen Mittel treten werden.

Wilhelm von Rally.

Literatur.

Seit dem Jahre 1834 erscheint in Leipzig (bei Otto Wigand) die »Encyclopädie der deutschen National-Literatur, oder biographisch-kritisches Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten, seit den frühesten Zeiten, nebst Proben aus ihren Werken,« herausgegeben von O. L. B. Wolff, Professor an der Universität zu Jena, — ein Werk vom größten Umfange, und als geistige Heerschau der Deutschen vollkommen geeignet, die Aufmerksamkeit und Theilnahme der gebildeten Stände zu erregen. Nach dem Prospectus des als Kunstrichter rühmlich bekannten Herausgebers sollen »alle deutschen lebenden und verstorbenen Dichter und Prosaisten, welche sich durch ihre Leistungen die Achtung und Theilnahme ihrer Landesgenossen zu erwerben wußten, oder Einfluß auf die Gestaltung der Literatur hatten, aufgenommen werden.« Bis jetzt sind 54 Lieferungen erschienen, und bereits mit dem Buchstaben R begonnen.

Es liegt nicht in der Absicht und Tendenz unseres Blattes, über den Geist und die Ausführung dieses schönen und großen Unternehmens eine Kritik zu liefern, sondern wir wollen uns nur über das, was unser Oesterreich betrifft, eine Bemerkung erlauben. — Es sind nämlich von verstorbenen und lebenden österreichischen Dichtern und Prosaisten von A bis R (bis zum Artikel Reinhold) nachstehende Biographien aufgenommen worden:

Abraham a St. Clara, Alxinger, Therese von Artner, Ayrenhoff, Baldamus, Blumauer, Bretschneider, Bucholtz, Castelli, die beiden Collin, Costenoble, Deinhardstein, Denis, Duller, Carl Egon Ebert, Enenkl, Feßler, Gustav Ritter von Frank, Reg. Frohberg, Georg v. Gaal, Gerle, Giesecke, J. A. Gleich, Grillparzer, Anastasius Grün, Halirsch, Freiherr v. Hammer-Purgstall, Hennig, Hensler, Herloßsohn, v. Holbein, Joseph Freiherr von Hormayr, Jünger, C. A. Kaltenbrunner, Kuffner, Nicol. Klingsohr, von Kurländer, Franz Kurz, Lembert, Nicol. Lenau, Gottlieb v. Leon, Ulrich v. Lichtenstein, Johann Graf v. Maylath, Mastalier, Carl Meisl, Joh. Jos. Natter, Heinrich von Ofterdingen (den wir jetzt den Unsern nennen), Caroline Pichler, Joh. Sigm. Popowitsch, Jos. Aloiß Primisser, Ladislaus Pyrker, Püterich von Reicherzhausen und Ratschky. — Das Verzeichniß enthält — wie die geehrten Leser ersehen haben — auch mehrere Söhne des Landes Oesterreich ob der Enns, wobei wir namentlich unsers sehr verdienstvollen Historikers, Chorherrn Franz Kurz, mit hoher Achtung gedenken. — So erfreulich und ehrenvoll nun die Männer unserer vaterländischen Literatur besprochen werden, so vermissen wir doch in dieser deutschen Ehrengallerie mit dem größten Befremden noch eine bedeutende Anzahl der Unsern, deren Nichtaufnahme um so befremdender erscheinen muß, als der, übrigens so unparteiische, Herausgeber die schon vor mehreren Jahren vollständig erschienene »Oesterreichische National-Encyclopädie« hätte benützen können und sollen. Die mehr oder minder bekannten, zum Theile ausgezeichneten Namen derselben sind in alpha-

betischer Reihenfolge: Badenfeld, Eduard von Bauernfeld, Braun v. Braunthal, Conrad Celtes, Michael Enk, Ernst Freih. v. Feuchtersleben, Ludw. Aug. Frankl, Fried. Halm, Herzenskron, Jos. Emanuel Hilscher, Uffo Horn, Ottokar v. Horneck, Jeitteles, Joh. Kachler, Joh. Ritter v. Kalchberg, Fried. Aug. Kanne, Freiin Justine v. Krafft, Joh. Langer, Gust. Thormod Legis, Carl Gottf. Ritter v. Leitner, Eduard Maria Fürst von Lichnovsky, Jos. Max. Freiherr v. Liechtenstern, Johann Mayrhofer, Dr. Jos. Georg Meynert, Ignaz Edler v. Mosel, Albert v. Muchar, Franz v. Mumelter, Franz Freiherr v. Nell, Anton Pannasch, Ritter von Prokesch-Osten und vielleicht noch eine Reihe Anderer, deren Aufzählung wir hier übersehen haben. — Unsers Wissens hat sich noch kein österreichisches Blatt über diese Mängel des großen Sammelwerkes ausgesprochen; doch sollten nach unserem Dafürhalten diese für die geistigen Schaaren Oesterreich's kränkenden Lücken nicht ungerügt bleiben, und eine der gelesensten Zeitschriften der Residenz die nationale Verpflichtung auf sich nehmen, den Herausgeber zur befriedigenden Ergänzung in den unfehlbar nachfolgenden Suplementbänden aufzufordern, da der Ausschluß obiger Männer unsers Landes, bei der Masse des Stoffes, wohl nur auf einem Versehen beruhen kann. —

— r.

Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle im Mühlkreise

(mit Ausschluß der Provinzial-Hauptstadt Linz) im Jahre 1840.

Die Anzahl der getrauten Paare betrug 1334, mithin gegen das Jahr 1839, in welchem sie sich auf 1261 belief, 73 mehr.

Sämmtliche Getraute gehörten der katholischen Kirche an. — 320 Paare wurden getraut, von denen ein Theil, und 34 Paare, von denen beide Theile dem Wittwenstande angehörten.

Unter den Männern verehelichten sich 244 im Alter von weniger als 24, 815 von 24 bis 40 und 275 von mehr als 40 Jahren; weiblicher Seits verheiratheten sich 363 unter 24, 832 von 24 bis 40 und 139 von mehr als 40 Jahren. — Sieht man im Allgemeinen die bei der Provinzial-Hauptstadt Linz gemachte Bemerkung *) auch hier bestätiget, so zeigt sich noch überdieß, daß in der Hauptstadt männlicher Seits verhältnißmäßig spätere Ehen geschlossen wurden, als im übrigen Mühlkreise, wie dieß überhaupt dort Statt zu finden pflegt, wo bei größerer Dichtigkeit der Bevölkerung die Bedürfnisse mannigfaltiger geworden, und schwerer zu befriedigen sind.

Vergleicht man die Zahl der Geburten, welche sich auf 5493 belief, mit jener des Jahres 1839 von 5437 Kindern, so zeigt sich eine Zunahme von 56 Geburten.

Die ehelichen Geburten betrugen 4857, die unehelichen 636; ihr beiderseitiges Verhältniß entfällt annähernd mit 15 zu 2.

Es wurden 2885 Knaben und 2608 Mädchen, mithin 277 Knaben mehr geboren.

Todt kamen nur 74 Kinder zur Welt, darunter 60 in der Ehe und 14 außer derselben, 41 Knaben und 33 Mädchen. Die todten Geburten verhalten sich zu den Gesammt-Geburten wie 1 zu 75. Während jedoch in der Ehe 1 Todtgeborner auf 82 Geburten entfällt, finden wir außer derselben schon unter 46 Neugebornen 1 todtes Kind.

(Schluß folgt.)

Entdeckung einer neuen Pflanzenart.

Buphthalmum succisaefolium. (Wiesen-Rindsauge.)

Die Wurzel ästig, vielköpfig, der Stengel aufrecht, gefurcht, rauh, einblumig, oder oben in einige Aeste getheilt, welche meistens unvollkommene Blumen haben. Blätter länglich, gezähnelt, flaumig, stumpf, die unteren in den Blattstiel verschmälert, verkehrt eiförmig, die oberen den Stengel umfassend; Blättchen des Hauptkelchs lanzett, haarspitzig, so lang als die Blüthen des Mittelfeldes. Die Blume groß, gelb, die Strahlenblümchen breit und vierzähnig.

Am nächsten steht diese Art dem Buphthalmum salicifolium, von welcher sie sich durch die Form der Blätter und Blume wesentlich unterscheidet.

Ich habe diese neue Art vor drei Jahren entdeckt und beobachtet, und auch andern Botanikern mitgetheilt; der einzig mir bis jetzt bekannte Standort ist eine Waldwiese, gleich unter der Pfarrkirche Christkindel, am Ausgange des Waldweges gegen Roseneck bei Steyr.

Christian Brittinger,
Apotheker in Steyr.

*) Musealblatt 1841, Nro. 8.

Die Nummer 11 wird den 19. April ausgegeben.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 11. Linz, Montag den 19. April 1841.

Zur

FEIER

des

neunzehnten April 1841.

Als uns der Donnerschlag erscholl von Wien:
Franz ist von seinen Thronen — aufgestiegen,
Den höhern Thron als Engel zu ersiegen!
Und uns kein Trost, kein Retter nahe schien,

Da hüllte das verwaiste Vaterland,
Der Witwe gleich, sich schluchzend in den Schleier,
In unsrer Mitte kniet' in würd'ger Feier
Ein Bethender in Thränen — **Ferdinand!**

Er war's, der Retter war's, den wir erfleht!
Und rührend klang aus einer Silberwolke
Der Gruß des Scheidens: »Meinem treuen Volke
»Vererb' ich meine Liebe, mein Gebeth!«

Wahrheit verkündet uns des Sehers Wort!
Das Erbe ist uns, sein getreues Lieben,
Sein Geist, sein Herz in **Ferdinand** geblieben,
Des Vaters Milde lebt im Sohne fort.

Im Geist des Vaters rief er weit hinaus:
Kehrt heim, Verbannte, von des Fremdlings Herde!
Der Rasen grünt der heimatlichen Erde!
Aufschließ' ich euch das Thor ins Vaterhaus!

Er bricht der Ketten Eisenring' entzwei,
Die der Gefang'nen Arm und Brust umklirrten,
Aus dumpfem Schlafe weckt er die Verirrten:
Wacht auf! Die Pforten sind gesprengt! Seyd frei!

Und seiner Seele naht ein Traumgesicht —
Der erste Ferdinand! »Zwar nicht mehr bluten
»Der Lande Wunden von Suleyman's Ruthen,
»Und Stambul zagt, erwartend sein Gericht!

»Zieh hin, vergeltend des Padischah Grimm!«
Ja, er vollstreckt die Rache des Gerechten,
Läßt für den Feind den Heldenjüngling fechten,
Und knirschend flieht der Drache Ibrahim!

Vorüber zieht der zweite Ferdinand:
»In eine Welt voll Krieg ward ich gesendet,
»Ich hab' ihn nicht begonnen, nicht geendet,
»Noch sterbend sah ich rasen seinen Brand!

»Dem Enkel ward ein milderes Geboth;
»Du baust, nicht scheu, ob Meuter dich umlauern,
»Den Brüdern, die verirrt vom Wege trauern,
»Altäre, Lob zu singen unserm Gott.«

Und heit'rer stieg des Dritten Bild herauf:
»Des Feldherrn Siegeskranz war mir beschieden,
»Ich warf ihn hin, gab Deutschland seinen Frieden,
»Und gnädig nahm der Herr mein Opfer auf!

»Der Enkel ärntet nun, wo ich gesä't;
»Du darfst den Krieg in seine Hölle bannen,
»Darfst seinen Lorber gönnen dem Tyrannen,
»Dir gnügt des Friedens milde Majestät.

»Der Welt zum Heil darf Oestreich sein Gewicht
»Vorwiegend in Europa's Wage legen;
»Was seine Weisheit schafft, beschirmt sein Degen,
»Die Waffen ruhen, doch sie rosten nicht.

»Daß er dem Glauben, der Religion
»Als feste Burg das Heiligthum bewahre,
»Daß er ein treuer Hort sey dem Altare,
»Dafür hat Gott gegründet Oestreichs Thron.

»Das Recht soll ungebeugt auf Felsgrund stehn
»Bis zu dem letzten Pfahl der Landesmarken!
»Dafür empfing von Gott, dem ew'gen, starken,
»Der Fürst das schöne Oesterreich zum Lehn!

»Und an den Kaiser wird ein heilig Band
»Der Völker Herz, die ihm vertrauen, binden;
»Die Waise wird an ihm den Vater finden,
»Der Witwe Thränen trocknet **Ferdinand!**

»Ein Retter schirmt ihn — Gott in der Gefahr!
»Und bethend knie'n mit heißem Herzensschlage
»Einst Millionen hin am Freudentage,
»Wo die erhab'ne Mutter ihn gebar:

»Herr, strecke deine Hand aus über ihn!
»Gib deiner Engel Schaar ihm zum Geleite!
»Umgürte ihn mit Kraft in deinem Streite!
»Ihn decke deiner Gnade Baldachin!«

M. L. Schleifer.

Lebensskizze des Erzbischofes von Salzburg Thiemo.

Eine Monographie

von

Dr. Ignaz Schumann, Edlen von Mannsegg,

Domcapitular am Metropolitan-Stifte zu Salzburg.

Unter den vielen und ausgezeichneten Männern, welche den uralten oberhirtlichen Stuhl von Salzburg inne hatten, verdient mit Recht der zwei und zwanzigste in der Reihe der Bischöfe, der siebzehnte in jener der Erzbischöfe, Thiemo, eine besondere Aufmerksamkeit; schon darum, weil sich Eigenschaften in diesem Manne zusammen fanden, welche man gewiß selten in Einer Person vereint findet. Er war früher ein vorzüglicher Ordensmann, später Oberhirte; er war Künstler, Krieger und Martyrer. Auch die Schicksale, welche diesen Mann trafen, sind von eigenthümlicher Art, und müssen unser Interesse in hohem Grade in Anspruch nehmen.

Thiemo (auch von Einigen Dietmar oder Theodemar genannt), war aus dem baierischen Geschlechte der Grafen von Medling *) und Frontenhausen entsprossen. Lazius nennt ihn einen Grafen von Wasserburg. — Von seiner Jugend ist sonst nichts bekannt, als daß er schon frühzeitig in die damals berühmte Klosterschule zu Niederalteich in Baiern als Zögling eintrat. Hier wurden die sieben sogenannten freien Künste nach dem Lehrplane jener Zeit, und besonders auch mehrere mechanische und plastische Künste gelehrt. Hier legte er nebst dem, daß er den Uebungen der Frömmigkeit eifrig oblag, auch den ersten Grund zu denjenigen Kunstfertigkeiten, in welchen er nachher einen bedeutenden Grad der Vollkommenheit erstieg, nämlich der Malerei, Bildhauerei und der nunmehr verloren gegangenen Kunst des Steingießens, welche darin bestand, daß aus zerriebenen und wahrscheinlich mit anderen zerschmolzenen Stoffen zersetzten Steinen Statuen und ähnliche Gebilde gegossen wurden.

Er wurde nachher auch Mönch in diesem Kloster, und lebte dort als ein frommer, musterhafter, seinem Berufe treuer Ordensmann. Einmal indessen begab sich doch etwas, das seinen Ruhm hätte verdunkeln können, wenn es nicht sogleich durch eine mehr als hinreichende Reue und Buße wäre gut gemacht worden. Aus unbekannter Veranlassung, verließ er plötzlich sein Kloster, und wanderte mit seiner Habe auf dem Rücken aus demselben fort, ohne auch nur von dem Abte vorher sich zu verabschieden. Daß er die Absicht gehabt haben sollte, den Ordensstand ganz zu verlassen, für den Fall nämlich, daß er noch nicht die Profesße abgelegt haben sollte, ist wohl nicht glaublich, da dieser Stand damals so beliebt, besonders aber auch seinem Herzen und seiner Sinnesart so angemessen war. Vermuthlich wollte er nur in ein anderes Ordenshaus sich begeben, oder auch einige Zeit außer dem Ordenshause zubringen. Unter Weges begegnete ihm ein ihm bekannter Priester, welcher sich über sein Unternehmen wunderte, über seine Absicht ihn befragte, und hierauf sehr eindringlich ihm zuredete, zur Ordnung wieder zurückzukehren, zu welchem Ende er auch sein Pferd ihm anbot. Thiemo, auf diese Ermahnung von Reue und dem Vorsatze der Besserung ergriffen, nahm, als dieser Unterstützung nicht würdig, das Pferd gar nicht an, sondern kehrte zu Fuße in das Kloster zurück, wo er von den übrigen Conventualen mit Freude wieder aufgenommen wurde; sogleich eilte er zum Abte, warf sich reuevoll und Thränen vergießend ihm zu Füßen, bekannte seinen Fehler, und bat um eine strenge Buße für sein Vergehen. Er lebte auch von nun an sehr ordentlich und lobenswürdig.

An diese historische Thatsache schließt auch eine Sage sich an. In der nächsten Nacht nach dieser Zurückkehr soll dem Thiemo, welcher noch vor dem Ertönen des Glockenzeichens zum Chore in die Kirche sich begab, ein Mann von ehrwürdigem Aussehen erschienen seyn, welcher ihm wegen seines Benehmens das Wohlgefallen Gottes ankündete, und vorhersagte, daß zum Lohne dafür sein Haupt mit einem doppelten Schmucke, der bischöflichen Infel und der Martyrerkrone, werde ausgezeichnet werden; worauf er verschwand. *)

Den Ruf, welchen sich Thiemo durch sein vorzügliches Tugendbeispiel und seine strengen, der Ordensregel entsprechenden Lebenswandel erwarb, verbreitete sich auch in die Ferne, und war so bedeutend, daß dieser Ordensbruder von den Conventualen des Stiftes St. Peter in Salzburg, als ihr Abt Irimpert, wegen der harten Bedrängnisse jener Zeit, seine Stelle freiwillig niedergelegt hatte, im Jahre 1077 zu dessen Nachfolger erwählt wur-

*) Nicht zu verwechseln mit dem österreichischen, auch uralten Geschlechte der Mödlinger, von welchen die Burg Mödling in der sogenannten Brühl, südlich von Wien, ihren Namen führt, nach welcher auch ein Nebenzweig des Babenbergischen Regentenstammes durch einige Zeit sich benannte.

*) S. Metzger histor. Salisburg. l. III. c. 32 p. 337. — Hansitz German. sacra t. II. p. 190. — Volkssagen sind in Bezug auf ausgezeichnete Männer immer auch nicht ohne Bedeutung. Sie geben wenigstens einen Beweis für die Theilnahme, welche die Mitwelt und die nächste Nachwelt an der Persönlichkeit derselben trug, nebstdem, daß, wie schon öfters bemerkt wurde, solchen Sagen meistens doch ein Körnchen Wahrheit zum Grunde liegt. Sie können daher auch von dem ernsten Geschichtsforscher immerhin erwähnt werden, wenn er gleich mit Thatsachen, deren historische Wahrheit erprobt ist, sie nicht vermengen soll.

de, *) wozu auch der Erzbischof Gebhard seine Einwilligung gab. Allein nicht lange konnte er ruhig auf diesem Posten bleiben. Denn während Thiemo noch ruhig in seiner Klosterzelle zu Niederaltaich in seiner Andacht lebte, hatten sich in der Welt wichtige Vorfälle ereignet, und große Unruhen vorbereitet, welche bald darauf Alles in Bewegung setzten.

Papst Gregor VII., welcher damals die Kirche regierte, hatte, so wie er überhaupt für die Verbesserung der Kirchenzucht den größten Eifer zeigte, also auch den Kaisern das angemaßte Recht bestritten, die Bischöfe durch die Ueberreichung von Ring und Stab in ihre Würde einzusetzen. Dieses war der berühmte Investiturstreit, welcher von Gregor angefangen, und dann noch unter fünfen seiner Nachfolger fortgesetzt wurde, bis er endlich unter Calixtus II. durch den berühmten Calixtinischen Vertrag beendigt wurde. Alles theilte sich nun, sowohl in Deutschland als in Italien, in zwei Parteien, von welchen die eine es mit dem Papste, die andere mit dem Kaiser hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Rückblick auf die Traumgen, Geburten und Sterbfälle im Mühlkreise

(mit Ausschluß der Provinzial-Hauptstadt Linz) im Jahre 1840.

(Schluß.)

Sterbfälle kamen 4818 vor, 2432 unter dem männlichen und 2386 unter dem weiblichen Geschlechte. Im Jahre 1839 starben 4354 Individuen. Es zeigt sich somit eine Zunahme der Mortalität gegen das Vorjahr um 464 Individuen.

Unter den Verstorbenen waren 4815 Katholiken und 3 Protestanten.

Von der Geburt bis zu 1 Jahr starben 1303, 430 von 1 bis 4, 511 von 4 bis 20, 442 von 20 bis 40, 654 von 40 bis 60, 1179 von 60 bis 80, 295 von 80 bis 100 und 4 von mehr als 100 Jahren. — Die Mortalität in dem Alter unter 1 Jahre überstieg $\frac{1}{4}$ der Gesammt-Sterblichkeit, die übrigen bezeichneten Altersstufen zeigen (den Umstand, daß die Altersclasse von 4 bis 20 Jahr mehr Todte zählt, als jene von 20 bis 40 Jahr, abgerechnet) keine auffallende Abweichung von den bisherigen Erfahrungen, insbesondere aber zeigen die 4 Sterbfälle in dem selten gewordenen Alter von mehr als 100 Jahren einerseits von einer naturgemäßen Lebensweise der Einwohner dieses Kreises, andererseits von, der physischen Natur des Menschen zusagenden, klimatischen Verhältnissen.

Die Rubriken der verschiedenen Todesarten zeigen 58 Fälle eines gewaltsamen Todes, darunter nur 6 Selbstmorde. Ermordet wurden 3, durch unglückliche Zufälle wurden 49 getödtet. Es kommt daher erst auf 808 Todte ein Selbstmörder, und auf 98 — ein Verunglückter. — An (in dieser Provinz seltenen) Ortskrankheiten starben 57, an Epidemien 62 (die meisten am Typhus), und an natürlichen Blattern 23 Individuen. Die Uebrigen starben an gewöhnlichen Krankheiten, worunter die Lungenkrankheiten die bei weiten zahlreichsten sind. Auch beim Mühlkreise (mit Ausschluß der Hauptstadt) zeigt sich ein erfreuliches Verhältniß der an Blattern Gestorbenen zu der Mortalität, indem erst auf 209 Todte ein an Blattern Gestorbener entfällt, und es würde sich, gleich dem der übrigen Provinzkreise, noch günstiger gestalten, wenn nicht die Impfpflege von Seite eines Großtheils des gemeinen, irrthumbefangenen Volkes mehrfache Hemmung zu erleiden hätte.

Auf primärem Wege stieg die Kreisbevölkerung um 675 Seelen, und der männliche Theil derselben nahm um 231 Individuen mehr zu, als der weibliche.

Im gesammten Mühlkreise (mit Zurechnung der Hauptstadt Linz) zeigt sich somit auf primärem Wege ein Populations-Zuwachs von 490 Seelen, während das männliche Geschlecht, das numerisch schwächer, um 196 Individuen mehr zunahm, als das weibliche.

J. F. Buchaczek.

*) Das Chronicon novissimum antiqui monasterii ordinis S. B. ad Sum Petrum Salisburgi gibt p. 193 et 195 das Jahr 1079 als dasjenige an, in welchem Thiemo als Abt nach St. Peter ist berufen worden. Das kann jedoch nicht füglich angenommen werden, da alle Schriftsteller über diesen Gegenstand in dem übereinstimmen, daß Erzbischof Gebhard im October des Jahres 1078, wegen der unglücklichen Zeitumstände, Salzburg verlassen habe, daß er aber zur Zeit, da Thiemo als Abt dahin kam, noch dort gewesen sey, und ihn bestätigt, jedoch bald darauf sich entfernt habe. Uebrigens beruft sich das Chronicon novissimum p. 196 in eben dieser Sache auf das Chronicon Hirsaugiense, welches doch ebenfalls das Jahr 1077, als das der Erhebung Thiemo's zur abteilichen Würde bezeichnet.

Miscelle.

Othnar Nachtigall — Luscinius — ein berühmter Gelehrter († um 1533), welcher oft in Geschäften nach Salzburg kam, machte auf diese Stadt folgendes Epigramm:

Moenia Salzburgi mihi cernere sicco
Contigit, aeternis urbs madet ista Notis.

Strobel, Miscellaneen. IV. 54.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 12. Linz, Freitag den 30. April **1841.**

Lebensskizze des Erzbischofes von Salzburg Thiemo.

(Fortsetzung.)

Standhaft und unerschütterlich hielt sich der Erzbischof Gebhard von Salzburg auf der päpstlichen Seite; ja er war einer der wichtigsten und thätigsten Männer dieser Partei, er war gegenwärtig auf dem Convente der Fürsten zu Forchheim im Jahre 1077, wo Rudolph von Schwaben als Gegen-Kaiser erwählt wurde; er kam dann auf Verlangen des Kaisers Heinrich IV., mit ihm und seinen Anhängern zu Regensburg zusammen, wo Versuche zur Ausgleichung der ausgebrochenen Irrungen gemacht wurden; allein sie zerschlugen sich vorzüglich darum, weil die Gegenpartei jene Orte, welche sie dem Erzstifte Salzburg schon entrissen hatte, nicht zurückstellen wollte; der Erzbischof ging unverrichteter Sache hinweg. Da er aber einsah, daß er in Salzburg nicht sicher sey, ja daß seine Anwesenheit der Stadt und dem Lande vielleicht zum Nachtheile gereichen könnte, verließ er freiwillig im October 1078 sein Erzstift, und irrte durch mehr als acht Jahre an verschiedenen Orten umher. Aber auch in diesem freiwillig gewählten Exil war er thätig für die Partei, welche er ergriffen hatte. Er war einer der vorzüglichsten Sprecher auf den Friedens-Versammlungen im Kapreinerwalde an der Weser im Jahre 1081 und zu Perchstadt in Thüringen 1085.

In Salzburg wurden indessen die Verhältnisse immer verwirrter. In jener Zeit, in der man bereits einen Gegen-Papst und Gegen-Kaiser gesehen hatte, kam nun auch ein Gegen-Erzbischof zum Vorscheine, Berthold von Moßburg, ein ungestümer und gewaltthätiger Mann, welcher vom Kaiser Heinrich an Gebhard's Stelle auf den erzbischöflichen Stuhl eingedrängt werden sollte. Wirklich nahm er Besitz von den erzbischöflichen Ländern, und hausete sehr übel in denselben, indem er den Schatz des Domes, welcher aus kostbaren Büchern und werthvollem Kirchengeräthe bestand, verschleuderte, die Einkünfte des Erzbisthumes mit seinen Anhängern verpraßte, und auch dem vom Erzbischofe Gebhard erst vor Kurzem gestifteten Benediktiner-Kloster Admont in Steyermark großen Schaden zufügte. Auch der Abt Thiemo scheute die Anwesenheit dieses Mannes, mit dem er nicht in nähere Amtsverhältnisse kommen wollte. Um den Ungelegenheiten zu entgehn, welche ihm auf seinem neuen Posten bevorstanden, entfernte sich Thiemo, nachdem er nur erst kurze Zeit in Salzburg gewesen war, und beschloß in einem der zwei, wegen ihrer geordneten Disciplin damals berühmten Benediktinerklöster, dem zu Hirschau in Schwaben, oder jenem in Schafhausen, seinen Aufenthalt zu nehmen. Er zog das erste vor, in dem er durch drei Jahre wie ein einfacher Mönch lebte, und allen Forderungen der Regel genau nachkam. Endlich wollte er doch seine Ordensgemeinde, welcher er als Abt vorgesetzt war, wieder besuchen, und bei ihr leben.

Nach einer dreijährigen Abwesenheit kam er wieder nach Salzburg. Jetzt that der eingedrungene Berthold alles Mögliche, um ihn für seine Partei zu gewinnen; er suchte ihn durch namhafte Versprechungen anzulocken, dann auch durch Drohungen von der Partei, der er bisher treu geblieben war, abzuschrecken; aber alles umsonst. Thiemo blieb standhaft in seiner Gesinnung, entfernte sich aber bald darauf wieder, um fernern Zudringlichkeiten sich zu entziehen, und begab sich in das Kloster Admont. Hier blieb er so lange, bis am Ende des Jahres 1086 Erzbischof Gebhard wieder auf seinen Sitz eingesetzt wurde, wozu nebst anderen deutschen Fürsten, vorzüglich der Herzog von Baiern, Welf I., der ein eifriger Anhänger der päpstlichen Partei war, mitgewirkt hatte.

Aber auch jetzt dauerte die Amtsführung Thiemo's als Vorstand des Klosters nicht lange, indem der Erzbischof Gebhard schon nach nicht vollen zwei Jahren, am 15. Juni 1088, starb. Die Geistlichkeit des Erzstiftes, so wie auch die Stifts-Ministerialen, welchen nach der damaligen Uebung ebenfalls ein Antheil an der Wahl eines neuen Oberhirten zustand, beeilten sich wegen der Verwirrung der Zeitverhältnisse anfänglich nicht sehr mit

der Wahl; da jedoch der besiegte Berthold schon wieder mit einer Eindringung in den Besitz des Erzstiftes drohte, so schritten sie endlich doch zu derselben. Allein sie fiel zuerst getheilt aus, indem Einige den Abt Thiemo, andere aber den Domdechant von Freysing, Adalbero, wählten. Um diese Differenz auszugleichen, wurde nun eine neue Zusammenkunft verabredet. Bei derselben, welche am 25. März Statt fand, erschienen nebst den vorigen Wählern auch noch der Herzog Welf von Baiern, der Bischof Altmann von Passau, und noch viele andere Personen vom Adel und vom Clerus. Allein eben bei der Fahrt zu dieser Versammlung hatte Adalbero, Thiemo's Miterwählter, das Unglück, in der Salzach zu ertrinken, da er eben Anstalten zur Ueberschiffung dieses Flusses machen wollte. Jetzt war Thiemo allein in der Frage, und er wurde von Allen um so bereitwilliger als Erzbischof anerkannt, da man eben diesen, dem Adalbero widerfahrenen Unfall als einen vom Himmel gegebenen Wink betrachtete. Er empfing die bischöfliche Weihe von dem Bischofe Altmann von Passau, welcher ihm auch nach dem Auftrage des Papstes Urban II. das Pallium übergab.

Auch in dieser neuen Würde konnte Thiemo nur durch fünf Jahre in ruhiger Amtsführung verweilen. Daß er während dieser Zeit sein oberhirtliches Amt mit Eifer und treuer Mühewaltung werde versehen haben, daß die Liebe zu Gott und dem Nächsten, welche in seinem ganzen Leben, Wirken und Leiden so unverkennbar sich aussprach, auch in der Sorgfalt für die ihm anvertraute Herde nicht minder sich werde bethätigt haben, wer möchte dieses bezweifeln? — Allein Bemühungen, wie immer segenreich und fruchtbringend, welche aber doch nur auf das gewöhnliche und pflichtmäßige Wirken und Handeln der Menschen sich beschränken, entfliehen dem forschenden Auge der Geschichte, die nur solche Thatsachen und Ereignisse verzeichnet, welche über den ruhigen und alltäglichen Gang des Lebens doch einiger Maßen hervortreten; und so kommt es denn auch, daß wir von dem oberhirtlichen Wirken Thiemo's als Metropolit von Salzburg nur Weniges zu sagen wissen.

Im Jahre 1091 bestattete Thiemo die Leiche des zu Göttweih verstorbenen Bischofes Altmann von Passau. Dieser wahrhaft apostolische, um die Christianisirung von Oesterreich so hochverdiente, gewiß mit Unrecht von einigen Historikern geschmähte Hierarch hat allerdings hohen Anspruch auf den Dank der Nachwelt, und eine Skizze seines Lebens und Wirkens wäre eine interessante Aufgabe für einen eigenen Aufsatz. Er wirkte vorzüglich mit, um den schon früher in diesen Ländern im schönen Aufblühen bestandenen, dann aber durch das rohe Eindringen der Avaren und Ungarn wieder gebeugten und beinahe entwurzelten Baum des Christenthums neu zu beleben, und zur Hoffnung eines künftigen, kräftigen Gedeihens wieder emporzurichten. Er hatte sich in der letzten Zeit seines Lebens in das von ihm gestiftete Benediktiner-Kloster Göttweih gleichsam geflüchtet, um den vielen Feindseligkeiten, welche ihm sein lebendiger und unermüdeter apostolischer Eifer zugezogen hatte, zu entgehn; eben dort starb er auch, ohne wieder an seinen bischöflichen Sitz zurückzukommen.

(Fortsetzung folgt.)

Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle im Traunkreise

im Jahre 1840.

Die Zahl der Trauungen, welche im Jahre 1839 1221 betrug, stieg auf 1352, mithin um 131.

Hievon bekannten sich 1306 Paare zur katholischen und 39 zur protestantischen Religion. Nebstdem wurden 7 sogenannte gemischte Ehen geschlossen.

Zwischen Personen, welche dem ledigen Stande angehörten, kamen 992, zwischen Verwitweten 30 Trauungen vor, und 330 Paare wurden getraut, von denen ein Theil dem Witwenstande angehörte.

Männlicher Seits verheiratheten sich 199 unter 24, 840 von 24 bis 40 und 313 von mehr als 40 Jahren; weiblicher Seits 373 unter 24, 806 von 24 bis 40 und 173 von mehr als 40 Jahren. Auch hier zeigt sich die bei der Provinzial-Hauptstadt Linz bezüglich der aufgestellten drei Hymensperioden gemachte Bemerkung anwendbar.

*

Im Jahre 1840 zählte man 5516 Geburten, um 50 weniger als im Jahre 1839, wo sie sich auf 5566 beliefen.

Ehelich wurden 4591, außerehelich 925 Kinder geboren, darunter 2810 Knaben und 2706 Mädchen. Der Ueberschuß der männlichen Geburten über die weiblichen betrug somit 104, und die Zahl der unehelichen annähernd den fünften Theil der ehelichen Geburten.

Todte Geburten ergaben sich 97, darunter 83 eheliche und 14 außereheliche. Es kam sohin im Ganzen 1 todte Geburt auf 58 Geburten, während, den bei der Provinzial-Hauptstadt und bei dem übrigen Mühlkreise bemerkten Wahrnehmungen entgegen, hier schon auf 56 ehelich Geborne 1 todtgebornes Kind, außer der Ehe hingegen erst auf 67 Geburten 1 todte Geburt entfiel. Dieser ausnahmsweisen Erscheinung einen moralischen oder physischen

Grund unterzulegen, oder endlich sie für blos zufällig zu erklären, wäre gleich vorzeitig, wenn man nur das Resultat eines einzelnen Jahres ins Auge faßt, und muß auf einen Zeitpunkt verschoben werden, wo es vielleicht möglich wird, für eine derartige Entscheidung durch Betrachtung eines mehrjährigen Zeitabschnittes eine breitere Basis zu gewinnen. Und selbst in diesem Falle läßt sich nur mit Wahrscheinlichkeit, keineswegs noch mit Gewißheit ein Urtheil fällen; denn, wenn auch schon die Platonische und Pytagoräische Schule für ausgemacht hielt, daß die Zahlen der Natur der wahre und einzige Schlüssel zu ihren größten Geheimnissen sind, so ist man doch manchmal unsicher, ob dieser Schlüssel, selbst wenn er ein Geheimniß zu erschließen scheint, nicht dennoch einem andern, bisher noch ungeahnten angehöre.

*

Die Zahl der Verstorbenen betrug im Ganzen 5090, wovon 2603 dem männlichen und 2487 dem weiblichen Geschlechte angehörten. Gegen das Jahr 1839, wo sich die Sterbfälle auf 5014 beliefen, zeigt sich eine Vermehrung derselben um 76.

Unter den Verstorbenen zählte man 4956 Katholiken und 134 Protestanten.

Von der Geburt bis zum ersten Lebensjahre starben 1633, mithin entfällt fast ein Drittheil der Gesammt-Mortalität auf diese zarte, einjährige Lebensperiode. 437 Sterbfälle kamen im Alter von 1 bis 4, 497 von 4 bis 20, 445 von 20 bis 40, 624 von 40 bis 60, 1196 von 60 bis 80, 256 von 80 bis 100 und 2 im Alter von mehr als 100 Jahren vor. — So wie beim Mühlkreise (ohne Linz) starben auch hier im Alter von 4 bis 20 Jahren mehr, als in der nächstfolgenden Altersperiode von 20 bis 40 Jahren, was in der Regel in dieser Provinz nur selten vorzukommen pflegt. Die übrigen Zahlen stimmen mit den bisherigen Erfahrungen überein.

Einen befriedigenden Ueberblick gewähren die Summen der Statt gehabten Todesarten, indem 5027 Individuen eines gewöhnlichen, und nur 63 eines gewaltsamen Todes starben. Unter ersteren wurden 29 durch Epidemien dahingerafft, und nur 4 wurden ein Opfer der natürlichen Blattern. Unter letzteren starben 3 durch Selbstmord, 1 in Folge des von einem wüthenden Hunde beigebrachten Bisses, 58 durch unglückliche Zufälle, und 1 wurde hingerichtet. Es entfällt sohin erst auf ungefähr 1272 Todte 1 an Blattern Gestorbener, während auf 1697 ein Selbstmörder und auf fast 88 ein Verunglückter kam.

* * *

Stellt man die Zahl der Gestorbenen, jener der Geburten gegenüber, so ergibt sich eine Vermehrung der Kreisbevölkerung auf primärem Wege von 426 Seelen; und die Beachtung des Ganges der Bevölkerung in geschlechtlicher Beziehung zeigt ein Wachsen des weiblichen Volkstheiles um 112 Köpfe.

J. F. Buchaczek.

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten März 1841, inventirt von 9961 — 10045, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Gedruckte Werke. 1) Oberbaierisches Archiv für vaterländische Geschichte, München 1840, 2. Bd. 3. Hft.; von der löblichen Direction des historischen Vereins von und für Oberbaiern. 2) Elementar-Lehrbuch der Harmonie- und Generalbaß-Lehre, Linz 1841; von dem Verfasser, Herrn Prof. J. Aug. Dürrnberger in Linz. 3) Verzeichniß über den geistlichen Personalstand der Linzer-Diöcese auf das Jahr 1841; von dem hochwürdigen bischöflichen Consistorium in Linz. 4) Drei Anreden an Herrn Alois Auer, gewesenen ständischen Sprachlehrer in Linz, nun Director der k. k. Aerarial-Staats-Druckerei in Wien, zum Abschied in Linz und in Wels (seiner Geburtsstadt) dargebracht; vom Herrn Moritz Rossitz, Handlungs-Commis in Linz. 5) Zwanzig gedruckte Werke und Pieren verschiedenen Inhaltes von 1651 bis 1839; vom Herrn C. Etlinger in Wien, durch Herrn Mandatar Wilh. v. Rally, welcher selbst vier Werke mit einsendete. 6) Sechs Gelegenheits-Broschuren von 1834 bis 1839; vom Herrn M. D. Joseph Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen-, Bezirks- und Badearzt in Ischl.

II. Manuscripte. Sechs Autographen von österreichischen Gelehrten; vom Herrn Wilh. v. Rally, nebst dem vom Prince de Polignac, von einem Ungenannten.

III. Karten und Pläne. 1) Plan über die aufgedeckten Mauern alterthümlicher Gebäude zu Oberrana an dem rechten Donauufer bei Engelhartszell; vom Herrn Districts-Commissär Schmid daselbst, als Leiter der dortigen Nachgrabungen. 2) Zwei Situations-Pläne der sogenannten Spitelwiese in Linz: a) mit der alten Häuseranlage bis zum Jahre 1836, b) mit der neuen Anlage bis zum Jahre 1840; vom Herrn Franz Ritter von Laveran-Hinzberg, niederösterreichischem Landstand, Grund- und Häuserbesitzer auf dem genannten Platze, mit einem Verzeichnisse über die bei dem Baue daselbst ausgegrabenen und ins Museum gegebenen Alterthümer. 3) Thomas Jefferys great West-Indian Atlas, London 1780; vom

Herrn Wilhelm von Rally, nebst Lichtensterns Karte von Oesterreich.

B. Geschichte.

I. Urkunden. 1) Eine Original-Urkunde auf Papier von K. Leopold I. 1705; vom Herrn Wilh. v. Rally. 2) Für das Diplomatarium wurden in diesem Monate 45 Copien von Urkunden, durch Herrn Joseph Chmel, regul. Chorherrn von St. Florian und Archivar des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives in Wien, collationirt; dann 53 solche Copien vom Herrn Archivar und Chorherrn Stülz, als geschichtlichen Referenten des Museums, collationirt, eingesendet und in die schon vorhandene Sammlung dieser Art gehörig eingetheilt.

II. Münzen. 1) Ein Prager Groschen vom Könige Wenzeslaus III.; vom Herrn Franz Niclas, bürgerl. Hausbesitzer in Linz. 2) Ein Silberstück zu zwanzig Kreuzer von Franc. Ludovicus (von Erthal), Bischof von Bamberg und Würzburg (reg. von 1779 bis 1795); von einem hohen Gönner. Dieses Stück ist in Appels Repertorium nicht verzeichnet. 3) Sechs Silber- und zwei Kupfermünzen von 1644 bis 1830 von verschiedenen Münzfürsten; vom Herrn Eduard Freiherrn von Feuchtersleben, k. k. Sudhüttenmeister in Aussee. 4) Eine Silberklippe, während der ersten türkischen Belagerung Wiens geprägt, 1529; als Aequivalent vom Herrn Karl Preisch, k. k. Hauptmanne in der Armee.

III. Siegel und Wappen. Die Dokumenten-Sammlung dieser Abtheilung des geschichtlichen Faches hat im Verlaufe dieses Monates eine außerordentliche Bereicherung und eine eigentliche Grundlage durch die gegen 2000 Stücke zählende Siegelsammlung des Herrn von Rally, mit dem angefangenen beschreibenden Kataloge erhalten. Diese kostbare Erwerbung ist eine neuerliche Schenkung desjenigen hohen Gönners, dessen werthvolle Gaben in diesen Verzeichnissen den Freunden unserer vaterländischen Anstalt schon vielmal dargelegt wurden, und welchem der Verein für die mit den schönsten Erfolgen jeder Zeit gekrönte Durchführung seiner wichtigsten Angelegenheiten zum unauslöschlichen Danke verpflichtet ist. Die große Reihe dieser sphragistischen Sammlung beginnt mit Karl dem Großen, und durchläuft alle bisher verflossenen Jahrhunderte bis auf unsere Zeit, also eine Periode von mehr als tausend Jahren. — Ueber den heraldischen und diplomatischen Nutzen einer solchen Sammlung zu sprechen, ist hier nicht der Ort, aber einen besonderen Werth besitzet dieses Geschenk darin, daß eine fast vollständige Suite der Herzoge und Erzherzoge von Oesterreich aus den Häusern Babenberg, Habsburg und Habsburg-Lothringen, viele alte und neue Siegel von österreichischen ausgestorbenen und noch lebenden Geschlechtern, dann von Städten und Stiftern aufgestellt werden können, die außerdem schwer zusammen zu bringen gewesen wären. Die Aufstellung einer solchen Sammlung aus so vielen Jahrhunderten gewähret auch in dieser Hinsicht ein ganz besonderes Interesse, daß man in den Stand gesetzt wird, die schönsten und zuverlässigsten Dokumente über die Erscheinungen der Zeit im Fache der Skulptur und der Architektur, in dem wechselvollen Gebiete des Kostums und der Kunst überhaupt, wie mit einem Blicke zu überschauen und zu vergleichen, in welcher Hinsicht eine Sphragidiotek einer Numothek gleich zu achten ist. — Herr M. D. Ritter v. Brenner-Felsach in Ischl hat auch in diesem Monate wieder sieben Siegelabdrücke mit Wappen eingesendet.

C. Kunst und Alterthum.

I. Ausgrabungen. 1) Fragmente von eisernen Sporen, von rothirdenen Geschirren und von Mauerbekleidung, bei den Nachgrabungen zu Oberrana aufgefunden, welche der Ausgrabungs-Verein von Schlögen veranstaltete; eingesendet vom Herrn Districts-Commissär und Pfleger Schmid zu Engelhartszell. 2) Eine 21 Zoll lange lanzenförmige Spitze, aus Bronze, ein 11 Zoll langes nadel- oder griffelförmiges Instrument und ein 6 $\frac{3}{4}$ Zoll langes und 2 $\frac{1}{2}$ Zoll breites beilartiges Werkzeug aus demselben Erze, dann eine 11 $\frac{1}{2}$ Zoll lange und 2 $\frac{1}{2}$ Zoll breite eiserne Lanze mit einer Mittelsrippe, unweit Lambach an der Traun aufgefunden; wurden durch Tausch erworben.

II. Waffen. 1) Ein altes Hausschwert und ein Reitersäbel; als Beitrag vom Herrn Pfarrer und Vice-Dechant Joseph Schrötter zu Münzbach. 2) Eine alte Helleparte aus Lützelberg am Attersee; vom Herrn Karl Eder in Schwanenstadt.

III. Gegenstände der bildenden Künste. Eine Anzahl von Kupferstichen, Lithographien und Handzeichnungen; vom Herrn Grafen von Klenau, worunter eigene Arbeiten den hohen Kunstsinn des Herrn Gebers beurkunden, eingesendet vom Herrn Wilh. v. Rally, welcher als eigene Widmung eine Anzahl von Porträten, topographischen und heraldischen Abbildungen beilegte.

D. Naturgeschichte.

Ein Exemplar der Knäckente (Anas querquedula, mas.); vom Chorherrn Schmidberger zu St. Florian, und ein solches des rauhfüßigen Bussards (Falco lagopus); vom Herrn Pfleger Ledwinka zu Marsbach.

Linz, am 31. März 1841.

G. Weishäupl,
Custos.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 13. Linz, Montag den 10. Mai 1841.

Der heil. Florianus.

Legende.

(IV. Jahrhundert.)

Hell schaut vom steilen Berg die Stadt herunter,
Der nah' ein Waldstrom rasch vorüber eilt;
Das Volk entströmt ihr heut so dicht und munter,
Daß Niemand fast in ihren Mauern weilt,
Und menget sich den Strom entlang stets bunter,
Wo Hauf' an Haufen sich zusammenkeilt:
Es muß wohl heut was Wichtiges geschehen,
Da wir die Menge dort versammelt sehen?

Am Ufer drüben liegen Kriegerscharen,
Die Roma g'en Pannonien entsandt',
Und gestern erst herangekommen waren.
Heut hält der Feldherr dort im flachen Land
Die Rast, und, seiner Götter Ruhm zu wahren,
Auch Kriegsgericht mit eisern fester Hand:
Denn Florianus, wie es klar erhellet,
Ward Christ, und wird vor selbes nun gestellet.

Er gibt mit heiter'm Blick auf alle Fragen
Bescheid; verharrt dem Herrn und Heiland treu;
Verschmäht die Opfer, die bereitet lagen,
Auf daß er vor dem Götzenbild sie streu',
Und hört das strenge Urtheil ohne Zagen,
Wie ihm das schöne Los beschieden sey:
Mit einem Stein, geschleift von wilden Pferden,
Dort in den Strom hinabgestürzt zu werden.

Gesagt, gethan! — Das Kriegsvolk zog von dannen;
Nur Christen blieben noch zurück am Strand'.
Ein Aar — man sieht ihn weit die Flügel spannen,
Fleugt hin, wo sich die Leich' am Felsriff fand,
Und schirmt sie, wie die Fluthen sie umrannen,
Bis Jene dort, vereint, mit starker Hand
Und unermüdet regem Liebesmühen,
Durch Zweiggeflecht sie nach dem Ufer ziehen.

Dort harrte schon, vergießend viele Thränen,
Die frommgesinnte Frau Valeria:
Denn ihre Brust erfüllt' ein heißes Sehnen
Den Heiligen zu seh'n. Als sie ihn sah,
Da knie'te sie mit ihren beiden Söhnen
Im Sand hin, wie er lag dem Ufer nah',
Und küßt' ihm, andachtsvoll, die Händ' und Wangen,
Und ließ mit grünen Zweigen ihn umfangen.

Dann ward er ausgestreckt auf einem Wagen —
Das Paar der Stiere schnell vor ihn gespannt;
Doch sie zu lenken will jetzt Keiner wagen;
Sie zogen munter fort im schönen Land,
Bis hell vor ihnen schon die Höhen lagen,
Wohin der Herr selbst ihre Schritte wandt';
Allein, dort sinken sie zur Erd', entkräftet,
Da heiß die Sonn' auf sie die Strahlen heftet.

Valeria ersieht's — sie will vergehen
Vor Angst, und schreit zu Gott um Rettung auf,
Daß nicht die Heiden dort die Leich' ersehen!
Er hilft! Es strömt der Segensquell herauf
Vom Grund', und labt die Thiere schnell. Sie stehen
Bald an dem hehren Ziel, nach raschem Lauf,
Wo sie versenket ward mit heil'gem Grauen,
Und uns die edlen Chorherrn noch erbauen.

Denkspruch.

Nicht nur den Kampf für's Recht im Krieg,
Sollst du, als Held, bestehen:
Der Himmel will im schöner'n Sieg
G'en Sündentrug dich sehen!

Joh. Ladisl. Pyrker.

Des Grafen Franz Christoph Khevenhiller's zweite Vermälung.

Vom regulirten Chorherrn zu St. Florian, Jodok Stülz.

Die Geschichte der ersten Vermälung des berühmten Staatsmannes und Annalisten, dessen Namen die Ueberschrift nennt, mit der Freiin Barbara v. Teufel, erzählte ich in den zwei ersten Blättern dieser Zeitschrift getreu nach der von ihm selbst überlieferten Nachricht, zum Theile mit seinen eigenen Worten. *) Ich liefere in den folgenden Zeilen die Geschichte seiner zweiten Heirat aus derselben Quelle und in derselben Art. Wenn auch diese des etwas abenteuerlichen und ritterlichen Gepräges ermangelt, welches jene begleitete, so wird sie doch nicht ganz ungeeignet erfunden werden zur Zeichnung der Sitten und Gebräuche der damaligen Zeit. Ich meines Theils halte derlei Schilderungen von Ereignissen des häuslichen Lebens um so höher, je sparsamer wir sie aufgezeichnet finden. Von den großen kriegerischen und politischen Begebenheiten weiß die Geschichte in Menge zu berichten, desto weniger aber von denen des täglichen Lebens, die doch eben so wesentlich im Gemälde der Zeit müssen berücksichtigt werden.

Mit der so mühevoll erkämpften Barbara v. Teufel hatte Khevenhiller durch 21 Jahr in glücklicher Ehe gelebt. Sie hatte ihm viele Kinder geboren, und war ihm eine treue und theilnehmende Gefährtin in guten und schlimmen Tagen. Was vorzüglich das Glück ihrer Verbindung trübte, waren die öftern, bisweilen lebensgefährlichen Krankheiten der Gräfin. Sie scheint überhaupt schwächlicher Constitution gewesen zu seyn. Ein anderer Unstern, der nicht selten bange Sorge ins Haus hereinbrachte, war — was überraschen wird — bitterer Mangel. Khevenhiller erzählt, daß er oft morgens mit schwerem Herzen dem Abende entgegen sah, indem er nicht wußte, woher Brod nehmen für Weib und Kinder. Und das geschah eben in dem glänzendsten und ruhmwürdigsten Stadium seines Lebens — während seiner Gesandtschaft in Madrid, zu einer Zeit, als er durch sein energisches Benehmen und durch seine Festigkeit das österreichische Haus deutscher Linie von dem nahen Verderben errettete. Durch mehrere Jahre wurde ihm kein Kreuzer an seiner Besoldung ausbezahlt; seine Güter, mit schweren Schulden und Verpfändungen beladen, konnten kaum mehr einige Aushülfe leisten; dabei glaubte er es aber der Ehre des ersten Monarchen der Christenheit, den er an dem glänzenden Hofe zu Madrid repräsentirte, schuldig zu seyn, bei allen Anlässen mit dem erforderlichen Glanze aufzutreten. Das nöthigte ihn bisweilen, alle seine und seiner Gemalin Habseligkeiten bis auf die nothwendigste Kleidung zu versetzen, oder um einen Spottpreis zu verkaufen. Kaiser Ferdinand würdigte zwar allerdings die großen und ausgezeichneten Verdienste seines Gesandten, die er ihm und seinem Hause geleistet, allein bei der großen Freigebigkeit des Kaisers, die kein Maß kannte, bereicherten sich oft nicht immer die würdigsten, sondern die ungestümsten, welche seine Person umgaben und forderten. Khevenhiller dachte zu groß, und war zu edel, um sich zu derlei Zudringlichkeiten entschließen zu können. Indessen ermangelte er nicht, seine Lage sowohl dem Kaiser, als seinem vertrautesten Minister, dem Fürsten v. Eggenberg, mit dem ganzen Nachdrucke der Wahrheit zu schildern. Es dürfte hier nicht am unrechten Platze seyn, ein Paar solcher Briefe anzuführen — mit der bloßen Veränderung der Orthographie. Sie werden den Stand der Dinge am deutlichsten schildern. Der Brief an den Kaiser vom 1. October 1623 lautet:

Aus Euer kais. Majestät allergnädigstem Schreiben vom 16. August hab ich, wie daß die hieige königl. Majestät mir mit absonderlichen Gnaden geneigt und Euer kais. Majestät mir derenthalben zu dem gulden Vließ helfen will, allergehorsamst vernommen, darüber ich mich erkundigt, woher dieser Anwurf beschehen und befunden, daß aus Ihr hochfürstlichen Durchlaucht Erzherzogin Margareth *) gnädigsten gegen mir tragenden Affection hergerührt. Bedank um Euer kais. Majestät mich allergehorsamist der so allergnädigisten Willfahrigkeit, die ich jeder Zeit nach äußeristem Vermögen unterthänigist verschulden will. Wann aber, allergnädigister Herr, Euer kais. Majestät und höchstgedachte fürstliche Durchlaucht die Beschaffenheit meines Beutels sowohl als ich wissen, würde Ihr Durchlaucht nicht auf diese Dignität gedacht, noch Euer kais. Majestät sich so allergnädigist willig darzu erzeigt haben, dann hohe Dignität mit Armuth ist ein immerwährender Wurm, daraus letzlichen Verderben kummt, das mir weder Euer kais. Majestät noch Ihr hochfürstliche Durchlaucht gönnen werden. Wellen nun Euer kais. Majestät, daß ich diese Dignität genieße, so geruhen Sie auch allergnädigist mir mit einer wirklichen Gnad entgegen zu gehen, dann anderer Gestalt ist dieß Schaf auf mein Weid zu groß, und das können E. k. M. desto rechtmäßiger und bona conscientia (mit dem allerunterthänigisten Respect, wie sich gebürt, zu reden) thun, weil ich ohne Ruhm zu melden, wohl und treulich gedient, das Meist des Meinigen in Dero Dienst angewandt, mein Bezahlung (die E. k. M. auch Andern gut gemacht) wegen

*) Museal-Blatt, Jahrgang 1839, Nro. 1 und 2.

*) Eine Tochter K. Maximilians II., eine sehr staatskluge, einflußreiche Fürstin, welche zu Madrid in einem Kloster lebte.

der Auf- und Abschlagung der Münzen nicht halb genossen, und solches noch mit Gottes Hülf in konftig werde hereinbringen können. Ob der König mir diese Gnad erzeigen wird, weiß ich nicht; um E. k. M. wär mir leid, wann Sie nit besser sollten geacht werden. Im übrigen ist mir genug, daß mich E. k. M. also gewürdigt, daß Sie mich in den Orden, den Sie zu Ehren selbst am Hals tragen, leiden mügen.«

An den Fürsten von Eggenberg schrieb er unter andern:

. . dann ich gewiß nie mein Particular Ihr k. M. Dienst vorziehen werde. Das hab ich mit meim höchsten Schaden an Gut erzeigt, das mich gleichwohl nicht gereut, weil's in eines solchen christlichen gottselig tugendsamen Kaisers Diensten hindurch gerunnen ist. Der wird auch wieder helfen können, sonderlich wo Euer fürstliche Gnad darzwischen kommen. Auf die baue, hoff und verlaß ich mich einig und allein und seind meines Erachtens Ihr k. M. jetzt mehr als nie mir ein wirkliche Gnad (hablando con el respeto, que conviene) zu erzeigen verobligirt; dann wellen sie mir zu einem solchen theuren Schaf helfen — Anspielung auf die Decoration des Ordens vom goldenen Vließe — so müssen sie mich auch mit einer guten Weid versehen, die jetzt bei mir dürr und welk; mit ein wenig Wasserleit kann sie also gewässert werden, daß alsdann das Schaf mit nothdürftiger Unterhaltung sich zu J. k. M. Ehren, E. fürstl. Gn. Ruhm auch meines mehrern Ansehen neben andern sehen lassen darf; dann sonst wurd's nur Verachtung für Gnad, Verderben anstatt Recompense und mir Schmerzen vor Content seyn, das E. fürstl. Gn. darumen, daß Sie um mein Thun und Wesen, und je länger ich hier bleib, je weniger ich an Gut hinfür bringen werde, desto besser wissen mögen, erindern . . wellen.«

Der Kaiser und Eggenberg ließen ihn zwar durch Questenberg alles Guten vertrösten, allein dabei blieb es auch vorerst.

Um nun zum eigentlichen Gegenstande überzugehen, erzählt Khevenhiller die Geschichte seiner Vermählung in folgender Weise.

(Schluß folgt.)

Lebensskizze des Erzbischofes von Salzburg Thiemo.

(Fortsetzung.)

Im folgenden Jahre, 1092, ernannte Erzbischof Thiemo den Ulrich, Propst von Augsburg, an Altmann's Stelle zum Bischofe von Passau. *) Ferner kann noch hier angeführt werden, daß Thiemo das Stift Admont mit einigen Gütern beschenkte, daß er, nebst noch einigen Kirchen, besonders auch die Kirche des von dem Grafen Engelbert von Lavant im Jahre 1091 gestifteten Benediktiner-Klosters St. Paul in Kärnthen, so wie auch eine runde Kapelle in der Kirche des Frauenstiftes am Nonnberge in Salzburg einweihte, gleichwie durch seine Vermittelung dem genannten Kloster St. Paul die ersten Ansiedler aus dem Kloster Hirschau in Schwaben verschafft wurden; endlich wohnte er auch der im Jahre 1095 zu Piacenza versammelten Kirchen-Synode bei, wo er den Erzbischof von Mailand consecrirte. —

Bald begann wieder die Zeit der Leiden für den ohnehin schon im Dulden erprobten Oberhirten; dem Berthold von Moßburg gelang es im Jahre 1095, wieder in das Erzstift einzudringen, wozu vorzüglich der Umstand ihm behülflich war, daß der Herzog Welf von Baiern, welcher bisher in dem noch immer fortdauernden Investiturstreite immer auf der Seite des Papstes gestanden war, plötzlich diese Partei verließ, und zu jener des Kaisers sich schlug. Mit ihm verband sich auch der Markgraf

*) Berthold von Constanz berichtet hierüber: „Anno MXCII in Bojoariam venit Salzburgensis episcopus Dimo, qui Pataviensi ecclesiae jam dudum viduatae ordinavit episcopum nomine Udalricum, S. Augustensis ecclesiae praepositum, eumque.... solenniter consecravit etc.“ — Daß hier der Ausdruck: ordinavit nicht etwa die Ertheilung der bischöflichen Weihe bedeuten kann, zeigt sich deutlich daraus, weil gleich nachher besonders beigefügt wird: consecravit, daher es von einer eigentlichen Ernennung oder Präsentation zu verstehn ist, wie es auch alle Salzburgischen Schriftsteller verstanden haben. Wie aber, könnte man fragen, kam hier Erzbischof Thiemo zu diesem Rechte der Ernennung, da doch Passau zwar wohl ein Suffragan-Bisthum von Salzburg war, nicht aber auch eines von denjenigen, bei welchen der Erzbischof das Recht der Ernennung und der Confirmation hatte, was bei andern Salzburgischen Suffragan-Stühlen wohl der Fall war (von welchen indessen zu jener Zeit auch nur erst Eines, nämlich das eben von Thiemo's Vorgänger, dem Erzbischofe Gebhard gestiftete Bisthum Gurk bestand, indem die anderen drei erst später gegründet wurden.) — Vermuthlich ist diese Ernennung in der Weise eines Compromisses geschehen, und es ist eben so zu vermuthen, daß dabei auch auf die Wünsche des Volkes ist Rücksicht genommen worden, für welche Annahme auch das Chronicon Augustanum spricht, da es sagt: Udalricum postulatum fuisse. Noch mehr wird die Sache erklärbar, wenn man auch den Zustand in Erwägung zieht, in welchem sich das Kapitel und der übrige Clerus von Passau damals befand. Der leidige Investiturstreit hatte auch hier seine Folgen gehabt. Auch hier waren zwei Gegenbischöfe nach einander aufgetreten, von welchen der erste, Hermann, der andere eben auch Thiemo hieß. Nebstdem hatte aber auch der Eifer des Bischofes Altmann für die Herstellung der Kirchendisciplin eine Spaltung in der Geistlichkeit veranlaßt, indem ein Theil derselben es mit ihm hielt, der andere gegen ihn sich erklärte. Es ist daher leicht denkbar, daß man in diesem Zustande der Verwirrung die Aufstellung eines neuen Oberhirten dem Metropoliten, als einem durch seine Stellung berufenen Wortführer in der Sache, anvertraute.

Ulrich von Kärnthen, dessen Bruder Werigand und mehrere kärnthnische Edelleute. Diese sammelten ein Kriegesheer, und führten den Berthold mit gewaffneter Hand wieder in das Erzstift ein; Erzbischof Thiemo leistete ihnen mit seinen Lehens- und Dienstmännern tapferen Widerstand; am 6. December 1095 kam es zu einem Treffen bei Saldorf, in welchem die Partei Thiemo's nach einer heftigen Gegenwehr das Feld räumen mußte. Die Geschichte nennt uns unter denjenigen, welche in dieser Schlacht geblieben sind, zuerst die beiden Brüder des Erzbischofes Conrad und Dietrich Grafen von Medling, *) dann folgende Ministerialen des Erzstiftes: Ulram Ueberacker, Aribo Graf von Chiemgau, Rudiger von Waging, Ulrich von Seekirchen, Beringer von Vagerndorf, Heinrich von Högl und Weginwart von Surberg. — Die Sieger erbeuteten nebst anderen werthvollen Gegenständen selbst das erzbischöfliche Pallium.

Der Erzbischof flüchtete sich nach Kärnthen mit dem Vorhaben, in der Stadt Friesach, welche dem Erzstifte Salzburg angehörte, sich festzusetzen; allein er wurde von seinen Feinden schnell verfolgt und gefangen genommen, ehe er noch diesen Ort erreichen konnte; man erzählt sogar, daß der Herzog Ulrich von Kärnthen (welchen Einige auch Starchard nennen), ihn zum Gefangenen gemacht habe. Friesach wurde nun zur Uebergabe aufgefordert. Da jedoch die Bürger der Stadt sich äußerten, ohne des Erzbischofes Bewilligung die Stadt nicht übergeben zu können; suchte Herzog Ulrich den Erzbischof durch die schrecklichsten Drohungen dahin zu bewegen, daß er den Bürgern die Uebergabe der Stadt befehle. Allein Thiemo unbeweglich, erwiederte mit heldenmüthiger Standhaftigkeit, daß die Stadt Friesach ein Eigenthum des heiligen Rupert und der Kirche von Salzburg sey, er daher die Weggebung derselben nicht gestatten könne. Nun begann die Belagerung der Stadt, welche durch fünf Jahre währte.

Der Markgraf Ulrich soll, als seine Bemühungen für Berthold vergeblich waren, noch einen anderen, gräßlichen Versuch gemacht haben, indem er den Erzbischof selbst und seine Verwandten, welche mit ihm waren gefangen worden, gerade vor die Mündungen jener Kriegsmaschinen der Belagerten hinstellen ließ, welche Steine gegen die Belagerer auszuschleudern bestimmt waren, um ihn dadurch zur Einwilligung in die Uebergabe zu zwingen. Die Belagerten aber vereitelten seine Absicht dadurch, daß sie es vermieden, diese Kriegswerkzeuge an denjenigen Stellen wirken zu lassen, wo die unglücklichen Preisgegebenen standen. So grell dieses lautet, so ist es doch bei der rohen Art, wie damals die Kriege geführt wurden, nicht eben unwahrscheinlich. Mehr historisch begründet ist eine andere Thatsache, welche doch noch grausamer scheint, daß der Markgraf in der Erbitterung, da er alle seine Absichten verfehlt sah, alle Verwandten des Erzbischofes ohne Schonung habe tödten lassen. — Nicht weniger gewiß ist es, daß Thiemo fortdauernd in einem schweren Kerker verwahrt wurde; endlich aber kam ihm Hülfe von einer Seite her, von welcher er sie vielleicht nicht erwartet hätte, nämlich von dem Kloster zu Hirschau in Schwaben, in welchem er früher durch drei Jahre als ein einfacher Ordensbruder gelebt hatte. Die Brüder dieses Conventes wurden sehr bestürzt über die Nachricht von dem traurigen Schicksale des Erzbischofes. Sie sammelten eine bedeutende Geldsumme, und schickten damit Einen aus ihrer Mitte, Namens Conrad, nach Kärnthen, in die Gegend von Friesach, um die Rettung des bedrängten Oberhirten, auf was immer für eine Weise zu versuchen. Dieser bestach die Wächter des Gefängnisses, und befreite den ehrwürdigen Dulder im Jahre 1100 aus seinem Kerker, nachdem er durch fünf Jahre alles Ungemach der Gefangenschaft und der feindseligen Behandlung erfahren, und den an ihn gestellten unziemlichen Anforderungen mit einem staunenswerthen Muthe und einer wahrhaft, der ersten Zeiten des Christenthums würdigen Standhaftigkeit sich widersetzt hatte.

Der befreite Kirchenfürst eilte mit seinem Retter nach Schwaben, und begab sich zu dem Bischofe Gebhard von Constanz, welcher ihm eine Zufluchtsstätte anbot. Er war nun zwar seiner Haft und seiner früheren Leiden entledigt; allein zum Besitze seines Erzstiftes, so wie zur ungehinderten Verwaltung seines bischöflichen Amtes zu gelangen, dazu zeigte sich noch immer keine Hoffnung, indem sein Gegner, Berthold, festen Fuß im Lande gefaßt hatte, und nicht zu vertreiben war. In dieser Lage der Dinge faßte Thiemo neuerdings einen heldenmüthigen Entschluß, nämlich sich dem Kreuzzuge anzuschließen, welcher eben erst vor zwei Jahren den Lauf dieser weltgeschichtlich denkwürdigen Kriegesfahrten eröffnet, und bald nach seinem Beginnen durch die Eroberung von Jerusalem gegründete Hoffnungen des Gelingens erweckt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

*) Nach anderen Berichten sollen es Oheime Thiemo's oder Brüder seines Vaters gewesen seyn.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 14. Linz, Donnerstag den 20. Mai **1841.**

Einige Worte zum Beginn der Bade-Saison in Ischl im Jahre 1841.

Von Dr. Joseph Ritter v. Brenner-Felsach,

k. k. Salinen-, Bezirks- und Badearzt.

»Eins nur ist mir bewußt, was König und Bettler sich wünschen,
Dessen Verlust den ersten entgöttert im Purpurgewande,
Dessen Besitz den Mann im Kittel erhöhet zum Halbgott.
Holde Gesundheit! Du, du bist dieß Eine! Dich missen,
Heißt aufhören zu leben, und doch nicht sterben. Dich haben,
Heißt auf goldener Leiter zum Sitz der Olympier steigen —
Siehe! die weite Natur, reich ausgesteuert mit Gaben
Aus schaffender Hand Allvaters, spendet die Fülle
Köstlicher Güter zum weisen Genuß den Erdenbewohnern,
Ohne dich sind sie nie da. Dem Erkrankten scheint die Natur selbst
Siech und leer, ihr großes, gestirntes Tempelgewölbe
Eine Verwesungsgruft, der Mond, die düstere Lampe,
Die dem Elenden dämmert, der über Verwesungen wandelt.
Naht Euch ohne Verzug, Ihr Heilung Suchenden! naht Euch
Meinem Gebiet! Hier wird in der Kühle des duftenden Haines,
Euch unsichtbar begegnen die lebensfrohe Genesung,
Euch mit den Lebensodem umweh'n auf einsamen Pfaden,
Euch erquicken im süßen, balsamischen Schlummer, und huldvoll
Nach vollendeter Heilung in die Heimath geleiten.«

So spreche ich mit unserem Dichter Neubek, und lade alle jene, die für unsere Heilanstalt passen, beim Beginne des Frühjahres zum baldigen Kommen ein. — Am ersten Mai wurde zum Beginne der Saison der Anbruch des Tages mit Böllerschüssen und freudiger Musik begrüßt. — Da unsere Gebirge von Schnee befreit, die Wärme bis 18° R. gestiegen ist, und die Wiesen mit dem schönsten Blumenteppich bedeckt, die Bäume in der schönsten Blüthe sind, und das neue Grün ihres frischen Laubes das Auge erquickt, da jeder Tag neue Entfaltungen der Natur bringt, so ist jetzt der schönste Zeitpunkt, die Stadt zu verlassen, und sich von den Mühseligkeiten des Winters zu erholen, um mit der Natur selbst Jugendfrische zu erhalten. — Und wirklich zeigen die schon zahlreich gemachten Wohnungs-Bestellungen das tief gefühlte Bedürfniß an. — Ich nenne nur Ihre Majestät die Frau Erzherzogin, Herzogin von Parma, und Ihre kaiserl. Hoheit die Frau Erzherzogin Marie aus Wien, die zur Freude für Ischl beschlossen, auch diesen Sommer Ischl mit Höchstihrer Gegenwart zu beglücken. — Es mögen hier noch die treffenden Worte des genannten Dichters ihren Platz finden:

»Wenn am hohen Gebälk' schon Progne die Nestlinge füttert,
Zephyr im Gefild' des Fruchtbaum's Blüthen umherweht,
Wenn der herrlichen Maja Gestirn herstrahlt in der Frühe,
Schon zur Heuernt' schärfet die Sense der emsige Feldmann;
Wenn der feuchtende Frühling entflieht, und der heitere Sommer
Nun das schwellende Jahr mit strahlendem Zepter beherrschet;
Dann, Ihr Siechen! enteilt, enteilt der verpesteten Stadtluft,
Eilt auf stäubenden Rädern den Berg hinan und hinunter.«—

Schon sind unsere Heilanstalten, die Soolenbäder, die neuen Dampfbäder, die neue Schwimmschule, die Gymnastik, die Wirersquelle, die Molkenanstalt, der Bergschlamm, der Moor, die Schwefel- und Maria Luisens-Salzquelle, unsere Berge, Wälder und Seen bereit, ihre heilende Kraft den ihrer Bedürftigen zu spenden, gleichwie auch für das gesellige Vergnügen die schönen Casinosäle, Musik und Theater bereit sind. —

Ich enthalte mich einer näheren Beschreibung all dieser Anstalten, so wie der hieher gehörigen Krankheiten, da sie in meinen in diesem Blatte gegebenen Badeberichten Nro. 9 und 10, 1840, und Nro. 5 und 6, 1841, nachgelesen werden können. — Da aber Manchen auch die Vorstellung von einer hier nothwendigen, zu übertriebenen, strengen Diät abschrecken könnte, so will ich wieder unsern Dichter reden lassen:

»Gleich Einsiedlern zu fasten, zu darben am reichen Naturmahl,
Ist nicht der Göttin Befehl, nur Prassergerichte versagt sie,
Mäßigkeit, unterm Gefolg Hygiäens die lieblichste Huldin,
Sey Vorlegerin Dir. Demeter besetze vor allen
Dir mit dem Marke der Aehre den Tisch, mit Früchten Pomona,
Pales mit nährender Milch, und wenn die Gewalt der Gewohnheit
Fordert des Fleisches Genuß, mit der Blüthe der röthlichen Herde,

Oder dem heurigen Spätling der Trift. Dir nähret der Bergforst
Zartes Gewild, den Fasan, das Haselhuhn und den Birkhahn.
Daß zu kosten Dich nimmer gelüste von jenem Gefieder,
Welches im Schilfrohr nistet der Wildniß, oder den Sumpfteich
Mit Schwimmfüßen durchrudert! Sein Fleisch zwar nennet der Prasser
Schmackhaft; doch Dich verleite sein Lob zum verbotnen Genuß nicht!
Nur des Ackerers Hunger bezähmt die bäotische Nahrung,
Welche der Bataver preßt, und der Hirt in den Thalen der Alpen.
Ceres Geschenk, zu festen, gequollenen Klumpen gerundet,
Und in dem waltenden Kessel zu zähem Teige verdichtet,
Sey nur dem Fröhnling und Drescher ein viel willkommnes Gerichte. —
Nur die Kraft der Athleten verdaut die gesalzene Nahrung,
Durch den Rauch des Herdes gehärtet im rusigen Schornstein.
Feindlicher aber der Dauung und unheilbringender ist ihr
Keinerlei Kost, als thierisches Fett und das Oehl der Gesäme,
Sammt dem schmeidigen Mark der dnnkelgrünen Olive.
Auch der Speisen Genuß von Indiens feurigster Würze
Duftend, verwehrt dem Siechen der Rath heilkundiger Männer.
Nie belaste den Tisch der gallischen Küche Gemengsel!
Kiese für Deinen Tisch vor allen Wasser-Bewohnern
Braungesprenkelte Schmerlen und rothgefleckte Forellen,
Auch den Salm und den Hecht und den silberschuppigen Bärsch noch.
Fürchte den Brauch, das Mahl zu beschließen mit künstlichem Naschwerk,
Das den befriedigten Gaumen anreizt zum lüsternen Hunger. —
Traun! ein Feind Hygiäens erfand den heillosen Misch einst,
Allzugeschickt durch Außengestalt den Näscher zu locken,
Daß er begieriger ihn zu seinem Verderben genießet.«

Um zu zeigen, wie passend Ischl zum Kurort gewählt wurde, führe ich die, hieher passende Stelle des unpartheiischen Kleist, wie er den Landaufenthalt in Bergen als für die Gesundheit wohlthätig beschreibt, hier an, und beschließe damit meine Einladung:

»Ihr, deren zweifelhaft Leben, gleich trüben Tagen des Winters,
Ohn' Licht und Freude verfließt, die Ihr in Höhlen des Elends
Die finstern Stunden verseufzt, betrachtet die Jugend des Jahres;
Werft jetzt die Augen umher, laßt tausendfarbige Scenen
Die schwarzen Bilder verfärben! Es mag die niedrige Ruhmsucht,
Die schwache Rachgier, der Geiz und seufzender Blutdurst sich härmen;
Ihr seyd zur Freude geschaffen, der Schmerz schimpft Tugend und Unschuld,
Saugt Lust und Anmuth in Euch! Schaut her, sie gleitet im Luftkreis
Und grünt und rieselt im Thal! — Und Ihr, Ihr Bilder des Fruhlings,
Ihr blühenden Schönen! O fliehet den athemraubenden Aushauch
Von goldenen Kerkern der Städte! Kommt, kommt in winkende Felder,
O kommt, und gebt dem Zephyr zum Spiele die Wellen der Locken;
Seht Euch in Seen und Bächen, und gleicht den Blumen des Ufers;
Pflückt Morgentulpen voll Thau, und schmückt den wallenden Busen!
O welch ein frohes Gewühle,
Belebt das streifige Land! Wie lieblich lächelt die Anmuth
Aus Wald und Büschen hervor! Ein Kranz von blühenden Dornen
Umschließt und röthet ringsum die sich verlierende Weite,
Vom niedrigen Himmel gedrückt. — Von bunten Mohnblumen laufen
Mit grünem Waizen versetzt, sich schmälernde Beet' in die Ferne,
Durchkreuzt von blühendem Flachs! Feldrosen-Hecken und Schleestrauch,
In Blüthen freundlich gehüllt, umkränzen die Spiegel der Teiche.
In überirdischer Höhle,
Von krausen Büschen gezeugt, sitzt zwischen Blumen der Geißhirt,
Bläst auf der hellen Schalmei, hält ein, und höret die Lieder
Hier laut in Buchen ertönen, dort schwach und endlich verloren,
Bläst, und hält wiederum ein. Tief unter ihm klettern die Ziegen
Am jähen Absturz der Kluft, und reißen an bittern Gesträuden. —

Ischl, am 4. Mai 1841.

Lebensskizze des Erzbischofes von Salzburg Thiemo.

(Fortsetzung.)

Eine der am meisten erhebenden und begeisternden Erscheinungen im Felde der Geschichte sind gewiß jene ritterlichen Kriegeszüge im Mittelalter, welche wir die Kreuzzüge zu benennen pflegen. Mag immerhin manches Menschliche dabei untergelaufen seyn, mögen manche abenteuerliche, phantastische Ausbrüche, oder auch manche mit irdischen Absichten vermengte Bestrebungen von denselben nicht weggeläugnet werden können, mag immer der endliche Ausgang derselben, leider zum Nachtheile der Christenheit! durch das Mißlingen der ernstlichsten Anstrengungen, jedoch gewiß mehr in Folge der Uneinigkeit der Kreuzfahrer, als des Mangels an Tapferkeit, sich entwickelt haben, so ist und bleibt doch im Ganzen genommen etwas Großes und Ruhmvolles in der religiösen Begeisterung, mit welcher man so vieles Ungemach, so viele und schwere Gefahren verachtete, um das Grab des Erlösers, und mit ihm das gelobte Land der Christenheit, das Land, welches im Schimmer so heiliger und

herzergreifender Erinnerungen strahlte, den eingedrungenen Horden der Muselmänner zu entreißen. Und obschon der erste, schwärmerische Heereszug Peters des Einsiedlers an den zu wenig berechneten Hindernissen und Unfällen, die sich einstellten, verunglückte und elend zerstäubte, so war doch der zunächst erfolgte Zug Gottfried's von Bouillon um so glänzender, und mit dem erfreulichsten Erfolge gekrönt. Die Eroberung Jerusalems im Jahre 1099 muß noch jetzt, nach Verlauf von Jahrhunderten, das Herz jedes christlichen Lesers mit heiligem Jubel erfüllen, der begeisterte Ruf des Heeres: »Gott will es!« (Deus lo volt) noch jetzt in jedem frommen und edler Empfindungen fähigen Gemüthe mit unsäglicher Freude nachklingen.

Kaum erscholl in Europa die Nachricht von der Einnahme der heiligen Stadt, als Alles aufgeregt wurde, und Jünglinge und Männer von allen Ständen und Nationen mit begeisterter Hast den Vorangegangenen nacheilten, um gleich ihnen im Morgenlande die Palme eines herrlichen Sieges oder des ruhmvollen Todes einzuernten. Ein Heer von 160,000 Mann war in Kurzem zum Abzuge bereit; auch Personen vom höchsten Range schlossen sich an, als der Markgraf Wilhelm von Aquitanien und eben jener Herzog von Baiern, Welf I., den wir bisher als einen wankelmüthigen Mann kennen gelernt haben, indem er zuerst auf der Seite des Papstes, dann aber auf jener des Kaisers stand, nun aber einen dritten Entschluß faßte, nämlich den, den öffentlichen Händeln ganz sich zu entziehen, und zur Abbüßung seiner Sünden den Kreuzzug mitzumachen. Ja selbst eine hochsinnige Frau gesellte dem Zuge sich bei, die Markgräfin von Oesterreich, Itha, Wittwe des Babenbergers Leopold III. und Mutter des heiligen Schutzpatrones von Oesterreich, Leopold. Auch Erzbischof Thiemo folgte diesem Beispiele, da er in seiner Heimat keinen Gegenstand für sein pflichtmäßiges Wirken mehr hatte.

Der Zug setzte sich im April 1101 in Bewegung. Er ging durch Kärnthen und die Bulgarei, und gelangte endlich unter vielen Beschwerlichkeiten und mitunter wohl auch manchen Ausschweifungen des großen Heeres über den Hellespont nach Asien. Im Durchzuge kam ein Theil der Kreuzfahrer auch nach Constantinopel, wo sie den Beistand des griechischen Kaisers Alexius ansuchten, welcher ihnen denselben auch verhieß, während er mit tückischem Verrathe und aus Haß gegen die abendländische Kirche mit den Saracenen im Einverständnisse stand. Alle Geschichtschreiber stimmen darin überein, daß das treulose Benehmen der Griechen vorzüglich zu dem Unglücke der Kreuzfahrer beigetragen habe, indem die Wegführer, welche jene ihnen mitgaben, sie auf falschen Wegen in wüste Gegenden und solche Hinterhalte führten, wo die Feinde leichter sie bezwingen konnten. Kurz das Heer der Kreuzfahrer wurde theils aus Mangel an Lebensmitteln, theils durch andere schwere Erduldungen, und besonders auch durch das Schwert der Saracenen bis auf tausend Mann aufgerieben. Mehrere der europäischen Heeresführer und auch andere Große kamen in die Gefangenschaft der Feinde, unter diesen auch der Erzbischof Thiemo.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Chronik des Francisco-Carolinum.

1. Karte des Bisthumes Linz.

Zu den jüngsten Erwerbungen unserer Anstalt gehört die »Karte des Bisthumes Linz im Lande Oesterreich ob der Enns, nach Kreisen, Dekanaten und Kommissariaten eingetheilt: dem hochwürdigsten Herrn Gregorius Thomas, Bischof von Linz, ehrfurchtsvoll gewidmet von Johann Lamprecht, bischöflichem Alumnus 1841; — arrangirt und herausgegeben von Peter Westermayr; lithographirt und gedruckt bei Jos. Hafner in Linz, und gravirt von Jos. Waizmann.« —

Unter den, über das Land Oesterreich ob der Enns bis jetzt bekannten Karten, nimmt die vom kaiserl. königl. General-Quartiermeisterstabe nach und nach in mehreren Blättern herausgegebene, durch unbestrittene Vorzüge die erste Stelle ein; aber bei all ihrer Vortrefflichkeit war sie doch für einen großen Theil des Publikums viel zu kostspielig; und die Mehrzahl der Liebhaber suchte sich höchstens ein und anderes Blatt davon zu verschaffen, je nachdem das besondere Interesse für den Geburts- oder Wohnort, einer Reise, oder auch andere Gründe dessen Besitz vorzüglich wünschenswerth machten. — Eine Karte nun, wie die vorliegende, welcher die vom kaiserl. königl. General-Quartiermeisterstabe herausgegebene zur Grundlage dient, und die in einem leichten Ueberblicke das gesammte Land ob der Enns — in einem großen Blatte — darbietet, ist schon an und für sich eine wünschenswerthe, erfreuliche Erscheinung, und als solche begrüßen wir sie auch mit Freuden. — Nach der Aufschrift — zunächst Diözesan-Karte, ist sie nicht nur für den Geistlichen, Beamten u. s. w., sondern überhaupt für jeden Gebildeten von mannigfaltigem Interesse; findet der Eine durch zweckmäßig gewählte Zeichen sichtbar gemacht, wodurch in kirchlicher Beziehung ein Ort merkwürdig sey, von wem das Patronatsrecht geübt, zu welcher Klasse die Ortsschule gezählt werde; so erblickt der Andere, durch eben solche Merkmale angedeutet, die Distriktskommissariats-Sitze, bewohnte Schlösser, Ruinen, Badeorte, Bergwerke, Salzwerke, Sud- und Glashütten, Fabriken,

Poststationen, Briefsammlungen u. s. w. Dazu kömmt die gefällige und doch dabei sich auszeichnende Auftragung von Aerarial-, Kommerzial-, Vizinal- und Eisenbahn-Straßen; ferner eine gehörig abstufende Angabe der Landes-, Kreis-, Dekanats- und Kommissariats-Gränzen, nebst einer charakteristischen Bezeichnung des Wassersystems, der Moose, Wälder, Gebirge, ja sogar der höchsten Punkte, die durch schöne Fernsichten vorzüglich ausgezeichnet sind. —

Die Karte umschließen, in geschmackvollen Vignetten, außer den beiden Schutzheiligen des Landes und der Diözes, treue, gelungene Ansichten von Hauptorten und vorzüglichen Gebäuden der Provinz; darunter die Ansichten von Linz, Steyr, Freistadt, Wels, Ried; dann aller in Oberösterreich noch bestehenden, und mehrerer der aufgehobenen Stifter und Klöster; unter diesen: Mondsee, Garsten, Spital, Baumgartenberg; ferner des bischöflichen Seminars, des Bischofhofes, der Kathedral- und der ständischen Hof-Kirche mit dem intetessanten alterthümlichen Landhausportale u. s. w. Lauter Gegenstände, die sogar für den Fremden von mannichfaltigem Interesse sind; deren Sammlung daher, in so gefälliger Form, in so treuen, richtigen Zeichnungen den Einheimischen, wie wir gar nicht zweifeln, ein großes Vergnügen bereiten wird. Schon deßhalb, und auch wegen des großmüthigen Planes des Herrn Herausgebers, aus dem sich ergebenden Ueberschusse über die baaren Auslagen einen bedeutenden Theil dem Blinden-Institute zuzuwenden, wünschen wir vom Herzen, daß diese Karte — bisher, so viel wir wissen, das bedeutendste Werk der lithographischen Anstalt des Herrn Hafner — eines raschen Absatzes, ja einer zweiten Auflage, sich erfreuen möge, in der einige — wenn auch unwesentliche Verbesserungen, wie eine kräftigere Behandlung der Gebirge, Angabe der Bevölkerung der Hauptorte u. s. w., füglich angebracht werden könnten; für jeden Fall aber nähren wir die Hoffnung, diese verdienstliche Unternehmung werde nicht vereinzelt dastehen, sondern auch in andern Diözesen den warmen Wunsch für etwas Aehnliches rege machen. G.

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten April 1841, inventirt von 10046 — 10147, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Gedruckte Werke. 1) Vier gedruckte Berichte von dem geognostisch-montanistischen Vereine zur Durchforschung des Landes Tyrol und Vorarlberg, Innsbruck 1837 — 1840; vom Herrn Johann Keppelmayr, Handlungs-Cassier in Linz. 2) Esercizio di divozione ad uso dei Sordo-muti istrutti in Genova, a di chiunque ami praticarlo, Genova 1825; vom Herrn Dechant Weingartner zu Wartberg. 3) Vier naturgeschichtliche Werke als Aequivalent; vom Herrn M. D. Jacob Baader in Wien. 4) Sechs gedruckte Zeitschriften der Vereine für Geschichte und Alterthum zu Berlin, zu Salzwedel und zu Halle; von den Vorstehern derselben, durch Herrn Wilh. v. Rally und Herrn Pfarrer Nagotzky zu Triglitz. 5) Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis und Aschaffenburg, 6. Bandes 2. Heft, Würzburg 1840; von dem Ausschusse desselben. 6) Hof- und Staats-Schematismus des österreichischen Kaiserthumes, Wien 1827; vom Herrn Thomas Reindl, Rechnungsrathe der k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung in Linz. 7) Zwei Kalender des hohen deutschen Ritter-Ordens für die Ballei-Franken von den Jahren 1724 und 1727; vom Herrn Karl Preisch, k. k. Hauptmanne in der Armee. 8) Reineke Fuchs, Rostock 1650; vom Chorherrn von St. Florian, Vincenz Blumauer, Pfarrer zu St. Gotthard. 9) Zwei gedruckte Gelegenheitsschriften; vom Herrn M. D. Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen-, Bezirks- und Badearzte in Ischl. 10) Staffler, Joh. Jak., Tyrol und Vorarlberg, II. Th. I. Bd., Innsbruck 1841; vom Herrn J. D. Joseph Rapp, k. k. Regierungsrathe und Kammer-Prokurator in Linz. 11) Deutsche Vierteljahrsschrift, Nro. 13 oder 1 Heft von 1841, Stuttgart und Tübingen; vom Herrn Friedrich Ritter von Hartmann, k. k. Kreiscommissär in Linz. 12) Die Stadt Salzburg und ihre Umgebung, und zwei genealogische Werke; vom Herrn Wilh. v. Rally, Mandatar in Wien. 13) Hesperus, Jahrgang 1812; vom Herrn Kooperator Leopold Diernacher zu Kalham.

II. Manuscripte. 1) Ein deutsches Gebetbuch aus dem vorigen Jahrhunderte; vom Herrn Dechant Weingartner zu Wartberg. 2) Topographische und historische Beschreibung der Pfarre Peuerbach durch den sel. Herrn Dechant Weißbacher; vom Herrn Johann Paul Huber, Schullehrer zu Sierning. 3) Oesterreichische Ritterburgen, — historisch-topographische Miscellen, — Beschreibungen von Siegeln mit Notizen zur Siegelkunde und Heraldik, dann ein Heft mit Schriftproben aus dem 15. bis 17. Jahrhundert; vom Herrn Mandatar Wilh. v. Rally in Wien.

III. Karten, Pläne und Prospecte. 1) Prospect des Schlosses Trautmannsdorf, — Panorama vom Gämskarkogel, — Karte der Grafschaft Warwick; von demselben. 2) Ein älterer Prospect der Stadt Linz; vom Herrn Grafen von Klenau, k. k. Kämmerer in Wien. 3) Karte des Bisthumes Linz, arrangirt und herausgegeben vom Herrn Peter Westermayr, Director des Blinden-Institutes, durch die lithographische Anstalt des Herrn Joseph Hafner in Linz; vom Herausgeber.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 15. Linz, Samstag den 29. Mai **1841.**

Des Grafen Franz Christoph Khevenhiller's zweite Vermälung.

(Schluß.)

Nachdem seine Gemalin beiläufig 14 Tage, nachdem sie ihm einen Sohn, Franz Christoph, geboren, Todes verblichen war, 1634, drang man von allen Seiten auf ihn ein, sich wieder zu vermälen. Mehrere Vorschläge wurden ihm gemacht. Seine Wahl traf eine Hofdame der Königin Maria, der Gemalin K. Ferdinand's III., Susanna Eleonora, Gräfin v. Kollonisch, theils um ihrer Vorzüge willen, theils auch, weil sie ihm mit seiner verstorbenen Wirthin die meiste Aehnlichkeit zu haben schien. Er eröffnete nun sein Anliegen dem Oberst-Hofmeister der Königin, dem Grafen Thun, dessen Einfluß damals sehr groß war, und trug ihm seine Bitte vor, seinen Wunsch und seine Neigung der Königin bekannt zu machen. Diese wurde bei Anhörung der Werbung roth, und bemerkte: »Es hat mich wohl bedünkt, er habe seit etlich Wochen sie viel freundlicher, als andere angesehen.« Sie abzuschlagen, fuhr die Königin fort, sey wohl hart, obgleich man sie nur schwer verlieren werde. Sie war bei Hof sehr beliebt, und namentlich faßte die Königin von dem ersten Augenblicke an, als ihr die Gräfin vorgestellt wurde, eine besondere Neigung zu ihr. Dieses war am Hochzeitstage der Gemalin Ferdinand's III. zu Eberstorf geschehen. Es wurde ihr hier nämlich eine Fräulein-Hofmeisterin mit noch vier andern Damen aus den vornehmsten und ältesten Geschlechtern vorgestellt, unter welchen sich auch die Gräfin Kollonisch befand. Die Königin reichte nach der damaligen Hofsitte jeder die Hand; die der Gräfin aber drückte sie, was sie keiner der andern that, und sprach zur Obristhofmeisterin gewendet: »Diese meine Dame ist mir sehr angenehm.«

Khevenhiller fuhr in seinen Bewerbungen eifrig fort, und erwirkte endlich am Neujahrstag 1635 die Erlaubniß, seiner Erwählten aufwarten zu dürfen; die Hochzeit sollte in drei Wochen gehalten werden. Ein unglücklicher Sturz mit dem Pferde schien das Band zu zerreißen, ehe es geknüpft, und Khevenhillern statt in die Arme seiner Braut, in die des Todes zu führen. Zwar entging er der Todesgefahr, doch verzögerte sich die Genesung, und raubte ihm die Aussicht, noch im Verlaufe des Faschings die Gräfin heimzuführen. Das bewog ihn zu der Bitte an die Königin, zu gestatten, die Vermälung nach spanischer Art, das ist durch einen Stellvertreter, zu feiern. Sie wurde ihm gewährt, und der Graf Maximilian von Waldstein zum Stellvertreter bestimmt. Kaum aber hatte seine »schöne und liebe Dama« von diesem Plane gehört, als sie vor ihrer Herrin erschien, sich vor ihr auf ein Knie niederließ, und dringend bat: Wie sie vernehme, sey Graf Khevenhiller schwer erkrankt; wenn er, was Gott verhüten wolle, sterben sollte, so möchte sie in ihm viel lieber einen Freund, als ihren Herrn und Gemal verlieren. Die Königin wolle das gegebene Wort wieder zurücknehmen. Khevenhiller war über diese vernünftige Rede so hoch erfreut, daß sie — nach seiner Versicherung zur schnellern Genesung wesentlich beitrug. Das alles ereignete sich in Wienerisch-Neustadt.

Kaum waren Ihre Majestäten nach Wien zurückgekehrt, und Khevenhiller genesen, so erneuerte er, obgleich schon die Fastenzeit hereingebrochen war, seine Bitte, um Vollziehung der beschlossenen Ehe. Am 25. Februar geschah die Trauung in der k. Kammer-Capelle. Die Königin selbst führte ihm gebräuchlicher Maßen die Braut zu, wohnte dann der Trauung bei, und lud das Brautpaar zur kaiserl. Tafel. Die Majestäten insgesammt bewiesen sich sehr gnädig, namentlich schickte der Kaiser — Ferdinand II. — unausgesetzt »mit Posten zu der Braut, dieweil sie's gar lieb gehabt, und sie veriren lassen, wie dann das allzeit ihrer Majestät Brauch war.«

Nach Vollendung der Tafel führten die Kaiserin und die Königin die Braut in ihre Gemächer, wo sich auch die Freunde derselben und die Hofdamen einfanden. Dem Bräutigam überreichten die Herrschaften ansehnliche Kleinode, worauf die Majestäten dann der Braut eine gute Nacht wünschten, und sie dem Bräutigam »mit vielen gnädigen Worten empfahlen.«

Die Obristhofmeisterin war beauftragt, das Brautpaar in die zum Beilager bestimmten Zimmer zu führen, die Damen und Botschafter schlossen sich dem Zuge an. Jene wollte sich, nach der feierlichen Uebergabe der Braut, heimlich entfernen, allein Khevenhiller, der dieß bemerkte, begleitete sie bis zu ihrem Zimmer, indessen der spanische Botschafter im Namen seines Königs der Gräfin ein kostbares Präsent übergab. Diese schickte es sogleich an die Königin, die darüber sehr erfreut war, und zurücksagen ließ: Ob nicht ihr Bruder, der König (von Spanien) sehr galant sey?

Folgenden Morgen wohnte das neue Ehepaar mit den Majestäten zugleich der heil. Messe bei, und wurde nach derselben eingesegnet. Als der Kaiser den Johanniswein trank, rief er den einige Schritte entfernten Khevenhiller zu sich, und sprach zu ihm: »Ich bring euch eins, mein Graf! auf einen guten Bissen, gehört ein guter Trunk.«

Khevenhiller fügt bei, indem er dieses niederschreibt: Das schreib ich darum, dieweil diese Wort nicht gegen Jedermann gebraucht werden.

Er nahm nun Abschied bei Hof, und führte seine Gemalin nach Haus. Der ganze Hofstaat, die Botschafter und der Adel versammelte sich daselbst zu einem Gastmale, wobei man sich die Zeit — wegen der Fastenzeit — mit Discursen vertrieb, womit dann auch endlich die Feier sich schloß.

Einen neuen Beleg zu dem alten Thema, daß es nichts Neues gebe unter der Sonne, darf ich nicht unerwähnt lassen. »Es haben sich viele schlimme Mäuler gefunden — bei Verehelichung haben sie wohl die reichste Aernte — die mich viel beschuldigt und getadelt, daß ich in 5 Monat nach meiner Gemahel Tod wieder geheiratet.« Er kümmert sich indessen wenig um solches Gerede, und tröstet sich damit, daß ein ehrlicher Mann den Beifall großer und rechtschaffener Männer erworben; er hält sich selbst zu hoch, als daß er sich den Tadel der Kleinen könnte anfechten lassen. »Meine vorige Gemahel habe ich betraurt, wie ichs schuldig und sie als eine werthe Gemahel um mich verdient; meine jetzigen Jahr — er war 47 Jahr alt — haben nicht zugelassen, gar lang zu warten, und mein jetzig Gemahel ist so viel werth gewesen, daß sie von meines gleichen und ihrer viel bedient worden. Also hab ich mein Glück gesucht und nicht ein Stund versäumen wollen und ein so vornehm und würdige Dama bekommen als ich zuvor gehabt. Wir wollen glückselig und mit Gottes Gnade leben.«

Graf Khevenhiller erhielt vom Kaiser den Auftrag, sich in das Lager des General-Lieutenants Gallas bei Speyer zu begeben, »um die Armada zu reformiren.« Während seiner Abwesenheit gebar seine Gemalin, aber vor der Zeit, ein Töchterlein, das die königl. Majestäten zur Taufe hielten, in der es den Namen Maria Francisca erhielt. Es war so schwach, daß es nicht einmal weinen konnte, und keine Nägel hatte an den Fingern und Zehen. Doch gedieh es. Gallas, die Officiere und selbst die Soldaten bewiesen sich sehr theilnehmend und erfreut, denn Alle hielten die Gräfin um ihrer »Höflichkeit und Discretion« willen sehr hoch. Jener veranstaltete im freien Felde eine große Feierlichkeit, an der alle Officiere Theil nahmen. An die gemeinen Soldaten wurde Wein ausgetheilt. Als der General die Gesundheit der Wöchnerin und des Kindes ausbrachte, wurden alle Kanonen gelöst und mit den Musqueten Salve geschossen. Die Gemeinen aber leerten ihre Becher auf das Wohl der Soldaten-Mutter, »denn also wurde mein Gemahel bei den Soldaten im ganzen Lager und allzeit genannt.«

Unter den Familien-Porträten im gräflichen Schlosse zu Kammer, befindet sich auch das Bild unseres Franz Christoph mitten zwischen seinen beiden Frauen. Eine von ihnen, ich erinnere mich nicht mehr, welche, hat einen außerordentlich lieblichen und anziehenden Ausdruck. Es mag wohl die »Soldaten-Mutter« seyn, welche nach Khevenhiller's Versicherung in der That die Liebe der niedern, so wie der höhern und höchsten Personen errungen zu haben scheint.

Lebensskizze des Erzbischofes von Salzburg Thiemo.

(Fortsetzung.)

Als der Ort der Gefangennehmung Thiemo's, so wie auch überhaupt der erlittenen Niederlage wird von Conrad von Ursperg, welcher wieder nach einem andern Geschichtschreiber erzählt, das Land Corozana angegeben, was uns indessen unrichtig zu seyn scheint. *)

*) Corozana oder Chorizana, heut zu Tage Chorasan genannt, ist eine Provinz in Persien, an der nordwestlichen Gränze dieses Landes gegen die Tartarei zu gelegen. Sie wird als das Stammland der seldschukischen Türken bezeichnet; oder richtiger zu sagen, hatte sie der Sultan Mahmud I. am Anfange des eilften Jahrhunderts aus ihrem früheren Wohnsitze Mawaramahar in dieses Land übersetzt. Wahrscheinlich ist es, daß auch der in Ungarn später angesiedelte Volksstamm, die Coruzen benannt, eben daher seinen Ursprung leitet. Daß aber die Kreuzfahrer, sey es nun durch die Kriegslist der Türken, oder durch die falschen Wegweiser der Griechen, so weit in das Innere von Asien sollten verlockt worden seyn, ist uns doch nicht wahrscheinlich, und weit glaublicher, daß hier aus Irrung eine Verwechselung Statt findet, und daß die angedeuteten Unfälle in Galiläa, und zwar in der Gegend von Corozaim vorgefallen seyen, worüber wir sogleich weiter reden werden.

Zum zweiten Male erlebte nun Thiemo das Schicksal, in Gefangenschaft zu gerathen, um in derselben seine Standhaftigkeit im Glauben und die unerschütterliche Anhänglichkeit an Gottes Gesetz auf heldenmüthige Art zu erproben. Jetzt aber legte er diese Probe noch ruhmvoller und glänzender an den Tag, als das vorige Mal. Er wurde durch einige Zeit gefangen gehalten, und mit anderen Christen zum Tragen von Lasten verwendet; später erduldete er den glorreichen Martyrtod, indem er wegen seiner Standhaftigkeit im Bekenntnisse des christlichen Glaubens von den Türken auf eine überaus grausame Art getödtet wurde. Er wurde zuerst mit Geißeln, welche in Gift getaucht waren, so gehauen, daß die Haut von seinem Körper sich lösete, dann wurden ihm die Glieder theilweise vom Körper gehauen, und er auf solche Art gänzlich verstümmelt; endlich wurden ihm die Gedärme aus dem Leibe ausgewunden, und das Herz aus der Brust gerissen. Sein Leichnam und die zerstreuten Glieder wurden hierauf von den Christen in jenem Lande aufgesammelt, und ehrenvoll zur Erde bestattet. Als der Ort seines Martyrthums wird von einem gleichzeitigen, ungenannten Chronisten die Stadt Corozaim in Galiläa, am See Genesareth gelegen, welche auch aus dem neutestamentlichen Texte bekannt ist, *) als der Todestag aber der 28. September 1101 bezeichnet.

(Fortsetzung folgt.)

*) S. Matth. 11, 21. Luc. 10, 13. — Metzger in seiner histor. Salisb. l. III c. 35, ist der Meinung, es lasse sich wohl vereinigen, daß die Niederlage des christlichen Heeres in Corazana Statt gefunden, und Thiemo auch dort sey gefangen genommen, jedoch von einem vornehmen Muselmanne, der in Corozaim ansässig war, dahin sey abgeführt worden. Dagegen glaubt Hansitz (Germ. sacr. t. II. p. 195), daß der ungenannte Chronist durch die Aehnlichkeit der beiden Namen sey zu der Irrung verleitet worden, daß er die Stadt Corozaim statt der Provinz Corozana als den Ort des Martyrthums Thiemo's ansetzte. Wir unseres Theiles möchten viel eher das Gegentheil glauben, daß nämlich Conrad von Ursperg selbst oder der Annalist, aus dem er seine Nachricht geschöpft hat, durch die Aehnlichkeit der Namen zu einer Verwechselung sey verleitet worden. Denn, wie schon vorher erwähnt wurde, es ist ja doch viel wahrscheinlicher, daß die dem christlichen Heere ungünstige Action in dem Lande selbst, nach welchem hin der Zug dieses Heeres gerichtet war, in Palästina, oder doch dem zunächst gelegenen Galiläa, als daß sie in einer so weit entlegenen Provinz des nordwestlichen Persiens, gegen die Tartarei zu, Statt gefunden habe. Sollten wirklich die Kreuzfahrer allesammt so gar keine Kenntniß von der Lage des gelobten Landes gehabt haben, daß sie es nicht gemerkt hätten, wenn die falschen Wegweiser sie in einer so ganz anderen Richtung, und zugleich in so überaus weite Entfernung hinaus irre geführt hätten? Man nehme nur eine Karte von Asien zur Hand, um sich dieses deutlicher zu machen! Es wäre eine beinahe eben so große Strecke Weges gewesen, um die sie hätten irre gehen müssen, als diejenige, welche sie von Salzburg aus bis gegen Palästina bereits gemacht hatten!

Erinnerung an Doctor Götz.

Wer im Lande ob der Enns und Salzburg kannte nicht diesen sowohl durch seine Stellung als k. k. Bezirks-, Salinen- und Badearzt zu Ischl, als durch seinen Wohlthätigkeits-Sinn ausgezeichneten, leider zu frühe verstorbenen Mann? Wer besuchte Ischl, und sah nicht den, obwohl von Berufsgeschäften überhäuften, dennoch lebensfrohen Doctor von Haus zu Hause eilen, dann wieder in der Conversation durch seinen unübertrefflich guten Humor so vieles zum allgemeinen Frohsinne beitragen? Wem sind nicht mehrere seiner so gesunden, aber nie beleidigenden Witze bekannt, und wer wüßte nicht, daß eigentlich Er es war, dem die jetzt so sehr besuchte Badeanstalt ihre Gründung verdankt. In dem Hause des Herrn Apotheker Hamp, jetzt Eigenthum des Herrn Krupitz, machte er (1823) mit Salinen-Arbeitern den ersten Versuch einer Soolenbade-Cur, von deren gutem Erfolg sich Herr Hofrath Wirer selbst so sehr überzeugte, daß er des anderen Jahres mehrere seiner Patienten von Wien sandte, welche jedoch wegen Mangel an Raum nicht mehr im ersteren Lokale, sondern in dem Hause des Herrn Controlor Tenzel badeten, welcher schon in dem diesem nächstfolgenden Jahre (dem dritten der Bade-Cur) auf eigene Kosten ein Badehaus errichtete, welches für den Beginn viele Bequemlichkeit darbot.

Es ist nicht meine Absicht, hier eine Geschichte des Bades Ischl niederzuschreiben, von welcher die jetzige Generation entweder Augenzeuge war, oder die auch schon in mehrfacher Hinsicht in verschiedenen Schriften, wenn auch nie ganz vollständig, erörtert wurde. Wer aber immer die Hand an die Abfassung einer vollständigen Geschichte dieses in neuerer Zeit so wichtigen, viel bekannten Badeorts legen mag, der wird neben dem ausgezeichneten Manne, dessen vielseitige Verdienste um Ischl sich mit jedem Jahre erneuern und erhöhen, dessen kenntnißreiche Sorgfalt und festgegründetes Ansehen diesen Ort zur europäischen Berühmtheit emporgehoben haben, — auch den Mann nicht verschweigen können, der durch angestellte Versuche den ersten Impuls zum Entstehen dieser Anstalt gegeben. Beide also, Hofrath Ritter von Wirer und Doctor Götz verdienen den nie verwelkenden Lorbeer, den ihnen die leidende Menschheit auch in ferner Zukunft noch dankbar darreichen wird, und Beider Namen werden in der einstigen Geschichte Ischl's hell leuchtend neben einander glänzen.

So ausgezeichnet aber auch Doctor Götz als Men-

schenfreund war, eben so berühmt war er in seinem Fache, vorzugsweise als Operateur. Bei mehr Ernst würde er vielleicht in der höheren Klasse noch mehr Anerkennung seiner Verdienste gefunden haben. Sein stets bereiter Scherz war gemüthlich, sein Witz nie beleidigend, seine frohe Laune beinahe unbesiegbar, und erlitt nur zwei herbe Schläge: »wie sie ihm seine Frau, und einige Jahre später, als sie ihm seine Tochter zu Grabe trugen.« Nur solch großes Mißgeschick konnte ihn beugen, sonst war ihm diese Laune zum zweiten Ich geworden, und wer wird sich gegen seine eigene Individualität stemmen? Wohl dem, der froh ist, und mehr noch dem, der auch noch andere dieses Frohsinnes theilhaftig zu machen sucht. Wer aber, der reines Herzens ist, sollte auch nicht froh seyn in dem so freundlichen Ischl, von einem zauberischen Eden umgeben, in einer Stellung, wo man so vielen nützlich seyn kann, so vielfach ungesuchte Gelegenheit findet, einem menschenfreundlichen Gemüthe freien Lauf lassen zu können?

So manche dankbare Thräne fließt jetzt auf dein Grab, du edler Mann! und Ischl erkannte dich recht gut. Für sein Erblühen gabst du deine Kräfte, für seine Erheiterung deine Pläne, für seine Armen deine Hülfe! Nicht vielen kann man ihr Grab mit solchen Immortellen schmücken, die das deine so verdient zieren, und die frohe Laune deines Lebens war wohl eine Vorahnung deines heiteren Jenseits, so wie ein milder Abend gewöhnlich reinen Morgen verkündet!

Wenn du auch schon längst entschlummert bist, wird doch jeder, der die Stätte besucht, wo deine Hülle ruht, mit vollem Herzen sagen: »Ruhe sanft!«

Rudolph Hinterhuber.

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

B. Geschichte.

I. Urkunden. 1) Drei Pergament-Urkunden aus dem 17. und 18. Jahrhunderte; vom Herrn Dechant Weingartner zu Wartberg. 2) Zwei solche aus dem 17. Jahrhunderte; vom Herrn Mandatar Wilh. v. Rally. 3) Für das Diplomatorium wurden in diesem Monate 34 Urkunden-Abschriften aus dem Stadt-Archive in Enns, von dem Herrn Canonicus und Archivar Stülz zu St. Florian collationirt, erworben.

II. Münzen. 1) Zwei Silbermünzen von 1673 und 1767; vom Herrn Pfarrer Atzelsdorfer zu Spital am Pihrn. 2) Zwei Silber- und fünf Erzmünzen aus der Römerzeit, bei Enns aufgefunden; vom Herrn Joseph Eberstaller, Besitzer der Kochmühle zu Christain. 3) Ein sogenannter Feuerpfenning von St. Nicola zu Passau herrührend; vom Herrn Alois Seyringer, Landschafts-Liquidator in Linz, 4) Ein Jetton auf K. Ludwig XVI. von Frankreich; vom Herrn Pfleger Grinzenberger zu Reichenau.

III. Siegel und Wappen. 1) Zwei Siegelabdrücke mit Wappen; vom Herrn M. D. Ritter von Brenner-Felsach in Ischl. 2) Ein Siegelabdruck mit einem Wappen und ein in Metall gegrabenes Insiegel; vom Herrn M. D. Wenzel Streinz, k. k. Regierungsrathe und Protomedicus in Linz.

C. Kunst und Alterthum.

I. Alte Instrumente und Geräthschaften. 1) Ein sogenannter Proportional-Zirkel aus der Werkstätte des Nic. Bion in Paris; vom Herrn Pfarrer Atzelsdorfer. 2) Ein eiserner Sporn, an der Donau in Linz ausgegraben; vom Herrn Ignaz Mayer, bürgerl. Schiffmeister in Linz.

II. Gegenstände der bildenden Kunst. 1) 109 Stücke Kupferstiche und Holzschnitte, größtentheils Porträte; vom Herrn Pfarrer Atzelsdorfer. 2) Eine Lithographie und 89 Handzeichnungen, Ansichten von Niederösterreich darstellend; vom Herrn Mandatar Wilh. v. Rally. 3) Zwei Pastell- und ein Oelgemälde; vom Herrn Pfleger Grinzenberger zu Reichenau.

D. Naturgeschichte.

I. Mineralreich. 1) 61 Stücke Mineralien als Aequivalent; vom Herrn M. D. Jacob Baader in Wien. 2) Vier geognostische Stücke aus dem Salzburgischen; wurden eingetauscht.

II. Pflanzenreich. Ein luxurirender Eschenzweig (Fraxinus excelsior); vom Herrn Schullehrer Heinzel zu Raab im Innkreise.

III. Thierreich. 1) Eine große Ohreule (Strix bubo); vom k. k. Herrn Pfleger Watzke zu Spital am Pihrn. 2) Ein Exemplar der Fluß-Lamprete (Petromyzon fluviatilis), Neunauge genannt; vom Herrn Jos. Hinterberger, Practikant bei der k. k. Kammeral-Gefällenverwaltung in Linz.

E. Technologie.

Ein Theil einer Dose in Marmor gearbeitet; vom Herrn Alois Seyringer in Linz.

Linz, am 30. April 1841.

G. Weishäupl,
Custos.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 16. Linz, Freitag den 11. Juni **1841.**

Die Armen-Institute im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns und im Herzogthume Salzburg im Allgemeinen.

Vom kaiserl. königl. Regierungsrathe und Protomedicus Dr. W. Streinz.

Die öffentliche Fürsorge zur Unterstützung der Nothleidenden nahm im Lande ob der Enns ihren Anfang im Herbste des Jahres 1784, und zwar unter der Benennung des Vereines aus Liebe des Nächsten, welcher auf allerhöchsten Befehl nach dem Muster des gleichnamigen, von dem hochherzigen Menschenfreunde Johann Grafen von Buquoi in Böhmen errichteten Institutes eingeführt wurde. Seine Bestimmung war und blieb das Bestreben, wahrhaft Arme zu versorgen, und die Bettelei abzustellen. Zu diesem Behufe wurde in einer jeden Pfarrgemeinde eine eigene Almosenkasse bestellt, welche ihre Geldzuflüsse in zweifacher Art erwarb: durch Unterzeichnung einzelner Menschenfreunde zu bestimmten Beiträgen und durch Sammlungen. Die Versorgung der Armen geschieht ohne irgend einen anderweitigen Unterschied durchgehends nach einem ganz gleichen Maßstabe. Die Antheile, welche sie erhalten, heißen Portionen, und hiebei sind Abstufungen, indem außer der ganzen auch drei Viertheile, die Hälfte und ein Viertel abgereicht werden. In der Hauptstadt betrug ursprünglich die ganze Portion 8, die Dreiviertel-Portion 6, die halbe 4 und die Viertel-Portion 2 Kreuzer täglich. Auf dem Lande hingegen besteht wegen der geringeren Preise der Lebensbedürfnisse dieses Ausmaß in seinen Graden gewöhnlich nur mit der Halbscheid jener Beträge. Die volle Portion wird jenen Individuen verabreicht, welche ganz mittellos und zu jedem Erwerbe unfähig sind, außerdem wird der entfallende Beitrag für einen Jeden nach dem Verhältnisse, in welchem er mehr oder minder unvermögend ist, durch Arbeit seinen Lebensunterhalt zu erwerben, festgesetzt.

Die Beurtheilung der Dürftigkeit und die Vertheilung des Almosens wurde seit dem Entstehen der Armen-Institute in jedem Pfarrbezirke unter den Augen des Seelsorgers und der von den Pfarrgemeinden selbst gewählten, ihr Vertrauen besitzenden und unentgeltlich dienenden Vorsteher ganz öffentlich vorgenommen, und hierüber von dem bei jeder Pfarrgemeinde bestellten Rechnungsführer eine umständliche Rechnung gehalten. Diese Rechnung kann jedes Mitglied einsehen; dem gesammten Publicum aber soll alljährlich der Ausweis über die eingegangenen Unterzeichnungs-Beiträge, über das in Büchsen gesammelte Almosen, und über die Verwendung dieser Zuflüsse bekannt gemacht werden. Weil übrigens auch von Unbekannten zeitweilig Geschenke zufließen, so wird ihnen, als unbekannten Wohlthätern, der Empfang jener Summen ordnungsmäßig bescheinigt, welche nach ihren Zahlen und Beträgen in den Rubriken der Einnahme erscheinen.

Schon bei der ursprünglichen Einrichtung der Armen-Institute wurde verordnet, daß nicht nur von Zeit zu Zeit große allgemeine Versammlungen, wobei über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Versorgungs-Anstalt berathschlagt werden möge, sondern auch insbesondere für jeden Pfarrbezirk zwei oder nach Erforderniß mehrere Armenväter nebst dem bereits erwähnten Rechnungsführer, und zwar sämmtlich durch freie Wahl der einzelnen Mitglieder aufzustellen seyen. Die Obliegenheit dieses Ausschusses ist es, wenn nicht monatlich, doch vierteljährig zusammen zu treten, um unter der Leitung des Seelsorgers über die in größeren Bezirken etwa nöthigen Untertheilungen, über die Verzeichnung der Armen, über die Vertheilung der Unterstützungs-Beträge und über die Verbesserungen im Gange des Institutes gemeinschaftlichen Rath zu pflegen. Bald hiernach wurde anbefohlen, die Armen-Institute mit der Bruderschaft der thätigen Liebe des Nächsten zu vereinigen, indem die Versorgung der würdigen Haus- und anderer Armen, die (und zwar mit ausdrücklicher Ausnahme der Siechen und Kranken, welche in den dazu gewidmeten Häusern aus den hiezu bestimmten Fonden verpflegt werden sollen), gleichwohl wegen Altersschwäche,

körperlicher Gebrechlichkeiten oder sonstigen Umständen nicht fähig sind, für sich und ihre Angehörigen den nöthigen Unterhalt zu erwerben, nebstbei aber auch die häusliche Unterstützung von derlei Personen bei Erkrankungsfällen, wie nicht minder die Vorkehrungen wegen des Unterrichtes der Kinder vermögensloser Aeltern, der thätigen Liebe des Nächsten, also der Obsorge dieser menschenfreundlichen Gesellschaft anvertraut worden ist.

In Folge allerhöchster Anordnungen erhielten die Lokal-Armen-Institute sodann mancherlei bestimmte Zufluß-Quellen, nämlich: Ein Procent von dem Erlöse bei allen öffentlichen Versteigerungen, nur Executions- und Kridafälle ausgenommen, gleichwie festgesetzt war, daß der Unterthans-Advocat, wenn er einem Unterthane in einer gegründeten Beschwerde seinen Beistand verweigert, mit einer Geldstrafe von 5 bis 10 Ducaten zu belegen sey, daß das Darangeld, sobald ein Dienstbote dasselbe von mehr als einem Orte angenommen hat, von der letzten Partei, wenn sie mitwissend ist, an die Armenkasse eingezahlt werden müsse, daß jedes geistliche Stift oder Ordenshaus, welches aus seiner Schuld das Protokoll der landesfürstlichen Verordnungen in der Einrichtung oder Fortsetzung mangelhaft führen würde, zu einer Strafe mit 100 Ducaten zum Besten der Armen verhalten werden sollen, daß bei Buchdruckern auch die geringste Uebertretung der Censursvorschriften mit einem Pönfalle von 6, 12 und auch von 24 Ducaten zu gleichem Zwecke geahndet werde, daß ferner die in den Ordensbrevieren als anstößig erklärte Stelle in festo Gregorii VII. und in den Lect. noct. II in Festo S. Bononis die Worte von Exorto bis interfuit et subscripsit unter einer für die Armen zu verwendenden Geldbuße mit 50 fl. zu verkleben oder auszulöschen seyen, und daß endlich alle vormals zur Erlösung der gefangenen Christensclaven bestimmt gewesenen Capitalien den betreffenden Armen-Instituten zugewiesen werden mußten.

Diese Grundzüge im Anbetrachte der Einrichtung und des Ganges der Armen-Institute bestehen, wenn nämlich von einzelnen minder wesentlichen Modificationen abgesehen wird, noch immer unverändert. Eine jede Anstalt solcher Art ist nämlich für die Pfarrgemeinde, von welcher sie begründet wurde, bestimmt. Ihre Geschäfte werden von einem, unter der Leitung des Ortsseelsorgers und unter Mitaufsicht der politischen Obrigkeit stehenden aus Armenvätern und einem Rechnungsführer zusammengesetzten Ausschusse besorgt, welcher gewöhnlich die Benennung der Armen-Instituts-Commission führt. Die Mitglieder dieses Ausschusses werden durch Wahlen bestimmt, und zwar die Armenväter von sämmtlichen Gemeindegliedern unter Mitwirkung der Obrigkeit und des Seelsorgers, der Rechnungsführer aber von diesen letztern gewählt, und wenn dieselben nicht einig werden können, so hat das k. k. Kreisamt zu entscheiden. Die Verwendungsdauer der Armenväter ist auf drei Jahre festgesetzt, sie haben die ihnen obliegenden Geschäfte unentgeltlich zu besorgen, und es steht ihnen frei, ihre Stelle nach dem Verlaufe obgedachter Frist niederzulegen, oder dann durch fernere drei, und selbst auch noch mehrere Jahre zu behalten.

(Fortsetzung folgt.)

Lebensskizze des Erzbischofes von Salzburg Thiemo.

(Fortsetzung.)

In Bezug auf die Umstände, von welchen der Martyrtod Thiemo's begleitet war, findet sich eine merkwürdige Irrung vor, welche sich allgemein verbreitet hat, und beinahe in allen Salzburgischen und auch einigen auswärtigen Geschichtschreibern gefunden wird. Sie wurden getäuscht durch die von Hundius und Canisius angeführte Erzählung eines jedenfalls sehr alten, und vielleicht auch gleichzeitigen Schriftstellers, und berichten die Sache also: Die Muselmänner, sagen sie, hätten gehört, daß der gefangene Thiemo in der Bildhauerkunst erfahren sey. Er wäre deßwegen von einem ihrer Machthaber gerufen worden, der ihm auftrug, eine beschädigte Statue des Mahomed, oder nach Anderen ein Götzenbild auszubessern. Thiemo hätte hierauf einen Hammer verlangt, und im heiligen Eifer das Standbild, statt es auszubessern, zertrümmert, worauf er zur Strafe auf eine martervolle Weise wäre getödtet worden. So erzählen die Sache, um nur die vorzüglichsten anzuführen: 1) Metzger in histor. Salisb. l. III. c. 35 p. 347 seq. 2) Raderus in Bavaria sancta t. I. p. 231 seq. 3) Hansitz in Germania sacra t. II. p. 196 seq. 4) Chronicon noviss. monast. S. Petri p. 200. 5) Zauner's Chronik von Salzburg, 1. Thl. S. 120. Endlich auch 6) das im Jahre 1732 zu Leipzig erschienene allgemeine historische Lexicon, 4. Thl. S. 523.

Dabei finden sich wieder mehrere Varianten. Nach Metzger soll Thiemo auf die Frage des türkischen Befehlshabers, welche Kunst er verstehe, zuerst geantwortet haben, er sey ein Baumeister, und verlege sich besonders darauf, das Alte zu renoviren; damit hätte er jedoch verstanden, daß er ein Baumeister der christlichen Glaubenslehre, und die veralteten Fehler der Menschen zu verbessern berufen sey. Erst auf weiteres Befragen hätte er dann auch seine Fertigkeit in plastischen Künsten angegeben. Ferner erzählt er, Thiemo hätte, da die Statue gebracht wurde, den in ihr verborgenen, bösen Geist angeredet und beschworen, sich zu erkennen zu geben, worauf derselbe durch

Läſterung Gottes und des Heilandes geantwortet hätte. Ungefähr eben ſo berichtet die Sache auch Hanſitz, macht aber dann auch die Bemerkung, daß, wenn man das Gebilde, von dem hier die Rede iſt, für ein Götzenbild halten wolle, die Sache in dieſer Rückſicht bezweifelt werde, weil die Mahomedaner nicht Götzenverehrer ſeyen, worauf er jedoch erwiedert, daß es wohl möglich wäre, daß die Türken in Corizana (denn für dieſe Provinz erklärte er ſich) damals die abgöttiſchen Gebräuche ihrer Vorältern noch nicht ganz verlaſſen hätten. — Raderus und Zauner reden bloß von einer Statue Mahomeds, ohne die andere Variante, nach welcher dieß Gebilde ein Götzenbild geweſen wäre, zu erwähnen. Beſonders von dem letzten dieſer Schriftſteller iſt es merkwürdig, daß er, der, um als genauer Hiſtoriker zu verfahren, jene von uns früher angedeuteten Sagen, als mit der hiſtoriſchen Kritik unverträglich, nicht einmal erwähnen zu müſſen glaubt, doch die Sage von der Mahomeds-Statue ohne Bedenken nach erzählt. Das Chronicon novissimum endlich bemerkt, daß dieſes Götzenbild vielleicht dasjenige Geſtirn vorgeſtellt habe, welches von den Saracenen unter dem Namen Kubar verehrt wurde. (Wohl eine ſehr zweifelhafte Annahme).

Und doch ſind alle dieſe Schriftſteller gewiß im Irrthume, indem es ja weltbekannt iſt, daß die Mahomedaner nach ihren Religions-Grundſätzen durchaus keine menſchlichen Abbildungen, namentlich auch keine Statuen verfertigen, von Anderen machen laſſen oder beſitzen dürfen, wie es aus unzähligen Thatſachen auch der neueſten Zeit ſich bewährte, wobei aber nicht zu überſehen iſt, daß in jener Zeit des in noch jugendlicher Friſche und Schärfe ſich regenden und ausbreitenden Islam dieſe Satzungen gewiß noch mit weit mehr Strenge beobachtet wurden. Von einer Statue Mahomeds konnte alſo durchaus keine Rede ſeyn, und noch weit weniger von einem Götzenbilde bei Mahomedanern. Sehr merkwürdig iſt es auch, daß ſchon der berühmte Otto von Freyſingen, ein Sohn des heiligen Markgrafen Leopold von Oeſterreich, der alſo jener Zeit ſehr nahe ſtand, eben dieſe Erzählung zwar nach dem gleichzeitigen Schriftſteller anführt, jedoch ſelbſt ſie bezweifelt, weil ja die Mahomedaner dem Götzendienſte nicht ergeben ſeyen, ſondern ihn ſehr verabſcheuten. Vielleicht, daß eben dieſe Bemerkung zur Folge hatte, daß man hierauf auf die andere Variante mit der Statue des Mahomeds verfiel, welche, wie geſagt, ebenfalls nicht richtig ſeyn kann. Daß aber, wie Hanſitz glaubt, die Türken in Corizana damals die abgöttiſchen Gebräuche ihrer Vorältern noch nicht ſollten verlaſſen haben, iſt nicht glaublich, und auch nicht hieher anwendbar. Nie hat der Islam im Geringſten mit dem Götzendienſte ſich vermengt, und konnte es ſeiner Natur nach nicht thun. Auch waren die ſeldſchukiſchen Türken, welche zu jener Zeit Paläſtina beſetzt hielten, gewiß echte und ſtrenge Mahomedaner. Wenn von einem Götzenbilde die Rede ſeyn ſollte, ſo hätten es eigentliche Götzenverehrer ſeyn müſſen, welche dem Thiemo dieſes zur Ausbeſſerung vorſtellten. Aber auch in Corozana, wenn man ſchon dieſe Provinz als hieher ſich beziehend, annehmen wollte, lebten damals ſchwerlich mehr Heiden; oder wenn doch welche dort geweſen wäreu, ſo hätten dieſe gewiß nicht in Gemeinſchaft mit den Türken in Paläſtina gegen die chriſtlichen Kreuzfahrer gekämpft. *)

Wenn nun alſo Jemand durchaus, da die Annahme von einer Mahomeds-Statue ſchon einmal gar nicht beſtehen kann, dennoch jene von einem Götzenbilde feſthalten wollte, ſo müßte er, um damit durchzukommen, weiter annehmen: 1) daß der Ort der Gefangennehmung des Erzbiſchofes doch die Provinz Chorafan, nicht die Gegend in Galiläa geweſen ſey. Wir haben aber die Schwierigkeit dieſer Annahme ſchon vorher erklärt. 2) Daß in dieſer Provinz damals wirklich noch eigentliche Götzendiener gelebt haben, und dieſelben auch von den Kaliphen von Bagdad, unter welchen das jetzige Perſien damals ſtand, ſeyen geduldet worden, 3) daß Thiemo zwar von einem muſelmänniſchen Krieger (denn nur ſolche fochten gegen das Kreuzheer), ſey gefangen genommen worden, dieſer aber ihn dann an einen ſolchen heidniſchen Bewohner des Landes verkauft oder verſchenkt habe, und daß dieſer letzte dann die Aufforderung wegen des Götzenbildes an ihn geſtellt hätte. Welch eine Reihe von Unwahrſcheinlichkeiten, eine größer als die andere! —

(Schluß folgt.)

Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle im Hausruckkreiſe

im Jahre 1840.

Der Hausruckkreis, welcher im Jahre 1839 — der Anzahl der vorgefallenen Trauungen (1302) nach — den erſten Platz unter den ob der ennſiſchen Provinzkreiſen einnahm, trat im Jahre 1840 in die nach ſeiner Geſammtpopulation ihm zukommende Stellung an den dritten Platz zurück, indem nur 1279, ſomit gegen das Vorjahr um 23 Trauungen weniger vorkamen.

*) Merkwürdig iſt es auch, daß Dükher in ſeiner Salzburgiſchen Chronik, der doch ſonſt Fabeln aller Art aufzunehmen gar nicht abgeneigt iſt, doch von dieſer Erzählung keinen Gebrauch macht. Daß aber die Unrichtigkeit dieſer Angabe wegen des Widerſpruches gegen die Satzungen der Mahomedaner ſchon von einem Schriftſteller wäre bemerkt worden, hat Schreiber dieſes noch nirgens gefunden, als bloß in B. Pillweins Werk: Das Herzogthum Salzburg S. 14, aber auch da nur in einer flüchtigen Anmerkung.

Die Mehrheit der getrauten Paare — 1214 — bekannte sich zur katholischen Kirche, während 46 protestantische Paare getraut, und 19 sogenannte gemischte Ehen geschlossen wurden.

914 Paare wurden getraut, welche beiderseits, und 339, welche nur einerseits dem ledigen Stande angehörten; nebstdem verehelichten sich 26 Paare verwitweten Standes.

Im Alter unter 24 Jahren heiratheten männlicher Seits 261, von 24 bis 40 Jahren 760, und 258 von mehr als 40 Jahren; weiblicher Seits 412 in der ersten, 689 in der mittleren und 178 in der letzteren Hymensperiode. Die Anzahl der in der mittleren Hymensperiode getrauten Individuen beider Geschlechter berührt sich hier zwar nicht so nahe, als dieß bei Linz, dem Mühl- und Traunkreise bemerkbar wurde, dennoch aber kann die eingetretene Differenz, den zu vergleichenden Summen gegenüber, immerhin noch als nicht erheblich angesehen werden. Schärfer jedoch tritt hervor, daß in dem Alter unter 24 Jahren von beiden Geschlechtern verhältnißmäßig mehr Ehen eingegangen wurden, als in den bereits behandelten Kreisen, so wie auch bemerkenswerth ist, daß unter dem männlichen Geschlechte die Ehen der ersten Hymensperiode jene der letzten, wenn auch nur um 3, überwiegen, da doch in der Regel der umgekehrte Fall, und zwar entschiedener, einzutreten pflegt.

*

Vergleicht man die Zahl der Gebnrten — 5096 — mit jener des Jahres 1839, wo sie 5200 betrug, so stellt sich eine Verminderung derselben um 104 heraus.

Ehelich wurden 4205, außerehelich 891 geboren, wornach die außer der Ehe gebornen Kinder nahe $\frac{1}{5}$ der ehelichen ausmachten.

Knaben kamen 2556, Mädchen 2540 zur Welt; hievon gehören 4861 der katholischen und 235 der protestantischen Kirche an.

Todtgeboren wurden 91 Kinder, 75 in der Ehe, 16 außer derselben, 48 Knaben und 43 Mädchen. Unter 57 Gebornen befand sich demnach ein todtgebornes Kind, ohne daß eine entscheidende Abweichung zwischen den ehelichen und unehelichen Geburten bemerkbar wäre.

*

Die Sterbfälle, deren Zahl sich auf 4721 belief, nahmen gegen das Jahr 1839, wo sie 4600 betrugen, um 121 zu.

Von den Verstorbenen gehörten 2271 dem männlichen und 2450 dem weiblichen Geschlechte, 4489 der katholischen und 232 der protestantischen Religion an. Auffallend muß erscheinen, daß in diesem Kreise die Mortalität unter dem männlichen Geschlechte von jener des weiblichen Geschlechtes um 179 Sterbfälle überboten wird, da doch in der Regel die Sterblichkeit unter dem männlichen Bevölkerungstheile größer ist. Diese letztere Erscheinung suchen Viele durch die mehr lebensgefährlichen, und man könnte hinzufügen, auch gesundheitgefährdenden Beschäftigungen der Männer zu erklären. Nachdem jedoch schon im ersten Lebensjahre unter den Knaben eine größere Sterblichkeit wahrzunehmen ist, als unter den Mädchen gleichen Alters, ja selbst die Mehrzahl der todten Geburten dem männlichen Geschlechte angehört; so kann diese Erklärung, wenn sie auch keineswegs zu übersehen ist, doch nur halb genügen, und der eigentliche Grund hievon vielmehr in der physischen Constitution der beiden Geschlechter zu finden seyn. Die gründliche Erörterung dieses von Physiologen meist noch brach gelassenen Feldes wäre um so wünschenswerther, als hiedurch vielleicht der Grund zu einem naturgemäß verschiedenen Vorgange bei der physischen Erziehung der Kinder beiderlei Geschlechtes gelegt würde.

Im ersten Lebensjahre starben 1432 Kinder, mithin entfällt mehr als $\frac{1}{4}$ der Gesammt-Mortalität auf dieses Lebensalter. Die Sterblichkeit in den übrigen Altersstufen entspricht den bisherigen Erscheinungen, indem 319 Individuen im Alter von 1 bis 4, 367 von 4 bis 20, 439 von 20 bis 40, 703 von 40 bis 60, 1158 von 60 bis 80, 301 von 80 bis 100 und 2 im Alter von mehr als 100 Jahren starben.

Wendet man den Blick auf die verschiedenen Todesarten, so zeigt sich zunächst, daß 4660 eines natürlichen Todes starben, während 61 auf gewaltsame Weise um's Leben kamen, insbesondere aber, daß von Ersteren 74 das Opfer von Epidemien wurden, von Letzterem 2 durch Selbstmord endeten, 1 in Folge des von einem wüthenden Hunde beigebrachten Bisses, 1 durch Ermordung und 57 durch unglückliche Zufälle ihr Leben einbüßten. Wenn nun einerseits der Umstand, daß auf fast 83 Todte ein Verunglückter, und erst auf 2360 ein Selbstmörder kommt, auch hohe Anforderungen zufrieden stellen kann; so ist anderseits erfreulich, daß in diesem Kreise nicht ein einziger Todfall an natürlichen Blattern vorkam.

* * *

Der Gang der Bevölkerung bietet das günstige Resultat einer Vermehrung auf primärem Wege von 375 Seelen, während das männliche Geschlecht um 195 Individuen mehr zunahm, als das weibliche.

J. F. Buchaczek.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 17. Linz, Montag den 21. Juni **1841.**

Literatur.

Gedichte

von

M. L. Schleifer.

Wien 1841. Verlag von Karl Haas. Octav, S. 279.

Wir begrüßen diese Sammlung, die Gabe eines edlen vaterländischen Dichters, mit der aufrichtigsten, wärmsten Freude, und zählen auch bei den Lesern unsers Blattes auf die achtungsvollste Theilnahme, indem wir einen Mann besprechen, dessen Name längst zu den Zierden der österreichischen Dichterschule gehörte.

Als der bescheidene Sänger im Jahre 1830 unter dem Titel: »Poetische Versuche,« sein erstes Bändchen (Wien, bei Karl Gerold) herausgab, äußerte das kritische Ausland in den »Brockhaus'schen Blättern für literarische Unterhaltung« sein Erstaunen, daß ihnen ein so ausgezeichneter Dichter, welcher den Musen schon vor beinahe 40 Jahren diente, bis dahin unbekannt geblieben sey? — Wir müssen hier die Frage beifügen, ob es dem trefflichen Manne im eigenen Lande wohl viel besser erging? Erst bei dem Erscheinen der österreichischen Musen-Almanache von Braunthal und Schumacher trat Schleifer's Name aus der Reihe der Uebrigen mit dem bedeutsamsten Klange hervor, und man zählte seine Beiträge zu den werthvollsten von allen. Dieß hat sich der aufmerksamer gewordenen Kritik seither bei mehreren Gelegenheiten wiederholt, und so ist die Geltung seines Namens nicht nur vor dem Forum des einzelnen Kenners, sondern im ganzen Bereiche der vaterländischen Literatur wohl für immer entschieden.

Schleifer bietet uns in einem reichgewundenen Kranze lyrische und epische Poesien, vaterländische Gesänge, Gelegenheitsgedichte, humoristische Dichtungen und selbst einige Lieder in ob der ennsischer Mundart. Das bei Weitem vorwiegende Element ist das rein Lyrische, und hierin müssen wir unsern edlen Sänger unbedingt in die Vorderreihe der Dichter Oesterreich's stellen. — Die schöne Welt des Lyrikers, die ihm unterthan bis in ihre verborgensten Stellen, ist das menschliche Herz. Durch die Macht über Gemüth und Seele erprobt sich der wahre Dichter; nicht allein durch neue, zündende Ideen beherrscht er die Geister, sondern vor Allem durch Glut und Innigkeit seines eigenen Fühlens, durch die aus unentweihten Quellen strömende Begeisterung, durch den Adel seiner Gesinnung, durch Kraft und Schönheit der Sprache erhebt er die Brust der Zeitgenossen, die ihn kennen gelernt, und die bei dem Getöse der industriellen und politisch-bewegten Gegenwart ihr Ohr dem Sange der Musen noch nicht verschlossen, ihren Blick von den Höhen des Idealen noch nicht abgewendet haben. Zu den Dichtern, welche diese schöne Sendung erfüllen, dürfen wir unbedenklich auch Schleifer zählen. Wiewohl seine Muse am Liebsten in das Innere ihres eigenen Sängers blickt, so ist doch seine Subjectivität eine gewiß sehr interessante und liebenswürdige, welche in allen Lagen des Lebens sich ausspricht. Die Herren des Kunstrichteramtes, welche über den poetischen Mikrokosmus gerne die Achsel zucken, mögen nicht vergessen, daß sich das Loos der Menschheit auch am Einzelnen erkennen und darstellen lasse. Edler Mannesschmerz, die Bürde des Joches der Wirklichkeit, die tiefen Empfindungen des Gatten- und Vaterherzens, Schmerz und Freude des Dichters, Klage und Hoffnung des Greises, — wen ergriffen und rührten sie nicht in den Gedichten: »Trauer« S. 28, »An die Nymphe des Traunsee's« S. 36, »Der Witwer« S. 57, »Die Heimat« S. 85, »Liedeswechsel« S. 94, »An Ernst Freiherrn von Feuchtersleben« S. 99, »Stilles Weh« S. 111, »Der Umweg« S. 136, »Scherz und Ernst« S. 140, »An meine Kinder« S. 147, »Besuch bei meiner Nanni« S. 252, »Das Fensterln« S. 256, »Grün und Drei« S. 259, »Die Vögel« S. 268 u. s. w. Vorzüglich schön und sinnig ist nachstehendes kleine Lied S. 106:

Im Winter.

Wenn ich die Blumen, verhüllt mit Schnee,
Still zwischen den Fenstern trauern seh',
So werden mir meine Lieder klar,
Und über ihnen — mein graues Haar.

Wenn wieder die Schwalbe zu Neste trägt,
Wenn wieder im Korn die Wachtel schlägt,
Dann heben die Blumen mit frischem Flor
Zum Himmel die Köpfchen voll Duft empor.

Wann naht die Schwalbe, wann blüht das Korn,
Wo meiner Lieder versunkner Born
Des Lebens Winterschlaf ausgeträumt,
Und frisch durch die Blumen Edens schäumt?

Unter den objectiv gehaltenen Gedichten heben wir: »An den Schmerz« S. 23, »Das Grab auf der Haide« S. 43, »Leben der Nacht« S. 53, »Kühle Erde« S. 90, »Die Dryas« S. 96, »Kinderschlaf« S. 101, »Roß und Reiter« S. 107, »Der Schmerz« S. 113, »Die Schwimmer« S. 115, »Der Taucher« S. 144, »Freie Aussicht« S. 153, »Die Jungfrau« S. 171, als die schönsten hervor. Unter den Balladen dürfte in Bezug auf poetischen Werth »Der Baum« S. 206, in Bezug auf die Wirkung »Der Kaiser und die Kinder« S. 209, den Vorrang behaupten. Eine dramatische Scene »Hannibal und Scipio« S. 116, zeichnet sich durch Kraft, Gesinnung und erhabene Gedanken aus. — Durch die erste Mittheilung des sehr schönen Gedichtes »An Anton Ritter von Spaun« S. 151, bezüglich Heinrich's von Ofterdingen, sind die Leser unsers Blattes schon im vorigen Jahre erfreut worden. Höchst gelungen ist die Strophe:

Da trat ein Ritter vor, — er trägt nicht länger
Den Spuck, und faßt den tief verschlung'nen Faden
Entwirrend auf, und findet Lied und Sänger
Auf Oestreich's Flur, an unsrer Traun-Gestaden.

Die beiden Gedichte in ob der ennsischer Volksmundart »Hanns mit den zwei Kammern« S. 183, und »Die B'sess'ne« S. 190, sind so trefflich, daß man nichts bedauern muß, als den Umstand, daß Schleifer nicht einen ganzen Band voll geschrieben, und mit Maurus Lindemayer und Stelzhamer in die Schranken getreten ist. Der Herr Verfasser besitzt als Humorist ein sehr glückliches Talent, wie er es in den Gedichten S. 6, 10, 47, und nach dem Ausspruche eines Alten: Nec lusisse pudeat! in der Abtheilung IV. mit vieler Würze beweiset. — Unser edler Sänger flieht die neue Schule, welche sich bekanntlich in blendenden, himmelstürmenden Ideen oder in räthselhafter Verhüllung derselben, in tiefer Zerrissenheit und schneidendem Weltschmerz, häufig auch in trauriger Skeptik und überhaupt negativer Richtung, in grellen Gegensätzen und überladenem Bilderschmucke gefällt. Die Folie seiner Lieder sind ein tiefer, gläubig frommer, unerschütterlicher Sinn, und ein glühender, von religiöser Weihe getragener Patriotismus. Letzteres Wort ist zwar in unseren Tagen durch Heuchelei und andere bekannte Einflüsse auf die gehässigste Weise verdächtigt, und dem österreichischen Dichter fast verleidet worden; Schleifer jedoch ist ein wahrer Patriot. Er ist es mit so ganzer Seele, und in demselben Maße, als man sagen kann, daß sich bei ihm das alte »poeta nascitur« in jeder Zeile bewährt. Darum ließ sich Schleifer im Ausströmen seiner Vaterlandsliebe, im Ergusse seiner feurigsten Ueberzeugungen nie beirren, denn sie sind der Glaube, die Religion seines Herzens, mit seinem Fühlen, Denken und Handeln auf das Innigste verbunden, — erfreulich und miterhebend für alle Gleichgesinnten, achtungswürdig auch für denjenigen, dessen Gedanken andere Wege gehen. — In den neuesten Gesängen dieser Gattung überrascht uns die ungeschwächte Kraft seines Geistes, die immer wieder neu aufflammende Glut seines Zorn- oder Hochgefühls. Ja, es scheint fast, als finde bei unserm geehrten Autor ein umgekehrtes Verhältniß Statt, als habe sich nämlich sein psychisch-poetisches Leben im Greisenalter noch gesteigert, und sein geistiges Schaffen noch erhöht, wie es alle mit den jüngsten Jahreszahlen bezeichneten Gedichte zeigen. Durchweg aber zeichnet sich Schleifer durch eine reiche Phantasie, geläuterte Aesthetik, vollkommene Beherrschung der Sprache und reine Form aus. In seinen Versen finden wir jenen Wohllaut, welchen die Griechen des classischen Alterthums Eurythmie nannten, und dem ihr fein gebildetes Ohr, wie den Tönen der Musik, lauschte. So sind Sittlichkeit und Schönheit die zwei Charitinnen, denen er mit inniger Treue huldigt. —

Fordert man übrigens, daß die Kritik, wie es ihres Amtes ist, auch die Schattenseiten nenne, so muß der Unterzeichnete die Nachweisung derselben den Männern überlassen, welche sich durch vieljährige Studien und encyclopaedischen Ueberblick der deutschen Literatur vollkommenen Beruf zu kunstrichterlichen Aussprüchen erworben haben. So innige Freude es mir, in Folge der Einladung der geehrten Redaction, gewährt, das vorliegende Werk zu besprechen, so würde ich mir doch nie eine Recension in dem Sinne, in welchem sie gewöhnlich geboten und genommen wird, anmaßen; vielmehr muß ich mich, nicht ohne Schamröthe, der persönlichen Auszeichnung, S. 88, für unwürdig erklären, indem ich nur wünschen kann, daß es mir vergönnt seyn möge, sie durch Leistungen von größerer Bedeutung einst zu verdienen. —

Möchten auch diese Lieder nicht die letzte Gabe, nicht das Vermächtniß des Mannes seyn, dessen Name in der Ehrengallerie der Männer unsers Vaterlandes eine bleibende Stelle erhalten hat!

Die Auflage des Buches ist des Inhaltes würdig,

der Druck sehr correct, mit Ausnahme der sinnstörenden Fehler: S. 161 Reichthum statt Rechtthun,
S. 248 Schild » Schill,
und S. 268 Liebeskind » Lieblingskind.

Kaltenbrunner.

Die Armen-Institute im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns und im Herzogthume Salzburg im Allgemeinen.

(Fortsetzung.)

Wenn aber ein Armenvater seine Pflicht nicht genau erfüllt, so ist er durch einen andern auf die vorerwähnte Weise zu ersetzen. Auf die Versorgung aus den Mitteln des Armen-Instituts haben nur wahrhaft Arme, namentlich solche Glieder der Pfarrgemeinde Anspruch, welche zu jeder Arbeit unfähig sind, also jene, die sich den nöthigen Lebensunterhalt mit ihrer Händearbeit zu verschaffen außer Stande sind. Die Bestimmung: Wer als wahrhaft arm anzusehen, und mit einer Unterstützung zu betheilen ist, gebührt dem Seelsorger, den Armenvätern und dem Rechnungsführer. Im vorkommenden Falle sind auch Arme, die zu einer andern Pfarrcommune gehören, nicht ohne Hülfe zu belassen, sondern ihren Bedürfnissen ist ohne Verzug abzuhelfen, dagegen der Ersatz des Kostenaufwandes von jener Versorgungs-Anstalt zu fordern, zu welcher das betreffende Individuum gehört. Um sämmtliche Armen des Pfarrbezirkes in eine Evidenz zu bringen, und in derselben zu erhalten, muß jeder Seelsorger unter dem Beistande der Armenväter und des Rechnungsführers die Armen des Sprengels ausforschen, für die noch einigermaßen Arbeitsfähigen eine ihren Kräften angemessene Beschäftigung ausmitteln, und für die zu jedem Erwerbe Unfähigen den Unterhaltsbeitrag nach dem Grade ihrer Dürftigkeit bestimmen. Da, wo die Versorgung der Armen durch die sogenannte Einlage mit der Natural-Verpflegung üblich ist, pflegt dieselbe mit steter Rücksicht auf Billigkeit bei der Zutheilung solcher Einleger vorgezogen zu werden; doch findet eine Geld-Unterstützung in solchen Fällen nur dann Statt, wenn der Eingelegte wegen seiner Kränklichkeit, und wegen des Nichtvorhandenseyns eines Gemeindespitals nicht weiter gebracht werden kann, daher stets in demselben Hause belassen werden muß. Die der Versorgung bedürftigen Armen sind, gleichwie die Art ihrer Unterstützung in einem eigenen Ausweise verzeichnet, welcher nachstehende Rubriken unter der Ueberschrift: Versorgungs-Liste bei der Pfarre N. für das Jahr 18.. enthält. Ortschaft, Haus-Nummer, Name des Armen, Umstände desselben, Art der Betheilung, und zwar: entweder durch monatliche Betheilung mit dem Betrage von .. fl. .. kr., ihr jährlicher Betrag ist .. fl. .. kr., oder durch Einlage, bei Wem, nebst der Angabe der hiefür bemessenen jährlichen Geld-Unterstützung pr. .. fl. .. kr., endlich ist eine Kolonne für Bemerkungen vorbehalten. Schließlich wird dieser Ausweis von sämmtlichen Mitgliedern des Ausschusses beim Armen-Institute gefertigt. Weitere Auslagen der Armen-Instituts-Kasse betreffen die Kosten für die Heilung und Beerdigung der Armen bei Erkrankungs- und Sterbfällen, das hier und da noch bestehende Schulgeld-Aversum für ganz verwaisete, oder Kinder jener Aeltern, welche das Unterrichtsgeld zu entrichten unvermögend sind, endlich aber das Deputat für den Rechnungsführer.

Das Einkommen der Kasse des Armen-Institutes besteht dermal in den Renten der für dasselbe gestifteten Kapitalien, aus den Polizei-Strafgeldern, in den Targebühren für Tanzbewilligungen, aus der altherkömmlichen Abgabe pr. 6 kr. von jedem Hundert bei öffentlichen und freiwilligen Versteigerungen, in dem Erträgnisse der Almosen-Sammlungen in der Kirche und mittelst der Armenbüchsen, aus Legaten, freiwilligen Beiträgen, welche entweder im Wege von periodischen Subscriptionen oder ein für alle Mal einfließen, in außerordentlichen Schenkungen, endlich aber, wenn diese Zuflußquellen für das obwaltende Bedürfniß unzureichend sind, in jährlichen Bedeckungssummen aus der Bezirkkasse, da nämlich innerhalb der ältern vier Kreise der Provinz das unbedeckte Erforderniß bei der Kasse des Armen-Institutes aus der betreffenden Pfarrkoncurrenz erholt wird, wogegen im Salzburger-Lande für jedes Pfleggericht ein eigener Bezirks-Armenfond besteht, welcher ein abgesondertes Stiftungsvermögen besitzt, aus dem Erträgnisse desselben dem zeitweiligen Mangel an der nöthigen Barschaft bei den pfarrlichen Armenkassen steuert, und erst, wenn er selbst erschöpft wird, die weitere Bedeckung mittelst einer Umlage des Erfordernisses auf die gesammten Bezirksgemeinden erhält.

Sämmtliche Empfänge der Armen-Instituts-Kasse werden in einem Ausweise, welchen die Vorsteher der Anstalt zu unterfertigen haben, vierteljährig ersichtlich gemacht. Es versteht sich übrigens von selbst, daß der Rechnungsführer bei einem jeden Armen-Institute verpflichtet ist, ein ordentliches Tagebuch oder Journal über die Einnahmen, und ein anderes über die Ausgaben zu führen.

Die Rechnungen der Pfarr-Armen-Institute werden nach der Periode des Militär-Jahres geführt, und am letzten November der Bezirksobrigkeit übergeben. Dieselben sind nach den allgemeinen Verrechnungs-Grundsätzen eingerichtet, so zwar, daß sowohl der Empfang als auch die Ausgaben unter sechs Haupt-Kolonnen, nämlich: jener für die Nummer der Beilage, für den Gegenstand,

die Schuldigkeit, Abstattung, den Rest und für die Vormerkung des Journal-Artikels in der Art verzeichnet werden, um sämmtliche Einnahmen auf der zur linken Hand des Rechnungsleger befindlichen Bogenseite, die Ausgaben aber auf der rechten ersichtlich zu machen. Die einzelnen Unterabtheilungen der Empfänge betreffen den Activ-Rest vom verflossenen Jahre, den Zuwachs an Kapitalien, die Interessen von Activ-Kapitalien, die baren Einnahmen von heimbezahlten Kapitalien, die eingeflossenen Polizei-Strafgelder, die Taxen für Tanzbewilligungen, die Abgaben von gerichtlichen nicht streitigen Verhandlungen, das Erträgniß von Sammlungen der Almosen in der Kirche mittelst der Büchse, die Legate, freiwillige Beiträge und Geschenke, die Dotation aus dem allgemeinen Armenfonde oder aus der Pfarrkoncurrenz-Kasse, endlich aber Mängels- und Ersatzposten.

(Schluß folgt.)

Korrespondenz aus Ischl.

.... Die Bade-Saison hat wirklich unter günstigen Auspizien begonnen. Der Mai — nicht eben jedes Jahr ein Wonnemond — war dießmal so heiter, freundlich, mild, wie lange nicht; und stattete unser ohnehin so schönes Alpenthal mit Reizen aus, deren sich wohl wenige europäische Badeorte rühmen können. Kein Wunder daher, daß Leidende und nicht Leidende, von der herrlichen Frühlingswitterung angelockt, früher, als es sonst der Fall gewesen, hieher eilten; jene, weil ihnen aus unsern Anstalten die süße Hoffnung der Heilung entgegen gewinkt; diese, nicht nur um im Schooße so vieler Naturschönheiten, körperlich und geistig zu erstarken, sondern auch um beim Anblicke der allmälig genesenden lieben Anverwandten und Bekannten das reinste Vergnügen zu genießen. — Waren im verflossenen Jahre bis zum heutigen Tage erst 36 Parteien eingetroffen, so sind es jetzt bereits 56, und zwar aus allen Himmelsgegenden. Darunter aus Wien: der Besitzer der geschmackvoll erbauten Villa im nahen Reitterndorf, Graf Wilh. von Sikingen, mit Familie; der k. k. Kämmerer, Karl Freiherr von Dallberg, mit Familie; Flora Gräfin v. Wrbna, geborne Gräfin v. Kagenegg, k. k. Sternkreuzordens- und Pallastdame; Fürstin Theresia von Jablonovska; aus Dresden: Sophie Freiin von Sturmfeder, Hofmeisterin am königl. sächsischen Hofe; aus Rußland: der kaiserl. russische General Johann v. Weymarn, mit Gemalin und Tochter; Louise von Rüdiger, kaiserl. russischen General-Adjutantens-Gemalin, mit Schwester; aus England: William Offley — überhaupt sind Engländer und Russen in größerer Anzahl denn sonst hier; ein neuer Beweis, daß der Ruf unserer Heilanstalten in immer weitere Ferne dringe. —

Eine interessante, freilich nur vorübergehende Erscheinung war S. k. H. der Herzog v. Bordeaux, der, um die schönen Umgebungen mit Muße zu besehen, ein Paar Tage hier verweilte. Im Juli sehen wir der beglückenden Ankunft Ihrer Majestät der Erzherzogin Maria Louise, Herzogin von Parma, und Ihrer kaiserl. Hoheit der Erzherzogin Maria aus Wien, entgegen. — Unter den für den August angekündeten Badegästen nenne ich den königlich preußischen Minister des Innern und der Polizei, von Rochow; im Allgemeinen sind schon so viele Wohnungen vorläufig bestellt, daß man mit Grunde einer sehr belebten und glänzenden Saison entgegen sehen darf. — Möge nur auch eine freundliche, milde Witterung, wie sie uns der Mai in Fülle gebracht, der Juni schon ein Paar Tage unterbrochen hat, dem übrigen Heilverfahren günstig zur Seite gehen, und die Anstrengungen der Wissenschaft unterstützen! — Sehr gute Wirkungen beobachtete ich dieses Jahr, von Bädern aus Bergschlamm mit Moor, bei veralteter Gicht mit Geschwülsten, die allmälig zur Auffsaugung gebracht wurden; Bäder aus Wasser und Molke, die dieses Jahr schon fleißig in Anwendung sind, fand ich für das aufgeregte Nervensystem sehr beruhigend wirken. Beide Arten von Bädern wurden in größerer Ausdehnung jetzt zum Erstenmale in Anwendung gebracht. —

Daß bei so schöner Maiwitterung die herrlichen Umgebungen fleißig besucht werden, versteht sich. Am 31. Mai war auf der Schmolnau, diesem so beliebten Unterhaltungsplatze, zur Feier des Namensfestes S. M. des Kaisers, vom hiesigen Musikverein eine musikalische Production veranstaltet, die durch Auswahl der Stücke, wie durch Präcision bei der Ausführung den ungetheilten Beifall der zahlreich versammelten Gäste einerndete. Tags darauf wurde in der Kirche, in Beiseyn der k. k. Salinenbeamten, des Magistrates, der Schuljugend, vieler Badegäste und einer zahllosen Menge von nahe und ferne, vom Herrn Kanonicus Anton Leithner, ein feierliches Hochamt gehalten, und der ambrosianische Lobgesang angestimmt, während der Pöllerdonner mit seinem vielstimmigen Wiederhall in den Gebirgen auch den Entfernten verkündete, daß hier die fromme Gemeinde versammelt sey, um ihr heißes Flehen für das fortdauernd ungetrübte Wohl unsers geliebten Landesvaters zum Himmel empor zu senden.

Ischl, am 6. Juni 1841. Jos. v. Brenner.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 18. Linz, Mittwoch den 30. Juni 1841.

Lebensskizze des Erzbischofes von Salzburg Thiemo.

(Schluß.)

Wenn nun aber auch diese Umstände, mit welchen der Tod des heiligen Oberhirten soll begleitet gewesen seyn, nicht füglich als historisch richtig können angenommen werden, so ist doch sein Martyrtod selbst über jeden Zweifel erhaben, indem die Angaben aller Geschichtschreiber, und auch gleichzeitige Berichte in diesem Punkte übereinstimmen. Auch, daß er auf die so überaus grausame und schmerzvolle Art zum Tode gebracht wurde, wie vorher ist berichtet worden, kann nicht bezweifelt werden. Eben so kann es auch kaum einem Zweifel unterliegen, daß er alle diese Qualen wirklich wegen des Bekenntnisses des christlichen Glaubens erduldet hat. Denn nach dem zu schließen, was man aus ähnlichen Thatsachen weiß, pflegten die Türken in jener Zeit ihre Gefangenen, wenn sie auch sonst willkührlich mit ihnen verfuhren, doch nicht aus bloßem Muthwillen zu tödten, ohne sie vorher aufgefordert zu haben, ihrem Glauben zu entsagen, und den Coran anzunehmen. Freilich könnte man hier einwenden, daß sie ja überhaupt ihre Gefangenen nicht ohne besondere Ursache werden getödtet haben, und noch dazu auf so ungemein grausame Art. Allein dieser Einwurf ist nicht von so großer Bedeutung, wenn man die Grausamkeit und zugleich die Willkührlichkeit in Betrachtung zieht, mit welcher man damals in Verhältnissen des Krieges verfuhr, und besonders auch den Unmuth, welchen die Türken wegen der vor nicht gar langer Zeit geschehenen Einnahme von Jerusalem werden empfunden haben, mit in Anschlag bringt. Indessen wäre es wohl auch möglich und nicht unwahrscheinlich, daß Thiemo aus anderen nicht bekannten Ursachen, sey es nun, daß er in seinen Reden einen besonderen Eifer gegen die falsche Lehre Mahomeds äußerte, oder auch, daß er wirklich irgend einen Gegenstand mit dem Hammer zerschlug, der zum liturgischen Gebrauche der Irrgläubigen diente, oder sonst aus einer ähnlichen Ursache den Zorn seiner Feinde in höherem Grade erregt habe, und darum getödtet worden sey, da es sonst vielleicht nicht geschehen wäre, und auch grausamer getödtet worden sey, als es sonst in derlei Fällen zu geschehen pflegte. Jedenfalls bleibt ihm der Ruhm des Martyrtodes unbestritten.

Wie aber, wird man weiter fragen, mag es wohl gekommen seyn, daß diese Sage von dem Götzen- oder Mahomeds-Gebilde entstanden ist? Nach unserer Ansicht läßt die Sache sich leicht und einfach erklären. Die Nachricht vom Martyrtode Thiemo's kam nach Salzburg. Dort hatte man aber auch Kenntniß von der Fertigkeit des Erzbischofes in plastischen Künsten. Nun ist es uns Menschen eigen, daß wir bei Personen, welche wir hoch schätzen, oder für welche wir Interesse tragen, gerne deren Vorzüge, Geschicklichkeiten und andere rühmliche Eigenschaften bei jedem Anlasse suchen in das Licht treten zu lassen, daß wir sie eben darum auch mit Handlungen oder Ereignissen, welche eigentlich nicht auf sie Bezug haben, dennoch gerne in Verbindung setzen. So ist es also immerhin denkbar, daß, als man von dem traurigen und ruhmvollen Ende des geliebten Seelenhirten Nachricht erhielt, man solche Sagen und Verkettungen der Umstände ausdachte und in Umlauf brachte, bei welchen auch seine Kunstfertigkeit in Anwendung kam, und daß auf solche Art die erwähnte Volkserzählung in ähnlicher Weise sich bildete, wie so viele andere Sagen dieser Art in Bezug auf ausgezeichnete Personen entstanden sind. In dieser Beziehung ist dann selbst auch die Gleichzeitigkeit eines Berichterstatters nicht von so gar großem Gewichte. — Dieses wird um so leichter erklärbar, wenn man ferner erwägt, wie schwankend und unvollständig in jener Zeit die Berichte waren, welche man aus weiter Entfernung her erhielt, so daß eine Vervollständigung derselben beinahe ein Bedürfniß wurde. *)

Am leichtesten endlich ließe die Sache dann sich er-

*) Auf ähnliche Art hat man z. B. auch von der Markgräfin Itha von Oesterreich, welche diesen Kreuzzug, wie schon gesagt wurde, ebenfalls mitmachte, gar nichts mehr erfahren. Es ist zwar wahrscheinlich, daß sie auch verunglückte, aber bis zum heutigen Tage noch nicht bekannt, welches Schicksal eigentlich sie getroffen hat. Eben auch ein Beleg für die Mangelhaftigkeit der Nachrichten aus weiter Entfernung in jener Zeit.

klären, wenn wir annehmen wollten, daß Thiemo, wie es wirklich in jener Zeit nicht selten geschah, in einer Moschee sey gemartert worden. Wir finden, daß die Saracenen diese Art des Verfahrens wirklich öfters bei ihren christlichen Gefangenen anzuwenden pflegten. Da nun aber die Christen von dem Inneren der Moscheen keine Kenntniß hatten, indem kein nicht muselmännischer Fuß sie betreten durfte, doch aber nach der Analogie der christlichen Kirchen in denselben sich Statuen von Mahomed, und die noch minder Unterrichteten wohl gar Götzenbilder als dort aufgestellt sich denken mochten, so ist es sehr füglich erklärbar, wie diese Sage sich konnte gemacht haben. *) Bei dieser Annahme wäre es dann sogar auch möglich, daß schon die Christen in Palästina selbst diese Sage sich gebildet hätten, und sie von da aus sofort in das Abendland wäre verpflanzt worden. Indessen ist dieses, wie gesagt, nur eine Hypothese.

Mehr als über die Entstehung dieser Sage sollte man vielleicht darüber sich verwundern, daß so viele Geschichtschreiber von ausgebreiteten und gründlichen Kenntnissen sie doch bereitwillig und ohne Anstand in ihre Erzählung aufgenommen haben. Allein auch dieses wird erklärbar durch die Bemerkung, daß in früherer Zeit auch Männer von echter und tiefer Gelehrsamkeit dennoch um fremde Religionssysteme und um die Satzungen und Uebungen fremder Glaubensgenossen wenig sich bekümmerten.

Nachdem wir nun das Leben unseres frommen Glaubenshelden bis zu seinem Martyrtode durchgeführt und beleuchtet haben, so möge nun auch über seine Leistungen als Künstler noch Einiges gesagt werden. Ohne Zweifel hat er viele Kunstgebilde von verschiedener Art verfertigt, welche aber durch die Unbilden der Zeit zu Grunde gegangen sind. Andere mögen vielleicht noch bestehen, aber nicht als Werke seiner Hand bekannt seyn, und als solche sich ausweisen lassen. Diejenigen Stücke aber, welche als solche noch mit Sicherheit können angegeben werden, sind folgende:

1) Ein aus Stein gegossenes Bild der seligsten Jungfrau mit dem Jesu-Kinde auf dem Arme im Stifte St. Peter zu Salzburg, welches Stück gegenwärtig auf dem Altare bei dem Ausgange aus der Sakristei sich befindet. Es ist sehr schön gearbeitet, und alle Kunstkenner stimmen in dem überein, daß dieses Gebilde wirklich nach der alten verloren gegangenen Kunst des Steinguß-

*) Wollte man hier vielleicht einwenden, daß in diesem Falle man ja auch keine Kenntniß hätte haben können von den vielen und grausamen Qualen, welche dem Gefangenen zugefügt wurden, so ließe sich darauf erwiedern, daß wohl die Muselmänner selbst aus der Zufügung dieser Qualen kein Geheimniß werden gemacht, vielmehr zur Warnung anderer Christen und zur Beugung ihres Muthes sie emsig zu verbreiten werden gestrebt haben.

ses verfertigt ist, obschon es gegenwärtig als vergoldet und bemalt in dieser Beziehung nicht mehr so ganz zu erkennen ist.

2) Eine andere Frauenstatue, ungefähr von der gleichen Bildung, wie die vorige, jedoch ohne Vergoldung und Bemalung im Kapitelzimmer des Frauenstiftes am Nonnberge zu Salzburg.

3) Ebenfalls im Stifte St. Peter zu Salzburg ein heiliger Christoph, aus Elfenbein geschnitzt.

4) Ebendaselbst ein h. Benedikt, aus Holz geschnitzt.

5) Ein Steinbild der schmerzhaften Mutter Gottes im Stifte Admont.

6) Eine aus Stein gegossene Marien-Statue zu Altenmarkt bei Radstadt.

7) Eine andere im Kapucinerkloster zu Radstadt.

8) Wieder eine gegossene Marien-Statue zu Großgmain nächst Reichenhall, welche auf dem dortigen Hochaltare stehend, mit der Jahreszahl 1080 bezeichnet ist, und die Veranlassung zu der dort bestehenden Wallfahrts-Andacht gegeben hat. Endlich

9) noch einige ähnliche Gebilde von minderer Bedeutung in den Klöstern Niederalteich und Kremsmünster.

Diese Ueberreste der Kunst sind um so schätzbarer, da sie zum Theile auch die Orte bezeichnen, an welchen Thiemo durch längere Zeit verweilt hat.

Zum Schlusse mag hier noch bemerkt werden, daß unser Erzbischof Thiemo ohne Zweifel und mit Recht als heilig verehrt wird, wenn gleich eine eigentliche Heiligsprechung desselben nie Statt gefunden hat, was ja selbst schon aus dem sich ergibt, weil nach der ältesten Uebung in der Kirche der Tod des Martyrthums immer einen ungezweifelten Anspruch auf den Charakter der Heiligkeit gegeben hat. Haben ja doch auch Andere vor und nach ihm, bei welchen dieses letzte Verdienst nicht eingetreten ist, dennoch dieselbe Auszeichnung erhalten, obschon auch bei ihnen eine Canonisation nicht vorgenommen wurde, welche überhaupt in jener Zeit noch nicht üblich war, sondern sie erhielten diesen Namen bloß durch die Stimme des Volkes, und wegen der bei ihrem Grabe oder auf ihre Fürbitte geschehenen Wunder. So z. B. eben Gebhard, der unmittelbare Vorfahrer unseres Thiemo. Um wie viel mehr also hat er selbst darauf Anspruch, da bei ihm auch der Vorzug des Martyrthums hinzukam!

Die Armen-Institute im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns und im Herzogthume Salzburg im Allgemeinen.

(Schluß.)

Dagegen werden die Ausgaben in nachstehende sechs Abschnitte zusammen gereiht: Auf Verpflegung der Ar-

men, Quartiergelder für arme Kranke, Kur- und Begräbnißkosten, Schulgeld für dürftige Kinder, besondere Auslagen, z. B. das Deputat für den Rechnungsführer, welches jährlich 5, 6, 10 bis 20 fl. EM. zu betragen pflegt, wenn er nicht ganz unentgeltliche Dienste leistet, sodann Mängels- und Ersatzposten. Am Schlusse wird nach der Vergleichung der Hauptsumme von der Einnahms-Schuldigkeit mit jener der wirklichen Ausgaben der Rechnungsrest bemerkt, und dessen Gutmachung durch die Angabe der Kapitalien in öffentlichen Fonden, jener bei Privaten, der ältern Activ-Ausstände, der neueren Forderungen dieser Art und des baren Kassastandes ersichtlich gemacht. Sobald die Uebergabe dieser Rechnung erfolgt ist, bestimmt die Obrigkeit einen Tag zur Revision derselben, wozu der Seelsorger, die Armenväter und der Rechnungsführer eingeladen werden. Hiebei ist nicht nur die vollkommene Richtigkeit der Rechnung herzustellen, sondern auch das Gelderforderniß des Institutes für das kommende Jahr, der Stand und das Verhältniß seiner Empfänge, Abgänge oder Ueberschüsse, und was sonst noch beachtungswerth erscheint, in genaue Ueberlegung zu nehmen.

Aus diesen Rechnungen der Pfarr-Armen-Institute entwirft sodann die Obrigkeit einen den Amtsbezirk umfassenden Ausweis, welchen sie unter dem Anschlusse der documentirten Special-Rechnungen spätestens bis zum Schlusse des Monates December zur weiteren Prüfung und Erledigung bei dem Kreisamte vorzulegen hat.

Die den pfarrlichen Armen-Instituten gehörige Barschaft ist sammt den Obligationen und den hierauf Bezug habenden Stiftungs-Urkunden und sonstigen Documenten in einem eigenen Zechschreine unter dreifacher Sperre, nämlich jener des Pfarrers und zweier Armenväter zu hinterlegen. Uebrigens sind die in der currenten Verwaltung entbehrlichen Geldbeträge durch verzinsliche Anlegung bei Privaten oder mittelst des Ankaufes von öffentlichen Schuldverschreibungen fruchtbringend zu machen.

Wenn ein Individuum, welches aus dem Armen-Institute unterstützt worden war, bei seinem Ableben wider Vermuthen ein Vermögen hinterläßt, so wird dafür Sorge getragen, den Ersatz des ungebührlichen Bezuges für das Armen-Institut aus dem Nachlasse herein zu bringen.

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Mai 1841, inventirt von 10148 — 10251, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Gedruckte Werke. 1) Merian's Topographia Bavariae; wurde eingetauscht. 2) Crüger, über den Ursprung des Nibelungenliedes u. s. w., Landsberg an der Warte 1841; wurde angekauft. 3) Oberbaierisches Archiv, 3. Band 1. Heft, München 1841; von dem historischen Vereine von und für Oberbaiern, nebst dessen dritten Jahresberichte für 1840. 4) The Guide to knowledge, 5 Jahrgänge; als Aequivalent vom Chorherrn und Pfarrer Danzer zu Haßlach. 5) Vier Hefte, den Verein zur Erbauung einer Kirche als religiöses Denkmal weiland Sr. Majestät Kaiser Franz I., und das Institut der barmherzigen Schwestern betreffend; vom Herrn Carl Adam Kaltenbrunner, Officialen der k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung in Linz. 6) Des Ritters und Sängers Ulrich von Liechtenstein Itwiz oder Frauenbuch vom Jahre 1257, Wien 1841; von dem Herausgeber Herrn Joseph Bergmann, Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinette in Wien. 7) Oesterreichisches Morgenblatt, fünfter Jahrgang; von dem Redacteur Herrn Ludwig August Frankl, M. D. in Wien. 8) Ein Singspiel: der ohne Geschütz stürmende Loudon; vom Herrn Mandatar Wilh. v. Ralli. 9) Claudii Ptolomaei regulae artis mathematicae. Edit. de anno 1569; vom Herrn Johann Huemer, Magistratsrathe der Hauptstadt Linz. 10) Gottlieb Johann, die Zusammensetzungstypen der chemischen Verbindungen, 1. Abtheilung, Wien 1841; wurde angekauft. 11) Stättmair, Schulreden von 1816; vom Herrn Engelbert Pachmayr, k. k. Stadt- und Landrechts-Kanzellisten in Linz. 12) Aegidii Albertini Hirnschleifer, Cölln 1686, vom H. Ignaz Donabaur, Hausbesitzer zu Niederkappel. 13) Anton von Gévay's Urkunden und Actenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Oesterreich, Ungarn und der Pforte im 16. und 17. Jahrhunderte, enthaltend die Gesandtschaft König Ferdinand's I. an Sultan Suleiman I. im Jahre 1528; vom Herrn Wilhelm Freiherrn Pflügl von Lissinetz, k. k. Hofrathe in Wien. 14) Gessert's Geschichte der Glasmalerei, Stuttgart und Tübingen 1839; wurde angekauft. 15) Hanthaler, Recensus Diplomatico-Genealogicus Archivi Campililiensis, Viennae 1819 et 1820; von dem hochwürdigsten Herrn Johann Ladislaus Pyrker, Patriarch-Erzbischofe von Erlau, welcher dieses Werk noch als Prälat des Stiftes Lilienfeld zum Drucke befördert, und mit einer Vorrede versehen hat. 16) Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums, Hildburghausen 1837 und 1839; herausgegeben durch den hennebergischen alterthumsforschenden Verein zu Meiningen, und mit dessen Statuten eingesendet; von dem Vorstande desselben, auf Veranlassung des Mandatars Herrn Wilh. v. Rally. 17) Fünfzehn gedruckte Werke und Broschüren, vom Herrn Peter Westermayr, Domprediger und Blinden-Instituts-Director in Linz.

II. Manuscripte. 1) Glückwunsch der Bürgerschaft zu Aachen, bei dem Besuche des General Loudon der dortigen Bäder im Jahre 1765, nebst 7 Autographen und alten Schriftproben; vom Herrn Mandatar Wilh. v. Rally. 2) Glückwunsch bei der fünfzigjährigen Primizfeier des Herrn P. Marian Pach-

mayr, Stiftsprofessen und Pfarrer in Weißkirchen im Jahre 1804; vom Herrn Engelbert Pachmayr, wie oben. 3) Rechnung über eine am 29. Juni 1728 zu Niederkappel im oberen Mühlkreise gehaltene Schueler-Hochzeit; vom H. Ignaz Donabaur. 4) Compendium der römischen Historiae, zur Erklärung der sogenannten Kaisergallerie zu Schlüsselberg vom Freiherrn v. Hoheneck; mit Vorbehalt des Eigenthums aus dem hiesigen ständischen Archive übergeben.

III. Karten und Pläne. 1) Ein Exemplar der lithographirten Uebersichtskarte der Steuer-Bezirke und Katastral-Gemeinden in Oesterreich ob der Enns; vom Herrn Mathias Atzelsdorfer, Pfarrer zu Spital am Pihrn. 2) Ein Situations-Plan zu einer Lehr-, Erziehungs- und Versorgungs-Anstalt für die Blinden Oberösterreich's; vom Herrn Blinden-Instituts-Director Westermayr.

B. Geschichte.

I. Urkunden. 1) Kaiser Karl VI. Original-Adelsdiplom für Heinrich Mathias Urli, dat. Wien 1726; von demselben. 2) Für das Diplomatarium wurden in diesem Monate 50 Urkunden-Abschriften nach Originalen des Klosters Gleink geliefert, und selbe vom Chorherrn und Archivar Stülz zu St. Florian collationirt.

II. Münzen. 1) Eine historische Medaille von Zinn; vom Herrn Pfarrer Mathias Atzelsdorfer. 2) Zwei Silbermünzen; vom Herrn Magistratsrathe Huemer. 3) Zwei zu Schlögen ausgegrabene römische Erzmünzen; vom Herrn Joseph Kern, Pfleger zu Aschach. 4) Eine Bronce-Medaille; vom H. Donabaur zu Niederkappel. 5) Eine römische Erzmünze, in Linz ausgegraben; vom Herrn Alois Puchberger, Amts-Ingenieur der k. k. Baudirection in Linz. 6) Zwei römische Erzmünzen, bei dem Kanalbaue in der Altstadt ausgegraben; vom Herrn Adolph Grafen von Barth-Barthenheim, k. k. Kämmerer und Regierungsrathe in Linz. 7) Vier Silbermünzen; vom Herrn Candidus Pany, Gehülfen an der k. k. Normal-Hauptschule in Linz. 8) Eine Zinn-Medaille; vom Herrn Franz Vogler, bürgerl. Handelsmanne in Linz.

III. Siegel und Wappen. 1) Sechs Blätter mit Wappen; vom Herrn Mandatar Wilh. v. Rally. 2) Vier Siegelabdrücke des ältesten noch vorhandenen Siegels der Freistadt; vom Herrn Kajetan Karmayr, Syndikus daselbst. 3) Zwei Siegelabdrücke des hiesigen Blinden-Institutes; vom Herrn Director Westermayr.

C. Kunst und Alterthum.

Gegenstände der bildenden Kunst. 1) Zehn Blätter Kupferstiche; vom Herrn Mandatar Wilh. v. Rally. 2) Ein lithographirtes Bildniß mit Autograph; von einem Ungenannten. 3) Ein Gypsabguß aus der Form nach Napoleons Physiognomie; vom Herrn Wilhelm Mühldorfer, Schauspieler am hiesigen ständischen Theater. 4) Das lithographirte Bildniß des Herrn Blinden-Instituts-Directors Wilhelm Klein in Wien; vom Herrn Director Westermayr.

D. Naturgeschichte.

I. Thierreich. 1) Zwei Exemplare einer Knäckente (Anas quesquedula var.); vom Herrn Joseph Schmidberger, regul. Chorherrn zu St. Florian. 2) Ein Exemplar einer Blauracke oder Mantelkrähe (Coracias garrula); vom Herrn Ferdinand Ramet, regul. Chorherrn von Schlögel, geistlichem Rathe und Pfarrer zu Rohrbach.

II. Pflanzenreich. Eine Frucht des Pinienbaumes (Pinus pinea); vom Herrn Michael Schauberger, k. k. Professor der Pastoral an der Wiener Universität.

E. Technologie.

Herr Blinden-Instituts-Director Westermayr hat verschiedene Gegenstände des Unterrichtes, dann Probeschriften und dreißig verschiedene ausgezeichnete Arbeiten übergeben, welche von Blinden in dem hiesigen Institute verfertigt worden sind.

Linz, am 31. Mai 1841.

G. Weishäupl,
Custos.

Ankündigung.

(Die Fortsetzung dieses Blattes betreffend.)

Von diesem Museal-Blatte: Zeitschrift für Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's, erscheint, wie bisher, jeden 10., 20. und 30. des Monats eine Nummer von wenigstens einem halben Bogen in Quarto, auf schönem, weißen Papier, und mit neuen Lettern gedruckt, im Verlage des Unterzeichneten. — Der Pränumerations-Preis bleibt auch für's nächste Halbjahr auf 45 kr. C. M. festgesetzt.

Die P. T. Herren Pränumeranten wollen daher in meiner Buchhandlung oder im Museums-Locale die Pränumeration anzeigen.

Quirin Haslinger.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 19. Linz, Samstag den 10. Juli 1841.

Ueber einzelne interessantere Gegenden und Orte an der Enns und Steyer. *)

Vom k. k. Professor Franz X. Pritz.

2. Ausflug nach den Ortschaften: Arzberg, Reich- und Groß-Raming, Gaflenz und Weyer.

Zu den interessanteren Partien der Gebirgsgegend an der Enns, von Losenstein bis Altenmarkt, gehören manche Schluchten und Thäler, die sich tief an den Bergen am linken und rechten Ufer dieses Flusses hinziehen; dort hinüber nach Molln, hier vorzüglich an der Laussa, wo auch ein Dorf mit einer Schule ist, und am Stiedelsbache, der aus dem drei Stunden entfernten Pöchgraben hervorkommt. Doch neben diesen schauerlichen Gegenden gibt es auch freundlichere, mit den herrlichsten Umgebungen; unter diese gehört die eine Stunde von Losenstein entfernte Ortschaft Arzberg, am rechten Ufer der Enns, größtentheils auf einem Berge liegend, wo auch das wohl eingerichtete Gasthaus steht. In der Nähe desselben hat man schon eine herrliche Aussicht auf die unten vorbeieilende Enns und die Ortschaft Reichraming. Rings herum sind noch fruchtbare Felder und Bauernhöfe; wandelt man aber höher hinan, so kommt man bei einem Bauernhause zu der berühmten Eiche, die unstreitig eine der größten und ältesten des ganzen Landes ist; Kenner schätzen dieselbe über tausend Jahre, ihre Aeste bilden einen kleinen Wald von dicken, hohen Bäumen. Vereinzelt steht sie hier, noch fest und kräftig, trotzend den Stürmen und der Alles zermalmenden Zeit. Bei dem Gasthofe steht ein zierliches, aus Holz erbauetes Lusthaus, welches gerade den Umfang des Stammes jener Rieseneiche bildet; ein Tischchen befindet sich in der Mitte desselben, um welches mehrere Personen bequem sitzen können. So blickt diese Eiche vielleicht seit den Tagen Karl's des Großen in das Thal hinab, ein stummer Zeuge der großen Veränderungen und Völkerzüge in demselben. Auf den Anhöhen daselbst ist nun der schönste Anblick dieser Gegend; tief unten rollt die Enns ihre Fluthen vorüber, es ragen die hohen Schornsteine der Hammerwerke von Reichraming empor, der dumpfe Ton derselben schallt herauf, und gleich dem schönsten, erhabensten Kranze stehen die hohen Berge herum, und schließen in den mannigfaltigsten Gestalten das kleine Thal und die Hügel ein. Zieht der Wanderer auf den Höhen noch weiter empor, so trifft er dort das Jägerhaus, am Fuße des 630 Klafter hohen Schiefersteines, der auch bisweilen der steinerne Jäger genannt wird. Es ist ein großer, kahler Felsen, mit einer sonderbaren Gestalt, der in mancher ferneren Gegend einem in vorragender Richtung anschlagenden Jäger gleicht, woher vielleicht dieser Name stammt, wenn nicht etwa im Geiste alter Volkssagen ein wilder, grausamer Jäger von der Burg zu Losenstein aus Strafe in Stein verwandelt worden ist, worüber jedoch in dieser Gegend keine Sage mehr vorhanden zu seyn scheint. Die Aussicht vom Gipfel desselben ist herrlich; tief unten liegen Losenstein und die Ruinen der alten Burg, und über die niederen Vorberge blickt man in das flachere Land des Traunkreises, ja noch ferner bis zu den Bergen des Mühlkreises und zu den böhmischen Wäldern hin. Auch in weiter Ferne sieht man ihn, kennbar durch seine eigenthümliche Form und seinen kahlen Scheitel. Sein Nachbar ist der nicht so hohe Hackenstein, auch ein einzelner, emporragender Felsen.

Ueber die Ortschaft Arzberg führt uns auch die Geschichte Einiges auf; sie wird zuerst in einer Urkunde des böhmischen Ottokar's Herzoges von Oesterreich, im Jahre 1255 erwähnt; er schenkte nämlich damals dem Kloster Garsten im Amte Ternberg das Gut des Leo im Erzperge; *) auch kommt dieselbe öfters im alten Steuerbuche Oesterreich's vor. Es wurde wohl schon in früherer Zeit hier ein Erzberg bearbeitet, woher auch der Name des Ortes stammt, doch später unterblieb diese Bearbeitung. Aber um das Jahr 1539 hat Hanns Hoffmann, Burggraf zu Steyer, dort neuerdings Eisen auf-

*) Siehe Jahrgang 1840, Nro. 15.

*) Kurz Beiträge II. S. 556.

gefunden, das Bergwerk zu bearbeiten angefangen, und mit dem Eisen Handel getrieben. Allein dieß dauerte nicht lange, und hörte entweder aus Mangel des Kapitals zum Betriebe, oder wegen zu geringer Ergiebigkeit auf. *) Es scheint auch seither kein Versuch mehr in dieser Hinsicht gemacht worden zu seyn. Nahe am Arzberg, aber tief unten, liegt die Ortschaft Reichraming am linken Ufer der Enns und am gleichnamigen Bache, der sich unweit davon in diesen Strom ergießt. Es ist ein großes Dorf mit mehr als tausend Einwohnern und einer Schule. Die k. k. Eisengewerkschaft hat hier mehrere Hammerwerke, und das Kloster Seitenstetten die große Messingfabrik mit dem künstlichen Drahtzug und den Hämmern. Aus Zink und Kupfer, welches letztere großentheils aus dem von diesem Stifte benützten Bergwerke in der Radmar, westlich von Eisenerz, zu Tage gefördert wird, bereitet man den Messing, das Feuer, welches beide zusammenschmelzt, und dann die Masse bildet, ist hell, weiß und grünlich, herrlich anzuschauen; der frisch polierte Messing sieht an Schönheit und Glanz dem Golde gleich; die Niederlage dieser Fabrik ist in der Stadt Steyr.

Von Reichraming angefangen, in südlicher und südwestlicher Richtung erheben sich die höchsten Berge dieser Gegenden an der Enns, denen nur jene an der hintern Laussa gegen St. Gallen gleich kommen, und die in manchen Jahren immer Schnee auf ihren Gipfeln tragen. — Da stehen im Vordergrunde der Fahrenberg 659, die Schreindelmauer 680 Klafter hoch; dann folgen südlicher der große Schneeberg, das Mittereck, der Hallerkogl, der Guglerberg, der Pleissaberg, die Falkenmauer, der Großgarnstein und das Wiedeck; östlicher stehen der große Hochkogel und der Wasserklotz, an dem der Bach entspringt, der zuerst der Sachriegbach, dann Weißwasser und endlich Reichramingbach heißt. Hier und hinüber in dem südlichen Bezirke der Pfarre Großraming ist ein wahres Felsenmeer; zahllose Berge, tiefe schmale Schluchten und Gräben mit Waldbächen, folgen, wie ein großes Labyrinth, neben einander, unter den sonderbarsten Benennungen, z. B. das Geyernest, der Wolfskopf, der Gamsstein, der große Tempel, der Albenstein, die Hirschwand, das Kreuzeck und Mieseck, der große Alpkogel, auf dem Katzenhirn, der Grottenberg beim Dorfe Brummbach, südlich vom Lumpelgraben. An diese Berge schließen sich nun jene an, die in den südlichen Theilen der Pfarre Weyer bei Kleinreifling gegen die vordere und hintere Laussa emporragen, der hohe Seekogel, der Kühberg, der Dürrensteig und der Bubenwies. Dann kommt man zu der Zechaleythen, wo noch einige Trümmer des im Jahre 1809 dort errichteten Blockhauses vorhanden sind, welches den Weg sperren sollte, der von der Enns durch die Schluchten der Laussa hier nach Windischgarsten führt. Nun erscheinen die Tanfahralpe, der grüne Ring, die Bärenkarmauer und der Marderriedl, schon nahe gegen Windischgarsten hin. Ein ähnliches Bild, wie die Gegenden, welche wir bisher geschildert haben, gewähren auch jene vom rechten Ufer der Enns in nördlicher Richtung hin, bis zu jenem Ramingbache, der die Gränze gegen das Land unter der Enns macht, dann gegen die östlichen und südöstlichen Gränzgebirge hin. Ueberall sind Berge von den verschiedensten Gestalten, kahle Gipfel und Klüfte, wo die Geyer nisten und Gemsen wohnen, aber nebst den vielen schmalen Schluchten sieht man hier auch größere Thäler, mehr belebt, als die südliche Wildniß, fruchtbarer an Getreide, milder an Klima.

Ziemlich einförmig ist die Gegend zunächst der Straße an beiden Seiten der Enns, die aber rasch vorüberfließt, und deren Fluthen hier und da zwischen steilen, höchst romantischen Felsen sich schäumend und brausend durchdrängen. Die erste, größere Ortschaft, die nun der Wanderer erblickt, ist Großraming, nahe der Enns, die Kirche liegt auf einem Hügel, und wurde im Jahre 1513 erbauet.

(Schluß folgt.)

*) Prevenhuber's Annalen von Steyr S. 259.

Die Armen-Institute im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns und im Herzogthume Salzburg im Besondern.

I. Das Armen-Institut der k. k. Provinzial-Hauptstadt Linz.

Gleichzeitig mit den auf dem flachen Lande getroffenen Anstalten wegen der gehörigen Unterstützung der Nothleidenden, sind derlei Vorkehrungen auch in der Hauptstadt der Provinz nicht unterblieben. Im Laufe der Zeit war jedoch diese wohlthätige Einrichtung immer mehr und mehr in Verfall gerathen, so daß durch die Abnahme der Geldzuflüsse bei der Armenkasse, und die hiedurch bedingte Verminderung der Spenden endlich der Haus- und Straßenbettel unvermeidlich und fortwährend lästiger ward. Als dieses Mißverhältniß seinen höchsten Grad im Jahre 1821 erreicht hatte, unternahm der damalige Kreishauptmann des Mühlkreises, der k. k. Herr Regierungsrath Franz Radherny, das eben so mühevolle als verdienstliche Werk einer radikalen Reform und durchgreifenden Organisirung des Linzer Armenwesens, indem er zu diesem Ende nicht nur die zweckmäßigsten Weisungen an den Stadtmagistrat ergehen ließ, sondern auch durch sei-

nen regen Eifer für die gute Sache, und durch die klare Auseinandersetzung der zweckmäßigen Abhülfsmittel die Seelsorger, insbesondere aber die Bürgerschaft hiefür zu gewinnen verstand.

Der Hauptzweck dieser stets im Wege einer für jede Meinung ganz uneingeschränkten Berathung der politischen und geistlichen Ortsvorsteher mit den angesehensten und einsichtvollsten Mitgliedern der Stadtgemeinde war die Zurückführung der Unterstützungs-Anstalt auf die allgemeinen im Jahre 1784 ausgesprochenen Grundsätze und die Sicherstellung derselben, so wie ihrer Fortdauer durch die Hinzugabe der nach den Localverhältnissen als sachgemäß und nothwendig anerkannten Modificationen.

In dieser Beziehung wurde vor allem Anderen beschlossen, die einzeln für die drei Pfarrbezirke der Stadt Linz bestehenden Armen-Institute zu einer einzigen Anstalt dieser Art zu vereinigen, welcher die gleichförmige Unterstützung sämmtlicher derselben bedürftigen Gemeindeglieder zur Aufgabe gemacht worden ist. Die Verwaltung desselben übernahm eine eigene Armen-Commission, welche unter dem Vorsitze des Bürgermeisters aus einem Magistratsrathe, aus den Seelsorgern der Stadtpfarre, so wie der Pfarren zu St. Joseph und zu St. Mathias, endlich aus neun Armenvätern, nämlich dreien aus jedem Pfarrbezirke, und aus dem städtischen Kämmerer als Rechnungsführer zusammen gesetzt ward, und gelobte, am ersten Montage eines jeden Monates zur gemeinschaftlichen Besorgung der übernommenen Werke christlicher Milde in einem hiezu geeigneten Locale des Stadthauses sich zu vereinigen.

Eine weitere Maßregel war die Bestellung einer hinreichenden Anzahl von Armenvätern, wofür im Ganzen vierzig durch Verstand und Herzensgüte ausgezeichnete Bürger gewählt wurden, und welchen einzeln kleinere Antheile der Stadt zur Obhut überwiesen worden sind.

Sodann begründete und sicherte man das Verfahren wegen der Erhebung des Standes der Armuth durch die Angaben der Bezirks-Armenväter, nach Einholung des stadtärztlichen Untersuchungs-Befundes und mittelst des hierauf von der Commission zu fällenden Erkenntnisses, endlich aber durch die Zusammenstellung der einer Unterstützung bedürftigen und würdigen Individuen in ein eigenes Verzeichniß.

Zugleich vereinigte man sich in dem Beschlusse einer stufenweisen Eintheilung der Armen hinsichtlich des Ausmaßes, der denselben abzureichenden Unterhalts-Beiträge durch die Feststellung von sechs Klassen. Es ward nämlich ausgesprochen, jene Individuen, welche zwar noch einigermaßen arbeitsfähig sind, allein nicht so viel erwerben können, als sie für sich und ihre Angehörigen bedürfen, mit einem monatlichen Reichnisse zu zwei, drei und vier Kreuzern in Metallmünze für jeden Tag, die zum Erwerbe ihres Lebensunterhaltes ganz untauglichen nach der Größe ihrer Körpergebrechen und Hülflosigkeit mit Spenden zu sechs, acht und zehn Kreuzern zu betheilen, die Abreichung derselben aber in den Pfarrhöfen von den Seelsorgern bewerkstelligen zu lassen.

Ferner geschah die umsichtigste Regulirung des Vermögensstandes beim Armen-Institute, und die kräftige Sicherstellung seines Geldbedarfes, indem man entschied, daß der dem Zwecke der Wohlthätigkeit gewidmete Fond in dem ganz unangreifbaren Stammvermögen, in bestimmten und in außerordentlichen Zuflüssen bestehen solle.

Das Grundvermögen der Linzer Armenkasse bilden die bei öffentlichen Fonden oder mit gehöriger Pupillar-Sicherheit auf Realitäten fruchtbringend anliegenden Kapitalien und die Beiträge oder Vermächtnisse von Wohlthätern, in so fern selbe der Anstalt ausdrücklich unter der Bestimmung für das Stammvermögen zugewendet werden.

Als bestimmte Zuflüsse gelten die Renten des gesammten Grundvermögens, die jährlichen Subscriptionsgelder, das Erträgniß für die Lösung von Entschuldigungs-Karten beim Jahreswechsel, und jenes für eine Vorstellung im landständischen Theater, gleichwie für ein Concert von Seiten des Musikvereines. Zur Kathegorie der außerordentlichen Zuflüsse gehört der Ertrag der in den städtischen Kirchen vorhandenen Opferstöcke, ferner jener des gesetzlich sanctionirten Opferganges an Ostern, Weihnachten und am Feste des Namens Mariä, gleichwie der in den Wirthshäusern aufgestellten Armenbüchsen, die Geldstrafen, welche sowohl nach schweren Polizei-Uebertretungen als bei andern Vergehen gesetzlich der Anstalt zufließen, sodann Procente oder gänzliche Einnahmen bei Vorstellungen von Künstlern, öffentlichen Musiken, und derlei Productionen, die nicht zum Stammvermögen bestimmten Legate oder sonstige Geschenke bei besonderen feierlichen Anlässen oder erfreulichen Ereignissen, so wie alle anderweitigen Beiträge von Wohlthätern im Gelde oder in Naturalien, endlich im Falle der unzureichenden Bedeckung die Umlage auf sämmtliche Glieder der Stadtgemeinde nach dem für Communallasten bestehenden Maßstabe.

(Schluß folgt.)

Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle im Innkreise

im Jahre 1840.

Während sich bei der Provinzial-Hauptstadt Linz, beim Mühl- und Traunkreise im Jahre 1840 eine Zu-

nahme, beim Hausruckkreise hingegen eine Abnahme der Trauungen gegen das Jahr 1839 bemerkbar machte, erreichten sie im Innkreise in beiden Jahren fast dieselben Ziffern, indem ihre Zahl im Jahre 1840 928, im Jahre 1839 hingegen 933 betrug, mithin nur eine kaum zu berücksichtigende Minderung von 5 Trauungen eintrat.

Mit Ausnahme einer einzigen Person protestantischer Religion, welche sich eine katholische Ehehälfte erkor, bekannten sich sämmtliche getrauten Paare zur katholischen Kirche.

716 Paare wurden getraut, welche beiderseits dem ledigen, und 10 Paare, welche zu beiden Theilen dem verwitweten Stande angehörten, außerdem sind 202 Ehen zwischen Personen, deren Eine bereits verwitwet war, geschlossen worden.

Die Beachtung des physischen Alters der getrauten Personen in den aufgestellten drei Hymensperioden bietet, den früheren Wahrnehmungen ganz entsprechende Resultate, indem männlicher Seits 124 im Alter unter 24, 599 von 24 bis 40 und 205 von mehr als 40 Jahren, weiblicher Seits 265 unter 24, 550 von 24 bis 40 und 113 von mehr als 40 Jahren getraut wurden.

*

Als ein seltener Zufall kann erscheinen, daß die Geburten im Jahre 1840 gegen das Vorjahr eine gleiche Minderung, wie die Trauungen erlitten, indem im Jahre 1840 4043 Kinder zur Welt kamen, während im Jahre 1839 4048 Geburten gezählt wurden, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß die todten Geburten, eben so, wie bei den bereits behandelten Kreisen, in obigen Zahlen nicht mitbegriffen sind, und den Gegenstand einer abgesonderten Betrachtung bilden.

Die Zahl der ehelich Gebornen betrug 3057, die der außerehelichen Geburten 986, und ihr gegenseitiges Verhältniß, 31 zu 10.

Knaben wurden 2034, Mädchen 2009, mithin 25 Knaben mehr geboren.

Todte Geburten zählte man 46, darunter 32 in der Ehe und 14 außer derselben, 27 Knaben und 19 Mädchen. Die Zahl der todten Geburten belief sich daher auf ungefähr $\frac{1}{89}$ der Gesammt-Geburten, während in der Ehe auf 97, außer derselben auf 71 Neugeborne ein todtes Kind entfällt.

*

Von 3830 Personen, welche im Jahre 1840 starben, gehörten 1873 dem männlichen und 1957 dem weiblichen Geschlechte, 3827 der katholischen und 3 der protestantischen Kirche an. So wie beim Hausruckkreise zeigt sich auch hier unter dem weiblichen Geschlechte eine stärkere Mortalität, was, wie schon dort bemerkt wurde, nur ausnahmsweise vorzukommen pflegt. Gegen das Jahr 1839, wo die Zahl der Sterbfälle 4139 betrug, ergab sich eine Minderung von 309.

Mehr als $\frac{1}{3}$ der Gesammt-Mortalität entfällt auf das erste Lebensjahr, indem 1385 von der Geburt bis zum ersten Jahre, verstarben. Im Uebrigen tritt keine besonders zu erwähnende Erscheinung hervor, da 242 im Alter von 1 bis 4, 229 von 4 bis 20, 363 von 20 bis 40, 536 von 40 bis 60, 886 von 60 bis 80, 187 von 80 bis 100, und 2 im Alter von mehr als 100 Jahren starben.

Die Rubriken der verschiedenen Todesarten zeigen, daß 3788 eines natürlichen, und 42 eines gewaltsamen Todes starben. Von Ersteren wurden 22 das Opfer von Epidemien, von Letzteren endeten 8 durch Seldstmord, 1 an den Folgen des von einem wüthenden Hunde erlittenen Bisses, und 32 durch unglückliche Ereignisse. Nebstdem wurde Einer ermordet. Während sohin kein Todfall an natürlichen Menschenblattern vorkam, entfällt auf 480 Todte ein Selbstmörder, und erst auf 120 ein Verunglückter.

* * *

Vergleicht man die Geburten und Sterbfälle, so zeigt sich eine Zunahme der Kreisbevölkerung auf primärem Wege um 213 Köpfe, während sich die Differenz, welche zwischen der Summe des männlichen, und jener des nummerisch stärkeren, weiblichen Bevölkerungstheiles herrscht, um 109 Köpfe verminderte.

J. F. Buchaczek.

Miscelle.

Im Türkenkriege 1566 war K. Maximilian II. mit seinem Bruder, Erzherzog Ferdinand, dem Gemal der Philippine Welser, sehr unzufrieden. Er meldet dem Herzoge Albrecht von Baiern mit betrübtem Gemüte, daß jener ungeachtet aller Vorstellungen aus dem Felde gezogen sey: »er muß verzaubert seyn, denn kaum sind ihm einige Briefe von der losen Breckin gekommen, so hatte er keine Ruhe mehr, wurde melancholisch, und gerieth in ein Fieber .... ich wolt das die preckin in einem sakh shtekt vnd was nit wo ... Freiberg, histor. Schriften und Urkunden. IV. 167.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 20. Linz, Dinstag den 20. Juli 1841.

Zur Chronik des Franzisco-Carolinum.

2. Ausgrabung römischer Alterthümer zu Linz.

Unter den verschiedenen Gebieten der Geschichte ist und bleibt das der vaterländischen für jeden Denkenden das Anziehendste. Hier ist Alles, sogar das Kleinste, merkwürdig, das Unbedeutendste bedeutend. Gleich wie den Söhnen des Hauses nichts unwichtig ist, was die schwindende Erinnerung an Aeltern und Großältern fest hält, was durch den bloßen Anblick ihr Seyn und Leben vergegenwärtigt, das Andenken an ihre freudigen und traurigen Schicksale wach erhält; so wird auch den Söhnen des Vaterlandes das Auffinden unbedeutender Gegenstände, sogar einer verachteten Scherbe, als Urkunde des Lebens und der Sitten der Altvordern hohe Freude gewähren. — Dieses, unserm Gemüte tief inwohnende heimatliche Interesse dürfte daher auch den im Anhange aufgeführten römischen Alterthümern — so werthlos sie auch scheinen mögen — hohen Werth verleihen, in so ferne sie auf die dunkle Periode des Aufenthaltes der Römer in unserer Stadt wieder einiges Licht verbreiten. —

Durch ein Zusammentreffen der günstigsten Umstände fiel der Bau der meisten Kanäle und vieler Häuser der Stadt und Vorstädte in die Zeit des mit frischer Jugendkraft aufblühenden Franzisco-Carolinum, einer Anstalt, wo mit der gewissenhaftesten Sorgfalt gesammelt, geordnet werden konnte, was für die Kunde der Vorzeit — ungeachtet aller Stürme und Umwälzungen — sich noch in unsere Tage herab gerettet und erhalten hatte. Durch die thätige Unterstützung mehrerer Freunde dieser Anstalt bildete sich im Laufe weniger Jahre eine kleine, recht hübsche Sammlung von römischen Alterthümern, so wie sie nach und nach in und um Enns, Schlögen, Wels und Linz, dem Schooße der sie mütterlich bergenden Erde entnommen wurden. Es sind wohl nicht Prachtgefäße von Gold und Silber, nicht Statuen von kostbarem Marmor, dergleichen in kaiserlichen und königlichen Museen und Kabinetten prangen; größtentheils nur Waffen, Geräthschaften von Bronze, Eisen und gebrannter Erde, wie sie das alltägliche Leben forderte; immerhin aber sprechende Urkunden über Sitten und Gebräuche der in unserm Lande wohnenden Römer, und — was ihr Interesse steigert — gefunden an den Orten und Plätzen, die wir bewohnen, die von der Sage und Geschichte schon lange als klassisch bezeichnet wurden. — Eine nähere, ausführlichere Beschreibung dieser Sammlung für eine schicklichere Gelegenheit uns versparend, zeigen wir hier nur in Kürze an, daß der Kanalbau in der Altstadt in den letzten Wochen wieder einige römische Alterthümer zu Tage gebracht, die zu den vorhandenen als ergänzende Glieder hinzutreten, und neue Fingerzeige bieten über Lage und Richtung, in der die römischen Ansiedlungen hier in Linz Statt gefunden. —

Kündet schon der Name »Altstadt« den ältesten Theil der Stadt an, so bestätigte auch das Aufgefundene, daß hier klassischer Boden sey. Noch in der Klostergasse, und selbst am Eingange in die Altstadt zeigte sich bloß aufgeschwemmtes Erdreich; erst am gräflich Traun'schen Hause bis zur Linzer-Stadtwage (so weit wurde der Kanalbau hier fortgeführt) begannen als unverkennbare Spuren früherer Veränderungen und gewaltsamer Zerstörungen, Ziegeltrümmer, Fragmente von Geschirren, eiserne Nägel von bedeutender Größe, Bronzegegenstände und verhältnißmäßig wenige Münzen. Was hievon durch die Güte theilnehmender Freunde dem Franzisco-Carolinum zugekommen, ist:

1) Eine große Menge von Fragmenten römischer Geschirre, die aus einer Tiefe von 4 bis 6 Fuß hervorgegraben wurden. So groß die Menge, eben so mannigfaltig und verschiedenartig waren die Geschirre an Stoff, an Farbe und vorzüglich an Form und Gestaltung. — Die meisten waren aus Siegelerde, auch samische Geschirre genannt; ihre Farbe größtentheils dunkelroth oder annähernd; viele davon glatt, glänzend, andere an der Außenwand mit Laubwerk, Kränzen, Figuren verziert; einige tragen am Fußgestelle auch den Stämpel des Fabrikanten eingedruckt, oder den Namen des Eigenthümers durch ein spitziges Instrument einge-

ritzt. — Auf den meisten Fragmenten, die mit erhabenen Verzierungen geschmückt sind, findet sich derselbe Typus vor, der auf den meisten in Deutschland gefundenen samischen Geschirren so häufig bemerkt wird. Die Außenseite wird durch eine Art von Kranz, wie hängende Dolden, Spitzen, Vorhänge (Draperie oder architektonische Verzierung?) in zwei Theile geschieden; der obere ist häufig leer, oder mit Strichen, Linien, Punkten ausgefüllt; der untere enthält dann die mannigfaltigsten Verzierungen von Pflanzen und Laubwerk jeder Art; von Thieren, wie Haasen, Hirsche, Hunde, Bären, Löwen, Adler und anderes Geflügel. Auf einer Scherbe, ein Mensch von einem wilden Thiere überwältigt, und zu Boden geworfen; eine Vorstelluug, die sich auch auf einer bei Kastel am Rhein gefundenen samischen Schale befindet. *) Auf andern ein geflügelter Genius, oder mythologische Vorstellungen jeder Art. Auf den meisten aber zeigt sich geläuterter Geschmack, gewählte Anordnung und richtige Zeichnung, die auf die Kulturstufe der Verfertiger zu schließen gestatten. —

Unter den mit dem Stämpel der Töpfer versehenen sind: eine Trinkschale (poculum, calix, phiala) mit: T. CISA. SAT. —; ein Fußgestell mit: ANNIOS F. (fecit); ein anderes mit: PRIN-- der übrige Rest der flachen Schale ist abgebrochen; ein drittes mit: PAVI; ein viertes mit: OPRAS. F.; ein fünftes mit: BITVRIX. F. und eingeritzt nach dem Brande: PRIMI, wahrscheinlich der Name des Eigenthümers. — Die letztern zwei Töpfernamen möchten schwerlich römisch, vielmehr keltisch seyn; ein Beweis, daß auch nach der römischen Occupation die keltischen Einwohner nicht ganz verschwunden sind. — Uebrigens, obgleich es größtentheils nur Fragmente sind, haben sich doch von mehreren Geschirren so viele wesentliche Theile erhalten, daß eine Rekonstruction nicht schwierig ist. —

(Schluß folgt.)

Ueber einzelne interessantere Gegenden und Orte an der Enns und Steyer.

(Schluß.)

Nach einer alten Sage sollte die Kirche von Großraming in einer kleinen Entfernung, nahe an einer Quelle errichtet werden, welche man die heilige nannte, weil sie allein selbst im heißesten Sommer nie versiegte; da man jedoch öfters das Bild des heil. Jacob, das in der frühern Kirche war, auf jenem Hügel fand, wie durch eine höhere Kraft dahin gebracht, so erbauete man dieselbe da, wo sie jetzt noch steht. Mehrere Ortschaften sind dieß- und jenseits der Enns, welche zu dieser Pfarre gehören: Oberpleissa, Rodelsbach, Lumpelgraben und Brummbach liegen mitten unter den hohen südlichen Bergen, nördlich aber von der Enns ist Hintstein, der Pöchgraben, ein langes, schmales Thal, wo sich eine große Sensenschmiede, zum Fürsten genannt, befindet, dann der Neustiftergraben, ebenfalls eine lange Schlucht, durch welche der Bach gleichen Namens von Norden herabkommt, der sich dann in die Enns ergießt. Dieser Bach wird schon im Jahre 1082 in der Tauschurkunde des Markgrafen Ottokar oder Ozy und des Bischofes Altmann von Passau erwähnt, heißt aber die obere Rubinicha (Raming), und wurde zur Gränze des ursprünglichen kirchlichen Gebietes des Klosters Garsten in dieser Gegend bestimmt. *) Er veränderte dann seinen Namen in den jetzigen, während der alte sich noch in der Ortschaft Groß-Raming erhielt. Er entspringt an dem sogenannten Freithofberge, unweit der Ortschaft und Pfarrkirche Maria Neustift, welche auf einem breiten Bergrücken liegt, von Thälern und höhern Bergen umgeben, an der Gränze des Landes ob der Enns gegen Waidhofen an der Yps. Die ganze Gegend ist gebirgig, rauh und waldig, in welcher die Ortschaften Blumau, Buchschachen, Grub, Hofberg und Platten sich befinden. Zur Pfarre selbst gehören noch vier Orte: Ed, Langeck, Planken und Sträußelberg, die am rechten Ufer des untern Ramingbaches, also im Lande unter der Enns liegen, aber schon seit 200 Jahren nach Neustift eingepfarrt sind. An demselben sind auch viele Getreide- und Sägemühlen, Hammerwerke und Eisenarbeiter.

In östlicher Richtung stehen hier als Gränzwächter von Unterösterreich: der Freithofberg, der Panerkogl, der Pantherkogl, und südlicher hinab das Steinrieglereck und der Schanzgrabenkogl. Hier in der Nähe liegt das alte Gaflenz, an der Eisenstraße, die nach Waidhofen führt, von dem es beiläufig zwei Stunden entfernt ist. Es wurde schon im Jahre 1140 mit einem sehr großen Bezirke zur Pfarre erhoben. Die Ortschaften, die dazu gehören, sind: Breitenau, Großgschnaidt, Kleingschnaidt, Lindau, Neudorf, Oberland und Pettendorf. Gaflenz selbst liegt mehr in einem Thale, aber sehr hohe Berge ragen auch in dieser Gegend empor, das Lindaugebirge, der Stubauerberg und der Prentenberg sind die vorzüglichsten. Zwischen Gaflenz und Weyer auf einem Berge liegt die St. Sebaldus-Kirche, der alten Sage nach einst der Aufenthaltsort des heil. Sebald, der hier fünfzehn Jahre als Einsiedler gelebt haben, und früher Ko-

*) Emele, Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer, in dem Gebiete der Provinz Rheinhessen zu Tage gefördert.

*) Kurz Beiträge II. S. 472.

nig von Dännemark gewesen seyn soll; er starb im Jahre 740.

In dieser Gegend sind viele Eisenarbeiter und Hammerwerke, vorzüglich aber in und um Weyer, das die letzte Pfarre Oberösterreich's gegen das Land unter der Enns und die Steyermark bildet. Dieser Marktflecken liegt in einem schönen Thale, wo der Gaflenz-, Dürren- und Grabenbach zusammen kommen, welche dann in die Enns fließen, von welchem Strome Weyer eine halbe Stunde nordöstlich entfernt liegt. Es ist der belebteste und thätigste Ort in dieser ganzen Gebirgsgegend, viele Mühlen, und vorzüglich Hammerwerke, theils Privaten, theils der k. k. Eisengewerkschaft gehörig, befinden sich daselbst. Ortschaften, am rechten Ufer der Enns, sind: Anger, Au, Mühlein, Obsweyer, Pichl und Rappoldeck, dann die Ortschaft »nach der Enns« genannt, eigentlich eine lange, schmale Gegend an der Straße und an der Enns mit vielen einzeln stehenden Häusern, fast bis zum Dorfe Frenz und zum Bache gleichen Namens, in den Urkunden der steyerischen Ottokare, und später als Fruznicha, Frudenizza, Frödnitz bekannt, welcher hier eine Strecke hindurch die Gränze zwischen Oesterreich und der Steyermark bildet, und oberhalb Altenmarkt in die Enns sich ergießt, während in nördlicher Richtung von da hinauf nur Gebirge das Land ob und unter der Enns trennen, von denen die Stumpfmauer, der Wasserkopf, der Lehnerberg und dann der bekannte Prentenberg die vorzüglichsten sind. Auch der Pfaffenstein verdient eine Erwähnung, weil dort im Jahre 1532 die Türken von den Bürgern und Bauern von Weyer zurückgeschlagen worden sind. Am linken Ufer der Enns liegen die Ortschaften: Kipfern, Kleinreifling, am Bache gleichen Namens, wo Hammerwerke und eine Verwaltung sich befinden; dann Vorderlaussa, Hinterlaussa, westlich von Altenmarkt, endlich Weißwasser, in der Nähe von St. Gallen, ja sogar dorthin eingepfarrt. Der Laussabach entspringt am Pihrn, fließt von dort in nordöstlicher Richtung gegen Altenmarkt hin, wo er sich mit der Enns vereiniget, nachdem derselbe durch fünf Stunden eigentlich die Gränze zwischen Oesterreich und der Steyermark gemacht hat. Eine schmale Straße für leichtes Fuhrwerk führt in dieser Gegend nach Windischgarsten hinüber, wo eine neue Gebirgswelt mit noch höheren Bergen und größeren Thälern beginnt.

Die Armen-Institute im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns und im Herzogthume Salzburg im Besondern.

(Schluß.)

In dieser Verfassung verblieb seither das Linzer Armen-Institut unter minder wesentlichen Abänderungen einzelner Administrations-Zweige, und die Resultate seiner Leistungen lassen sich bei besonderer Rücksichtnahme auf die Erfolge vom Jahre 1839 mit Nachfolgendem darstellen:

Die Gesammtzahl der Pfründler belief sich im letzten Rechnungs-Jahre auf 1017 Individuen, und das Ausmaß ihrer Betheilung hatte zu Folge einer während des Jahres 1835 vollzogenen Revision und Klassificirung aller nothleidenden Gemeindeglieder nach fünf Abstufungen im Verhältnisse ihrer absoluten oder relativen Erwerbsunfähigkeit Statt gefunden. Es erhielten nämlich:

11 Personen eine tägliche Unterstützung mit 6 kr. CM.
61 » » » » » 5 » »
221 » » » » » 4 » »
225 » » » » » 3 » »
499 » » » » » 2 » »

wornach also der Kostenaufwand für die alleinige Handbetheilung den Betrag von nicht weniger als 18,066 fl. CM. erreichte.

Sämmtliche Ausgaben der Linzer Armen-Instituts-Kasse während des Verwaltungs-Jahres 1839 sind unter folgenden Rubriken verzeichnet und nachgewiesen worden:

Für die Betheilung der Armen im Sprengel der Stadtpfarre . . . . . 6120 fl. — kr. CM.

Für die Betheilung der Armen im Sprengel der St. Josephspfarre . . . . 4036 fl. 30 kr. CM.

Für die Betheilung der Armen im Sprengel der St. Mathiaspfarre . . . 8741 fl. 18 kr. CM.

Für die den Armen abgereichten Medicamente 1149 fl. 49 kr. CM.

Für verschiedene kleine Ausgaben 118 fl. 52 ¼ kr. CM.

Für fruchtbringend angelegte Kapitalien 219 fl. 43 kr. CM. und 8625 fl. E. Sch.

An den in dem Zöchschreine hinterlegten Schuldpapieren 62,278 fl. 58 kr. CM. u. 74,372 fl. 28 ¾ kr. E. Sch.

An hinausgegebenen Schuldpapieren 11,810 fl. E. Sch.

Dem zu Folge im Ganzen 82,665 fl. 10 ¼ kr. CM. und 94,807 fl. 28 ¾ kr. E. Sch. W. W.

Mit dem Ausgange des Jahres verblieb in der Kasse noch ein barer Rest von 801 fl. 27 ¼ kr. CM.

Die gleichzeitige Einnahme lieferte dagegen an verbliebener Kasse-Barschaft . . 593 fl. 55 ¾ kr. CM.

An bestandenen Kapitals-Vermögen 50,008 fl. 58 kr. CM. u. 65,622 fl. 28 ¾ kr. E. Sch.

» Kapitals-Zinsen . . 3282 fl. 51 ¾ kr. CM.

» Ablösungs-Beträgen für Neujahrswünsche 801 fl. 54 ¾ kr. CM.

» Subscriptions-Beiträgen 1191 fl. 57 kr. CM.

An Renten aus dem sogenannten Spenden-Amte 370 fl. — kr. CM.
» Stiftungs-Gebühren . 54 fl. 48 2/4 kr. CM.
» Beiträgen vom Theater 11 fl. 25 3/4 kr. CM.
» Polizei-Gebühren und Strafgeldern 652 fl. 27 1/4 kr. CM.
» Legaten und Vermächtnissen 458 fl. 21 kr. CM. und 8625 fl. E. Sch.
» Vergütungs-Beiträgen für Betheilungs-Kosten 362 fl. 32 kr. CM.
» Zuflüssen aus Opfern in den Kirchen 856 fl. 43 kr. CM.
» verschiedenen kleinen Empfängen 395 fl. 16 3/4 kr. CM.
» Ersätzen für Medicamente 2 fl. 35 1/4 kr. CM.
» ergänzenden Beiträgen von der Stadtkammer 12,152 fl. 51 1/4 kr. CM.
» Zuwachs des Kapitals-Vermögens 12,270 fl. CM. und 8750 fl. E. Sch.
» aus dem Zöchschreine erhobenen Schuldpapieren 11,810 fl. E. Sch.

Demnach zusammen 83,466 fl. 37 2/4 kr. CM. und 94,807 fl. 28 2/4 kr. E. Sch. W. W.

Der bare Kassarest betrug am Schlusse des Verwaltungs-Jahres 1839 immer noch die Summe von 801 fl. 27 1/4 kr. CM.

Wenn dem anfänglichen Kapitalien-Vermögen im Gesammtbetrage von 50,008 fl. 58 kr. CM. und 65,622 fl. 28 2/4 kr. E. Sch. W. W. der neuerliche Zuwachs an Kapitalien mit 12,270 fl. CM. und 8750 fl. E. Sch. W. W. hinzugerechnet wird, dagegen die aus dem Zöchschreine erhobenen Schuldpapiere in der Summe von 11,810 fl. E. Sch. W. W. abgezogen werden, so ergibt sich der verbliebene Stand des dem Linzer Armen-Institute zugehörigen Stammvermögens mit 62,278 fl. 58 kr. CM. und mit 62,562 fl. 28 2/4 kr. E. Sch. W. W.

Am Schlusse des Jahres 1838 umfaßte dasselbe 54,154 fl. CM. und 63,322 fl. E. Sch. W. W., dem zu Folge hat es sich zwar um den Betrag von 759 fl. 31 2/4 kr. im Papiergeld vermindert, hingegen um jenen von 8124 fl. 58 kr. Metallgeld vermehrt, eigentlich aber im Ganzen um 7821 fl. 10 2/4 kr. CM. gesteigert.

Wird endlich erwogen, daß diese Anstalt im Jahre 1822 nicht mehr als 1150 fl. CM. und 73,304 fl. 57 3/4 kr. E. Sch. W. W. besaß, so zeigt es sich, daß der Vermögensstand im Verlaufe der letzten 17 Jahre bei den Kapitalien des Papiergeldes allerdings um 10,742 fl. 29 1/4 kr. gesunken, bei jenen in Metallmünze aber um 61,128 fl. 58 kr. emporgegangen sey; überhaupt jedoch um nicht weniger als 56,831 fl. 58 kr. CM. sich vergrößert habe. Die ausschließliche Bedachtnahme auf die Resultate der Gebarung bei dem Armen-Institute der k. k. Provinzial-Hauptstadt Linz im Verwaltungs-Jahre 1839 führt zu der Ueberzeugung, daß das Verhältniß der betheilten Individuen zu der Summe der einheimischen Bevölkerung sich eigentlich wie 1 zu 22 darstellt, und daß der im Durchschnitte aus dem alleinigen Gesichtspunkte der baren Unterstützung auf jedes einzelne Individuum entfallene Kostenaufwand 17 fl. 45 kr. CM., im Ganzen genommen endlich 19 fl. 49 kr. CM. betrug. *)

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Juni 1841, inventirt von 10252 — 10297, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Kurzgefaßte kritische Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst mit der ältesten Wiener- und österreichischen Buchdrucker-Geschichte, Wien 1841; von dem Verfasser, Herrn Mathias Koch. 2) Gedichte von M. L. Schleifer, Wien 1841; vom Herrn Verfasser. 3) Der österreichische Geschichtsforscher, 2. Bandes 1. Heft, Wien 1841; von dem Herausgeber, Herrn Jos. Chmel, regul. Chorherrn von St. Florian, k. k. Rathe und ersten Archivar des k. k. geh. Haus-, Hof- und Staats-Archives zu Wien. 4) Deutsche Vierteljahrsschrift, Nro. 14 oder 2. Heft 1841, Stuttgart und Tübingen; vom Herrn Friedrich Ritter v. Hartmann, k. k. Kreiskommissäre in Linz. 5) De Luca Leitfaden in die Handlung, Linz 1775. — Bekanntmachung des Judenbannes von Ezechiel Laudo, Wien und Prag 1757. — Gregorii Lati Leben des berühmten Papstes Sixti V., Frankfurt 1720; vom Herrn Karl Schönleitner, ständischen Thürhüter in Linz. 6) Beschreibung und Ansichten von der Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester. — Innerösterreichisches Industrie- und Gewerbe-Blatt, 1. und 2. Jahrgang, Grätz 1839 und 1840; vom Herrn Franz Haas, Edlem von Ehrenfeld, Spediteur der k. k. ersten privil. Eisenbahn-Gesellschaft in Linz. 7. Jöcher's allgemeines Gelehrten-Lexikon, Leipzig 1750 und 1751; vom Herrn P. Richard Preinfalk, Stifts-Capitular und Convikts-Präfekten zu Kremsmünster.

(Schluß folgt.)

*) Zu diesem Artikel folgen die Ausweise über die andern Armen-Institute der Provinz mit II. III. IV. u. V. bezeichnet, als Extra-Beilagen.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 21. Linz, Freitag den 30. Juli **1841.**

Zur Chronik des Franzisco-Carolinum.

3. Besuch der Anstalt durch den durchlauchtigsten Herrn Protector, S. k. H. den Erzherzog, Franz Karl.

Unter allen Monaten des Jahres nimmt der Monat Juli in den Jahrbüchern des Franzisco-Carolinum die glänzendste Stelle ein. Am 14. Juli 1834 wurden in der ersten allgemeinen Versammlung die Grundlagen zu diesem schönen Vereine gelegt; am 5. Juli 1837 war es, an dem Se. jetzt regierende Majestät der Kaiser, in Begleitung Ihrer Majestät der Kaiserin, die eben im Entstehen begriffene Anstalt mit Ihrem allergnädigsten Besuche beglückten, und den allenthalben sich kundgebenden vaterländischen Bestrebungen den höchsten Schutz zusicherten. Der 17. Juli dieses Jahres ist es, an dem der lange genährte Wunsch in Erfüllung ging, den erhabenen Protector, den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Franz Karl in den Mauern dieser Stadt und im Museum zu empfangen. —

Kaum hatten Se. kaiserl. Hoheit nach Ihrer Ankunft allhier die Aufwartung der obersten Chefs der Behörden und einer Deputation des Verwaltungs-Ausschusses anzunehmen geruht, erwiesen Sie in Begleitung Sr. Excellenz des Oberstofmeisters Herrn Grafen von Falkenhayn — dem vaterländischen Museum auch die Ehre des Besuches. — In Abwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Landeschefs, wurden Höchstdieselben von dem k. k. Hofrathe, Herrn Grafen von Montecuccoli-Laderchi, dem ersten Verordneten des Herrenstandes, und Präses, Herrn Grafen von Weissenwolff, und einigen Mitgliedern des Verwaltungs-Ausschusses am Eingange des Museums ehrfurchtsvoll empfangen und in alle Abtheilungen desselben geleitet. Wenn gleich allen Zweigen der Anstalt die wärmste Theilnahme, die gnädigste Anerkennung gewidmet ward, so verweilten Se. k. Hoheit doch sichtbar mit der ungetheiltesten Aufmerksamkeit und dem größten Wohlgefallen bei der mit jedem Tage wachsenden Sammlung technischer Gegenstände, zumal der Stahl- und Eisenwaaren, römischer Alterthümer, bei den bisherigen Leistungen für das Diplomatarium, und ganz besonders bei den, in der hiesigen Sandgstätte aus einer bedeutenden Tiefe hervorgegrabenen merkwürdigen Ueberresten der Vorwelt, die als Zeugen der Größe und Form der organischen Körper einer fernen Vergangenheit, uns von einer zerstörenden Revolution erzählen, von der sie in diese Tiefe gebettet wurden. —

Se. kaiserliche Hoheit verweilten fast anderthalb Stunden bei den mannigfaltigen Sammlungen, nicht ohne zum wiederholten Male Ihre freudige Verwunderung und Ihr Wohlgefallen über den Stand und das Gedeihen der Anstalt in den gnädigsten Worten auszudrücken. — Zuletzt geruhten Sie auch noch eigenhändig Ihren Namen in das, auch schon mit den Namens-Unterschriften J. J. M. M. des Kaisers und der Kaiserin, J. J. k. k. Hoheiten der Herren Erzherzoge: Franz Joseph Karl, Ferdinand Maximilian und Karl Ludwig, geschmückte Gedenkbuch des Franzisco-Carolinum einzuzeichnen. — Ungezweifelt werden alle Mitglieder des Vereines diese Nachricht mit der regesten Theilnahme vernehmen, und mit dem Verwaltungs-Ausschusse dieser höchsten Gnade sich herzlich freuen. — G.

Detail-Karte des Salzkammergutes in Oberösterreich.

Von A. Souvent,

Mappen-Archivar des Katasters.

(Linz 1840, im Selbstverlage des Verfassers. Lithographirt von J. Simon in Wien). *)

Zu den erfreulichsten Fortschritten im Gebiete der Kunst und Wissenschaft, die seit einigen Decennien im Vaterlande gemacht wurden, und auf welche wir mit gerechtem Stolze hinblicken dürfen, gehört die Vervollkommung unserer geographischen und topographischen Karten. — Wie überhaupt großartige Leistungen im karto-

*) Dem Verfasser ist die Auszeichnung zu Theil geworden, diese Karte Seiner Excellenz dem Herrn Staats- und Konferenz-Minister Grafen von Kolowrat Liebsteinsky dediciren zu dürfen.

graphischen Fache sehr bald die Kräfte einzelner Privaten übersteigen, so wurde auch im Kaiserthume Oesterreich die Entwerfung und Herausgabe genauer Spezialkarten der Erblande vom Staate einer Gesellschaft von Kunstverständigen zugewiesen, und so nur konnte, nach einer Reihe umfassender Vorarbeiten, die Publication jener trefflichen Karten möglich werden, die seit mehr denn zwanzig Jahren erscheinen, und nach und nach die sämmtlichen Erblande umfassen werden.

Die Vorzüge dieser Karten, die sich in Aller Händen befinden, zu würdigen, liegt außer dem Zwecke des gegenwärtigen Aufsatzes; es genügt anzuführen, daß das Erscheinen der die Provinz Oberösterreich umfassenden Blätter des General-Quartiermeister-Stabes *) die ältern zum Theil werthvollen Karten dieses Landes entbehrlich gemacht hat. Allein der hohe Preis dieser Blätter bei einem verhältnißmäßig kleinen Maßstabe (1 Zoll = 2000 Klafter oder $\frac{1}{14400}$ der Natur) der nicht gestatten wollte, die oft wichtigen Einzelnheiten der Original-Aufnahme mit der nöthigen Deutlichkeit vorzuführen, machte den Wunsch nach einer ausführlicheren Karte dieser Provinz, namentlich des vielbesuchten Salzkammergutes, seit längerer Zeit rege, wodurch mehrere Erscheinungen dieser Art in Kupferstich und Steindruck hervorgerufen wurden, deren Werthlosigkeit zu rügen, hier nicht der Ort ist.

Es war dem Verfasser der in Rede stehenden Karte, Herrn A. Souvent, **) vorbehalten, diesem Bedürfnisse zuvorzukommen. Er hat sich nämlich zum Vorwurfe gemacht, in Benützung der besten Quellen nach den Original-Mappen des Katasters eine Karte des Salzkammergutes in verjüngtem Maßstabe zu entwerfen, welche, so weit es das Format erlauben würde, alle Details der ursprünglichen Aufnahme, und die Resultate seiner eigenen vieljährigen Forschungen wiedergeben sollte. In wie fern ihm dieß gelungen ist, dürfte aus den nachfolgenden Andeutungen ersichtlich werden.

Die Karte besteht aus zwei Abtheilungen, jede von 24 Zoll Länge und 17 Zoll Breite: beide enthalten einen Flächenraum von 24 Geviert-Meilen. Die Abgränzung der Karte umfaßt die folgenden, noch zu derselben gezogenen Ortschaften und Gegenden; im Norden: Gmunden; im Osten: den Traunstein, Ausse und das nahgelegene steyrische Gebirge; im Süden: die Gebirgsgruppe des Dachsteins (Thorsteins); im Westen: die Einsiedelei am Falkensteine bei St. Wolfgang und das salzburgische Dorf Annaberg. Der Badeort Ischl, der wichtigste Punkt des ganzen Salzkammergutes, nimmt die Mitte der Karte ein. — Sehr erfreulich ist hier die Vermeidung der bei ähnlichen Karten unangenehm auffallenden ultra-ökonomischen Abgränzung, die auch nicht einmal die nächsten Ortschaften außerhalb der Landes- oder Gebietsgränze bezeichnet wissen will: — ganz besonders dankenswerth in orographischer Beziehung die vollständige Abrundung der Gebirgspartien an der steyrischen und salzburgischen Gränze; — namentlich der Dachstein-Gruppe, die man bisher auf keiner Spezialkarte *) in ihrem ganzen Umfange überschauen konnte. — Der zu Grunde gelegte Maßstab ist: 1 Zoll = 800 Klafter oder $\frac{1}{57000}$ der Natur, er bietet einen dem Reisenden oder Naturforscher erfreulichen Spielraum für das Detail, ohne eine unförmliche Größe zu bedingen, welche (wie bei manchen Spezialkarten) die Erzielung eines kompendiösen Taschen-Formates unmöglich macht. **) Dieser Maßstab gestattete dem Verfasser, die Einzelnheiten der Gebirgspartien mit großer Treue und Wahrheit, dem Haupteindrucke unbeschadet wiederzugeben, was namentlich dem Geognosten, der mit dieser Karte zur Hand, das Hochgebirge durchstreift, große Vortheile bringen muß, da er mit einem schwarzen Exemplar der Karte, und einem kleinen Farben-Etui versehen, die Ergebnisse seiner Forschungen an Ort und Stelle eintragen kann. Der Haupt-Charakter einzelner Gebirgestöcke, und ihre Verbindung, die Uebergänge von unfruchtbarem Felsgrund zum üppigen Wiesenboden sind mit vieler Klarheit, Deutlichkeit und Richtigkeit vorgestellt. Referent weiset hier besonders auf das lebhafte charakteristische Bild, welches das von zerrissenen Felsenkuppen umgebene Hochplateau des Höllengebirges, — dann die Gebirgsmasse des Schafberges, ***) und die großartige Gruppe des Dachsteins bieten.

*) Es sind dieß die Nummern 2, 7, 8, 9, 13 a, 13 b, 14, 15, 19, 20, 21, 25 und 26 der Spezialkarte des Erzherzogthums Oesterreich ob und unter der Enns. Die Spezialkarte von Salzburg (mit Berchtesgaden) war bereits früher erschienen.

**) Herr Souvent ist dem Publicum bereits durch seinen Plan von Ischl und der nächsten Umgegend (im Maßstabe von $\frac{1}{14400}$ der Natur) vortheilhaft bekannt.

*) Die beachtenswerthe vom General-Quartiermeister-Stabe edirte Spezialkarte von Salzburg ausgenommen, auf welcher dieser Gebirgsstock in seiner ganzen Größe dargestellt erscheint. Leider entbehrt diese Karte die neuesten österreichisch steyerischen Gränzberichtigungen.

**) Dieser Vorwurf trifft ganz besonders die eben im Erscheinen begriffenen Flurkarten der Umgegend von Wien im Farbendruck (im Maßstab von $\frac{1}{14400}$ der Natur, oder der Wiener-Zoll = 200 Klafter) die sich bei aller Trefflichkeit durchaus nicht für die Reisetasche des Fußwanderers eignen.

***) Der Verfasser schreibt Schaffberg, der allgemeine Gebrauch, alle Reisebücher und die in orthographischer Beziehung beachtenswerthe Spezialkarte von Salzburg sprechen für die Schreibart Schafberg.

Nicht minder trefflich ist die regellose Abdachung der gegen Osten steil aufstrebenden, gegen Westen sich sanft abrundenden Ziemitz bei Ischl vorgestellt.

Beiläufig gesagt, kann sich Referent nicht erklären, warum Herr Souvent den in Ischl allgemein üblichen Namen dieses von ferne durch seine eigenthümliche Gestalt imponirenden Bergrückens, die Ziemitz, übergangen, und bloß die wenig bekannten Spezial-Namen der einzelnen Höhenpunkte: Leonsberg, Elsenkogel und Trattenspitz angegeben hat? Die Karte führt wohl am Rande des gegen Osten abstürzenden Felsengrates, die »Ziemitz Schneid,« an, allein die Ziemitz ist auch der Kollektiv-Name des ganzen Gebirgszuges. Selbst minutiöse Einzelnheiten, wie z. B. die große isolirte Tanne auf der Himmelreichwiese bei Gmunden, deren schützendes Blätterdach wohl noch bei jedem Besucher dieser schönen Partie im Gedächtniß seyn wird, sind auf der Karte angegeben.

Die zur Bezeichnung der Ortschaften, Straßen u. s. w. gewählten Mittel sind die gewöhnlich angewendeten. Bedeutendere Ortschaften werden, statt durch Kügelchen, nach dem ganzen Detail ihrer Oertlichkeit vorgestellt. Auf den illuminirten Exemplaren werden die Almhütten *) durch gelbe, die übrigen isolirten Ansiedlungen und sonstigen Ortschaften, dann die Poststraßen **) durch rothe, die Kommerzialstraßen durch braune Bemalung verdeutlicht. Die Seen und andere Gewässer sind blau lavirt, die unbewachsenen Felsenberge braun angelegt.

Wenn die zur Erlangung eines deutlichen und lebhaften Bildes der Gegend angewandten Mittel noch etwas zu wünschen übrig lassen, so ist es die Bezeichnung der Waldungen, die bei diesem schönen Formate auch wirklich Raum genug fände. Der Einwurf, daß durch ihre Angabe die Deutlichkeit leiden würde, fällt, wenn man die Ausführung dieses Wunsches auf Bezeichnung der Waldgränze beschränkt, die oft auf Karten von verjüngterem Maßstabe ersichtlich ist, und dann die Konturen zur Kolorirung der farbigen Exemplare liefern würde. — In diesem Falle wäre die Illuminirung der Kalksteinmassen überflüssig, die ohnehin durch den Kontrast mit den sie umgebenden grünen Massen hervortreten würden. — Nicht minder wäre es erwünscht, bei der Menge von Local-Namen, die der Verfasser oft auf einen sehr geringen Raum zusammen zu drängen bemüssiget war, die besonders hervorragenden Höhen- und Uebersichtspunkte durch eine Hieroglyphe bezeichnet zu sehen, wodurch sich etwaige Zweifel, wohin der Name gehöre, lösen würden. In vielen Fällen gestattete die Schraffirung der Berge nicht, die oft überlangen Local-Benennungen in unmittelbarer Nähe der zu bestimmenden Bergspitze anzubringen, wo dann leicht die Verwechslung eines Punktes mit dem andern veranlaßt wird. *) — Ein Blick auf die Partie des Kranabitsattels im Höllengebirge wird diese Bemerkung rechtfertigen. — Von minderer Wichtigkeit, aber den Reisenden nicht unwillkommen, wäre die auf Schweizer-Karten übliche Versinnlichung der vielen kleinen, in den Alpen so häufigen Wasserfälle, durch einen im Laufe des Flusses oder Baches angebrachten Pfeil: auf diese Weise hätten die sonst nicht bemerkten Fälle des Rinbachstrubs, Waldbachstrubs u. s. w. angedeutet werden können. **) Bei der Wahl der Schriftengattungen, womit die Namen der Berge und Ortschaften zu bezeichnen kommen, hatte der Verfasser die möglichste Einfachheit und Deutlichkeit im Auge.

Nur die Städte und Seen wurden mit Versalien, und zwar durchgehends mit Antiqua (GMUNDEN), die wichtigeren Bergbenennungen und Namen der Märkte und größeren Dörfer mit Mittel-Antiqua (Ischl), ***) die kleineren Dörfer, Flüsse, Thäler und die Berg- und Forstbenennungen zweiten Ranges mit Petit-Antiqua (Farnau) bezeichnet; endlich die Bäche, Almhütten, Mühlen und sonstige isolirte Ansiedlungen, dann minder bedeutende

*) Sie werden durch das bekannte zuerst von Peter Anich gebrauchte Zeichen △ vorgestellt.

**) Die Poststraße von Gmunden am Seeufer nach Traunkirchen, durch welche die Kommunication mit Ischl unterhalten wird (der Eilwagen wird bekanntlich erst in Traunkirchen eingeschifft) ist unbegreiflicher Weise weder durch Illumination, noch durch die gewöhnlichen Doppelstriche von den Vizinalwegen unterschieden: eben so die schöne Verbindungsstraße, auf welcher man von Ischl durch den mittlern und äußern Weissenbach nach Weißenbach am Kammersee gelangt, ein Ausflug, der von den Badegästen Ischl's häufig unternommen wird.

*) Diesem Uebelstande wurde bei den trigonometrisch bestimmten Punkten durch Anwendung des bekannten Zeichens (A) begegnet. Die Schweizer-Karten bestimmen die wichtigeren Bergspitzen mit einem leicht durch ein passenderes zu ersetzenden Zeichen: ⊙; Peter Anich mit dem nachfolgenden ✲.

**) Bei dieser Gelegenheit erlaubt sich Referent auf die Gefahr hin, der Mikrologie beschuldigt zu werden, für eine zu hoffende zweite Auflage der Karte den Namen des (nicht unbedeutenden) Baches nachzutragen, der zahlreiche Kaskatellen bildend, vom nordwestlichen Abhange des Edlerkogels (Spitzelstein) in den Traunsee fällt. Er heißt Rötzelbach, und erhält mehrere Zuflüsse aus einem kleinen See im Innern der schwer zugänglichen, bis jetzt noch wenig erforschten Röthelstein-Höhle.

***) Das einzige ansehnliche Dorf Ebensee macht hier eine Ausnahme, welches sich, im Kontraste mit dem unbedeutendern Langbath, dessen Namen es im Alltagsleben fast ganz verdrängt hat, mit Petit-Cursiv begnügen mußte.

Localbenennungen mit Petit-Cursiv (*Gschwand*), welch letztere Schriftgattung zwei, jedoch nicht streng konsequent geschiedene Abstufungen weiset. — Ob nicht vielleicht für die Namen der Märkte, eine ihrer Bedeutsamkeit entsprechendere Schriftgattung hätte gewählt werden können, läßt Referent dahin gestellt. *)

Lobende Erwähnung fordert die skrupulöse Genauigkeit, mit welcher die sich kreuzenden Fußpfade im Gebirge angegeben sind, und hier zeigt es sich namentlich, daß Herr Souvent keine bloße Reproduction der General-Quartiermeister-Stabs-Karten im größeren Formate geliefert hat.

Eine flüchtige Vergleichung der beiden Karten wird das hier Gesagte bethätigen. Durch die nicht ermüdende Sorgfalt, mit welcher auch die schmalsten Gebirgspfade (großentheils nach der Autopsie des Verfassers) angegeben wurden, hat er sich den Dank aller Freunde dieses Faches gesichert. Am Auffallendsten zeigt sich die wahrhaft mühsame Kontrolle seiner Vorarbeiten in der Art und Weise, wie Herr Souvent das Gewirre von Fußwegen in dem mächtigen Gebirgsstock zwischen dem Kammer- und Schwarzensee dargestellt hat. **) Schade nur, daß nicht für die hier sich treffenden Kreisgränzen eine Bezeichnung gewählt wurde, die sich von der für die Fußpfade angenommenen (die gewöhnliche punktirte Linie) merklicher unterschieden hätte.

Da eben von Gränzen die Rede ist, kann sich Referent die Bemerkung nicht versagen, daß die bei einem Vergleich der Souvent'schen Karte mit den älteren auffallenden Divergenzen in der Angabe der Gränzen des Traun- und Hausruckkreises (am Richt- und Alpenberge) sich durch die neue Gränzregulirung von 1826 rechtfertigen lassen.

In orthographischer Hinsicht ist das lobenswerthe Bestreben des Verfassers unverkennbar, die zahlreichen Orts- und Localbenennungen nach Thunlichkeit in ein System der Rechtschreibung zu bringen, ***) und es ist ersichtlich, daß Herr Souvent die älteren, bisher weniger gewürdigten Karten des Landes ob der Enns (aus denen besonders die Karte des würdigen Pfarrers Vischer, die Müller'sche, auf Veranlassung der Stände herausgegeben, und die s. g. Greipl'sche Karte dem Etymologen manche Ausbeute geben) wohl gekannt und benützt hat. Es ist bedauerlich, daß bei der Landes-Vermessung durch den Kataster die Durchführung eines konsequenten orthographischen Systems nicht im Auge behalten wurde. — Dieß wäre eine um so dankenswerthere Arbeit geworden, da man noch heut zu Tage (selbst im Amtswege) bei Schreibung der Orts- und Local-Namen eine willkührliche oder doch ganz unbegründete Orthographie befolgt.

Auffallend geringe Kenntniß der Etymologie verrathend ist es fürwahr, wenn selbst Gelehrte abwechselnd Dürrenstein und Tirnstein, Dürrenthal und Dirnthal, Pertholz und Bertholds, Pöggstall und Böcksthal schreiben. Es wäre eine würdige Aufgabe für den Verfasser einer Topographie Oesterreich's, die Rechtschreibung aller Ortsnamen nach gewissen Fundamental-Gesetzen herzustellen; als Basis einer solchen Arbeit könnte Höfer's treffliches (leider wie vieles des Guten im Vaterland wenig bekanntes) Glossar der oberösterreichischen Mundart dienen.

In einer längs der östlichen Seite der zweiten Abtheilung angebrachten Tabelle sind die Seehöhen der merkwürdigsten Punkte im Salzkammergute, dann die Längen-, Breiten- und Flächenmaße der 17 auf der Karte vorkommenden Seen bemerkt. — Zur Bestimmung der Tiefe dieser Binnengewässer ist bis jetzt noch sehr wenig geschehen. — Nicht ungern hätte Referent auf der Karte selbst einige der wichtigsten Höhenbestimmungen an Ort und Stelle bemerkt gesehen, da er aus Erfahrung weiß, daß solche Daten sich auf diese Weise dem Gedächtnisse lebhaft einprägen. Raum hiezu wäre hinlänglich vorhanden gewesen.

Noch ist es Pflicht der sehr wackern Leistung des Lithographen Herrn J. Simon das Wort zu reden. Durch frühere Leistungen in diesem Fache (die treffliche Karte von Grätz und der Umgegend, vom Hauptmann Petzek, mehrere Blätter der oberwähnten Flurkarten u. s. w.) dem Publicum bereits bekannt, hat dieser junge Künstler seinen Beruf zu Arbeiten dieser Art auch hier auf das Erfreulichste beurkundet.

Die Ausstattung des Ganzen, der schwarzen wie der illuminirten Ausgabe, läßt nichts zu wünschen übrig. Der Preis von 4 fl. schwarz, und 5 fl. 20 kr. kolorirt, ist angemessen. Die Kolorirung geschieht unter unmittelbarer Aufsicht des Verfassers, der auch, wie gemeldet, den Selbstverlag übernommen hat, die Karte ist übrigens in Linz in allen Buch- und Kunsthandlungen, in Wien

---

*) Die Karten des baierischen General-Quartiermeister-Stabes haben die Märkte mit Cursiv-Versalien (*ISCHL*) bezeichnet.

**) Der Fußpfad, der von Traunkirchen über die Siegesbach-Mühle und die Thalwiese zur Farnau-Alm führt, und der auf der General-Quartiermeister-Stabs-Karte ersichtlich ist (deutlicher noch auf dem sechsten Blatte der oberwähnten Spezialkarte von Salzburg), scheint dem Verfasser entgangen zu seyn; er ist als einzige Landkommunication Traunkirchens mit Ebensee und Langbath beachtenswerth.

***) Kleinere Inkonsequenzen, wie z. B. Carbach (die Mühle) und Karbach (die Alm), Albenkogel und Alpenberg, sind kaum der Erwähnung würdig.

bei Artaria und Bermann, und in Prag bei Hofmann zu haben. Herr Souvent hat durch Herausgabe dieser schönen Karte den Dank des Publicums verdient, und Referent wünscht, daß ihn eine reichliche Abnahme für diese kostspielige und mühevolle Unternehmung entschädigen möge. Jedenfalls wird seine Karte zur näheren Kenntniß dieses schönen Landstriches (der noch — mirabile dictu — so manche wenig gekannte Partie besitzt) wesentlich beitragen, wie denn die Benützung derselben in vielen Gegenden den Wanderer von der Vormundschaft eines Führers entheben dürfte. — Möchte der Verfasser dieser Karte sich durch ihren günstigen Erfolg veranlaßt finden, seine Arbeit in einer späteren Periode auf die ganze Provinz Oberösterreich auszudehnen. — Möchte er endlich in diesen sine ira et studio niedergeschriebenen Andeutungen die Ergebnisse der warmen Theilnahme an seiner schönen Leistung und die Absicht erkennen, ihm zu einer zweiten Auflage seiner Karte, — die er recht bald erleben möge, — einige wohlgemeinte Winke zu geben.

W. v. Rally.

Ausgrabung römischer Alterthümer zu Linz.

(Schluß.)

2) Geräthschaften aus Metall, darunter heben wir heraus: einen kleinen Schlüssel von Bronze mit schönem hellgrünen Roste, er gehört unter die seltner vorkommenden, zweigezähnten (mit doppelter Zahnreihe), und gleicht dem von Montfaucon *) bekannt gemachten fast ganz. Einen Griffel aus Bronze, gleichfalls mit schönem hellgrünen Roste; gehört zur kleinsten Art; eine gegossene Pfeilspitze aus Bronze, scheint noch ganz ungebraucht zu seyn, da die Spuren der nicht sorgfältig geschlossenen Gußform noch sichtbar sind; einen Pipenhahn aus Bronze, dergleichen sich auch in Schlögen vorgefunden; Messer und andere Gegenstände aus Eisen. —

3) Bronze-Münzen von Augustus, Antoninus Pius und Trajanus. Von Letzterem fand sich die, seine Freigebigkeit, Wohlthätigkeit und väterliche Sorgfalt bezeugende, **) mit welchen Tugenden er den schönen Namen des besten Fürsten, des Vaters des Vaterlandes erhielt.

Ueberblickt man das Terrain unserer Hauptstadt, auf dem bisher durch den Bau von Kanälen, von Häusern römische Alterthümer, so ferne sie zu unserer Kenntniß gelangten, zu Tage gefördert wurden, so läuft die gezogene Linie fast ohne Unterbrechung durch folgende Theile: Die Spitelwiese, Stein-, Klamm-, Theatergasse und Altstadt bis zur Stadtwage; das ehemalige kaiserliche Schloß und den Plank'schen Garten. — Auch auf dem Hauptplatze, in der Nähe der Säule der h. Dreieinigkeit fanden sich im Jahre 1836 römische Geschirre; gegen alle Erwartung hingegen zeigte sich in der Hofgasse bis zur Einmündung in die Hahngasse auch nicht einmal die leiseste Spur früherer Ansiedelung. Und so möchte es kaum zweifelhaft seyn, daß die römische Niederlassung in der oben angezeigten Linie Statt gefunden habe.

Unter denjenigen aber, denen das Museum die genannten, oder auch nur angedeuteten Gegenstände verdankt, nennen wir vorzugsweise Herrn Regierungsrath Grafen von Barth-Barthenheim, dessen umsichtige und eifrige Sorgfalt für unsere Anstalt sich auch bei dieser, wie bei vielen anderen Gelegenheiten auf das ersprießlichste bethätigt hat; ferner die Herren: Alois Puchberger, k. k. Baudirections-Amtsingenieur, Anton Rucker, Apotheker und Magistratsrath, Anton Brandstätter, Kapitular von Wilhering, k. k. Professor, und Franz Vogler, bürgerlichen Glashändler, sämmtlich Mitglieder des Franzisco-Carolinum, denen hiemit der verbindlichste Dank entrichtet wird.

Linz, am 10. Juli 1841. G.

*) Montfaucon, l' antiquité expliquée et représentée en figures. Tom. III. P. I.

**) IMP. CAES. NERVAE. TRAIANO. AVG. GER. DAC. P. M. TR. P. COS. V. P. P. — Caput laureatum, in AE. I. ALIM. ITAL. OPTIMO. PRINCIPI. S. P. Q. R. S. C. Mulier stans d. spicas, s. cornu copiae, adstat parva figura togata.

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

I. Druckwerke. 8) Nachrichten von den bis auf das Jahr 1791 an dem Donau-Strudel zur Sicherheit der Schifffahrt fortgesetzten Arbeiten, Wien 1791, dann Karl Hartmann's gemeinfaßliche Darstellung der Bergbaukunde, Stuttgart 1838; von Sr. Hochwürden dem Herrn Joh. Bapt. Schober, k. k. Regierungsrathe und Abten des löbl. Stiftes Wilhering. 9) Dr. Emanuel Kunt über den Kurort Ischl, Wien 1841; vom Herrn M. D. Joseph Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen-, Distrikts- und Badearzte in Ischl. 10) Mungo Park's Reisen im Innern von Afrika; vom Herrn M. D. Johann Duftschmid in Linz. 11) Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Klöster Garsten und Gleink, Linz 1841; von dem Verfasser, Herrn Franz Xav. Pritz, regul. Chorherrn von St. Florian, wirkl. Konsistorialrathe und k. k. Professor der Theologie in Linz. 12) Neue Zeitschrift für Tyrol und Vorarlberg, 7. Bändchen, Innsbruck 1841; von dem löbl. Ferdinandeum. 13) Zwei gedruckte Abhandlungen; vom Herrn Engelbert Pachmayr, Kanzellisten bei den k. k. Stadt- und Landrechten in Linz.

II. Manuscripte. Ein Denkbuch und ein Verzeichniß, die

Altwürthische Familie und die Schule in Niederkappel betreffend; vom Herrn Ignaz Donabaur, Hausbesitzer daselbst.

B. Geschichte.

I. Urkunden. 1) Zwei Pergament-Urkunden von 1494 und 1661; von einer Ungenannten. 2) Zwei solche von 1546 und 1565; vom Herrn Rosits, Bürgers-Sohne in Wels. 3) Für das Diplomatarium wurden in diesem Monate wieder 38 Urkunden abgeschrieben, und vom Geschichts-Referenten Chorherrn und Archivar Stülz zu St. Florian mit den Originalien collationirt.

II. Münzen. 1) Eine Würzburgische Silbermünze vom Jahre 1795; von der hochgebornen Frau Freiin von Skrbensky, Excellenz. 2) Zwei antike Erzmünzen, dann eine silberne und vier kupferne moderne Münzen; vom Herrn Karl Huber, bürgl. Handelsmanne in Waizenkirchen. 3) Eine tyrolische Silbermünze vom Jahre 1663; vom Herrn Joseph Edlen von Mor zu Sunegg und Morberg, k. k. Hauptzollamts-Controlor in Linz.

III. Siegel und Wappen. 1) Eilf Siegelabdrücke mit Wappen; vom Herrn M. D. Joseph Ritter von Brenner-Felsach. 2) Ein Abdruck des Spitalamts-Siegels von Enns aus dem 15. Jahrhunderte; vom Herrn Johann Kain, Amtsverwalter daselbst. 3) Zwei Original-Wachssiegel der Stadt Linz aus dem 13. und 15. Jahrhunderte; vom Herrn Benedikt Pillwein, Officialen der k. k. Prov. Staatsbuchhaltung in Linz.

C. Kunst und Alterthum.

I. Ausgrabungen. Eine Anzahl von Fragmenten rothirdener römischer Geschirre zum häuslichen Gebrauche, mehrere Stücke von eisernen und bronzenen Geräthschaften, einige römische Münzen und der Lagerstein einer Handmühle wurden bei Gelegenheit der Erdaushebung zum Behufe des Kanalbaues in der Altstadt zu Linz zum Vorscheine gebracht, und vom Herrn Adolph Grafen von Barth-Barthenheim, Herrn Kreisingenieur Puchberger, Herrn Franz Xav. Vogler, bürgerl. Glashändler, Herrn Professor Brandstätter, Herrn Anton Ritter von Spaun, Herrn Joseph Reiserbauer u. a., und zum Theile vom Custos für das Museum eingelöset und gesammelt.

II. Gegenstände der bildenden Kunst. 1) Eine sehr schöne Glasmosaik, das Stift St. Florian darstellend, von Georg Kuhn in Breslau verfertiget, und als Geschenk gegeben von dem hochwürdigen Herrn Michael Arneth, Propsten dieses Stiftes. 2) Eine Aquarel-Zeichnung nach dem römischen Leichensteine an der Pfarrkirche zu Ischl; vom Herrn Engel, Amtsschreiber beim k. k. Kommissariate zu Ischl. 3) Ein Porträt in Oelmalerei nach Mathias Altwürth, gewesenen Professor in Olmütz, dann Schulen-Director in Teschen, einem gebornen Oberösterreicher; vom Herrn Alois Donabaur, Hausbesitzer zu Niederkappel.

D. Naturgeschichte.

I. Botanik. Sieben Species getrockneter Pflanzen aus dem Mühlkreise und der Gegend von Linz; vom Herrn J. D. Kurzwernhart.

II. Mineralogie und Geologie. 1) 48 Exemplare Mineralien und Petrefakte, größtentheils aus Oesterreich unter der Enns, an Ort und Stelle gesammelt, bestimmt, und als Geschenk eingesendet vom Herrn D. Ritter von Holger, Professor der k. k. Kammeral-Chemie in Wien. 2) Ein Fragment eines großen Ammoniten, aufgefunden zu Großgmain, und ein schönes Exemplar eines Hippuriten vom Untersberge im Salzburgischen; vom Herrn Alois Müllauer, Amts-Ingenieur der k. k. Landes-Baudirection in Linz.

E. Technologie.

Herr Rudolph Mayer, bürgerl. Uhrmacher zu Waizenkirchen, hat mit Vorhalt des Eigenthumes in dem Museums-Locale eine von ihm verfertigte astronomische Pendel-Uhr mit stehendem Sekunden-Zeiger aus dem Mittel des Zifferblattes und monatlichem Gange aufgestellt. Die Schwere der Pendel-Linse beträgt 9 Pfd., die bewegende Kraft aber entspricht nur einem Gewichte von 1 Pfd. 27 Loth W. G., woraus auf den einfachen Bau, auf die geringe Resistenz und Reibung, und auf die reine Arbeit geschlossen werden kann. Diese Uhr ist auch um einen billigen Preis zu kaufen. Herr Mayer wird in Kürze auch eine astronomische Jahres-Uhr im Museum zur Einsicht aufstellen.

Linz, am 30. Juni 1841. G. Weishäupl, Custos.

Einladung an die Mitglieder des Franzisco-Carolinum.

Mit Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn Landeschefs, als obersten Vorstandes, wird die siebente General-Versammlung des Museums-Vereins — »am 2. August 1841,« — Vormittags um 10 Uhr, in dem Landtagssaale der hohen ob der ennsischen Herren Stände Statt finden, wozu die sämmtlichen verehrlichen Mitglieder geziemend mit dem Beisatze eingeladen werden, daß bei dieser Versammlung außer den für dieselbe bestimmten Vorträgen und der statutenmäßig theilweisen Erneuerung des Verwaltungs-Ausschusses auch die Vertheilung des fünften gedruckten Hauptberichtes geschehen wird. — Jenen verehrlichen Mitgliedern, welche an der Versammlung Theil zu nehmen verhindert seyn sollten, wird dieser Bericht nachträglich zugesendet werden.

Vom Verwaltungs-Ausschusse des Museum Franzisco-Carolinum. Linz, den 10. Juli 1841.

Graf Weissenwolff, Präses.

Reichenbach, Secretärs-Vertreter.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 22. Linz, Dinstag den 10. August **1841.**

Zur Chronik des Franzisco-Carolinum.

4. Siebente allgemeine Versammlung.

Der früher in öffentlichen Blättern geschehenen Einladung zu Folge fand die siebente allgemeine Versammlung der Museums-Mitglieder im kleinen Redouten-Saale am 2. August l. J. wirklich Statt. — In Abwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Landeschefs, als obersten Vorstandes, wurde sie, unter dem Vorsitze des Präses des Verwaltungs-Ausschusses, Herrn Grafen v. Weissenwolff, von dem Referenten des Kanzleifaches, Herrn Regierungsrathe Baron v. Stiebar, mit einem Berichte eröffnet, der in gedrängter Kürze doch alle Hauptmomente darlegte, aus denen sich eine klare, bestimmte Einsicht in den gesammten literarischen, ökonomischen und finanziellen Zustand der Anstalt bilden läßt. Für jeden Fall dürften die der Versammlung beiwohnenden verehrlichen Mitglieder aus dem, was der genannte Bericht vorgeführt, über die fast täglich zunehmenden Sammlungen, über die genaue, gewissenhafte Gebarung des Vermögens, über die eingeleiteten Verbindungen mit andern ähnlichen Instituten, wie über den warmen Antheil, den hohe und höchste Herrschaften an unserer Anstalt nahmen, die beruhigende Ueberzeugung gewonnen haben, daß das Franzisco-Carolinum fortwährend in fortschreitender Richtung begriffen, sein Bestes nach allen Seiten hin rüstig gewahret und gefördert sehe. —

Diesem, die Hauptbegebnisse der Anstalt berührenden Berichte folgten zwei wissenschaftliche Vorträge: »Skizze einer Lebensbeschreibung des Johann Georg Adam Freiherrn zu Hoheneck,« vom landständischen Syndicus, Herrn Anton Ritter v. Spaun (in Abwesenheit des Verfassers, vorgelesen vom k. k. Regierungs-Konzepts-Practikanten Karl August Reichenbach), und »Von der Fürsorge Gottes für die Erhaltung der Insekten, daß sie nicht aussterben« — vom regulirten Chorherrn zu St. Florian, Herrn Joseph Schmidberger. — Bei dem regen Eifer, mit dem gegenwärtig beinahe von allen Ständen naturwissenschaftliche Kenntnisse gesucht und verbreitet werden, war letzterer Vortrag nicht nur zeitgemäß, sondern auch anziehend durch den Reichthum langjähriger Erfahrungen, aus denen deutlich die religiöse Ansicht hervorging, daß auch in dem scheinbar unbedeutendsten Gegenstande der Schöpfung die Beweise der tiefsten göttlichen Weisheit liegen, daß somit treue Beobachtung der Natur nicht von Gott, sondern zu Gott führe. —

Der Name Hoheneck aber hat in unserem Lande einen so guten Klang, daß er nur angekündet zu werden brauchte, um die volle Aufmerksamkeit der Anwesenden in Anspruch zu nehmen. Auch wußte der Verfasser theils aus Hoheneck's eigenen Aufschreibungen und Familienpapieren, theils aus landständischen Verhandlungen ein höchst anziehendes Gemälde eines Mannes darzustellen, der als geachteter Geschichtforscher, als warmer Freund des Vaterlandes und seiner Fürsten, als biederer Mensch immer eine höchst ehrenvolle Stelle einnahm, und in den wichtigsten und kritischesten Perioden der Geschichte unseres Landes immer als ein Gestirn erster Größe hervorleuchtete. —

Der Verwaltungs-Ausschuß überzeugt, daß beide Vorträge allenthalben freundliche Aufnahme und dankbare Leser finden werden, wird Sorge tragen, daß sie, als interessante Zugaben dem im nächsten Jahre erscheinenden sechsten Jahresberichte eingereiht werden. —

Nach Beendigung dieser Vorträge wurde, dem §. 15 der Statuten gemäß, zur Ermittelung jener vier Ausschuß-Mitglieder geschritten, welche das Loos zum Austritte bestimmen würde. Diese waren die Herren:

Bischoff, Jos., kaiserlicher Rath und Bürgermeister zu Linz,
Kenner, Jos., Magistratsrath zu Linz,
Plank, Franz, Vorstand des Handelsgremiums zu Linz,
Preisch, Karl, k. k. Hauptmann in der Armee, —

die sämmtlich als Ausschuß-Mitglieder, so wie der ständische Rechnungsrath, Herr Jos. Saxinger, als dritter Rechnungsrevident, ohne alle Abstimmung durch Acclamation gewählt, und so auf die sprechendste Weise mit

dem Vertrauen der allgemeinen Versammlung beehret wurden. —

Linz, am 3. August 1841. G.

Rococo-Justiz.

Ein Beitrag zur Geschichte der älteren peinlichen Gerichtspflege.

Von Anton Ritter v. Spaun.

Das Alte wird für die Nachwelt antik, oder Rococo. Ersteres, wenn es aus einfachen, naturgemäßen Verhältnissen hervorgegangen, mit gesundem Menschenverstande durchgebildet, der spätesten Nachwelt noch als Muster und Vorbild aufgestellt zu werden verdient; letzteres, wenn eine Zeit sich in Vorurtheile, pedantische, abenteuerliche Vorstellungen tief verirrt hat, und nun mit allen ihren grotesken Aeußerlichkeiten dem plötzlich klug gewordenen Enkel zum Spotte dient.

Das Antike (Alterthümliche) bleibt immer ehrwürdig, — Rococo (das Veraltete) wird lächerlich; das Lächerliche besteht ja nach Jean Paul im angeschauten Unverstande.

Das Wort: Rococo ist neu, aber auch der Begriff, den wir damit verbinden, bezieht sich auf eine Erscheinung, welche in den früheren Perioden der Menschheit niemals vorgekommen ist. Die Verkehrtheiten des 17. und 18. Jahrhunderts, und das plötzlich hereingebrochene Licht der Aufklärung haben diesen Begriff erzeugt.

Das Oberflächliche, Maßlose dieser Aufklärung, wollen wir hier nicht untersuchen (ihr Dünkel, ihre Uebertreibungen, ihre Mißgriffe gehören zum Theile jetzt schon in die Kategorie der Rococos); und eben so wenig die grammatikalische, etymologische Bedeutung dieses Wortes. Aber die Erscheinung, die Sache wollen wir ins Auge fassen.

Nie hat eine Zeit schneller die ausgetretenen Wege des gesunden Menschenverstandes verlassen, als das siebzehnte Jahrhundert, zahllose neue Ideen, theils wahre, theils falsche, theils gemischte, waren eingedrungen, die es in seiner Unbehülflichkeit nicht zu ordnen verstand; es entstand eine Verwirrung der Begriffe, wie sie vorher niemals da gewesen war, es konnte nicht lassen von der angeerbten Barbarei, ja versank noch tiefer in dieselbe, und konnte sich eben so wenig der neu eingedrungenen Ideen erwehren; beunruhiget durch diese, suchte sie durch starre Formen Halt zu gewinnen, allein eben die Formen, die sie schuf, sind der sprechendste Ausdruck der herrschenden Begriffsverwirrung.

Bleiben wir vorerst nur beim Aeußerlichen. Nie hat die Menschheit eine so lächerliche Verpuppung angenommen, als in dem bezeichneten Zeitraume. Statt der Helmdecken fielen die zierlich gedrehten Ausläufer eines ungeheuren Lockengebäudes über den Harnisch, den Kopf bedeckte ein goldverbrämtes Dreieck aus Filz, das nur zum Spielzeug der Hände dienen konnte. Von den mit Löwenköpfen verzierten Achselschienen fallen Spitzenärmel über den entblößten Arm, das Schwert schrumpft zum Galanteriedegen zusammen, wir sehen die römische Toga, den spanischen Mantel mit Pumphosen vereiniget. Die schönen Flechten der Frauen aufgelöst, aufgetrieben, über Wülste gespannt, zu Thürmen erhöht, das sonst in einfachen Falten niederfallende Gewand wie zum ungeheuren Ballon aufgebläht, den schlanken Leib in Mieder, den Fuß in Schuhe mit hohen spitz zulaufenden Absätzen gepreßt, die nicht zu gehen, sondern nur zu schwanken und zu trippeln erlauben.

Der Mensch, in dieser Entstellung, konnte nichts um sich leiden, was nicht den gleichen Stämpel der Unnatur trug, selbst der Baum in seiner Umgebung mußte verstümmelt werden, das Wiesengrün in Schnörkel auslaufen. Schnörkel! das ist das rechte Wort für die Formen, welche diese Zeit erschuf. Schnörkel an seinem sämmtlichen Hausgeräthe, Schnörkel in seinen Gartenanlagen, Schnörkel in seinem Style und in den Titulaturen, die er sich beilegte, Schnörkel in seinen Melodien, in den Körperbewegungen des Tanzes, Schnörkel in allem, was er bildlich darstellte, an Kirchen und Altären! Selbst die Bewohner des Olymps, Heroen, Schäfer und Schäferinnen mußten Perrücken und Reifröcke tragen, ja die Wahrheit selbst sollte ihm nicht ohne Schnörkel, ungeschminkt und ungepudert erscheinen. Allein die Wahrheit verschmähte die Mummerei, und blieb dem Treiben jener Zeit ferne.

Wir dürfen diese Erscheinungen nicht als bloße Aeußerlichkeiten betrachten. Die Verirrung des Geschmacks hatte tiefere Wurzeln in Kopf und Herz, und trug schädliche, betäubende Früchte. Das Schöne und Erhabene der Antiken, das Geheimnißvolle, Tiefe, Herrliche in den Schöpfungen des romantischen Mittelalters war innigst verschmolzen mit der Weisheit des Alterthums, mit den christlichen Tugenden: Glauben, Hoffnung und Liebe. Die Kunst hatte bisher nicht nur gleichen Schritt gehalten mit der inneren Anschauung, ja sie war allenthalben den mittleren Bildungsgraden weit voraus geeilt, hatte sich über den Seelenzustand der Menge erhoben, und zog sie mit unwiderstehlicher Gewalt hinauf in das Reich des Geistigen.

Die Macht dieser geistigen Hebel sollte nun mit einem Male die Menschheit entbehren, denn mit Wuth zerstörten das 17. und 18. Jahrhundert, was sich nicht auf ihre Weise verschnörkeln ließ. Die Rückwirkung davon wurde bald allgemein fühlbar, Licht und Wärme ent-

schwanden immer mehr aus Kopf und Herzen, Verkehrtheit, Dünkel, Unnatur durchdrangen alle Lebensverhältnisse, besonders in den höheren Ständen, welche den größten Einfluß auf die Maßen übten.

Statt aller weiteren Untersuchungen über den Grund des Uebels, das allerdings schon in der Mißleitung früherer Jahrhunderte wurzelte, will ich hier nur in einer einzelnen Sphäre des Wirkens nachweisen, wie man in jener Zeit, in einer der wichtigsten menschlichen Angelegenheiten der Kriminal-Justitzpflege, dachte, empfand und handelte.

An dem harten, rauhen — man kann sagen: barbarischen Justizverfahren, noch früherer Jahrhunderte, hat die Zeit der Rococos nichts gemildert, obwohl sie im Wissen weit voraus war, aber sie hat die alte Einfalt und Unwissenheit mit scholastischer Spitzfindigkeit in ein noch grausameres System gebracht, die Netze verdichtet und vervielfältiget, in denen man die unglücklichen Opfer fing, sie hat durch Gesetzesformen das Gewissen der Richter erleichtert, die unbedenklich folterten und tödteten, wenn sie sich auf den Buchstaben eines Gesetzes, oder die Gutachten eines berühmten Rechtsgelehrten berufen konnten. Was half der düstere Pomp, mit dem sich Gerichte und Gerichtspersonen umgaben, um durch den Anschein würdigen Ernstes, überlegener Einsicht Schrecken und Ehrfurcht einzuflößen?

Wer über Leben und Tod seiner Mitmenschen zu entscheiden berufen ist, hat nicht nur an Buchstaben und Formen zu denken; über jede Menschensatzung schwebt der Geist derselben, — er denke und fühle vor Allem als Mensch. Hätte man nicht zu denken und zu fühlen verlernt, so wäre um Jahrhunderte früher der Schutt hinweggeräumt worden, der die Quellen des Rechts getrübt und verschüttet hatte. Fassen wir diese Zeit fest ins Auge, denn was soll uns vor Rückfall schützen, wenn wir ihre Verirrungen nicht deutlich erkennen, wenn wir uns unserer wahrhaft geistigen Fortschritte nicht bewußt werden? Schön tändelt und spielt die Mode mit den abgestreiften Hüllen — Rococo wird wieder modern, aber hüten wir uns, daß wir mit den veralteten Formen nicht den gespenstischen Unhold heraufbeschwören, der in jener Hülle hauste!

In den Sammlungen des Museum Franzisco-Carolinum befindet sich nebst manchem guten, alten Ritterschwerte, ein Richtschwert, das mit wenigen eingravirten Zeilen das Andenken an jene schauderhafte Zeit der Rococos hervorruft. Es trägt auf einer Seite die Inschrift:

»Mit diesem schwerdt sindt Hernach benannte Delin»quenten Nemblich ann. 1695 den 13. Märty Bey der »Herschafft Tyllisburg Sieman N. Ein Dieb, 17 Jahr »alt.«

»Bei der Closter Manseischen Herrschafft Wiltenegg »ann. 1699 den 16. Decembris Ein Zauberer Nambens »Stephan Deichher im 19. Jahr seines Alters. —«

Unter diesen Worten befindet sich das Bildniß des Erzengels Michael und der heil. Dreifaltigkeit mit dem Spruche: Et verbum caro factum est. Dann kommen folgende Verse:

»Alles was du tuest nimb wol in acht
»Vor allem du das Endt betracht,
»Und trau auf Gott, die Gerechtigkeith lieb
»Das dich der Strang hie nit betrieb.«

Ganz unten, in der Nähe des Griffes, ist der Henker abgebildet, der einen Verbrecher an den Galgen knüpft.

Auf der anderen Seite des Schwertes erscheint oben das Bildniß des gekreuzigten Heilands, dann des heil. Evangelisten Johannes *) und die weitere Inschrift:

»Und dan Leztlichen bey der Herschafft Steyr ann. »1709 den 29. Aprilis Sebastian Stadler ein S.....t, »15jährigen alters, Und zwar die zway Erstere durch den »S. v. Freymann Geörgen Sünhäringer, der leztere aber »durch deßen Sohn Leopolt decapitiert und hingericht »Wordten.«

Hierauf folgen Bildnisse des heil. Georgius, von Jesus, Maria und Joseph, dann die weitere Inschrift:

»Georg Sinhöringer bin ich genant
»Das Schwerdt führ ich in meiner Handt
»Zu der Justitia ich es Gebrauch
»Davor sich ein ieder Soll hüeten auch.«

Unten am Griffe erscheint wieder der Freimann, der einen auf einem Stuhle sitzenden Knaben enthauptet.

Diese Inschriften bedürfen weiter keines Commentars. So mußte der Henker den Lehrer, die Richtstätte die Schule ersetzen!

(Schluß folgt.)

Beiträge zu den Ortsbestimmungen in Oberösterreich.

Von Marian Koller,
Director der Sternwarte zu Kremsmünster.

II.

Ueber die Meereshöhe unserer freundlichen Provinzial-Hauptstadt Linz findet man in den Werken, die Ober-

*) Wie kam doch der h. Evangelist, der gesagt hat: „wer keine Liebe hat, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe" zu dem Patronate solcher Barbarei?

österreich überhaupt, oder die Stadt Linz insbesondere besprechen, verschiedene — von einander sehr abweichende — Angaben. G. H. Heinse, »Linz und seine Umgebung. Linz 1812« — setzt diese Stadt 27 Wien. Klft. höher als Wien, und 92 Wien. Klft. über das mittelländische Meer. J. Gilge, »Topographisch-historische Beschreibung aller Städte, Märkte ꝛc. des Landes Oesterreich ob der Enns. Wels 1814« — wiederhohlt im Artikel Linz diese Angabe. Prof. A. Chmel, welcher seit dem Jahre 1822 die im physikalischen Museum zu Linz gemachten meteorologischen Beobachtungen im österreichischen Bürgerblatte (jetzt Warte an der Donau) bekannt machte, nimmt den Ort seines Barometers im Museum 125 Klafter über der Meeresfläche und 11 Klft. über dem Nullpunkte des Wasserstandes unter der Donaubrücke an. Diese Größen sind wahrscheinlich Wiener Maß, und ihnen zu Folge wäre der Nullpunkt des Pegels an der Brücke 114 Klft. über Meer. B. Pillwein, »Beschreibung der Provinzial-Hauptstadt Linz und ihrer nächsten Umgebung ꝛc. Linz 1824« — führt in dem Verzeichnisse der Ortshöhen Oberösterreich's, S. 19 des genannten Werkes, — Linz, nach Seebacher, 92 Toisen, nach einer anderen Messung 93.3 Toisen über Meer, und die Heinse'sche Angabe an, auf welche er auch in dem Abschnitte — Topographie und Statistik der Stadt Linz S. 56 — zurück kömmt. Gehler's physikalisches Wörterbuch, neue Auflage, Artc. Höhenpunkte, und Baumgartner's Naturlehre, Supplementband S. 958, nehmen die Meereshöhe von Linz 114.8 Toisen an.

Die Zweifel, welche diese Verschiedenheit der Angaben über die Meereshöhe von Linz nothwendig herbeiführen mußte, löste von Myrbach in seiner interessanten Abhandlung: — »Ueber die Höhe des St. Stephansthurmes in Wien,« — welche in den Beiträgen zur Landeskunde Oesterreich's unter der Enns, 2. Band 1832, erschienen. — Die in den k. k. Staaten so musterhaft durchgeführte Landesvermessung hat unter anderem Wichtigen auch eine große Anzahl Höhenbestimmungen von ausgezeichneter Genauigkeit geliefert.

Unter diesen Punkten befindet sich der Pöstlingberg bei Linz. Aus dieser Bestimmung, auf welche wir weiter unten zurück kommen werden, und dem Nivellement, welches zum Behufe der Befestigungswerke bei Linz, vom Pöstlingberge bis zur Donau geführt wurde, findet von Myrbach den Null des Pegels an der Donaubrücke in Linz 130.97 Wien. Klft. oder 127.4 Toisen über Meer, und die Erhöhung dieses Nullpunktes über den Nullpunkt der Taborbrücke bei Wien 50.07 Wien. Klft. oder 48.7 Toisen.

Diese Angabe, über deren Genauigkeit kein gegründeter Zweifel erhoben werden kann, da sie sich durch vielseitige Kontrole als richtig bewiesen, zeigt Heinse's Daten als sehr fehlerhaft.

(Schluß folgt.)

Meteorologie.

Der 18. Juli in Linz.

Da der 18. Juli in meteorologischer Hinsicht so ausgezeichnet zu seyn scheint, und von den Meteorologen gewiß insbesondere berücksichtigt werden wird, so dürften einige Angaben aus meinem meteorologischen Tagebuche in diesem vaterländischen Blatte nicht am unrechten Orte seyn. —

Schon um 8 Uhr Morgens zeigte das Reaumur'sche Thermometer 19.8° im Schatten, und der auf Null-Temperatur reducirte Barometerstand war 27.29 Zoll Par. M. Wir hatten einen ganz heiteren Himmel, und nur das ferne Gebirge war mit einem bläulichgrauen Flor bedeckt. Um 9 Uhr war die Temperatur 22°, um 12 Uhr 27.9. Es zeigten sich einige Federwolken im Zenit, die gewöhnlichen Vorboten einer elektrischen Lufterscheinung. Die Wärme nahm noch immer zu, war um 1 Uhr 28.6, und erreichte um 2 Uhr die in Linz unerhörte Höhe von 29°. Der Himmel im Westen trübte sich, ohne jedoch die Beobachtung des ganzen Verlaufes der Sonnenfinsterniß zu hindern. Um 2 Uhr war der Barometerstand 27.107. Wir hatten stets einen schwachen SSO, um 2 ½ Uhr erfolgte aber ein Windstoß, der sich um 4 Uhr wiederholte, und um 6 ½ Uhr in einen heftigen Weststurm überging. Der Himmel klärte sich auf, und nur Staubwolken trübten die Fernsicht. Nach 7 Uhr nahm der Sturm ab, verschwand allmählig, um noch einmal vor Mitternacht zu erscheinen. Um 5 Uhr zeigte das Thermometer 25.6, und um 8 Uhr noch 17.2 Grade, der Barometerstand war 27.297. Nach 8 Uhr zeigte sich eine Wolke am westlichen Horizonte, dem Orte unserer gefährlichsten Gewitter, verschwand aber eben so unbemerkt, wie sie sich gebildet. Wir sahen weder Blitzen, noch hörten einen Donner, und überlebten glücklich den uns so große Gefahr drohenden Tag.

Am 11. v. M. hatten wir den niedrigsten beobachteten Thermometerstand 9°, also binnen 7 Tagen eine Differenz von 20° R., gewiß eine nicht zu übersehende Erscheinung.

Prof. Petrina.

Mit einer Beilage.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.

II.

Die Wirksamkeit der im Mühlkreise außerhalb der k. k. Provinzial-Hauptstadt bestehenden Armen-Institute hat während des Jahres 1839 nachfolgende Resultate dargethan:

Im Districts-Kommissariate und Pfarrbezirke.	Volksmenge.	Zahl der Betheilten.	Geldaufwand. fl.	Jahres-Einnahme. fl.	Schließlicher Vermögensstand des Instituts. fl.	Verhältniß der Armen zur Bevölkerung.	Kostenaufwand für den Kopf im ganzen Jahr. fl.	kr.
Altenhof: Pfarrkirchen	2234	12	285	388	250	1 : 186	23	45
Putzleinsdorf	1201	7	90	309	561	1 : 171	12	53
Baumgartenberg: Arbing	955	5	69	144	974	1 : 195	13	48
Baumgartenberg	759	4	72	168	1117	1 : 165	18	—
Bergkirchen	468	2	24	136	622	1 : 234	12	—
Mitterkirchen	1425	11	140	238	218	1 : 129	12	44
Eschelberg: Feldkirchen	3237	37	444	570	6489	1 : 87	12	—
Goldwörth	459	15	52	123	692	1 : 30	3	38
St. Gotthard	904	8	60	225	645	1 : 113	7	30
Gramastätten	3750	25	372	457	894	1 : 150	14	53
Herzogsdorf	887	8	89	250	381	1 : 111	11	8
Walding	1243	12	152	190	2201	1 : 104	12	40
Freistadt: Magistratsbezirk	2495	88	2005	2600	19631	1 : 28	22	47
Freistadt Herrschaft: Grünbach	1306	6	103	76	564	1 : 218	17	10
Leopoldsschlag	1242	23	118	134	3156	1 : 54	5	8
Rainbach	2047	14	126	169	470	1 : 146	9	—
Windhaag	1726	18	113	104	1031	1 : 96	6	17
Götzendorf: Oepping	768	3	34	47	990	1 : 256	11	20
Rohrbach	4238	39	582	632	3305	1 : 109	14	55
Greinburg: Grein	1655	25	365	390	1495	1 : 66	14	36
St. Nicola	824	13	142	150	954	1 : 65	10	55
Harrachsthal: St. Leonhard	1812	—	—	—	—	—	—	—
Sandel	1706	30	140	575	1954	1 : 57	4	40
Schönau	1363	—	—	—	—	—	—	—
Weitersfelden	1373	4	42	47	265	1 : 343	10	30
Haus: Gutau	1924	29	147	258	524	1 : 66	5	4
Hagenberg	915	8	38	153	571	1 : 102	4	45
Prägarten	1683	26	164	260	773	1 : 65	6	15
Wartberg	1338	19	103	346	2228	1 : 70	5	25
Helfenberg: Helfenberg	2822	29	229	570	1018	1 : 97	7	54
St. Johann	1299	14	132	206	627	1 : 93	9	26
St. Stephan	1214	14	60	204	1192	1 : 87	4	51
Klamm: Klamm	714	3	26	120	1547	1 : 238	8	40
Sachsen	1690	19	241	381	6439	1 : 89	12	41
Kreutzen: Kreutzen	1633	19	151	175	1374	1 : 86	7	57
Pabneukirchen	1661	11	113	117	266	1 : 151	11	12
St. Thomas	922	18	139	140	3920	1 : 51	7	43
Leonfelden: Leonfelden	3286	29	639	635	—	1 : 113	22	2
Lichtenau: Haslach	2428	25	342	291	948	1 : 97	13	42
St. Oswald	1009	7	114	58	503	1 : 144	16	17
Linz: Kleinmünchen	786	12	240	252	209	1 : 65	20	15
Leonding	2187	59	741	944	979	1 : 37	12	12
St. Peter	651	10	137	141	447	1 : 65	13	42

Im Districts-Kommissariate und Pfarrbezirke.	Volksmenge.	Zahl der Betheilten.	Geldaufwand. fl.	Jahres-Einnahme. fl.	Schließlicher Vermögensstand des Instituts. fl.	Verhältniß der Armen zur Bevölkerung.	Kostenaufwand für den Kopf im ganzen Jahr. fl.	kr.
Marsbach: Hofkirchen	1573	3	70	184	650	1 : 524	23	20
Lembach	1273	18	142	170	2505	1 : 71	7	53
Niederkappel	1416	8	65	168	775	1 : 177	8	8
Mauthhausen: Mauthhausen	1841	49	618	673	2225	1 : 38	12	36
Neuhaus: Kirchberg	1133	13	214	177	1140	1 : 87	16	28
Kleinzell	955	8	120	118	1046	1 : 119	15	—
St. Martin	2198	21	314	338	2632	1 : 105	14	57
Ottensheim: Buchenau	318	3	83	107	761	1 : 106	27	40
Ottensheim	1754	20	350	377	3315	1 : 88	17	30
Peilstein: Kollerschlag	2081	21	119	126	664	1 : 99	5	40
Julbach	1513	6	83	113	406	1 : 252	13	50
Peilstein	3032	38	229	397	833	1 : 80	6	2
Pürnstein: Altenfelden	2430	22	335	308	5122	1 : 110	15	13
Neufelden	1175	16	232	220	6095	1 : 73	14	30
Niederwaldkirchen	2131	19	243	208	1025	1 : 112	12	47
St. Peter	2911	17	507	453	550	1 : 177	29	38
Ranaridl: Oberkappel	1363	7	118	248	330	1 : 195	16	40
Ranaridl	882	10	121	276	686	1 : 88	12	6
Reichenau: Reichenau	1752	17	115	233	1103	1 : 103	6	46
Schenkenfelden	1192	9	80	198	1328	1 : 132	8	53
Riedegg: Altenberg	1272	8	133	170	490	1 : 159	16	38
Gallneukirchen	5174	56	759	1034	1305	1 : 93	13	34
Kattsdorf	984	6	133	135	504	1 : 164	22	10
Ruttenstein: Kaltenberg	601	1	4	34	402	1 : 600	4	—
Königswiesen	1907	25	201	190	600	1 : 76	8	2
Liebenau	2615	13	72	83	422	1 : 155	6	32
Mönchsdorf	714	2	10	10	—	1 : 357	5	—
Weissenbach	1873	13	150	157	1014	1 : 144	11	32
Schlägl: Aigen	3484	70	254	280	1801	1 : 49	3	40
Schwarzenberg	1310	8	92	144	1067	1 : 164	11	30
Ulrichsberg	2649	5	90	109	1764	1 : 529	18	—
Schwertberg: Naarn	1973	10	170	272	1045	1 : 197	17	—
Perg	1944	21	392	630	1708	1 : 92	18	40
Ried	1338	43	454	636	1575	1 : 31	10	33
Schwertberg	2749	25	245	348	2549	1 : 109	9	48
Sprinzenstein: Sarleinsbach	3216	26	357	439	4786	1 : 123	13	44
Steyeregg: St. Georgen	2694	37	340	346	2469	1 : 72	9	13
Steyeregg	1688	24	419	327	1170	1 : 69	17	2
Waldenfels: Hirschbach	995	12	63	71	506	1 : 83	5	15
Reichenthal	1557	24	204	241	5157	1 : 65	8	2
Waldburg	607	4	26	104	825	1 : 152	4	—
Waldhausen: Dimbach	1301	11	102	143	277	1 : 118	9	16
St. Georgen	1743	16	126	129	103	1 : 108	7	52
Waldhausen	1890	7	81	93	937	1 : 270	11	34
Wachsenberg: Oberneukirchen	2042	33	319	277	4768	1 : 62	9	40
Traberg	1151	5	72	81	265	1 : 230	14	24
St. Veit	2001	13	194	178	376	1 : 154	14	55
Wachsenberg	481	5	32	57	406	1 : 96	6	24
Weissenbach	2319	15	165	190	1202	1 : 154	13	—

Im Districts-Kommissariate und Pfarrbezirke.	Volksmenge.	Zahl der Betheilten.	Geldaufwand.	Jahres-Einnahme.	Schließlicher Vermögensstand des Instituts.	Verhältniß der Armen zur Bevölkerung.	Kostenaufwand für den Kopf im ganzen Jahr.	
			fl.	fl.	fl.		fl.	kr.
Weinberg: Käfermarkt	920	9	165	169	1221	1 : 102	18	20
Lasberg	1345	15	195	296	1830	1 : 89	13	—
Neumarkt	2656	19	209	767	4038	1 : 139	11	—
St. Oswald	1923	15	91	183	1356	1 : 128	6	4
Wildberg: Hellmonsödt	2632	29	305	251	4716	1 : 90	10	31
St. Magdalena	900	12	136	116	768	1 : 75	11	20
Pöstlingberg	863	12	166	296	2266	1 : 72	13	50
Urfahr	4597	113	1189	2682	17663	1 : 40	10	31
Zwettl	1445	23	192	252	328	1 : 63	8	21
Windhaag: Münzbach	1634	13	166	202	2487	1 : 126	12	46
Rehberg	623	6	71	78	457	1 : 104	11	50
Windhaag	906	11	123	227	1504	1 : 82	11	11
Zellhof: Allerheiligen	464	5	45	45	100	1 : 93	9	—
Pierbach	859	6	74	75	641	1 : 143	12	20
Schönau	1363	9	45	119	134	1 : 151	5	—
Tragwein	2000	23	190	189	496	1 : 86	8	10
Zell	2049	16	140	233	93	1 : 128	8	45

Aus dem Vorangesagten geht die Ueberzeugung hervor, daß der gesammte Mühlkreis mit alleinigem Ausschlusse der k. k. Provinzial-Hauptstadt überhaupt 109 Armen-Institute besitzt, bei welchen im Ganzen genommen 1859 Nothleidende unterstützt werden, so zwar, daß der im Laufe des Verwaltungs-Jahres 1839 zu diesem Zwecke gemachte Geldaufwand nicht weniger als 22,697 fl. C. M. erreichte. Die gleichzeitigen Einnahmen bei den Armenkassen betrugen dagegen 30,553 fl. C. M., und der schließliche Vermögensstand aller Wohlthätigkeits-Anstalten dieser Art auf dem flachen Lande am linken Donauufer umfaßte nicht minder als 185,206 fl. Bei der Prüfung des zwischen der Bevölkerung und der Anzahl von Armen im Allgemeinen obwaltenden Verhältnisses zeigt es sich, daß auf 96 Bewohner des Mühlviertels ein Armer entfällt. Andererseits beweiset das Resultat der Spenden, daß der verabreichte Unterstützungs-Beitrag im Durchschnitte 12 fl. 12 kr. C. M. für jeden Kopf in Anspruch genommen hat. Die geringste Zahl der Armen ist in der Pfarre Kaltenberg, die größte dagegen zu Freistadt, indem alldort ein Dürftiger auf 600, in dem letzteren Orte hingegen auf 28 Einwohner sich ergibt, endlich aber war der als nothwendig anerkannte Unterstützungs-Beitrag am geringsten in dem Pfarrsprengel Goldwörth im jährlichen Betrage von 3 fl. 38 C. M., am bedeutendsten aber mit 29 fl. 38 kr. C. M. in der zum Districts-Kommissariate Pürnstein gehörigen Pfarre St. Peter. Ungeachtet dieses zum Theile sehr beträchtlichen Geldaufwandes ist dennoch der Kapitalienstand der Armenkassen im Landbezirke des Mühlkreises während des Jahres 1839 abermals um 7856 fl. erhöht worden.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 23. Linz, Freitag den 20. August **1841.**

Beiträge zu den Ortsbestimmungen in Oberösterreich.

(Schluß.)

Die Erhöhung von Linz über Wien ist um drei und zwanzig Klaftern — fast die Hälfte — über das Meer um 39 Klft. — nahe den dritten Theil — der ganzen Höhe zu klein. Die Differenzen sind zu groß, um vernachlässigt werden zu können. Wenn demnach in den neuesten Werken, die über Linz handeln, z. B. in B. Pillwein, »Neuester Wegweiser durch Linz und seine nächste Umgebung. Linz 1837« — M. Koch, »Donaureise von Linz bis Wien. Wien 1838« — ältere Angaben eine Stelle gefunden, so ist dieses wohl nur dem Umstande zuzuschreiben, daß obige Abhandlung den Verfasser unbekannt geblieben.

Solche genau bestimmte Meereshöhen sind erwünschte Stützpunkte zur Ausmittelung der Höhe anderer Orte durch barometrisches Nivellement. Eine derlei Arbeit unternahm ich, in Verbindung mit Herrn Professor Petrina in Linz, im März 1839. Wir suchten die Niveau-Differenz folgender Orte: Physikalisches Museum in Linz (Standort des Barometers), Nullpunkt des Pegels an der Donaubrücke in Linz, Pöstlingberg und Sternwarte in Kremsmünster (1. Stock.)

Zu diesem Zwecke mußten die zu den Beobachtungen verwendeten Barometer mit einander verglichen werden. Bezeichnet man den gleichzeitigen Stand des Barometers im physikalischen Museum in Linz mit P, den der hiesigen Sternwarte, wenn sie sich beide in demselben Orte befinden, mit M, so gab die Vergleichung:

$$P - M = + 0.''0250,$$

und die Unsicherheit dieser Bestimmung: $\pm$ 0.''0035.

Es ist nun von Wichtigkeit zu wissen, welchen Einfluß diese Unsicherheit auf das Resultat den Niveau-Differenz ausübt. Alle barometrischen Höhenmessungs-Formeln reduzieren sich auf den Ausdruck:

$$(A) \ldots h = a\,[\log b - \log b'].$$

In demselben sind b und b' die gleichzeitigen Barometerstände beider Stationen, auf 0° R. reduzirt, a ein für einen bestimmten Fall constanter Factor, und h die Höhendifferenz der beiden Orte.

Ist eine der beiden Größen b und b' fehlerhaft, so wird auch h nicht genau gefunden. Man kann hier die eine Barometerhöhe, z. B. b' als fehlerfrei betrachten, und die andere, nämlich b, mit einem Fehler behaftet, der durch die Fehler beider Größen b und b' bestimmt wird. Betrachtet man daher in der Gleichung (A) die Größe b als veränderlich, so hat man durch Differenzirung:

$$(B) \ldots dh = 0{,}43429\,a \cdot \frac{db}{b}, \text{ wo}$$

db der Fehler der Barometerhöhen, und
dh der Fehler der Niveau-Differenz ist, der dem Fehler db entspricht.

Zu demselben Ausdrucke (B) gelangt man auch auf folgendem, zwar mehr elementaren, jedoch weitläufigeren Wege. Ist der Fehler der Barometerhöhen, der (nach dem oben Gesagten) ganz der Größe b zugetheilt werden kann, Δb, so wäre der wahre Höhenunterschied beider Stationen, nach Gleichung (A):

$$h' = a\,[\log (b + \Delta b) - \log b'], \text{ oder}$$

$$h' = a\,[\log b - \log b'] + a \log \frac{b+\Delta b}{b},$$

also der gesuchte Fehler der Höhendifferenz:

$$h' - h = a \log \frac{b+\Delta b}{b}, \text{ oder wenn man}$$

$\log \frac{b+\Delta b}{b}$ in eine Reihe entwickelt:

$$h' - h = 0{,}86859\,a \left\{ \frac{\Delta b}{2b+\Delta b} + \frac{\Delta b^3}{3(2b+\Delta b)^3} + \cdots \right\}$$

Der Fehler Δb ist in der Regel sehr klein, wenn die Skalen anders nicht sehr fehlerhaft sind. Barometer mit bedeutend fehlerhaften Skalen eignen sich aber an und für sich zu Höhenmessungen nicht. Jedenfalls können wir also Δb klein annehmen.

Vernachlässigt man, dem Gesagten zu Folge, die dritte und höheren Potenzen von Δb, so folgt:

$$h' - h = 0{,}43429\ a \cdot \frac{\Delta b}{b},$$

indentisch mit der Gleichung (B), indem

$h' - h = dh$ und $\Delta b = db$ ist.

Vernachlässigt man in dem gefundenen Ausdrucke den Einfluß der Lufttemperatur auf die Höhendifferenz, so kann man für unsere Breite und Meereshöhe:

$a = 9428.4$ Toisen

$b = 27.00$ Par. Zolle

setzen, woraus

$h' - h = 151{,}6\ \Delta b$

folgt, nämlich der zu besorgende Fehler, wenn die Barometerhöhen um Δb fehlerhaft sind. $h' - h$ ist hier in Toisen gegeben.

Nach der obigen Bestimmung ist aber:

$\Delta b = \pm\ 0.''0035$,

mithin der aus dieser Unsicherheit fließende mögliche Fehler der Höhendifferenz:

$\pm\ 0{,}53$ Toisen,

eine Größe, die bei dieser Art von Messungen wohl nicht von Belang ist.

Nachdem die Vergleichung der Barometer gemacht war, wurde am 10. und 11. März zu den eigentlichen Werke geschritten, und gleichzeitige Barometer-Beobachtungen angestellt. Prof. Petrina beobachtete im physikalischen Museum und zunächst der Brücke am rechten Donauufer, ich auf dem Pöstlingberge, ein dritter Beobachter auf der Sternwarte in Kremsmünster.

Aus den Beobachtungen, die ich hier nicht weitläufiger anführen kann, ergaben sich die Höhenunterschiede:

1) Erhöhung des Steinpflasters von dem Haupteingange in die Kirche auf dem Pöstlingberge über das physikalische Museum in Linz . . . . . 138.9 Toisen.
2) Erhöhung desselben Steinpflasters über den Nullpunkt des Pegels an der Donaubrücke 148.6 »
3) Dasselbe Steinpflaster über die Sternwarte in Kremsmünster 78.6 »
4) Sternwarte in Kremsmünster über das physik. Museum in Linz 60.3 »
5) Sternwarte in Kremsmünster über den o Punkt des Pegels . 70.0 »
6) Die Erhöhung 1) und 2), oder 4) und 5) mit einander verbunden, geben endlich die Erhöhung des physikalischen Museums über den Nullpunkt des Pegels . 9.7 »

Um die Genauigkeit dieser Resultate zu prüfen, wollen wir die bekannten Meereshöhen des Pöstlingberges und der Sternwarte damit vergleichen.

Nach den Calculen der k. k. Triangulirung ist die Meereshöhe des Pöstlingberges . . . . 276.1 Toisen.
Meine bis auf die neueste Zeit durchgeführten Untersuchungen geben die Meereshöhe der Sternwarte . . . . 197.3 »

Aus diesen Meereshöhen, verbunden mit den früher barometrisch gefundenen Niveau-Differenzen, haben wir also:

I. Meereshöhe des Pöstlingberges . . 276.1 Toisen.
Pöstlingberg — Museum . . . . 138.9 »

Meereshöhe des Museums: 137.2 Toisen.
Pöstlingberg — o Punkt des Pegels 148.6 »

Meereshöhe des o Punktes des Pegels: 127.5 Toisen.

II. Meereshöhe der Sternwarte . . . 197.3 »
Sternwarte — Museum . . . . 60.3 »

Meereshöhe des Museums: 137.0 Toisen.
Sternwarte — o Punkt des Pegels 70.0 »

Meereshöhe des Pegels: 127.3 Toisen.

v. Myrbach fand die Höhe des Nullpunktes des Pegels . . . . . 127.4 »

Alle diese Resultate geben eine erfreuliche Uebereinstimmung, und liefern einen neuen Beweis, daß barometrische Messungen für Niveau-Differenzen verläßliche Resultate geben, wenn sie mit verglichenen Instrumenten, gehöriger Sorgfalt, unter günstigen Umständen, und gleichzeitig angestellt werden.

Schließlich will ich hier den Ausdruck beifügen, welchen ich für den Höhenunterschied zwischen Linz und der hiesigen Sternwarte aus den mir von Herrn Prof. Petrina gütigst mitgetheilten Barometer- und Thermometer-Beobachtungen der Jahre 1838 — 1840 abgeleitet habe.

Ist τ die Summe der Lufttemperaturen in Réaumur's Graden, β die Differenz der auf 0° R. reduzirten Barometerstände beider Orte, in Par. Zollen; und setzt man:

$\tau - 15°29 = \Delta\tau$

$\beta - 0.4066 = \Delta\beta$.

so hat man die genannte Höhendifferenz:

$H = 64.71 + 157.24\ \Delta\beta + 0.125\ \Delta\tau$, in Toisen,

ein Ausdruck, aus welchem sich leicht die gesuchte Höhendifferenz ergibt, wenn für einen bestimmten Zeitraum τ und β bekannt sind.

Kremsmünster, im Juni 1841.

Rococo-Justiz.

(Schluß.)

Noch wichtigere Aufschlüsse gab mir aber ein großer Untersuchungsact, den ich vor 20 Jahren im Original auf dem Schlosse Zellhof im Mühlkreise durchzulesen Gelegenheit hatte.

Im Jahre 1728 wurde in den Pfarren Grein, Schwertberg, Tragwein und Zellhof eine Complizität von 17 Personen beiderlei Geschlechts, meistens junge Bursche und Dirnen eingefangen, welche beschuldiget waren, mit höllischen Geistern nächtliche Zusammenkünfte gehalten, und vielfältige Gräuel verübt zu haben. Allerdings waren Frevel am Heiligsten verübt worden. Aus den Geständnissen der Beschuldigten ging hervor, daß sie zu jenen nächtlichen Zusammenkünften mit Vorspieglungen sinnlicher Genüsse, übernatürlicher Künste, in denen sie unterwiesen werden sollten, angeworben wurden. Die Genossen mußten geweihte Hostien stehlen, oder sich gestohlene verschaffen, und sie an einem Arme »einheilen,« d. h. unter die Haut bringen lassen, wahrscheinlich wurden hiezu auch ungeweihte, und angeblich gestohlene von den Anstiftern verwendet. Unmittelbar vor der Zusammenkunft mußten sie betäubende Kräutersäfte oder Wurzeln zu sich nehmen; dann eilten sie, wie von unsichtbarer Gewalt getrieben, an den bezeichneten Platz; es war ihnen so leicht, daß sie mit ihren Füßen kaum die Spitzen des Grases berührten. Dort von einer zahlreichen Versammlung höllischer Geister begrüßt, ergaben sie sich den gröbsten Ausschweifungen der Sinnlichkeit. Manche kehrten beschenkt zurück, so erhielt ein Bursche von einem Teufel ein Stück Holz, mit dem er, wenn er es in Wasser tauchte, Ungewitter erregen konnte. Der Tropf glaubte fest an die Wirkung, obwohl er sie nicht erprobt hatte.

Die vielen über Gestalt, Aussehen, Kleidung der höllischen Geister gestellten Fragen wurden in Uebereinstimmung der Beschuldigten dahin beantwortet, daß die Teufel mit sammt dem obersten Luzifer städtisch gekleidet waren, und schwarze Pumphosen trugen. Die oberste Luziferin trug ein grünseidenes Kleid und eine Spitzenhaube.

Am merkwürdigsten waren einige Episoden dieses Prozesses. Ein 17 oder 18jähriges Mädchen war mit ihrem Liebhaber, einem Burschen gleichen Alters, bei diesen Versammlungen erschienen. Sie gestand, schwanger geworden zu seyn, und im Freien bei der Feldarbeit, ohne Zeugen, abortiert zu haben. Der Richter erforschte Zeit, Ort und Umstände, begab sich mit den Geschwornen an die bezeichnete Stelle, ließ die Erde aufwühlen, und man fand nach längerem vergeblichen Suchen — eine Kröte. Die ward zu Gerichtshanden genommen, in einem wohlversperrten Hofe an einem Stab gespießt, und über diesen Act ein Gerichtsprotokoll aufgenommen. Als am dritten Tage das Thier noch lebend angetroffen wurde, bemerkte das Gericht, daß nun kein Zweifel mehr erübrige, daß dieß die wahre Teufelsfrucht sey, und verfügte, daß das gequälte Thier auf Gluht verbrannt, seine Asche in alle Weltgegenden zerstreut wurde.

Eine andere Gefangene hatte eingestanden, mittelst eines sogenannten Grastuches Vieh in Ställen auf eine halbe Stunde Entfernung tod gemolken zu haben. Bei dem Wetter erregenden Holze hatte man Versuche für unnöthig befunden, aber von diesem satanischen Kunststücke wollte man sich Ueberzeugung verschaffen. Man führte diese Person auf einen Hügel, zu einem Kreuzwege, dort breitete sie ein Tuch über das Gras, es wurde ihr ein Haus bezeichnet, an welchem sie ihre Kunst zu erproben habe. Sie molk nun das gegen dieses Haus gekehrte Ecke des Tuches, nach kurzem Zeitverlauf wurde konstatirt, daß so eben eine Kuh in jenem Hause umgefallen sey. Das hierüber aufgenommene Gerichtsprotokoll leidet an keinem sichtbaren Gebrechen.

Nun folgt aber das Schlimmste: Unter den Inquisiten befand sich ein Bauernknecht, welcher in dem mit ihm aufgenommenen Verhöre mit Unerschrockenheit alle Anschuldigungen läugnete, auf Dummheit und Unverstand reduzirte. Es scheint, daß derselbe die sichersten Aufschlüsse hätte geben können. Aus der geringen Anzahl der mit ihm aufgenommenen Verhöre ersieht man aber, daß der Richter sich von seinen Aussagen durchaus keine erwünschliche Förderung des Prozesses erwartete. Eines Tages kam die Meldung, daß man in dem Kerker dieses Angeschuldeten übermenschliches Gebrülle höre. Das Gericht begab sich sogleich dahin, um Augenschein einzunehmen. Die Thüre wurde eröffnet, man fand den Unglücklichen erdrosselt. Da jedoch außer der fest verschlossenen Eingangsthüre kein Zugang zu diesem Arreste war, so bemerkte das Gericht, daß kein Zweifel obwalten könne, der leidige Satan habe diesen Bösewicht, zur Strafe seines boshaften Läugnens, erwürgt, eine Annahme, welche durch den zurückgebliebenen Schwefelgeruch, und durch die Eindrücke an seinem Halse zur vollen Gewißheit erhoben werde.

Während dieser Untersuchung wurde auch ein Invalide eingebracht, der sich in einem Wirthshause vermessen hatte, durch Teufelskünste Mäuse, Meerschweinchen und Eichhörnchen zu machen; ich erinnere mich aber nicht an den weiteren Verlauf dieser Untersuchung.

Gutachten der berühmtesten Rechtsgelehrten, worunter auch Linzer-Advokaten vom Jahre 1729 oder 1730 liegen dem Acte bei. Rücksichtlich der Zweckmäßigkeit der

Prozedur fand man kein Bedenken; die Erhebungen wurden als vollständig genügend erkannt, die Strafen nach den citirten Gesetzesparagraphen und anderen Autoritäten der Jurisprudenz angedeutet. Die Schuldigen wurden in ihren verschiedenen Landgerichts-Bezirken theils mit Feuer, theils mit dem Schwerte hingerichtet.

Wo waren hier die Gränzen zwischen Bosheit und Unverstand? wie weit war die Dummheit schuldlos, wo fing sie an zur Sünde zu werden? — Zur Sünde durch Geistesträgheit, durch das Vergraben der anvertrauten Pfunde!

Die peinliche Justiz war zu jener Zeit noch eine Rente, durch Strafgelder, Taxen und Confiscationen, an allen Straßen begegnete man Rad und Galgen mit klappernden Gebeinen, man glaubte, die wilde Rohheit der Gemüther nur durch Grausamkeit bändigen zu können, man war in dem festen Wahne, daß ohne die Schrecknisse, mit welchen sich die strafende Gerechtigkeit umgeben hatte, die Ruchlosigkeit des Volkes bald alle Bande der Gesellschaft zerreißen würde, — und wie nahe diesem finsteren Wahne war der lichte Ausweg! Das helle Auge einer Monarchin, welche Gott und die ihrem Szepter anvertrauten Völker wahrhaft liebte, erkannte die Gottlosigkeit und Thorheit des herrschenden Systems; sie übereilte sich nicht in ihren Neuerungen, legte aber die Axt an die Wurzeln des Uebels, sie milderte vor allem die Barbarei der Satzungen, sie suchte den Zustand der unteren Volksklassen zu erleichtern, sorgte für durchgreifenden Volksunterricht, sie hatte den Muth, aller finsteren Einflisterungen ungeachtet, die Tortur gänzlich abzuschaffen (im Jahre 1776). Unter ihrem großen Sohne stürzte das ganze morsche Gebäude der peinlichen Halsgerichts-Ordnung zusammen, und unter ihrem menschenfreundlichen, vielgeprüften und vielbewährten Enkel sahen wir in unseren Tagen das neue System einer Gesetzgebung über Verbrechen entstehen, das in seiner Theorie allen Zeiten zum Vorbilde dienen kann, und selbst in der Praxis jene der um ihre freisinnigen Institutionen am meisten gepriesenen Staaten weit übertrifft, indem sie alle Klassen der Gesellschaft gleichmäßig dem Gesetze unterwirft, die Justiz durchaus unentgeldlich übt, indem sie die Gerichte von Amtswegen verpflichtet, Verbrechen zu erforschen und zu bestrafen, und dem Richter die gleiche Verbindlichkeit auferlegt, die Schuld, wie die Schuldlosigkeit der Beinzichteten außer Zweifel zu setzen, indem sie unbescholtene Bürger zu Zeugen aller gerichtlichen Verhandlungen beruft, ohne die Verirrungen des Lasters mit Hindansetzung aller Schonung der Personen, zum größten Nachtheil der Sittlichkeit, der öffentlichen Neugierde Preis zu geben, indem sie die Ueberweisungsarten auf die festeste Ueberzeugung gründete, die in menschlichen Dingen möglich ist, und lieber wollte, daß 100 Schuldige der Strafe entgehen, als daß ein Schuldloser den Formen geopfert werde, und alle wichtigen Fälle, nicht nur im Wege der Beschwerde, sondern von Amtswegen der Controle von Oberbehörden, die Todesstrafe aber der persönlichen Bestätigung des Monarchen vorbehielt.

In gleichem Geiste wird unter der Regierung unseres allgeliebten Monarchen an der Kriminalgesetzgebung fortwährend ergänzt und verbessert. Und was war das Resultat dieses — verhältnißmäßig raschen Umschwunges der Dinge? Alle die arglistigen oder engherzigen Befürchtungen und Vorstellungen, mit denen man das Alte aufrecht zu halten, die Reform wenigstens zu verzögern suchte, sind in ihr Nichts gefallen. Die Rohheit der Unterthanen hat sich in gleichem Maße gemildert, wie die Barbarei der Gesetze, ihre sittliche und intellektuelle Bildung nimmt zu in gleichem Maße, wie der Unterricht, den man ihnen angedeihen läßt, und ungeachtet der Erwerblosigkeit in großen Städten, deren Bevölkerung übermäßig anschwillt, findet man jetzt die Strafarreste weniger angefüllt, als vor hundert Jahren Rad und Galgen an den Heerstraßen.

Das ist Fortschritt, das ist Aufklärung, die uns Niemand rauben kann, deren unermeßlichen Werth uns die Geschichte fühlen lehrt.

Man wird vielleicht diese Schilderung des Zeitalters der Rococo einseitig nennen; — ja, sie ist einseitig, — aber sie ist wahr, eine solche treue Detailzeichnung wird daher auch der Geschichtschreiber auf einem höheren Standpunkte immer mit Vortheil gebrauchen können.

Miscelle.

Am 2. August 1745 besichtigte die Kaiserin Maria Theresia das Wiener-Waisenhaus, dem der Domherr Anton Marxer seine ganze Sorgfalt widmete. Die Kaiserin verließ die Anstalt mit Zeichen der Huld und Zufriedenheit. Am folgenden Tage erhielt Marxer nachstehendes Handbillet: »Ich schenke dem Marxer für seine Armen mein Schloß und die Herrschaft Ebersdorf, und dagegen soll Niemand was zu sagen haben.« Oesterr. Volksfreund, Jahrgang 1831.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 24. Linz, Montag den 30. August **1841.**

Vaterländische Literatur.

Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Klöster »Garsten und Gleink« im Lande ob der Enns (Traunkreis), und der dazu gehörigen Pfarren.

Linz, bei Quirin Haslinger, 1841.

Das Chorherrn-Stift zu St. Florian, welches seit Jahren für die Wissenschaften in mehreren Zweigen, und zwar ganz vorzüglich für vaterländische Geschichte, Naturgeschichte und Landwirthschaft *) in Wort und That ehrenvolle Beweise der Mit- und Nachwelt übergab, welches in seinen Chorherrn Kurz einen Quellen-Sammler und Geschichtschreiber von ausgezeichnetem Rufe (durch ein Vierteljahrhundert thätig und productiv) besaß, dessen Thätigkeit nur das hohe Alter auszuruhen zwang, hat in neuester Zeit bereits drei Historiker nachzuweisen, nämlich: Herrn Chmel, als Archivar des k. k. Haus-Archives in Wien angestellt, Herrn J. Stülz, Stifts-Archivar, von welchem wir die Geschichte von St. Florian (1836) und von Wilhering (1840) in kurzen Zwischenräumen erhielten, und endlich den Herrn Professor Pritz, der uns vor vier Jahren (1837) mit der Geschichte von Stadt Steyer, und eben jetzt mit der Geschichte von Garsten und Gleink erfreute.

Wir sagen »erfreute,« denn es ist wohl kaum denkbar, daß nicht jeder neue Beitrag zur Erweiterung der vaterländischen Geschichts-Kenntniß jedem Vaterlandsfreunde, deren Oberösterreich doch sehr viele zählt, sehr willkommen seyn müsse, da gerade Oberösterreich, weder eigene Annales austriae superioris, weder eine chronologische Geschichte, wie die Nachbar-Provinz Steyermark durch Aquilin Julius Cäsar (ebenfalls ein Chorherr) und durch Herrn Dechant Winkler, keine gedrängte Provinzial-Geschichte, wie jene des ständischen und Johanneums-Archivar's Wartinger, ja nicht einmal eine ältere Landeschronik besitzt, während einzelne so werthvolle und zahlreiche Monographien, vorzüglich durch den unermüdbaren Geschichtsforscher Kurz in früheren Dezennien, und gegenwärtig die monographischen Werke der Herren Stülz und Pritz, die schönen Früchte des jüngsten halben Dezenniums sind, die eine gesteigerte, lobenswerthe Thätigkeit in dem wichtigen Felde der heimatlichen Geschichte beweisen.

Wir wiederholen das Wort »erfreute,« denn gerade der Herr Verfasser hat in beiden vorgenannten Werken bewiesen, daß es ihm ernst sey, zu sammeln, zu forschen, das Errungene mitzutheilen, frei von Pedantismus und zu gesuchter Stylisirung, um die historischen Facten wohlgeordnet und populär zum größten Gemeingute zu machen.

Er, der dort geboren, der dort allenthalben mit Quellen und Oertlichkeit von Jugend auf Vertraute, hat für seine Heimat und die Umgebung durch beide Arbeiten der dortigen Gegend immerhin einen wesentlichen Dienst geleistet, und somit wieder ein Materiale für die größere historische Mosaik, die sich ganz gewiß aus den vielfältigen Monographien für die ganze Provinz bilden wird, niedergelegt. Möchten doch die höchst merkwürdigen historischen Punkte Enns und Wels, dann Schlögel, Schlierbach, Lambach und Spital am Pyhrn ihre Geschichtschreiber finden, und möchte diese historische Leistung in keiner Büchersammlung der Freunde vaterländischer Geschichte mangeln, deren wir doch mit Recht in jedem Schlosse, in jedem Pfarrhofe einen, und in den Städten und Märkten mehrere zu finden hoffen, denn nur durch eine allgemeine Theilnahme werden solche Leistungen ermuthiget, und ihr Erscheinen möglich gemacht.

Was den speziellen Gang dieses Werkes betrifft, so wollen wir nur Einiges andeuten, um die Reichhaltigkeit desselben nachzuweisen; das Werk zerfällt nämlich in 3 Abtheilungen, wovon die erste die Geschichte des Stiftes Garsten in sechs Zeitperioden getheilt, dann das chronologische Verzeichniß der Aebte zu Garsten, endlich das Verzeichniß der noch vorhandenen, interessanten Original-Urkunden von demselben Stifte, welche der Verfasser benützte, enthält.

Die zweite Abtheilung enthält die kurze Topographie

*) Durch die hochwürdigen Chorherren: Schmidberger und Stern.

und Geschichte der einst dem Kloster Garsten einverleibten 15 Pfarren, als: Garsten, Steyer, St. Ulrich, Christkindl, Ternberg, Losenstein, Großraming, Gaflenz, Weyer, Neustift, Aschach, Steinbach, Molln, Frauenstein und St. Magdalena.

Die dritte Abtheilung umfaßt die Geschichte des alten Benediktiner-Klosters Gleink und des jetzigen Klosters der Salesianerinnen, und ein Verzeichniß der noch vorhandenen Urkunden von Gleink.

Bei den Pfarren ist die Reihenfolge der Pfarrer möglichst genau, und hie und da, besonders von den Neuern, mit kurzen biographischen Notizen aufgeführt, Gründung und Anwachs der Pfarren möglichst nachgewiesen. Das topographisch-statistische Detail läßt indessen, wie es bei statistischen Angaben wohl anderwärts geschieht, Einiges zu wünschen übrig, z. B. bei Aschach, S. 138, heißt es: »Das Dorf Aschach mit 112 Häusern und 670 Einwohnern liegt ziemlich hoch auf einem Bergrücken.« Vermuthlich ist hier unter dem Ausdrucke: »Dorf« Gemeinde zu verstehen, nicht was man sonst etwa geschlossenes Dorf zu nennen pflegt. Wirklich liegen auch die beim genannten Orte angeführten 112 Häuser mit ihren 670 Einwohnern durchaus zerstreut in dem nicht unbedeutenden sehr koupirten Gemeindegebiete. Derselbe Fall trifft sich von Neustift S. 135, Großraming S. 124, St. Ulrich S. 108, wo gleichfalls nur wenige Wohnhäuser die Pfarrkirche umgeben, die übrigen Wohnungen in dem Gemeindegebiethe zerstreut liegen. Doch dieß sind nur topographisch-statistische Daten, und beirren den Hauptzweck der Geschichte nicht, welche dafür besonders bei St. Ulrich, Christkindl, Ternberg, Losenstein u. s. w. nicht uninteressant ausgestattet ist.

Das Verzeichniß der noch vorhandenen Urkunden sowohl von Garsten als Gleink hätten wir etwas ausführlicher gewünscht, z. B. im Geiste des Directorium diplomaticum von Sachsen durch Schulthes, zumal da der Herr Verfasser das Glück hatte, die Original-Urkunden selbst einzusehen. Doch es gilt auch hier, was der große Dichter des Alterthums urtheilt:

— Ubi plura nitent — non ego paucis
Offendar maculis. —

Karl Schmutz.

Correspondenz aus Ischl.

Am 3. August.

——Gestern hatten wir das Glück, Se. kaiserl. Hoheit, den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Karl, in Begleitung Ihres jüngsten Sohnes, des Herrn Erzherzoges Wilhelm, hier empfangen zu dürfen. Höchstdieselben waren über Steyermark hieher geeilt, und schienen höchst erfreut über die Fortschritte der Gesundheit Ihrer Tochter, der Frau Erzherzogin Maria, die seit Ende Juni in unserm Badeorte sich befindet. Ihre k. Hoheit stiegen in der schöngelegenen Villa Sr. Excellenz des Grafen von Kolowrat ab, und werden einige Zeit hier verweilen. — Unsere spätere Saison wird den Glanzpunkt dadurch erreichen, daß J. J. M. M. der Kaiser und die Kaiserin zur größten Freude unserer Gebirgsbewohner, am ersten September hieher zu kommen, und einen Theil dieses, in unsern Gegenden gewöhnlich schönen Monates, zuzubringen gedenken. — J. J. M. M. werden im Pfarrhofsgebäude das Absteigquartier nehmen. —

Ueber das Ausgezeichnete, welches unsere Kuranstalten in dieser Saison leisten, werde ich am Ende derselben berichten; für jetzt genügt die Bemerkung, daß, wenn auch die Wirksamkeit unserer sämmtlichen Kuranstalten selbst vom Auslande dankbar anerkannt wird, doch insbesondere unsere neuen Salzdampfbäder auf eine solche Stufe der Vollkommenheit gebracht worden sind, daß ihnen noch von allen Kunstverständigen der ungetheilteste Beifall zu Theil geworden ist; Resultate, die wir großentheils unserem verehrten Hofrathe, Herrn Ritter v. Wierer zu verdanken haben, der, wie in früheren, so auch in diesem Jahre durch seine rastlose Thätigkeit alles Gute und Schöne, was als Bedürfniß oder auch nur als Gegenstand eines leisen Wunsches kundbar wird, zu gründen, zu fördern, zu erhalten bemüht ist, und gerade darin seine lohnendste Freude findet. —

Dr. Jos. v. Brenner.

Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle im Salzburgerkreise

im Jahre 1840.

Obgleich der Salzburgerkreis zwar nicht seiner relativen, aber doch seiner absoluten Bevölkerung nach, dem Innkreise vorausgeht, nimmt er dennoch bezüglich der Anzahl der innerhalb seiner Gränzen vorgefallenen Trauungen schon seit dem Jahre 1832 unter den hierländigen Provinzkreisen die letzte Stelle ein. Zwar kamen im Jahre 1840 865 Trauungen vor, während im Jahre 1839 nur 750 Ehen geschlossen wurden, allein selbst diese Mehrung um 115 Trauungen war noch nicht genügend, diesem Kreise in matrimonieller Beziehung eine seiner Gesammtpopulation entsprechende Stellung zu verschaffen. Wenn man die geringe Dichtigkeit der Kreispopulation in Erwägung bringt, sollte man kaum auf den Gedanken verfallen, daß die Spärlichkeit der eingegangenen Ehen durch die Schwierigkeit der Befriedigung der vorzüglich-

sten Lebensbedürfnisse veranlaßt seyn dürfte, um so weniger, wenn man die einfache Lebensweise der Gebirgsbewohner dieses Kreises beachtet. Bei näherer Bekanntschaft jedoch, einerseits mit den klimatischen Verhältnissen dieses Landestheiles, andererseits mit seiner technischen Kultur, muß allerdings diese Schwierigkeit wenigstens theilweise zugegeben werden. Denn oftmal findet der Gebirgsbewohner seine Saaten vom Hagelschlage vernichtet, oder erst halb gereift von früh gefallenem Schnee überdeckt, das wenige Obst unreif, und bloß zur Branntwein-Erzeugung geeignet. Er kann fast nur auf die aus seiner Viehzucht gewonnene Nahrung mit Sicherheit rechnen, und ist genöthiget, den Großtheil seines Brotes und der Sämereien vom Flachlande zu beziehen. Seine Hülsenfrüchte gedeihen nur selten, und ihre schlechte Qualität eignet sie mehr nur zum Viehfutter.

Das Flachland, der geringste Theil dieses Kreises, bietet bei all seiner Fruchtbarkeit dennoch keinen so großen Ueberfluß an Lebensmitteln, um die Gebirgsgegenden reichlich damit versehen zu können, und durch die nicht unbedeutende Schwierigkeit der Verfrachtung, und dem hieraus entspringenden Mangel der Konkurrenz werden deren Preise ungemein erhöht. Diese zu zahlen, fehlen dem Gebirgsbewohner die ergiebigeren Erwerbsquellen der Industrie und des Handels. Die Gewerbe können bei der Einfachheit seiner und seiner Nachbarn Lebensweise, und bei dem unbedeutenden Verkehr mit den angränzenden Gebietstheilen nur wenig ausgebildet, — der Handel bei dem Mangel des Produzirten selbst dort, wo die Kommunikationsmittel nicht fehlen, nur ein Einfuhr- und Durchzugs-, höchstens ein Kleinhandel seyn. Hieraus dürfte erhellen, daß selbst bei der geringen Dichtigkeit der Bevölkerung dieses Kreises, dennoch die Befriedigung der Lebensbedürfnisse ziemlich erschwert, und dieser Umstand die Hauptursache der verhältnißmäßig minderen Zahl der neuentstehenden Familien ist, weil deren Erhaltung in der Regel einen verdoppelten Aufwand fordert.

Eine einzige der getrauten Personen bekannte sich zur protestantischen, alle Uebrigen zur katholischen Kirche.

625 Ehen wurden geschlossen, bei welchen beide Theile dem ledigen, und 11, bei welchen beide Theile dem Witwenstande angehörten; außerdem wurden 229 Paare getraut, von denen ein Theil bereits verwitwet war.

Männlicher Seits verheiratheten sich 92 Individuen unter 24, 551 von 24 bis 40 und 222 von mehr als 40 Jahren; weiblicher Seits 219 in der ersten, 540 in der mittleren und 106 in der letzten Hymensperiode, — Erscheinungen, welche ganz den früheren Bemerkungen entsprechen.

*

Im Jahre 1840 wurden 4270 Kinder geboren, hierunter 3283 in der Ehe und 987 außer derselben, 2179 Knaben und 2091 Mädchen. Gegen das Jahr 1839, wo sich die Zahl der Geburten auf 4233 belief, ist eine Vermehrung von 37 Geburten bemerkbar. Das Verhältniß der ehelichen zu den unehelichen Geburten entfällt beiläufig mit 33 zu 10.

Todte Geburten, welche unter obigen Zahlen nicht mitbegriffen sind, zählte man 51, darunter 33 in der Ehe und 18 außer derselben, 36 Knaben und 15 Mädchen. Die todten Geburten betrugen sohin ungefähr $\frac{1}{83}$ der Gesammtgeburten; während jedoch in der Ehe erst auf 100 Geburten ein todtgebornes Kind kommt, entfällt außer der Ehe beinahe schon auf 56 Geburten eine todte Geburt.

(Schluß folgt.)

Miscelle.

Im untern Mühlviertel wird noch 1598 von den Wölfen, wie von einer ziemlich alltäglichen Sache gesprochen. Es muß also deren noch viele gegeben haben.

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Juli 1841, inventirt von 10298 — 10371, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Fünf Piecen über Eisenbahnen, Torf und Steinkohlen u. s. w.; vom Herrn Joh. Haas von Ehrenfeld, Spediteur der k. k. privilegirten ersten Eisenbahngesellschaft in Linz. 2) Ein Exemplar des Albums der Wohlthätigkeit, Wien 1841; vom Herrn Joseph Wache, k. k. österreichischen Wappenherold und Armenbezirks-Director der k. k. Hof-Burgpfarre in Wien. 3) Ober-Pinzgau oder der Bezirk Mittersill, Salzburg 1841; von dem Verfasser, Herrn Ignaz von Kürsinger, k. k. landesfürstlichen Pfleger in Mittersill. 4) Drei gedruckte Werke als Aequivalent; vom Herrn Rudolph Hinterhuber, Apotheker zu Mondsee, und vier naturwissenschaftliche Werke als Aequivalents-Quote; vom Herrn M. D. Baader in Wien. 5) Berger's synchronistische Universal-Historie, Koburg und Leipzig 1755; vom Herrn Karl Sauer, jubilirter Magistrats-Expeditor in Linz. 6) Incunabel vom Jahre 1491; vom Herrn J. Fritsch, k. k. Regierungsrathe und Kreishauptmanne in Ried. 7) Abentin's baierische

Chronik, Frankfurt a. M. 1566. — Megiser's Annales Carinthiae, Leipzig 1612. — Historische Nachrichten, Regensburg 1774. — Reutter tabulae juridicae Ratisbonae 1674; vom Herrn Kajetan Karmayr, Syndicus und Mandatar in Freystadt. 8) Spalowsky's Naturgeschichte, Wien 1789 bis 1795, wurde eingetauscht, und Bechstein's Volkssagen des Kaiserstaates Oesterreich, Leipzig 1840, wurden angekauft.

II. Manuscripte. 1) Sieben Fascikel mit Handschriften und Aufzeichnungen, Salzburg betreffend, aus der Verlassenschaft des zu München verstorbenen ehemalig salzburgischen Hofkammer-Directors Freiherrn von Moll, wurden durch dessen Neffen, den k. k. Oberst und General-Adjutanten Seiner Majestät des Kaisers, Freiherrn von Moll, an das k. k. Kreisamt in Salzburg, und sofort durch die hiesige Regierung dem Museum übergeben. 2) Eine ob der ennsische Landtafel in 6 Theilen; wurde angekauft.

III. Pläne. Sechs Planzeichnungen über die im Jahre 1742 an den Gränzen des Haus- und Innviertels angelegten Vertheidigungs-Anstalten, mit Vorbehalt; von dem ständischen Archive.

B. Geschichte.

I. Urkunden. 1) Ein Faszikel mit Akten vom Jahre 1626, die Besetzung des Schlosses Reichenstein im Mühlkreise durch die rebellischen Bauern betreffend; vom Herrn Syndicus Karmayr in Freystadt, nebst sieben gedruckten Patenten von 1512 bis 1737. 2) Für das Diplomatarium wurden 123 Abschriften von Urkunden geliefert, und vom Herrn Geschichts-Referenten, Chorherrn und Archivar Stülz zu St. Florian collationirt.

II. Münzen. 1) Eine österreichische Silbermünze vom Jahre 1697; vom Herrn Anton Schilcher, Rechtspractikanten bei dem k. k. Stadt- und Landrechte in Linz. 2) Eine braunschweigisch-wolfenbüttlische Silbermünze von 1634; vom Herrn Syndicus Karmayr. 3) Eine Kupfermedaille auf die Krönung in Mailand im Jahre 1838; vom Herrn Adolph Grafen von Barth-Barthenheim.

C. Kunst und Alterthum.

I. Ausgrabungen. Ein römisches schwarzirdenes Gefäß, bei Enns ausgegraben; vom Herrn Pfarrer Hofmeister zu St. Georgen am Wald, durch den Herrn Regierungsrath und Kreishauptmann Franz Sal. Kreil.

II. Waffen. 1) Ein alter spanischer Stoßdegen; vom Herrn Thomas Reinthaller, Kapitularen des Stiftes Wilhering. 2) Ein Panzerhandschuh; vom Herrn Raßmann, k. k. Hauptzollamts-Calculator in Linz.

III. Gegenstände der bildenden Kunst. 1) Einzug Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin zu St. Stephan in Wien, nach dem Kriege im Jahre 1805, in Kupfer gestochen; mit Vorbehalt, von dem ständischen Archive. 2) Mehrere Kupferstiche und eine Lithographie; vom Herrn Julius Grienberger, ständischen Amtspractikanten. 3) Panorama der Stadt Grätz, mit Rahmen und Gläsern; vom Herrn Leopold Mayer, bürgerl. Hausbesitzer in Linz.

D. Naturgeschichte.

I. Mineralogie und Geologie. 1) Fünf geognostische Exemplare aus dem Hausruck- und Salzachkreise, worunter ein sehr großer Ammonit; als Aequivalent, vom Herrn Rudolph Hinterhuber, Apotheker zu Mondsee. 2) Fossile Fischzähne aus dem Mühlsteinbruche bei Perg im untern Mühlkreise; vom Herrn Franz Sal. Kreil, k. k. Regierungsrathe und Kreishauptmanne, und ein solcher aus den hiesigen Sandlagern; vom Herrn M. D. Meisinger, k. k. Kreisarzte in Linz. 3) Zwei Exemplare Muschelmarmor vom Dürnberge bei Hallein; vom Herrn Raßmann, wie oben. 4) 61 Mineralien, als Aequivalent; vom Herrn M. D. Baader in Wien.

II. Botanik. 1) Ein Fascikel mit Alpenpflanzen aus dem Pinzgaue; vom Herrn M. D. Ritter von Moczarsky, k. k. Bezirksarzte zu Perg im untern Mühlkreise. 2) 200 Species getrocknete Pflanzen, als Aequivalent; vom Herrn M. D. Sauter, k. k. Kreisarzte zu Steyr.

III. Zoologie. 1) Skeletirter Kopf eines Igels (Erinaceus europaeus) und drei Exemplare des schwarzen Molches (Salamandra atra) aus den Gebirgen des k. k. Salzkammergutes; vom Herrn M. D. Johann Duftschmid in Linz. 2) Fünf Exemplare von Bandwürmern (Taenia folium); vom Herrn Kreisarzte M. D. Meisinger in Linz. 3) Ein Exemplar der kleinen Ohreule (Strix scopis); vom Herrn August Ritter von Genczik. 4) Ein Exemplar der weißflügelichen Seeschwalbe (Sterra leucoptera); vom Herrn Alois Iglseder, Wirthschafts-Verwalter zu Kammer.

Linz, am 31. Juli 1841.

G. Weishäupl,
Custos.

Berichtigung. In Nro. 22 dieser Blätter, Seite 89, erste Spalte, Zeile 38, soll es heißen: Schon statt Schön.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 25. Linz, Freitag den 10. September 1841.

Wie Graf Franz Christoph Khevenhiller den Orden des goldenen Vließes erhielt.

Vom regulirten Chorherrn Jodok Stülz.

Khevenhiller erwähnt in den Annalen *) der Feierlichkeiten, unter welchen ihm am 7. December 1623 die Verleihung des ersten Ordens der Christenheit, des goldenen Vließes angekündigt, und derselbe ihm sofort auch ertheilt wurde. In seinen ungedruckten Denkwürdigkeiten erzählt er aber auch mit großer Umständlichkeit alle Verhandlungen, welche der Verleihung vorausgingen, und sie veranlaßten.

Der erste Anstoß ging aus von der Erzherzogin Margareth, der eben so frommen als staatsklugen Tochter K. Maximilian II., welche als Nonne im Kloster der unbeschuhten Carmeliterinnen in Madrid lebte. Wie sie überhaupt und stets das Interesse und das Wohl der deutschen Linie des habsburgischen Hauses am spanischen Hofe gewahrte, und kräftig beförderte, so ehrte und schätzte sie mit ausgezeichneter Huld den Grafen Khevenhiller, dessen Fähigkeiten, Treue und Charakter sie vollkommen zu würdigen verstand. In allen schwierigen und verwickelten Fällen fand der Gesandte bei ihr Trost, Rath und Unterstützung. Ohne Khevenhillern auch nur ein Wort davon zu sagen, forderte sie aus eigener Bewegung in einem Schreiben den Kaiser Ferdinand II. auf, sich bei K. Philipp IV. von Spanien um die Verleihung des Ordens vom goldenen Vließe an denselben zu verwenden. Ich bin im Stande die Briefe des Kaisers an den König und seinen allvermögenden Minister, den Grafen Olivarez mittheilen zu können. Sie dürften schon aus dem Grunde auf ein gesteigertes Interesse Anspruch machen, weil die Ordensdecoration, welche Khevenhiller in Folge derselben erhielt, im Museum aufbewahrt wird. Sie sind in lateinischer Sprache geschrieben, aus der ich sie für die dieser Sprache unkundige Leser in unsere Muttersprache übertragen habe.

*) X. 336.

Schreiben des Kaisers an den König von Spanien.

Ich habe bei verschiedenen Anlässen Euer Durchlaucht Viele empfohlen; meistentheils ward ich darum gebeten, zuweilen berücksichtigte ich Verdienste, bisweilen auch folgte ich meiner Neigung. Auf welche Art indessen es immer geschehen mochte, daß Euer Durchlaucht sich den durch mich Empfohlenen willfährig bewiesen, — immer haben Dieselben unsers gemeinsamen Hauses Wohlwollen solchen zugewendet, die entweder durch eigene oder ihrer Vorfahren Verdienste, sey es in was immer für einem Theile der Welt, sich auf eine ruhmvolle Weise bekannt gemacht haben. Kraft des besondern Vertrauens, welches ich auf Euer Durchlaucht setze, hoffe ich nun sicher, daß Dieselben nicht ungerne meinem dringenden Verlangen entgegen kommen werden, welches, aus eigenem Antriebe hervorgegangen, die Beförderung und die Erhöhung unsers sehr getreuen und lieben Franz Christoph Khevenhiller, Grafen v. Frankenburg, unsers Kämmerers und geheimen Rathes zum Ziele hat. Derselbe verwaltet nun schon beinahe durch acht Jahre das Amt eines kaiserlichen Gesandten am Hofe Euer Durchlaucht mit Würde, ganz in die Fußstapfen seines Oheims, weiland des vieljährigen Dieners unsers erhabenen Hauses, tretend, welchen Euer Durchlaucht Vater und Ahnherr um seiner ausgezeichneten und langwierigen Dienstleistungen willen hoch geschätzt haben. *) Seine Treue, sein Eifer und seine Klugheit haben ihm, wie ich hoffe, Euer Durchlaucht besondere Gnade erworben, und er wird fortfahren, sie zu verdienen. Um demselben einen augenfälligen Beweis der Anerkennung zu geben, den auf meine Verwendung Euer Durchlaucht ihm ertheilen mögen, bitte ich inständig, und ersuche herzlich, daß dieselben ihm die hohe Würde des goldenen Vließes zu verleihen geruhen, auf die ihm der Glanz seines Geschlechtes, seine Glücksgüter, die Gaben des Geistes und Herzens, seine und seiner Vorfahren Verdienste, und endlich eine nicht gemeine Huld von Kaisern und Königen gegründete Ansprüche geben.

*) Graf Johann Khevenhiller, kaiserl. Gesandter in Madrid.

Eine so hohe Gnade wird er stets in dankbarster Erinnerung bewahren, und ich mit allen Prinzen unsers erlauchten Hauses werden hierin einen nicht geringen Erweis der Freundschaft Euer Durchlaucht, welche Gott lange zur Freude der Welt erhalten wolle, anerkennen. Gegeben in der Stadt Wien, am 16. August 1623.

Schreiben des Kaisers an den Grafen Olivarez.

Wir empfehlen dem durchlauchtigsten katholischen Könige, unserm geliebtesten Verwandten und Vettern aus eigenem Antriebe und ganz besonderer Neigung unseren sehr treuen und geliebten Franz Christoph Khevenhiller, Grafen von Frankenburg, unsern Kämmerer, geheimen Rath und ordentlichen Gesandten zur Verleihung des goldenen Vließes, — theils wegen ausgezeichneter Verdienste seiner Vorfahren, und namentlich seines Oheims, welcher durch viele Jahre bis zu seinem Tode die Stelle eines kaiserl. Gesandten am Hofe der katholischen Könige bekleidet hat, theils auch, weil er selbst die nämliche Treue und Ergebenheit bewährend, sich dieser ehrenvollen Belohnung, wie ich hoffe, würdig gemacht hat. Ich habe mich ohne sein Wissen bei Seiner Durchlaucht für ihn verwendet; je eifriger ich aber eine baldige Gewährung wünsche, desto freundlicher ersuche ich Euch, daß Ihr in dem Maße, als er Euere Ergebenheit gegen uns und unser erlauchtes Haus rühmet, wovon wir auch zur Genüge Beweise haben, ihm Gewogenheit erweiset, und durch Euer Fürwort bei Seiner Durchlaucht diese ruhmvolle Auszeichnung bei ihm erwirket. Dieses wird uns nicht weniger angenehm seyn, als alles dasjenige, was Euere gewohnte Bereitwilligkeit zu bewirken pflegt, und die Fülle unserer kaiserl. Huld über Euch ausschütten. Gegeben in der Stadt Wien, am 16. August 1623.

Beiträge zur Geschichte der Stadt Linz.

Von Mathias Koch.

Das magistratische Archiv der Hauptstadt Linz enthält eine beträchtliche Zahl von Urkunden und Aufzeichnungen, welche über den ältern Zustand der Stadt, und theilweise auch des Landes Aufklärungen zu geben, geeignet sind. Da dasselbe in allen Theilen so genau geordnet ist, daß das Materiale jedes einzelnen Gegenstandes stets vollständig beisammen und zur Hand ist, so konnten wir dem uns vorgesetzten Zweck: das vorhandene Geschichtliche über die Linzerbrücke zu folgender Darstellung zu benützen, in der zusammenhängenden Weise entsprechen, die wir hier beobachtet haben, und sich aus der Vollständigkeit der Actenstücke ergibt.

I. Entstehen der Brücke. Baubedingnisse.

Obwohl bekannt ist, daß die Linzer-Jochbrücke unter Kaiser Maximilian I. im Jahre 1497 entstand, so war es dennoch bisher in Frage: von wem die Idee und die Anregung bei Linz eine Brücke über die Donau zu führen, ursprünglich ausging. Vom Kaiser oder von der Linzer Bürgerschaft? Hierüber gibt uns das Schreiben der von Maximilian zu Wien eingesetzten Statthalter und Regenten an ihn, Wien, Montag vor St. Sebastian 1497, bestimmten Aufschluß. Darin heißt es: »Es wären die von Linz gekommen, und hätten vorgestellt, »es sey für das ganze Land, für Handel und Gewerbe, »nirgend nützlicher eine Brücke zu erbauen, als zu Linz. »Die Statthalter und Regenten frügen deßhalb bei Ihrer »Majestät an, welche Willensmeinung sie hätte, stellen »aber zugleich vor, daß Jene, welche zu Scharlinz »(im Urfahr) Holden haben, zum Vortheil der letztern »das Thunlichste aufbieten werden, um diesen Bau zu »hindern.«

Hieraus erhellt, daß der Antrag zum Brückenbau nicht vom Kaiser, sondern vom Rath und der Bürgerschaft ausging, und daß diese sich damit zuerst an die zu Wien residirende kaiserl. Statthalterschaft (deren Vorstand vermuthlich damals schon Markgraf Ernst von Baden war) gewendet hat. Das vorerwähnte Gutachten, welches das Regiment zu Wien an den Kaiser erstattete, ward der Bürgerschaft durch Wolfgang von Polheim, obersten Hauptmann des Landes ob der Enns und Burggraf zu Wien, mitgetheilt. Daß die von Scharlinz mit ihrer zuverlässig gemachten Gegenvorstellung bei Maximilian nichts ausgerichtet haben, erhellt aus der, der Stadt Linz von ihm ertheilten Bewilligung zum Bau der Brücke. Diese gab er, mit Urkunde gefertigt, im Jahre 1497, Freitag vor dem Sonntage Lätare in der Mittfaste (3. März). Das Original dieses Gunstbriefes auf Pergament mit angehängter Bulle, befindet sich nebst zwei gleichlautenden Abschriften im magistratischen Archive. Maximilian sagt darin, daß er zur Förderung allgemeiner Wohlfahrt, besonders aber zum Besten seiner Unterthanen im Lande ob der Enns, dem Bürgermeister, Richter und Rath zu Linz vergönnt habe, an einer von diesen gewählten und für die geeignetste erkannten Stelle, eine Jochbrücke über die Donau zu schlagen. Er räumt denselben das Recht ein, von Jedem, der die Brücke beschreitet (ohne Ausnahme der Person oder des Standes), so wie von aller »Kaufmannschaft, so darüber geführt, »getrieben oder getragen wird, ein ziemlich Bruckgeld zu »nehmen,« welches zur Einbringung der Baukosten und zur Erhaltung der Brücke in gutem Stande verwendet werden soll. Er wiederholt das der Stadt gethane Ver-

sprechen, diese Brücke ihr weder jemals zu nehmen, noch sie in Bestand zu geben. Dagegen verpflichtet er sie, sich mit dem Bürger Wolfgang Jeger zu Ips, der Summe Geldes wegen, zu vertragen, welche ihm auf dem Urfahr, das bisher zu Linz gehörte, verschrieben war, und ihn dieserwegen unklaghaft zu stellen; ferner dem jeweiligen Hofkapellan sammt dem Pfarrer zu St. Gingolf (Gandolf) auf dem kaiserl. Schlosse zu Linz, gemäß der von Kaiser Friedrich gemachten Stiftung jährlich die ewige Gült der 40 Pfund Pfennige zur Erhaltung und Mehrung des Gottesdienstes zu entrichten. *) Aus diesen Bestimmungen ist zu entnehmen, daß die uralte St. Gandolfskirche, Schloßkirche und Schloßpfarre war, und daß die Schloßkapelle mit einem eigenen Kapellan wieder eigens für sich bestand. Da hier ausdrücklich gesagt wird, daß der Hofkapellan sammt dem Pfarrer zu St. Gingolf im kaiserl. Schlosse seyen, so ist weiter keinem Zweifel unterworfen, daß die Hofkapelle und die Schloßpfarre St. Gandolf im Schlosse selbst gelegen waren. — Die Erfüllung der ersten Bedingniß des Brückenbriefs ist nicht bekannt, obgleich nicht zu bezweifeln. Daß die Linzer der zweiten nachgekommen sind, und zwar noch im nämlichen Jahre, beweiset eine noch vorhandene Verschreibung der Stadtgemeinde, in welcher dem Pfarrer zu St. Gingolf, Namens Hanns Sachs, die vom Kaiser bedungene jährliche Gültentrichtung aus dem Brücken-Erträgniß, kaiserlicher Vorschrift gemäß, zugesichert wird. Der Kaiser befahl seinem obersten Amtmanne von Oberösterreich mit Schreiben aus Imst, vom Freitage nach St. Jakob 1497, den Linzern das Urbar von dem neben der Brücke gelegenen Ufer ausfolgen zu lassen, da dieses zu andern Zwecken weiter nicht verwendet wird, sondern jederzeit frei zu halten ist, und nachdem ihm der Bürgermeister bereits angezeigt hat, daß die Stadt mit denen vom Urfahr ein Abkommen getroffen. Ein von Maximilian vorhandenes undatirtes und an eine unbekannte Person (wahrscheinlich an Polheim) gerichtetes Schreiben, enthält die Weisung, die Linzer zur Abschließung eines Vergleiches mit den Scharlinzern zu verhalten, und darüber ein Instrument ausfertigen zu lassen. Dieß Schreiben ging dem von Imst wahrscheinlich voran.

Man könnte meinen, es sey nach diesen rasch auf einander gefolgten Vorkehrungen eben so unverzüglich zum Bau der Brücke geschritten worden, und diese habe vielleicht schon im nächsten Jahre fertig da gestanden. Es ist guter Grund vorhanden, hieran zu zweifeln, und die Bauvollendung nicht vor 1502 anzunehmen. Wir finden den Stützpunkt dieser Meinung in dem, Mittwoch vor Peter und Paul 1501 von der Stadt Linz ausgestellten Kaufbrief über die von »Wolfgang Richter im Urfahr zu Scharlinz« und von einigen andern Einwohnern daselbst erkauften Gründe zum Brückenbau, namentlich zur Ein- und Ausfahrt. Unter diesen Gründen, die zur Anlegung der Brücke erkauft wurden, befand sich auch ein Keller; übrigens wird aus einer spätern Angabe die Tradition Wahrheitsbestand gewinnen, daß die Stelle, auf welcher die erste Brücke aufgeführt wurde, von der jetzigen Brücke nach aufwärts, und zwar über das Wasserthor hinaus gelegen war. Max, der aus dem Brückenbau auch seinerseits einen Vortheil zu ziehen wußte, sorgte auch gleich für den Zolleinnehmer. Schon im Jahre 1497 trug er mit Schreiben von Enns, Montag nach St. Erasmus dem Stadtrath zu Linz auf, den Linzer-Bürger Hanns Maurer bei der neuen Brücke zum Zolleinnehmer zu bestellen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Diese Bedingungen sind in dem von Kurz: Oesterreichs Handel gegebenen Abdruck des Brückenbriefes aus einem Riedecker Codex nicht enthalten. Der Originalbrief ist somit um diese ganze Stelle dort verkürzt.

Der uralte Eybelsperger-, insgemein Waldegger- und jetzige Waukmüllerhof. *)

Dieser erhebt sich in einer lachenden Fläche eine halbe Stunde von Linz, dreiviertel von Ebelsberg an der Straße nach Kleinmünchen, Nro. 62, in der Gemeinde Waldegg, welche von ihm ihren Namen hat. Er war bis 1802 ein Passauisches Ritterlehen, und entstand um 910 durch den Grafen Eberhard von Sempta. Nachdem er um 906 zu Ebelsberg eine Feste gegen die Ungarn aufgeführt hatte, baute er sich hier in der Nähe derselben sein Tuskulum. **)

Nun schweigt die Geschichte lange davon. Darauf sagt uns ein Pergamentbrief, daß den Hof einst die Herren von Prag besaßen; daß er 1627 abbrannte, und daß ihn am Linzer-Ostermarkte des Jahres 1668 der berühmte Joachim Freiherr, später Graf von Windhaag an Gabriel Heinrich von Baldegger verkaufte.

Zu diesem Hofe gehörte 1762 auch die Jägermayrleiten, und 1792 der Scharzer'sche Zehent nebst einem Gartenhause am Graben vor dem Landhause. So berichtet uns die Landtafel von Linz. Am 11. October 1736 kaufte ihn der hiesige Stadt-Dechant Max Gandolph Steyrer von Rottenthurm

*) Ein Bruchstück aus dem unter der Feder befindlichen neuen Werke: „Linz, wie es einst war und wie es jetzt ist," vom Offizial Pillwein.

**) Die vor mir liegende, alte Handschrift sagt wörtlich: „Eybelspergerhof, alias Eberspergerhof, alias Sempta 910."

für seinen Vetter Joh. Andrä Steyrer, worauf er lange der Steyrerhof hieß. Am 25. Februar 1802 kamen die Wankmüller in dessen Besitz. 1837 legte eine durch Bosheit entstandene Feuersbrunst den Hof und die Nebengebäude in Asche. Seit dieser Zeit ist die Aufhebung des Lehenbandes im Zuge.

Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle im Salzburgerkreise

im Jahre 1840.

(Schluß.)

Sterbfälle kamen im Jahre 1840 4193 vor, 98 weniger, als im Jahre 1839, wo sie auf 4291 gestiegen waren. 2092 der Verstorbenen gehörten dem männlichen und 2101 dem weiblichen Geschlechte an, mithin ist auch hier die beim Hausruck- und Innkreise bemerkte Abnormität, jedoch in minderem Grade eingetreten.

Am stärksten war auch hier die Mortalität in dem ersten Lebensjahre, indem fast ein Drittheil, nämlich 1373 der Verstorbenen im Alter unter 1 Jahre, 230 von 1 bis 4, 211 von 4 bis 20, 430 von 20 bis 40, 575 von 40 bis 60, 1091 von 60 bis 80, 282 von 80 bis 100 und 1 im Alter von mehr als 100 Jahren starben.

Unter den 4139 Individuen, welche eines natürlichen Todes starben, zählte man 18, die ein Opfer von Epidemien wurden. 54 kamen auf gewaltsame Weise um's Leben, und zwar 2 durch Selbstmord, 1 durch den Biß eines tollen Hundes, 4 durch Ermordung und 47 durch unglückliche Ereignisse. An natürlichen Blattern starb Niemand, während erst auf 2096 Todte ein Selbstmörder und ungefähr auf 89 ein Verunglückter entfiel.

* * *

Stellt man die Sterbfälle den Geburten gegenüber, so zeigt sich eine Bevölkerungs-Zunahme auf primärem Wege um 77, und eine Zunahme des männlichen Bevölkerungstheiles vor dem weiblichen um 97 Köpfe. So gering auch immerhin dieser Populationszuwachs von 77 Köpfen seyn mag, könnte er doch bei den dargestellten Verhältnissen bedenklich erscheinen, wenn nicht durch die Erfahrung bestätiget wäre, was J. H. Everett in seinen »New ideas on population, with remarks of the theories of Malthus and Godwin« behauptet, nämlich, daß die Zunahme der Bevölkerung auch eine Zunahme der Unterhaltungsmittel herbeiführe; daß die Nahrungsmittel stets mit der zu ernährenden Menschenzahl in angemessenem Verhältnisse stehen, und daß Armuth und Mangel von andern Ursachen, als von dem Drucke der Bevölkerung herrühren. Diesem Ausspruche, so unpraktisch er im ersten Augenblicke erscheinen mag, muß man allerdings beipflichten, wenn man beachtet, wie erfinderisch die Nothwendigkeit den Menschen macht, und schreckt ihn auch der Gedanke, sie selbst herbeizuführen, zurück, so weckt sie doch, ist sie nur einmal erschienen, in seinem Geiste und Körper die früher schlummernden Kräfte, und steigert sie unbewußt zu staunenerregender Thätigkeit.

J. F. Buchaczek.

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten August 1841, inventirt von 10372 — 10460, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Augusta carolinae virtutis monumenta, seu Aedificia a Carolo VI. Imp. max. P. P. Vien. M. DCCXXXIII; vom Herrn Carl Thun, Privat zu Lambach. 2) Der österreichische Geschichtsforscher, des 2. Bandes 2. Heft, Wien 1841; von dem Herausgeber Herrn Jos. Chmel, regul. Chorherrn von St. Florian, k. k. Rathe und ersten Archivare des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives in Wien. 3) Poetische Erzählung aus der Mitte des 13. Jahrhundertes. »Von dem übelen wille, aus dem sogenannten Heldenbuche« in der k. k. Ambraser-Sammlung, zum ersten Male mitgetheilt; von dem Herausgeber Herrn Jos. Bergmann, Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinette und der k. k. Ambraser-Sammlung in Wien. 4) Anleitung zur Flächenzeichnung einfacher Krystalle; Inaugural-Dissertation von dem Verfasser Herrn Sigmund Aichhorn, M. D. in Wien. 5) Fünfzig Werke verschiedenen Inhaltes; vom Herrn Oberstwachtmeister Ritter von Sonnenstein in Linz. 6) Von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag wurde eingesendet: der erste Band der fünften Folge ihrer Abhandlungen. 7) Von dem historischen Vereine von Unterfranken und Aschaffenburg seines Archives 6. Bandes 3. Heft. 9) Leopold Mozart's, hochfürstl. salzburgischen Capellmeisters, gründliche Violinschule mit Kupfertafeln und einer Tabelle, 3. Auflage, Augsburg 1787; dann 10) ein gedrucktes Heft, die Geschichtserzählung des genommenen Recurses in Sachen des Prinzen von Oranien und Fürsten von Nassau, contra Herrn Grafen zu Wied-Runkel, Offenbach am Main 1784; beide vom Herrn Staatsbuchhaltungs-Rechnungsrathe Kamberger.

(Schluß folgt.)

Mit einer Beilage.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.

III.

Die Leistungen der öffentlichen Anstalten zur Unterstützung der Armen im Traunkreise lieferten für das Jahr 1839 folgende Resultate:

Im Districts-Kommissariate und Pfarrbezirke.	Volksmenge.	Zahl der Betheilten.	Geldaufwand. fl.	Jahres-Einnahme. fl.	Schließlicher Vermögensstand des Instituts. fl.	Verhältniß der Armen zur Bevölkerung.	Kostenaufwand für den Kopf im ganzen Jahr. fl.	kr.
Dietach: Schleißheim	694	8	53	74	231	1 : 138	10	36
Weißkirchen	1406	31	306	309	87	1 : 45	9	53
Ebelsberg: Ansfelden	2177	42	437	526	1144	1 : 51	10	24
Ebelsberg	1854	18	318	347	2078	1 : 103	17	40
Ebensee: Langbath	4456	82	898	1047	3014	1 : 54	10	57
Enns: Enns	4540	155	2407	2318	16660	1 : 29	15	32
Feyeregg: Adelwang	760	23	288	276	2327	1 : 33	12	31
Pfarrkirchen	1487	17	206	255	4519	1 : 87	12	7
St. Florian: Asten	585	12	121	179	431	1 : 48	10	5
St. Florian	3423	72	1074	1028	5170	1 : 47	14	58
Hargelsberg	990	10	115	85	183	1 : 99	11	30
Kronsdorf	1028	7	119	129	281	1 : 146	17	—
Niederneukirchen	1367	19	275	282	1706	1 : 72	14	3
Garsten: Aschach	1154	28	258	260	507	1 : 41	9	13
Christkindl	541	17	220	179	3278	1 : 32	12	57
Garsten	3267	102	1043	1027	20550	1 : 32	10	14
St. Ulrich	1118	34	449	437	1453	1 : 32	13	12
Gleink: Dietach	1065	20	231	272	361	1 : 53	11	33
Gleink	1162	30	408	372	1280	1 : 38	13	36
Gmunden: Gmunden	5020	57	1575	1351	16080	1 : 57	18	2
Gschwandt	1395	16	155	422	426	1 : 87	9	41
Laakirchen	1580	15	223	180	46	1 : 105	14	52
Großraming: Großraming	2347	14	190	206	753	1 : 167	13	34
Gaflenz	1343	21	187	194	135	1 : 64	8	54
Neustift	1474	25	207	255	1299	1 : 59	8	15
Weyer	4379	66	754	734	2030	1 : 66	11	25
Gschwendt: Allhaming	736	10	75	85	171	1 : 73	7	30
Eggendorf	594	6	77	96	169	1 : 99	12	50
Kematen	2887	57	637	648	127	1 : 50	11	10
Neuhofen	1373	26	426	280	91	1 : 53	16	23
Hall: Hall	1209	14	301	274	1754	1 : 86	21	30
Waldneukirchen	1723	39	473	457	7807	1 : 44	12	7
Hochhaus: Kirchham	1521	28	382	328	1660	1 : 55	13	37
Vorchdorf	3194	69	945	942	2467	1 : 46	13	42
Ischl: Ischl	4949	153	2347	2739	7457	1 : 32	15	20
Laufen	425	9	114	211	2037	1 : 47	12	40
Kremsmünster: Eberstallzell	1353	11	136	143	295	1 : 123	12	22
Kirchberg	1671	78	1438	1496	2405	1 : 52	18	24
Kremsmünster	2363							
Ried	1604	23	283	304	312	1 : 69	12	18
Sipachzell	1433	22	276	232	280	1 : 65	12	33
Unterrohr	529	7	117	120	265	1 : 74	16	43

Im Districts-Kommissariate und Pfarrbezirke.	Volksmenge.	Zahl der Betheilten.	Geldaufwand.	Jahres-Einnahme.	Schließlicher Vermögensstand des Instituts.	Verhältniß der Armen zur Bevölkerung.	Kostenaufwand für den Kopf im ganzen Jahr.	
			fl.	fl.	fl.		fl.	kr.
Leonstein, Grünburg	662	52	526	540	1335	1 : 13	10	3
Leonstein	2441	10	116	143	813	1 : 244	11	36
Losenstein: Losenstein	5274	96	1433	1453	483	1 : 54	14	55
Losensteinleithen: Hofkirchen	934	6	128	121	204	1 : 156	21	20
Maria-Laah	491	2	57	76	422	1 : 245	28	30
Wolfern	1340	24	249	189	650	1 : 51	10	25
Ort: Altmünster	6530	62	744	1162	6668	1 : 105	12	—
Ohlsdorf	1906	48	435	628	1259	1 : 39	9	4
Traunkirchen	1285	27	272	278	176	1 : 47	10	4
Pernstein: Kirchdorf	5553	75	1161	912	8880	1 : 80	15	28
h. Kreuz	455							
Steinbach am Ziehberg	1117	7	112	105	80	1 : 159	16	—
Scharnstein: Grünau	1695	47	486	556	1287	1 : 56	10	20
St. Konrad	798	17	180	196	600	1 : 47	10	35
Viechtwang	3418	94	707	735	137	1 : 56	7	31
Schlierbach: Nußbach	1212	15	203	211	408	1 : 80	13	36
Schlierbach	1731	26	276	319	743	1 : 67	10	33
Wartberg	2935	26	484	492	193	1 : 113	18	51
Seisenburg: Magdalenenberg	442	3	23	25	21	1 : 147	7	40
Pettenbach	3200	65	589	559	9782	1 : 43	9	4
Sierning: Sierning	6606	130	1889	1814	2357	1 : 51	14	42
Thanstätten	762	10	142	139	12	1 : 76	14	12
Weichstätten	652	8	57	40	171	1 : 81	7	7
Spital: Innerstoder	867							
Klaus	1374							
St. Pankraz	608	129	1488	1402	50642	1 : 46	11	32
Spital	793							
Vorderstoder	446							
Windischgarsten	1884							
Steinbach: Frauenstein	1147	5	54	65	79	1 : 229	10	45
Molln	2542	56	471	470	1039	1 : 45	8	24
Steinbach	1952	43	598	534	1848	1 : 45	13	54
Steinhaus: Fischelham	915	14	163	341	429	1 : 65	11	38
Steinhaus	1324	16	190	339	1049	1 : 76	11	52
Thalham	1891	28	333	344	2246	1 : 68	11	53
Steyr: Vorstadtpfarre	5544	493	5202	7533	38732	1 : 19	10	33
Stadtpfarre	3876							
Ternberg: Ternberg	2710	44	355	331	213	1 : 61	8	7
Weißenberg: St. Marien	2181	36	327	75	366	1 : 61	9	5
Pucking	1246	23	323	409	12067	1 : 54	14	3
Wildenstein: Goisern	4117	36	284	749	1102	1 : 114	7	53
Gosau	1370	47	267	314	684	1 : 29	5	40
Hallstadt	1852	19	242	323	2550	1 : 97	12	44
Wimsbach: Baura	1154	36	324	234	90	1 : 32	9	—
Lindach	319	3	38	36	226	1 : 106	12	40
Roithham	1241	12	181	181	98	1 : 103	15	8
Steinerkirchen	1920	23	330	318	700	1 : 83	14	21
Wimsbach	1881	24	341	349	1454	1 : 78	14	12
St. Wolfgang: St. Wolfgang	1230	29	345	404	5061	1 : 42	11	53

Innerhalb des Traunkreises befinden sich demnach insgesammt 83 Armen-Unterstützungs-Anstalten, wobei während des Jahres 1839 überhaupt 3489 nothleidende Personen mit milden Gaben betheilt worden sind. Die Totalsumme der Auslagen bei den betreffenden Kassen erreichte im Laufe des gedachten Jahres den Betrag von 42,666 fl., jene der gleichzeitigen Einnahmen aber den von 46,546 fl. C. M., und der Vermögensstand sämmtlicher Armen-Institute dieses Kreises betrug 270,652 fl. C. M.

Bei dem Vergleiche der Bevölkerung des Traunviertels mit der bestehenden Anzahl der Armen-Instituts-Pfründler ersieht man, daß unter 51 Individuen je Eines auf öffentliche Kosten betheilt wird. Eben so zeigt es sich ferner im Anbetrachte des Unterstützungs-Betrages, daß im vorerwähnten Rechnungsjahre ein Aufwand von 12 fl. 14 kr. C. M. für jeden Kopf bestritten worden sey.

Die geringste Zahl der Armen befindet dem Vorangesagten zu Folge sich in der Pfarre Maria-Laah, die größte dagegen zu Grünburg, indem alldort ein Dürftiger auf 245, im andern Bezirke dagegen auf 13 Einwohner sich darstellt, endlich aber war die als nothwendig anerkannte Betheilungssumme am geringsten im Pfarrsprengel Gosau im jährlichen Betrage von 5 fl. 40 kr. C. M., am bedeutendsten aber in der Pfarre Maria-Laah mit 28 fl. 30 kr. C. M.

Dieses zum Theile sehr beträchtlichen Kostenaufwandes ungeachtet, ergab sich also im Laufe des Jahres 1839 eine Erhöhung des Stammvermögens der Armen-Anstalten für den Traunkreis um den Gesammtbetrag von 3880 fl. C. M.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 26. Linz, Montag den 20. September 1841.

Ueber den im Monate Mai 1841 auf dem Michael-Platze zu Salzburg aufgefundenen römischen Mosaik-Boden. *)

Ich glaube Ihrem Wunsche entgegen zu kommen, wenn ich Ihnen eine kurze Darstellung der Ergebnisse und der Reihenfolge jener Ausgrabungen übersende, welche im Laufe dieses Sommers hier in Salzburg Statt gefunden haben. Doch bitte ich, zu entschuldigen, wenn diese Darstellung hie und da unklar erscheint, oder statt einer anschaulichen Beschreibung nur eine andeutende Muthmaßung darbietet; es liegt so viel Räthselhaftes in jenen durch einander geworfenen Gebäudetrümmern, ja selbst in den wenigen unter denselben aufgefundenen Münzen und andern Gegenständen des täglichen Verkehrs, daß ich keine klare und vollkommen befriedigende Auseinandersetzung zu verbürgen vermag.

Sie wissen bereits die Veranlassung zu diesen Ausgrabungen: Gegen Ende Aprils d. J. hatte man begonnen, in der Mitte des Michael-Platzes, gerade vor dem Thore des Dikasterialgebäudes, der Neubau genannt, den Grund für das Mozarts-Denkmal auszuheben. In einer Tiefe von 2 Fuß stieß man auf eine Pflasterschichte, ein Beweis, daß der Platz erst später, etwa gelegentlich des Baues jenes Dikasterialgebäudes im Anfange des 17. Jahrhunderts bis zu seiner gegenwärtigen Höhe angeschüttet worden war. Am Abende des 29. Aprils machte sich in einer Tiefe von 6 Fuß abermals eine harte Unterlage bemerkbar, und da es schon zu spät war, sie näher zu untersuchen, so waren am nächsten Morgen die Arbeiter desto eifriger beschäftigt, sie blos zu legen, aber ein starker Platzregen trieb sie auf einige Minuten aus der Grube, und als sie wiederkehrten, sahen sie auf dem vom Regen rein gewaschenen Grunde — das Stück eines Mosaik-Bodens. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht durch die Stadt; wer immer Sinn für Geschichte und Alterthum und für die großen und poetischen Momente des Lebens hatte, Alles eilte herbei, das Unerwartete, kaum Geglaubte mit eigenen Augen zu sehen. Es bewegte alle Gemüther, daß gerade das Denkmal Mozart's es sey, welches diese vielversprechende Entdeckung veranlasse. Man machte aufmerksam, wie gering die Tiefe, in welcher der Mosaik-Boden sich zeige; die durchgrabene Schichte enthielt nämlich, von oben nach unten betrachtet, etwa drei Fuß Pflaster-Grund, zwei Fuß mit Dammerde vermischten Schutt, und gleich darauf in einer Mächtigkeit von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß die Trümmer des einst hier gestandenen Baues. Es schien unerklärlich, besonders mit Rücksicht auf die frühere Lage des Stadtpflasters, wie ein solcher Gegenstand so viele Jahrhunderte unentdeckt bleiben konnte. Man wies hin auf den feinen, sorgsam gesiebten Marmorschutt, der gleichförmig den Mosaik-Boden bedeckte, gleichsam, als habe man diesen absichtlich vor den Unbilden der Zeit und der Menschen bewahren wollen, und so kam es, daß der Gedanke, welcher damals in einem Aufsatze der allgemeinen Zeitung ausgesprochen wurde, wirklich alle Köpfe beschäftigte, nämlich es sey, als ob mit dieser Entdeckung auf den gegenwätigen Augenblick gewartet worden wäre, »um der Pietät der Zeitgenossen, welche einem großen Manne den von ihren Vätern schuldig gebliebenen Dank entrichten, den gebührenden Lohn zu spenden, oder um Mozart den Sängern der Mythe gleich zu stellen, auf deren Ruf die Steine zu künstlichem Bau sich fügten, und die Unterwelt die geraubten Schätze zurück gab.

Sogleich wurden die Arbeiten für das Fundament des Mozart-Denkmals eingestellt, und die Stadt Salzburg ließ unter Anhoffung der höheren Genehmigung, die auch schleunigst erfolgte, die Nachgrabungen auf ihre Kosten fortsetzen. Der Herr Kreishauptmann Graf von Chorinsky wirkte kräftig auf den raschen ungehinderten Fortgang der Arbeiten, die unter die eben so energische als zweckmäßige und umsichtige Leitung des Herrn Kreis-Ingenieurs Gehmacher gestellt wurden, ja die Arbeiter selbst, an ihrer Spitze Polier Buefeld, arbeiteten mit ganz besonderem Eifer, aufgestachelt von dem eigenen In-

*) Correspondenz aus Salzburg.

teresse an der Sache. Man verfolgte noch denselben Tag die ganze Mauer, welche die Südostseite des Mosaik-Bodens begränzt, und bereits am 8. Mai war der Boden, wie er jetzt vor uns liegt, vollständig blos gelegt. Ich wünsche, daß Sie die aus der Anstalt des Buchdruckers Oberer hervorgegangene lithographische Abbildung dieses Bodens zu Gesichte bekämen, eine Copie der gelungenen Zeichnung des Baudirections-Practikanten Flamlischberger, sie würde Ihnen anschaulicher, als ich es vermag, den Werth und die Schönheit dieser Entdeckung vergegenwärtigen. *)

Der ganze Boden ist 24 Fuß lang und 22 Fuß breit, und läuft in der Richtung von Nordwest nach Südost. Er ist rings von einer Mauer umschlossen, an der man noch Spuren alter Frescomalereien entdeckt, von jener gesättigten dunkelrothen Farbe, wie man sie zu Pompeji und Herkulanum findet. Es zeigt sich jedoch, daß diese Malereien nicht der Zeit der Entstehung des Gebäudes angehören, indem da, wo die bemalte Mörtelschichte abgefallen, die Mauer noch die Kennzeichen von einem andern, ja an manchen Stellen selbst von einem dritten früher dagewesenen, aber absichtlich zerstörten Frescoanstriche darbietet. Der Boden selbst enthält nach außen einen breiten, grauen Rand, nach innen ein farbiges Quadrat, dessen Seite 16 Fuß Länge hat, und das durch einen zwei Zoll breiten rothen Streif von jenem Rande abgesondert wird, er besteht aus kleinen würfelförmigen Marmorstücken, die in jenem grauen Rande etwa die Hälfte, in dem farbigen Quadrate aber nur etwa ein Achteltheil eines Quadratzolles im Umfange haben, von einem Marmor, wie er hier in der Umgegend, am Untersberge, zu Hallein und zu Adnet gefunden wird, und mittelst eines Gipsgusses auf einer 4 bis 5 Zoll dicken Mörtelschichte befestigt.

Was das erwähnte farbige Quadrat betrifft, so ist der Grund weiß, und die aufgetragenen Farben sind roth, schwarz und drei Abstufungen von grau. Es wird durch einen farbigen, schön verzierten Rahmen, der es von allen vier Seiten umgibt, und dann senkrecht durchkreuzt, in vier kleinere Quadrate zerfällt, deren jedes ein anderes Dessin bildet, dergestalt, daß bei zweien die runde und sternförmige, und bei zweien die eckige Form vorherrscht. Der Wechsel, der auf diese Weise entsteht, die Mannigfaltigkeit und der Reichthum der Formen, so wie deren künstlerische Zusammensetzung und Harmonie ist außerordentlich zu nennen. Wenn jener 1815 auch in der Umgegend Salzburg's zu Gois entdeckte, nunmehr in Wien bei den ägyptischen Alterthümern aufbewahrte Mosaik-Boden *) vor dem gegenwärtigen Funde das voraus hat, daß er werthvolle Zeichnungen, eine Darstellung der Ariadnemythe, enthält; so bleibt er doch in Beziehung auf die künstlerische Pracht der Arabesken weit hinter ihm zurück. Nur das 1816 zu Glas bei Aigen aufgefundene, und ebenfalls nach Wien in den Fürst Schwarzenbergschen Pallast gebrachte Fragment bietet in dieser Beziehung Vergleichspunkte, und scheint die Arbeit desselben Künstlers zu seyn.

Bemerkenswerth ist, daß die einzelnen Arabesken, so sehr es auch dem ersten Anblicke nach scheinen möchte, dennoch nicht vollkommen symmetrisch angeordnet sind, manche Abweichung drängt sich bei näherer Betrachtung auf, die zum Theile wohl nur auf der Willkühr des Meisters, zum Theile aber auf weiser Berechnung beruhen dürften, um das Auge nicht durch unterbrochene Kreise, fehlende Ecken, oder ähnliche Mängel zu beleidigen, und um ein Dessin in das andere in gefälligen Linien hinüberzuleiten. Wem fällt nicht hier die altdeutsche Baukunst ein, mit ihrer Symmetrie im Großen und Ganzen bei aller Freiheit und dem überraschendsten Wechsel im Kleinen und Einzelnen! — Beachtenswerth für den Alterthumsforscher sind auch einige Stellen des Bodens, wo Reparaturen von einer späteren, unverständigeren Hand aus gröberem Materiale und mit geringerer Beachtung der Richtigkeit der Zeichnung und der Farbenfolge ersichtlich sind. Uebrigens ist der Boden im Ganzen wohl erhalten, nur an einigen Orten sind Sprünge wahrzunehmen, an andern Erhöhungen und Vertiefungen. Diese sind dadurch entstanden, daß parallel der nordöstlichen Einfassungsmauer, und in einer Entfernung von 2 Fuß von derselben eine zweite Mauer unter dem Boden sich hinzieht, von welcher aus, als von einer festen, Widerstand leistenden Linie, der Druck der einstürzenden Trümmer den Boden zur Linken und noch mehr zur Rechten (gegen Südwest) abwärts gesenkt hat. Von dem nordwestlichsten der erwähnten vier kleinen Quadrate fehlt der äußere Theil, und seine Trümmer sind ohne Zweifel in eine Grube hinabgestürzt, die an dieser Seite des Baues sich zeigt, und in welcher man bis 6 Fuß unter der Fläche des Mosaik-Bodens vordrang, ohne etwas anderes, als verschlackte und verschmolzene Brand- und Bausteine, untermengt mit Schutt, zu finden. Auffallend waren

*) Zeichnung und Lithographierung sind sehr schön; um so mehr muß die Unterzeichnete es bedauern, sie — der Kosten willen — nicht als unentgeltliche Beigabe den verehrlichen Lesern übergeben zu können. Exemplare davon sind um den Preis von 40 kr. CM. in der Haslinger'schen Buchhandlung zu haben.

Red.

*) Glaubwürdigen Nachrichten zu Folge befindet er sich gegenwärtig im k. k. Lustschlosse Lachsenburg bei Wien.

Red.

auch zwei Erhöhungen, auf die man an der nordöstlichen und südwestlichen Seite des Bodens gestoßen. Sie erhoben sich hart an der Mauer, aber auf dem grauen Rande des Bodens selbst, der, nachdem man sie weggeräumt, unverletzt wieder zum Vorschein kam, ganz roh, ohne Untermauerung, aus Bau- und Mörtelschutt bis zu einer Höhe von 15 Zoll aufgeführt, auf der obern Fläche aber abgeglättet, und mit kleinen Ziegelstückchen, etwa ein Quadratzoll im Umfange mosaikartig gepflastert. Man hielt diese Erhöhungen anfänglich für Herde, besonders weil man oberhalb derselben, und in ihrer Nähe mehrere Knochen von Schweinen und Rindern fand, allein das Ergebniß der späteren Nachgrabungen hat auch diese Muthmaßung unwahrscheinlich gemacht.

Ueberraschend war die Entdeckung, die am 8. Mai Abends gemacht wurde. An der nordwestlichen Seite des Baues lag der graue Rand 5 bis 6 Zoll tiefer als der übrige Boden, und war nur zur Hälfte erhalten, da die andere Hälfte gegen Westen gleichfalls in jener oben erwähnten Grube begraben liegt. In der Mitte dieser Randhälfte, in der Richtung von außen nach innen, war nun in 4 Zoll hohen Buchstaben, schwarz auf weißem Grunde, folgende musivische Inschrift zu lesen:

. HIC. HABITAT.
(N)IHIL. INTRET MALI. V

Vom N, am Anfange der zweiten Zeile, ist das untere rechte Ende noch erhalten. Man glaubt, der Punkt vor HIC. deute darauf hin, daß hier der Name des Eigners gestanden, allein dagegen spricht, daß der leere, weiße Raum vor diesem Punkte so breit ist, daß mit Rücksicht auf die Zwischenräume zwischen den andern Worten, wenn vor HIC. noch Buchstaben gestanden wären, Spuren hievon ersichtlich seyn müßten, was gegenwärtig nicht der Fall ist, dann daß man, so viel ich weiß, auch andere Inschriften hat, wo selbst vor dem ersten Worte ein Punkt sich befindet. — Uebrigens weisen einige schwache Ueberreste, weiße Steinchen unter schwarzen, darauf hin, daß auch auf der andern verloren gegangenen Hälfte jenes Randes eine Inschrift, mit weißen Buchstaben auf schwarzem Grunde, gestanden sey.

Doch die merkwürdigste aller diesen Mosaik-Boden betreffenden Entdeckungen war den letzten Wochen des Monates Juni vorbehalten. Man hatte nämlich die oft erwähnte Einfassungsmauer mittlerweile auch von außen blos gelegt, und hier fand man bei näherer Untersuchung, daß unter derselben, 6 Zoll unter der Fläche des entdeckten Mosaik-Bodens, von diesem nur durch die Dicke der Mörtelschichte getrennt, in welche er eingesetzt ist, ein zweiter Mosaik-Boden sich hinziehe, gerade in derselben Fläche, wie die eben besprochene Inschrift, die also offenbar zu diesem älteren, und nicht zu dem anfänglich entdeckten neuern Boden gehört. Die Dessins scheinen, so weit man sehen konnte, kleiner als die des obern Bodens zu seyn, die Farben und der Stoff sind dieselben, nur sind auch die Steinchen etwas kleiner. Welchen Einblick bieten nun diese Entdeckungen in eine lange Reihenfolge römischer Geschlechter, deren eines an dem Werke des vorhergegangenen zu bessern und abzuändern, ja zum Aufbau eines schöner Dünkenden es gänzlich zu zerstören fand!

In meinem nächsten Briefe erhalten Sie die Beschreibung der andern noch räthselhafteren Strukturen, dann der andern alten Ueberreste, die man in der Umgebung jenes Mosaik-Bodens ausgegraben, bis dahin mein herzlichstes Lebewohl!

Karl Hock.

Gründung von Wilheringen. *)

1146.

I.

Zu Wilhering, in seinem Schloß,
Auf weitem Eichenstuhl
Sitzt Ritter Ulrich **) bleich und fahl,
Umragt vom weichen Pfuhl.
Erloschen ist des Auges Glut
Und welk und schlaff der Arm,
Aus seinen Zügen spricht die Sorg'
Aus seinem Blick der Harm.

So starrt er lang durch's Fenster n'aus,
So starrt er in das Thal,
Nicht kümmert ihn des Hirten Lied,
Nicht Echo's Klageschall.
Zur Seite ihm sitzt sein Gemal
Und spinnt den Faden fein,
Und durch die runde Scheibe blickt
Des Abends Purpurschein.

Seht, geisterbleich, vom stolzen Bau,
Im faltigen Gewand,
Umwallt das Haupt vom Lockengold,
Die Spindel in der Hand,
So sitzt sie da, und spinnt und dreht,
Und seufzt vor sich oft hin,
Bald faltet sie die Hände fromm,
Mit Gott erfüllt den Sinn.

*) Stülz, Geschichte des Klosters Wilheringen.

**) Stifter der Pfarrkirche zu Gramastetten im Jahre 1110.

So still, wie auf dem Kirchhof ist's,
Nur daß die Spindel schwirrt.
Rings sind die Wände des Gemach's
Vom Abendgold verziert.
Da nimmt Herr Ulrich denn das Wort,
Aus tiefem Traum erwacht,
Und sein Gemal Ottilia
Lauscht dem, was er bedacht.

»Vernehmt, was ausgemalt ich mir
Mit reichem Farbenglanz,
Erwägend wohl, wie uns von Gott
Ward mancher Freudenkranz.
Als wir noch jung, als Ihr noch flink,
Wie ward uns da so wohl,
Wie war das Schloß von Wilhering
Von Gästen oft so voll!«

»Wie ward gezecht, wie ward geminnt,
Wie tönte Harfenklang,
Wie oft in das Gemach herauf
Drang froh des Hifthorns Klang.
Da ward turnirt im Ritterspiel,
Wie ich oft Sieger war,
Wo Ihr manch' Preise habt vertheilt
Im Kreis der Ritterschar.«

»Das ist vorbei; — der Traum ist aus! —
Doch war er Gott so hold,
Wie reich an Bildern für den Geist
Und voll von Gottes Huld.
Es zog das Leben fröhlich hin,
Bis kam des Alters Tag,
Des Siechthums Wucht, und was annoch
Es mit sich bringt an Plag.«

»D'rum, weil von Gott zu Lehen wir
Getragen Gut und Land,
So sey Ihm dar ein Opfer auch
Gebracht mit Herz und Hand.
Schon längst erregt war dieser Wunsch
Tief aus des Herzens Grund,
Den Euch, anjetzt, geliebtes Weib,
Ich mach' mit Worten kund.«

»Laß uns das Schloß zu Wilhering
Zu einem Tempel bau'n,
Der Gott geweiht, wo man Ihn ehrt
In fernster Zukunft Grau'n.
Und Mönche nach Sanct Bernhard's Sinn
Laß stiften uns dazu,
Daß beten sie nach Jahren noch
Für uns're Seelenruh'.«

Da nicket Beifall Ulrich's Wort
Sein eh'liches Gemal. —
Schon liegt des Abends letzter Strahl
Auf Flur und Strom und Thal.
Und als verglomm die Purpurglut
Ging er zur ew'gen Ruh,
Fromm falteten die Hände sich,
Müd' schloß sein Aug' sich zu.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Joseph Grünbeck, der Geschichtschreiber Friedrich IV. und Max I., welcher zu Steyr sich niedergelassen, wurde auf Befehl Kaiser Max I. zum Dichter gekrönt. In einem Register der Reichskanzlei im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive heißt es hierüber 1498 am 18. August: Dat. Friburgi. Ex jussu Maximiliani Regis Josephus Grünbeck ex Burghausen laureâ coronâ poëticaque hedera insignitur per Sigismundum Kreuzer, Doctorem et Canonicum Ratisbonensem, Passav. et Brixiens. in urbe Friburg.

Bekanntlich häuften die Reformatoren wie gegen Dr. Eck, so auch gegen den Dr. Johann Faber, Bischof von Wien, eine ganze Flut von Schmähungen. Von diesem sagt der Legat Vorstius 1536, oder vielmehr sein Begleiter, der Niederländer Ettenius: Dr. Johann Faber sey ein Mann von hohem Wuchse und großer Gelehrsamkeit, dabei wohlberedt und einfachen Wesens, wie ein gemeiner Priester einhergehend. Raumer histor. Taschenbuch 1839 S. 473. Als 1532 das türkische Heer gegen Wien herannahte, und man eine abermalige Belagerung befürchtete, gab Faber, der Bischof dieser Stadt, welcher sich am Hofe Ferdinand's befand, ein Beispiel von Erfüllung geistlicher Hirtenpflicht, indem er, ohne sich durch den Rath des Bischofes von Trient, ersten Kanzlers des Königs und seines Gönners (welcher ihm die drohenden Gefahren und das viele Gute, was er am Hofe thun könnte, vorstellte) abhalten zu lassen, sich eilend zu seiner Heerde nach Wien begab. Er hielt dort 37 Predigten, um das Volk zur Buße, zum Vertrauen auf Gott, zur standhaften Ausdauer zu ermahnen. Buchholtz, Geschichte Ferdinand I. IV. 107.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 27. Linz, Donnerstag den 30. September **1841.**

Beiträge zur Geschichte der Stadt Linz.

(Fortsetzung von Nro. 25.)

II. Streit zwischen den Linzern und Scharlinzern wegen des Brückenbaues, und Schiedsspruch Kaiser Maximilian's.

Obgleich der eben erwähnte Gründe-Ankauf zu Scharlinz voraussetzen läßt, daß die Scharlinzer des Brückenbaues wegen mit den Linzern sich verglichen hatten, so scheint doch aus den im Jahre 1506 zwischen beiden Parteien sehr ernstlich sich erhobenen Irrungen hervorzugehen, daß die ersteren mittlerweile zur Einsicht des großen Nachtheils kamen, welcher aus dem Bestand einer Brücke über den Strom, ihrem Erwerbe erwuchs. Die Scharlinzer waren Schiffer, die sich in der ältesten Zeit im Urfahr mochten niedergelassen haben, um die Ueberfuhren von einem Gestade zum andern zu besorgen, und für welche diese Communications-Herstellung durch ihre Schiffe eine wie es scheint ausschließliche Erwerbsquelle wurde, denn Handel und Gewerbe zu treiben, war ihnen schon früher verboten. Wir kennen einen Schiedsspruch K. Friedrich's IV. vom Jahre 1485, zwischen der Stadt Linz und den Urfahrern, nach welchem diesen nicht bloß der Handel mit Getreide, Salz, Holz und andern Waaren, sondern selbst die Gastung und der Weinschank eingestellt wurde. In ähnlicher Weise handelte Maximilian I. Je ausschließlicher demnach die Bewohner des Urfahrs auf den Erwerb von Ueberschiffung der Reisenden und aller Jener, die von einem Ort zum andern kommen wollten, angewiesen waren, desto gefährdender stellte sich ihren Interessen der Brückenbau dar, der alle Ueberfuhren fortan entbehrlich machte. Um aber ihrer Beschwerde einen größeren Rechtsgrund zu verleihen, klagten sie über Wegnahme der zum Brückenbau verwendeten Uferstrecken, worunter natürlich noch andere Gründe zu verstehen seyn werden, als jene bebauten und benützten, welche die Stadt im Jahre 1501 von Privaten abgelöst hatte. Sie brachten ihre Klage zuerst bei des Kaisers Räthen zu Wien an, konnten sich aber auf deren Dazwischenkunft mit den Linzern nicht einigen. Der Kaiser erließ daher aus Linz unterm 8. Jänner 1506 ein Schreiben an Bürgermeister, Richter und Rath der Stadt Linz, worin er diese nach Wien bescheidet, und ihnen den 3. Februar als Termin des Erscheinens vor einer daselbst niedergesetzten Commission anberaumt. Diese war beauftragt, Kläger und Beklagte ordnungsmäßig zu vernehmen, und in dieser Streitsache, deren Schlichtung Maximilian angelegentlich wünschte, zu Recht zu sprechen. Da sich das Protokoll erhalten hat, welches während der Verhandlung des 3. Februar aufgenommen wurde, so sind wir im Stande, diesen Prozeß in allen Punkten der Klage und Vertheidigung zu verfolgen, und hier aus einander zu setzen.

Der Eingang des Protokolls sagt, es seyen auf römisch königl. Majestät Befehl die »armen« Kläger, nämlich Hanns Swartz, und mit ihm andere Richter für sich und als Bevollmächtigte der Urfahrgemeinde zu Scharlinz erschienen, und haben geklagt: wie Bürgermeister, Richter, Rath und Gemeinde der Stadt Linz sich unterwunden hätten, den Urfahrern zu Scharlinz ihre Gerechtigkeit des Urfahrs zu entziehen, ob deren sie in ewigem Poseß, Nutzen und Gewähr gestanden, und wofür sie jährlich 300 Gulden entrichtet haben. Sie verlangen daher Entschädigung von denen von Linz im vollen Betrag der dreihundert Gulden sammt Prozeßkostenerstattung. Hier wider die Verordneten von Linz: Auf die Klage deren von Scharlinz müssen sie entgegnen, daß sie weder zur gefoderten Vergütung, noch zu einem Schadenersatz verhalten werden können, weil die ganze Klage unstatthaft ist. Das Urfahr gehöre nicht denen von Scharlinz, sondern sey Eigenthum königl. Majestät; daß sie aber die Ueberfuhren besorgt, das hätten sie als Diener (Nutznießer) gethan. Die Stadt Linz habe lediglich von königl. Gnad und Freiheit Gebrauch gemacht, als sie zum Brückenbau schritt. Daran hätte sie also kein Unrecht gethan, denn Keiner übt Unrecht, der der verliehenen Gnade sich bedient; auch ist ein Solcher Niemand darob verantwortlich. So möge denn S. fürstl. Gnaden (der Statthalter) von vermeinter Klag die Stadt frei und ledig erklären, und

bestätigen, daß die gemeine Stadt Linz *) fernerhin der ihr durch kaiserl. Gunst verwilligten Rechte und des Gebrauchs der Brücke ungeschmälert sich bedienen könne. Dagegen wendeten die Kläger ein: Die Linzer beabsichtigen, unsere Klage zu verdrehen, indem sie vorbringen, wir klagen bloß wegen des Schadenersatzes, und einstreuen, das Urfahr gehöre nicht uns, sondern unserm allergnädigsten Herrn. Diesem sein oberherrliches Recht anzufechten, sind wir weit entfernt, aber unsere Klage ist auf ein Mehreres gerichtet. Zunächst ist es Thatsache, daß unsere Vorfahren das Urfahr zu Scharlinz, zehn, zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig Jahr, und länger, denn das längste Gedächtniß reicht, zu ihrem und unsern Gebrauch inne gehabt, und daß wir dafür jährlich 300 fl., wie es von Alters her üblich war, entrichtet haben. Und hat sich sonst Niemand, weder die von Linz, noch von anders woher des Ufers bedienen, noch die Ueberfuhren verrichten dürfen als wir. Nun können wir aber auch noch durch viele Briefe und Urkunden beweisen, daß wir und unsere Vorfahren auf diese ersessenen Rechte unsere Töchter mit einem erblichen Heirathgut von 32 Pfund Pfennige verheirathet haben. Ist aber demso, wie wir sagen, so muß dieser ersessene Nutzen und Gewähr, wodurch uns vollkommene Gerechtigkeit und Proscription eingeräumt ist, von rechtswegen anerkannt und gültig seyn, und wir müssen für unsere weit länger als hundert Jahr bestehenden Gerechtsame, Entschädigung erhalten. Endlich ist zu merken, daß wir und unsere Vorfahren den löblichen Fürsten in Oesterreich und Ihrer jetzt regierenden königl. Majestät des Urfahrs wegen, allerlei Robot und Dienst leisten müssen, ob wir dafür einen oder keinen Lohn bekommen. Auch haben wir uns jederzeit den Vorschriften des Mauthbuches und der Mauthner zu Linz gefügt. Darin wollen wir uns auch noch ferner willig und gehorsam bezeigen, woferne uns Recht in unserer Forderung geschieht, und Billigkeit gehandhabt wird. In dem von denen zu Linz vorgezeigten Brief, dem wir den Glauben versagen müssen, weil die dargelegte vidimirte Abschrift nicht mit dem abgängigen Original verglichen werden kann, finden wir überdieß an keiner Stelle, daß S. königl. Majestät Meinung sey, uns von unsern hergebrachten und ersessenen Rechten zu verdrängen. Gewiß hätte S. Majestät den Bruckbrief nicht in der Weise verliehen, wie es geschehen ist, wären wir mit unserm Anbringen dagegen gewesen, oder hätten wir unser herkömmliches Recht und unsere Gewähr geltend gemacht. Und da wir mit Weib und Kind unserer leiblichen Nahrung durch die Aufrichtung dieser neuen Brücke verlustig geworden, und ferner keinen Erwerb haben, sondern völlig an den Bettelstab getrieben werden, so hoffen wir, dieß werde berücksichtigt, und unser gutes Klagrecht zugestanden werden.

Dieser wackern Vertheidigung setzten die Linzer entgegen: Wir wiederholen das Gesagte nämlich, daß die Scharlinzer im Grunde wegen nichts anderem, als des Schadens willen klagen, den der Brückenbau ihnen verursacht, denn was das Mehrere ist, das sie zu klagen haben, geht aus ihrer Einsprache nicht hervor. Nun haben aber wir, in Folge der uns verliehenen königl. Gabe und Freiheit, Niemand verkürzt oder beschweret, derenwegen auch Niemand uns deßhalb belangen kann, daß wir davon Gebrauch gemacht haben. Das Urfahr ist königl. Majestät und nicht der Scharlinzer gewesen, denn die kaiserl. Majestät hochlöblichen Gedächtnisses (Friedrich IV.) hat solches Urfahr einem Bürger zu Linz, Sigmunden Gallander, und nachmals dem Wolfgang Jeger zu Yps in Bestand gegeben; und haben die Scharlinzer nicht den mindesten Rechtsanspruch gegen k. Majestät darauf gehabt. Die von Scharlinz mögen sich nicht auf Verjährung oder Herkommen berufen, denn obschon sie während eines langen Zeitraumes die Ueberfuhr inne hatten, so erwächst ihnen doch daraus kein Rechtstitel, weil dieß ein prekärer auf Bewilligung und Zugeständniß dessen sich gründender Brauch ist, der zu gewissen Zeiten das Urfahr statt des Landesfürsten inne gehabt. Auf eine solche Concession findet aber eine Verjährung nicht Statt, und da sie die eigentliche Obrigkeit in der Person des Landesfürsten durch tägliche Darreichung des Helblings anzuerkennen genöthigt waren, so spricht das Recht, daß derjenige durch Verjährung keine Gerechtsame sich aneignen könne, der täglich um Gebrauch und Besitz desselben Geld zu geben schuldig ist. Auch können wir nicht ihrer Behauptung beipflichten, daß sonst Niemand als sie überführen durfte, denn wenn ein Linzerbürger darum angehalten hätte, so wäre es ihm auch gestattet worden; überdieß durften sie weder Roß noch Wagen, ohne besondere Erlaubniß, überführen. Auch der von Verheirathung ihrer Töchter hergeholte Grund hält nicht Stich; denn eben so gut könnte Einer seiner Tochter auf die die Lagunenstadt (Venedig) verheirathen. Da offenbar ist, daß besagtes Urfahr dem Landesfürsten zugehört, so hätten sie demselben (?) zum Nachtheil daselbst keine Heirath aufrichten sollen. Sie haben gethan, wie Handwerker, die mit ihrem Handwerk oder Kunst mehr als andere geachtet und begünstigt werden. Deßhalb aber ist das Handwerk nicht ihnen eigenthümlich. Die Scharlinzer aber sind nichts anderes als solche Handwerker in Beziehung auf das Urfahr. Wenn sie aber ihrer vielen Dienst und Robot sich berühmen, so

*) Obschon Linz seit 1490 Hauptstadt des Landes ob der Enns war, so hat es sich dieses Vorzuges, wie hier ersichtlich, erst später bedient.

müssen wir sagen, daß an alle dem nichts ist, denn nie haben sie etwas umsonst gethan, sondern vielmehr zu Zeiten im Dienste königl. Majestät mehr Lohn als von Andern abgenommen. Was das angezogene Mauthbuch betrifft, wäre es uns wohl lieb, wenn die von Scharlinz sich daran kehrten. Aber obwohl darin geschrieben steht, daß ße weder Bier noch Wein schenken, keine Wirthschaft noch Handel mit Salz, Holz oder Getreide haben sollen, so übertreten sie doch alle diese Vorschriften. Sie thun königl. Majestät Unrecht, indem sie sagen, dieselbe habe ihnen mit dem Bruckenbau etwas genommen, denn sie haben nichts daran gehabt, und indem sie vermeinen, es sollte ihnen deßhalb eine Entschädigung gereicht werden, müssen wir immer wieder antworten: das Urfahr hat ihnen nicht gehört, sondern sie sind allein als Verweser und Diener da gewesen. Des Vidimus halber sagen wir: der Originalbrief ist in der Kanzellei registrirt, dort mag er besichtigt werden, wo dann der Gleichlaut mit selben wird erfunden werden. Wir begehren wie vor.

Diese Gegenrede der Linzer suchten die Scharlinzer durch nachstehende Gründe zu entkräften: Wir sagen noch, äußerten die letztern, daß sich unsere Klage weiter als auf den verursachten Schaden durch den Brückenbau erstreckt, und lassen dieß buchstäblich wirken, was es rechtlicher- und billigerweise wirken soll. Daß wir durch deren von Linz Aufrichtung der neuen Brücke beschwert und ins Verderben gestürzt worden sind, ist zu läugnen schimpflich, nachdem es offenkundig ist. Es wollen zwar die von Linz uns vorwerfen, als tasteten wir des Urfahrs wegen königl. Majestät Hoheitsrechte an, allein dieß thun wir nicht, weil uns so etwas nicht zusteht. Aber das verneinen wir, daß wir das Urfahr als Diener aufgerichtet, denn Niemand kann auftreten und aussagen, daß Jemand uns hierzu bestellt habe, und wir dieserhalb eine Verpflichtung eingegangen sind. Es findet sich übrigens durchaus nicht, daß die von Linz des gemeinen Urfahrrechts sich bedienten, als dem von Galannder und nachmals dem Wolfgang Jeger von weiland kaiserl. Majestät das Urfahr überlassen wurde. Die Linzer durften außer Roß und Wagen weiter nichts überführen. Das gemeine Urfahr- und das Zillenrecht ist stets uns allein zuständig gewesen, und eben so uns geblieben. Eben so wenig vermögen die Linzer zu beweisen, daß wir das Recht des Ueberführens von Galannder oder Jeger erworben haben. Wir haben all unser Tag weder mit diesen, noch mit den Linzern des Urfahrs- und Zillenrechts wegen, etwas zu schaffen gehabt, sondern stets unser Zillenrecht frei, unverhindert von menniglich gebraucht. Da sie aber selbst sagen, daß wir von langer Zeit her übergefahren, so anerkennen sie mit diesen Worten unser altes Herkommen, den ersessenen Nutzen und Gewähr. Daß sie aber gleichwohl den daraus erwachsenen Rechtstitel läugnen, ist schimpflich anzuhören, denn es offenbar ist, daß wer ein Gut besitzt oder ein Recht ausübt über dreißig Jahr, damit wider menniglich proscribirt. Nun ist aber Herkommen und Gebrauch durch diesen Zeitraum uns erwachsen; wir haben also damit die Ersitzung und Proscription erreicht, ohne Bewilligung und Erlaubniß des Landesfürsten. Derohalben gründen sich also unsere Gerechtsame auf keinen bittlichen Titel, sondern auf gut löblich Herkommen, ersessenen Nutzen und Gewähr, weswegen daher Niemand ein Recht hat, uns daraus zu verdrängen. Gegen den Einwurf, daß durch Verabreichung des Helblings, so wie für den Kopf kaiserl. Majestät gegeben, unser Poseß des Urfahrs interrumpirt sey, müssen wir ganz gegentheilig feststellen, daß diese Giebigkeit unser Recht und Besitzthum vielmehr bekräftigt. Wir Schiffer, die da im Besitz des Zillenrechts und der Ueberfuhren sind, erkennen die landesfürstlichen Mauthner und Anwälde allein als unsere Grundherren und Obrigkeit. Diesen mußten wir als rechte Unterthanen jederzeit zu Befehl stehen, wenn das Fahren vonnöthen war. Ueber die von uns geschehene Reichung hatte also Niemand sonst zu gebieten. Endlich haben wir das Urfahrrecht nie von Jemand erstanden, sondern uns desselben kraft eigenthümlichen Rechts bedient. Schimpflich ist es, zu hören, daß die von Linz, den von uns aus der Verheirathung unserer Töchter auf das Urfahrrecht hergenommenen Rechtsgrund mit Anführung der Venediger erwidern. Dieß thaten sie, weil sie anders nicht wußten sich zu verantworten. Uns gilt, daß wo ein solches Herkommen und Gebrauch besteht, wie wir angeführt haben, da ist ein ewig Recht damit begründet. Nicht über alle Dinge kann man Brief und Siegel haben; genug ist die Ersitzung und Proscription. Hieraus wird der von Verheirathung unserer Söhne und Töchter entlehnte Grund hinlänglich rechtskräftig. Noch weniger aber paßt das Exempel mit den Handwerkern. Unsere Söhne und alle Fremde, welche des Urfahrs zu Scharlinz sich bedienen wollten, mußten sich mit unsern Töchtern, die von väterlicher und mütterlicher Seite von Urfahrern abstammen, verheirathen, sonst konnten sie das Recht des Urfahrens nicht erlangen. Hätte ein Handwerker selbst eine unserer Töchter zum Weibe genommen, dabei aber sein Handwerk getrieben, so war ihm doch das Ueberfahren versagt. Mit Unrecht sagen daher die Gegner, einem Linzer wäre es eingeräumt worden, so er darum gebeten hätte. Solcher Begehren sind gar viele geschehen, allein Kraft unseres Herkommens und Rechts, ist es bei Keinem zugegeben worden. Weiters erbieten wir uns in Betreff der Robot zu beweisen, daß

man uns keinen Lohn, sondern bloß zuweilen einen Fünfzehner oder etwa 18 Kreuzer zur Zehrung bei der Rückkehr, oft aber gar nichts gegeben hat; vollends geschieht uns aber Unrecht, wenn es heißt: wir hätten mehr denn billig ist genommen. Diese Anschuldigung weiter zu erörtern, behalten wir uns für ein andermal vor; jetzt genüge es, das Nöthigste gemeldet zu haben. Die Hinweisung auf Wein- und Bierschank ist gleichfalls vergriffen, indem wir das ganze Jahr nicht um einen Pfennig Bier oder Wein ausgeschenkt haben. Wir haben ihren Hauptbrief (Original des Brückenbriefes) nicht gesehen. Ist er ohne unser Wissen in der Kanzellei vidimirt worden, so hat er keine Kraft, und soll daher auf das vidimirte Instrument nicht amtsgehandelt werden. *) Wir schließen unsere Rede mit dem Antrag, daß, da die Linzer selbst bekennen, keinen Gewalt (Vollmacht) zu haben, dennoch aber ordnungsmäßig vorschreiten wollen, so ist billig und recht, daß wir ex primo decreto nach Maß und Inhalt unserer Klag auf ihre Güter angesetzt werden. Wir rufen deßhalb ihrer Widersetzlichkeit wegen das Recht zu Hülfe, und wie unsere Klage lautet, dabei soll es bleiben, mit dem Erbieten, alle etwa noch nöthigen Ausweise über unsere Gerechtsame beibringen zu wollen, und in so ferne die Gegenpartei nichts Neues vorbringt.

Nun kamen auch die Linzer zum Schlusse, und entgegneten: Die Scharlinzer klagen um nichts anderes als um den Schaden, den sie der Brucken halber erleiden. Sie begehren nichts anderes als Abtrag dieses Schadens. Wir müssen also das Gesagte wiederholen, nämlich, daß sie dieses Begehrens sich zu begeben haben, massen das Urfahr nicht ihnen, sondern dem allergnädigsten Herrn gehört. Wir gebrauchen uns der gegebenen Freiheit. Wer aber seines Rechts sich bedient, ist Niemand eine Entgeltung zu leisten schuldig. Ihr vermeintes Verderben geht uns daher nichts an. Dieses findet aber nicht einmal Statt, denn sie wegen der Brücke nicht in Abnahme, sondern vielmehr in größere Aufnahme gekommen sind. **) Uebrigens können nicht zwei verschiedene Eigenthümer ein Gut oder Recht besitzen. Das Urfahr gehört dem Landesfürsten; er ist Obrigkeit desselben, wie denn dieß der Helbling, den die Holden von Scharlinz reichen, so deutlich darthut. Da aber wir das Recht der Brückenaufrichtung von unserm allergnädigsten Herrn erkauft haben, und auch ein Jahreszins, der für alle Zeiten fortläuft, nämlich 40 Gulden in die Schloßkapelle zu Linz verabreichen, so folgt, daß die von Scharlinz bei diesem Kauf, den wir mit dem wahren Oberherrn geschlossen haben, uns keine Irrung thun können. Sie vermögen auch nicht nachzuweisen, daß das Urfahr von den Landesfürsten und von ihnen gemeinschaftlich sey besessen worden. Hieraus geht demnach unwidersprechlich hervor, daß Seine königl. Majestät uns die Gnade ertheilen konnte, eine Brücke zu schlagen. War das Urfahr Eigenthum des Landesherrn, so ist es klar, daß sie in Bezug darauf nur Diener gewesen, indem sie den Gebrauch desselben mit dem Helbling verdienen mußten. Wäre das Urfahr ihr Eigenthum gewesen, dann hätten sie Jedermann, und Alles ohne Ausnahme überführen können. Aber sie durften weder Roß noch Wagen überführen, was eben beweist, daß es ihnen nicht gehörte. Und ist schimpflich zu hören, daß sie zwischen dem Urfahr- und Zillenrecht einen Unterschied aufstellen. Sie haben weder eines noch das andere freiledig, sondern unter einer Verbindlichkeit, und als Bestandinhaber, zu Halbpart gehabt. Sie haben von wegen des Urfahrs geklagt, jetzt reden sie vom Zillenrecht; möge Eure fürstl. Gnaden ermessen, was hier das Richtige ist.

Wir können ihre Gewähr oder Proscription nicht anerkennen, weil sie diese Gerechtsame nie frei, sondern precär, um Zumaß und aus bittlichen Titel besessen haben. Wer aber bittlich oder um Zumaß etwas besitzt, ist kein wahrer Eigenthümer. Deßhalb haben sie nicht proscribirt, und deßhalb kann ihnen auch kein Recht aus der Verjährung erwachsen. Wir fragen aber noch, wer die königl. Majestät verhindern könne, uns den Brückenbau zu gestatten, oder wer dann noch sollte zu Schadenersatz verhalten werden können, wenn er sich der königl. Gab und Freiheit bedient! Der Verheirathung ihrer Töchter wegen bleiben wir beim Frühergesagten. So aber Einer so albern ist, ein Weib auf fremde Gerechtsame zu nehmen, der mag den Schaden tragen. Gar oft heirathet Einer mit der Rechnung auf die Zukunft, daraus dann nichts wird. Sie reden sich aber zu eigenem Schaden, denn erst sagten sie, Keiner habe des Urfahrs sich bedienen dürfen, er sey denn von väterlicher und mütterlicher Seite ein geborner Urfahrer gewesen, oder er habe sich ihnen versippt, und vorher gaben sie vor, ihnen sey das Zillenrecht, andern Leuten aber das Urfahr auf Roß und Wagen gewesen. In so ferne sie ihrer Uneigennützigkeit sich berühmen, mögen die noch lebenden etlichen Hauptleute des Landes ob der Enns befragt werden, welche diese Würde vor Erbauung der Brücke bekleideten. Sie werden schon sagen, was die Holden von Scharlinz ih-

*) Hieraus erhellt, daß die Beglaubigung der Abschriften in Gegenwart der Gegenpartei geschehen mußte, um Gültigkeit zu erlangen, oder daß stets das Original beigebracht werden mußte, um Einwürfen zu begegnen.

**) Wie es vielleicht in ähnlichen Fällen mit einzelnen Gewerbtreibenden bei den neuen Einrichtungen der Eisenbahnen und der Dampfschiffahrt der Fall seyn mag.

nen umsonst geleistet haben, und ob sie für die geleisteten Dienste nicht bei weitem mehr, als billig ist, bezahlen mußten. Des Vidimus halber haben wir nicht gesagt, er sey in der Kanzlei ausgestellt worden, sondern daselbst befindet sich die Registratur, und falls es Noth thut, wollen wir gerne das Original beibringen. Hinsichtlich des Gewalts (Vollmacht) ist uns auch keiner zu Gesicht gekommen, den die Scharlinzer eingelegt hätten; inzwischen erbieten wir uns, falls es nöthig wäre, binnen zehn Tagen vollkommenen Gewalt zu bringen. Es wohnt dieser Verhandlung der Richter und schier die Hälfte des Raths bei. Wir glauben daher der Gewalt für diese vom Landesherrn uns zugekommenen Vorladung sey ausreichend. — Dem zu Folge stellen wir erneuert das frühere Begehren unter Meldung, Kostenerstattung und Zehrung.

Damit endigte die Verhandlung. Sie gewährt uns nicht bloß einen interessanten Beleg zur ältern Rechtsgeschichte des Landes, sondern verbreitet auch über die Beziehungen, zu welchen die Bürger von Linz mit den Urfahrbewohnern einst gestanden haben, ein das ganze Verhältniß aufklärendes Licht. Ohne Zweifel werden unsere Leser nun zu wissen wünschen, welches Urtheil nach diesem hinreichenden Vernehmen beider Parteien von der königl. Statthalterschaft gefällt worden ist. Dieses ist in dem »Abschiede« enthalten, welchen K. Maximilian in dieser Sache zu Wien im nämlichen Jahre, Montag nach St. Apollonia, den Linzern gegeben hat. Er lautet: »Wir bekennen, daß, nachdem zwischen dem Bürgermeister, Richter und Rath zu Linz einentheils, und den Urfahrern zu Scharlinz anderntheils, Irrung und Zwietracht des angeblichen Schadens wegen entstanden sind, welchen die letztern, die vormals das Urfahr inne gehabt und genossen haben, bei Aufrichtung der Brücke über die Donau genommen haben, so haben wir beide Parteien vor unsern Rath zu Wien zum Verhör beschieden. Und nachdem dieses genugsam gepflogen worden, so gaben unsere Räthe und Wir hiermit nachstehenden Abschied: »Da »die von Scharlinz ihrer vermeinten Ansprüche wegen, »kein glaubwürdiges Document aufweisen können, noch »sonst einen festen Rechtsgrund vorgebracht haben, das »Urfahr aber und der Wasserstrom Unsern Vorfahren und »Uns als Herrn und Landesfürsten allezeit zugehört hat, »Wir auch die obberührte Brücken über die Donau zu »schlagen, Macht und Recht gehabt, so erweiset sich, »daß die Vorgemeldeten von Scharlinz, hinsichtlich ihrer »Foderung wegen Schaden nicht Fug noch Recht haben, »daher denn auch Unsere Bürger zu Linz dieserwegen et»was zu thun in keiner Weise verbunden sind. Es soll »daher, der frühern Bestimmung gemäß, und wie es »bisher gehalten wurde, nämlich über die bemelde Brücke »alle Waaren und Gegenstände hinüber und herüber zu »schaffen, verbleiben.«

Wenn man von dem Rechtsprincip, nach welchem diese Sentenz vollkommen der Gerechtigkeit entsprechend, gefällt wurde, absieht, und bloß die politische Seite dieses Handels zwischen den Linzern, die eine Brücke bauen, und den Schiffern im Urfahr, die durch diese Neuerung ihren Erwerb einbüßen, ins Auge faßt, so haben wir aus jener Zeit einen Fall vor uns, der mit der Streitfrage der Gegenwart über Nutzen und Schaden durch Dampfschiffe und Eisenbahnen völlig übereinstimmt. Auch diese sind Neuerungen, wodurch Schiffer und Fuhrleute benachtheiligt werden, ungefähr in derselben Weise, wie die Schiffer im Urfahr es angeblich oder wirklich beim Brückenbau waren. Wem könnte es nun einfallen, zu behaupten, der Brückenbau hätte dieser Ursache wegen unterbleiben sollen? Gewiß wird dieß Niemand behaupten wollen. Ist man aber mit der Entscheidung eines Falles einverstanden, der sich vor 335 Jahren zugetragen hat, so wird man dieselbe politische Maßregel bei dem coincidirenden der Gegenwart mit Eisenbahnen und Dampfschiffen, nicht verwerflich finden können, ohne sich in Widerspruch mit der eignen Vernunft zu setzen. Wir haben hier ein Factum gegeben, wo die Geschichte als Schiedsrichterin widerstreitender Meinungen auftritt, und zu Gunsten der höhern Anforderungen und Bedürfnisse der Politik, ein Urtheil mit solcher Bestimmtheit und Angemessenheit für die in der Gegenwart schwebenden Frage ausspricht, daß es alle bloß in der individuellen Anschauung Befangenen, zur Anerkennung zwingen muß. Zugleich ist aber auch der so häufig geläugnete *practische* Nutzen der Geschichte in der Anwendung auf die Gegenwart mittelst des hier behandelten Geschichtsstoffes einmal wieder recht deutlich und anschaulich gemacht.

(Schluß folgt.)

Miscelle.

Wann die kurzen Beinkleider aufgekommen.

Leib, Dechant im Kloster zu Rebdorf bei Eichstätt, in seiner Chronik (Aretin, Beiträge zur Geschichte und Litteratur VII. 647) erzählt: Als zur Befreiung des Königs Maximilian aus der Gefangenschaft zu Brügge die Oberdeutschen nach Flandern zogen, habe das Fußvolk, um desto ungehindert durch die Wassergräben, von denen das Land durchschnitten waren, oder sie überspringen zu können, die Beinkleider über den Knieen abgeschnitten. Von da an sey die Mode bei dem Fußvolke, welches man Landsknechte nenne, aufgekommen, sich solcher Beinkleider zu bedienen. Diese Kriegsleute habe man sonst Böcke geheißen, ihrer Ausgelassenheit wegen, »denn es ist dieß

ein ausgelassenes Geschlecht, wo barbarischen Sitten und den Ungläubigen viel ähnlicher als Christen.«

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

I. Druckwerke. 11) De L'Immitation de Jesus Christ. Traduction nouvelle. Dediée à Madame la Duchesse de Bourgogne; von dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Schrötter in Münzbach. 12) Angekauft wurde die Zeitschrift für Gärtner, Botaniker und Blumenfreunde, mit illuminirten Abbildungen; herausgegeben von Dietrich, Jena 1840.

II. Manuscripte. Ein Aufsatz: »Von der Fürsorge Gottes für die Erhaltung der Insecten, daß sie nicht aussterben;« verfaßt von Herrn Schmidberger, regul. Chorherrn von St. Florian und gewidmet von ebendemselben.

B. Geschichte.

I. Urkunden. 1) Drei alte Abschriften von Urkunden: »Streitigkeiten an der Gränze zwischen Hörscheug in Böhmen und der Herrschaft Weinberg« betreffend; vom Herrn Adalbert Böhm, k. k. Registratur-Accessisten der vereinigten Hofkanzellei in Wien. 2) Ein alter Haus- und Vertragsbrief von Linz, auf Pergament, vom Jahre 1583; vom Herrn Joh. Ernst Vielguth, bürgerl. Apotheker in Linz. 3) Für das Diplomatarium wurden in diesem Monate 39 Urkunden abgeschrieben, und von dem Geschichtsreferenten Herrn J. Stülz, regul. Chorherrn von St. Florian collationirt.

II. Münzen. 1) Ein schönes römisches Goldstück des Val. Diocletian. Aug., aufgefunden in der Gegend von Schlögen; von dem Ausgrabungs-Vereine, durch Herrn Pfleger Kern zu Aschach. 2) Eine römische Silbermünze (Septimius Sever.); ebenfalls aufgefunden in der Gegend von Schlögen, und eingesendet durch Herrn Niederleithinger, Wundarzten in Haibach. 3) Eine römische Münze (Faustina); vom Herrn Joh. Zauschner, k. k. Bergbuchführer zu Weyer. 4) Eine kupferne Denkmünze auf die Krönung Kaisers Franz I. zu Frankfurt den 25. September 1745; vom hochwürdigen Herrn Jos. Kitzmüller, Benefiziaten in Scheerding. 5) 27 Stück verschiedene alte Münzen; vom Herrn Haas Edlen von Ehrenfeld, Districtskommissär in Leonfelden. 6) Ein päpstlichen Thaler; übergeben vom Herrn Peter Pailer, kaiserl. königl. Oberpost-Offizialen, als Aequivalents-Quote.

III. Siegel und Wappen. 1) Drei Siegelabdrücke; eingesendet und gewidmet vom Herrn Carl Freiherrn von Hügel in Wien, wovon einer das Wappen, das andere den Namen des Herrn Gebers in zweierlei persischen und Deiva Hagari Buchstaben zeigt, der dritte ist der Abdruck des Siegels von dem Maha Raja Harbakscha zu Karaoli, einem Lande, welches zu der indischen Provinz Rajaputana gehört. 2) Eine Anzahl Siegelabdrücke; vom Herrn Georg Weishäupl, ständischen Registranten, und 3) desgleichen; vom Herrn Ritter von Brenner, M. D. und Salinen-Physicus in Ischl. 4) Ein silberplattirtes Siegel mit dem Wappen des Hanns Wilhelm Herrn zu Schafenberg; vom Herrn Holzer, Oberaufseher der k. k. Gefällenwache in Linz. 5) Ein in Silber gegrabenes Insiegel des Herrn Sebastian von Oed zu Gezendorf vom Jahre 1557; vom Herrn Ledwinka, Pfleger in Marsbach, als Aequivalent für das Jahr 1840.

C. Kunst und Alterthum.

Gegenstände der bildenden Kunst. 1) Die Abbildung des Stiftbechers von Kremsmünster; eingesendet und gewidmet von dem hochwürdigsten Herrn Prälaten daselbst. 2) Die 7. Lieferung der Gallerie der Weltgeschichte sammt Text; vom Herrn Grafen von Weissenwolff.

D. Naturgeschichte.

I. Botanik. Eine Incrustation von Moos; von einem ungenannt seyn wollenden Vereinsmitgliede.

II. Zoologie. 1) Ein Echinit (Seeigel) aus der Gegend von Mattsee; vom Herrn Franz Kräh, k. k. Pfleggerichts-Actuare daselbst. 2) Ein Exemplar eines weißhalsigen Fliegenfängers (Muscicapa albicollis); von dem hochw. Herrn Schmidberger, regul. Chorherrn von St. Florian. 3) Ein Exemplar des gesprenkelten Sumpfhuhnes (Crex porzana); vom Herrn Regierungsrathe und Kammerprocuratoren Dr. Rapp in Linz. 4) Fünf kleine Exemplare von Meerthieren; von Frau von Lahusen, k. k. Hauptmanns-Gattin.

Ein Haarballen aus dem Magen eines Kindes; vom Herrn Anton Frisch, bürgerl. Hausbesitzers in Linz.

E. Technologie.

1) Eine astronomische Jahres-Pendeluhr mit stehenden Sekundenweiser aus dem Mittel und eine Monat-Pendeluhr ohne Sekundenweiser, mit Vorbehalt des Eigenthums zur Aufstellung im Museum übergeben; von dem Verfertiger derselben Herrn Rudolph Mayr, bürgerl. Uhrmacher in Waizenkirchen. 2) Ein Stück Papier aus Baumrinde von Java; gewidmet von Frau von Lahusen, k. k. Hauptmanns-Gattin.

Linz, am letzten August 1841.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
prov. Custos.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 28. Linz, Montag den 11. October 1841.

Gründung von Wilheringen.

1146.

(Fortsetzung.)

II.

Durch das Fenster, eng gegittert, hoch zu Waxenberg im Schloß,
Eine bleiche Frau da luget, schlaff die Hände in dem Schooß.
Schwimmt der Vollmond durch den Aether, und versilbert Flur und Baum,
Ueber's All, das weite, breitet seinen Mantel aus der Traum.

Tiefe Stille krönt das Nachbild, lautlos liegt's auf weitem Rund,
Einsam zirpt noch manches Heimchen, da verstummt des Liedes Mund.
In der Roßkastanien breiten Blätterfächern rauscht der Ost,
Und der Herrin wunde Seele ringt nach balsamreichen Trost.

Ausgebrannt die Glut der Augen, thränenfeucht die bleiche Wang,
Harrt sie des geliebten Sohnes, manche Tage, Nächte lang.
Und die Bothen, längst entsendet, kehren, ohne ihn, zurück;
D'rum bewölket sich ihr Himmel, d'rum verdunkelt sich ihr Blick.

»Walchun! Walchun! für das Flehen deiner Mutter stets so taub,
Fielst im Forst dem Zahn des Ebers, wälzend dich in Blut und Staub.«
Also klagt sie, also rufet hinaus sie in Nacht und Graus
Aus des Erkerfensters Brüstung, aus dem theuren Vaterhaus.

Raschelt's in der Blätter Fülle? Spielt der Wind im Erlenlaub?
Zieh'n die Wölfe, zieht der Eber gierig aus zu Mord und Raub?
Horch, es klirret, seufzt und jammert. Gott! wie bebt die bleiche Frau,
Starrend in das Waldesdunkel, in des Nebels nasses Grau.

Sieh', dort wanket trägen Fußes heran, ach, ein Fackelzug.
Gott, was sieht sie, ist es Täuschung, ist's der Sinne arger Trug! —

Aus der Angel knarret seufzend d'rauf das weite Riesenthor,
Und die Herrin, schwanken Schrittes, naht der Knechte Trauerchor.

Bei der Fackel rothem Brande, nimmt der Führer laut das Wort:
»Herrin, ach, an deinem Sohne ward verübt ein grauser Mord.
Abseits, fern vom Vaterhause, dort im waldumkränzten Hag,
Sah des edlen Walchun's Auge nur zu bald den letzten Tag!«

»Sieh', entstellt, und kalt und blutig, in der Brust den spitzen Pfeil,
Fanden wir ihn auf dem Plane, der sich mälig hebt so steil.«
D'rauf enthüllt deß Hand die Leiche, — da gellt durch die Luft ein Schrei,
Ach, der Herrin Knie brechen, — Alles bebt in banger Scheu.

(Schluß folgt.)

Beiträge zur Geschichte der Stadt Linz.

(Fortsetzung. *)

III. Weitere Ergebnisse mit der Linzerbrücke bis sie aufhört städtisches Eigenthum zu seyn.

Wir greifen nach dieser Abschweifung den Faden der Geschichte wieder auf, wie ihn die urkundlichen Quellen darreichen. Unter K. Maximilian scheint in Brückenangelegenheiten nichts mehr vorgekommen zu seyn. Aber unter seinem Nachfolger Ferdinand I. zeigt sich eine Spur einer Concession, welche den Scharlinzern hinsichtlich der Brückenmauth vielleicht noch während Maximilians Regierung gemacht worden ist. Ferdinand ertheilte nämlich zu Preßburg unterm 5. April 1554 den Scharlinzern ein Privilegium, worin er sagt: So oft die Linzerbrücke durch den Eisgang oder durch Wassergewalt sey zerstört worden, hätten die Scharlinzer die Bürger zu Linz sammt ihrer Habe unentgeldlich übergeführt. Daraus entsprang für sie die Begünstigung, daß sie jeder Zeit den halben Theil des Urfahrgeldes von allen Gütern einzunehmen

*) In Nro. 27 dieser Blätter, S. 111, soll es heißen: statt Schluß, Fortsetzung folgt.

befugt waren. Da nun ihre Gabbriefe und Privilegien etliche Jahre vorher in der Feuersbrunst vernichtet wurden, so haben sie um Erneuerung und Bestätigung derselben gebeten. Nachdem dieserwegen Untersuchung gepflogen, und erfunden worden ist, daß die Schiff- und Urfahrleute zu Scharlinz wirklich die Halbscheid des Urfahrgeldes genossen, jedesmal, wann sie in Zeit der Wassernoth das Urfahr gefahren, so bestätigt Kais. Maj. diesen Posseß, und verfügt, daß sie die Hälfte des Urfahrgeldes haben, aber fortan, wie bisher, die Linzer unentgeldlich überführen sollen. — Die Scharlinzer seit dem Abschiede K. Maximilians I., der vorzüglich auf Mangel brieflicher Aufweisungen lautete, vorsichtig gemacht, haben nun, wie wir sehen, schon Documente über ihre Gerechtsame erworben. Sie ließen sich obiges Ferdinandeisches Privilegium auch von Kaiser Maximilian II. bestätigen, der diese Bestätigung dd. Wien 16. September 1565 ertheilte. — Bei dem im nächsten Jahre begonnenen Bau des Landhauses wurden viele Bauleute aus dem Urfahr verwendet. Die Stände verlangten für diese die Enthebung von der Brückenmauth, die für jede Person, ohne Ausnahme, 1 Pfennig betrug. Bürgermeister und Rath willigten in dieß Begehren. Weil sich jedoch bald zeigte, daß die Bauleute vom Urfahr von dem freien Uebergang hin und zurück einen Mißbrauch machten, so erließ der Magistrat an die drei Stände ein Schreiben (ohne Datum), worin er diesen anzeigt, daß er zwar gerne in das Begehren derselben gewilligt habe, die Bauleute aus dem Urfahr die Brücke unentgeldlich hin und wieder passiren zu lassen; weil diese aber häufig Leute mitnehmen, die nicht beim Bau dienen, und allerlei Zänkereien und Verdrießlichkeiten mit dem Mautheinnehmer wegen dieses Unterschleifs entständen, so nehme er die ertheilte Dispens hiermit zurück: übrigens sey er zu allen Diensten erbötig, welche die Stände von der Bürgerschaft verlangen würden.

Es scheint, daß die Scharlinzer sich bald nachher der Verabreichung der Brückenmauth ganz zu entziehen gesucht haben; denn im Jahre 1571 brachten die Linzer gegen Wolfgang Freiherrn von Jöger, der damals Besitzer des Urfahrs war, wegen Weigerung der Urfahrbewohner die Brückenmauth zu entrichten, Klage bei der Regierung in Wien an. Da überdieß der Linzer Stadtrichter bei dem von Krems schriftlich anfragte, wie es dort mit der Mauth gehalten sey, ob es hinsichtlich der Entrichtung derselben Exemtionen gäbe oder nicht, so dürften die Urfahrer vermuthlich als Grund ihrer Weigerung derlei vermuthete Mauthbefreiungen bei der Kremserbrücke angeführt haben. Der Stadtrichter von Krems antwortete dem von Linz: Niemand, wer es sey, ist von der Brückenmauthentrichtung zu Krems befreit. Welche Entscheidung die zu Wien anhängig gemachte Klage gehabt, findet sich nicht angemerkt. Vermuthlich ist aber zu Gunsten der Linzer entschieden worden, um so mehr, als diese über dieß Recht der Brückenmauth 8 beglaubigte Gabbriefe aufzuweisen hatten. Allein nicht bloß die Scharlinzer, sondern auch die Stände und die Hofdienerschaft weigerten sich, ferner die Brückenmauth zu bezahlen. Erstere scheinen auch wirklich durchgedrungen zu haben. Dieß erhellt aus einem Schreiben K. Rudolph's II. vom 15. Jänner 1590, an den Erzherzog Mathias, worin der Kaiser es rügt, daß der Erzherzog den ihm gegebenen Auftrag die Linzer wegen ihres Ansuchens um Aufhebung der vom vorigen Landeshauptmanne den Ständen ertheilten Brückenmauthbefreiung noch immer nicht vernommen habe. Dieß zu thun wird ihm wiederholt mit dem Beisatze aufgetragen, die Erklärung der Linzer sammt seinem Gutachten dem Kaiser einzusenden. Mathias, der vermuthlich schon damals den Plan, Rudolph zu entthronen, erfaßt haben mochte, und dieserwegen es mit den Ständen nicht wird haben verderben wollen, scheint der Aufforderung des Kaisers keine Folge gegeben zu haben, denn dieser erließ nun, und zwar im nämlichen Jahre, unterm 15. October ein Schreiben an die Bürgerschaft, worin er über diese Angelegenheit von ihnen allein einen Bericht abfordert. Daß es bei der Eximirung der Stände geblieben, schließen wir bloß aus der Weigerung, welche schon im folgenden Jahre Seitens der Hofdienerschaft und einiger Beamten eintrat. Von dieser richteten der kaiserl. Forstmeister und der Fischmeister des Landes ob der Enns, der Vicedom-Amts-Gegenhändler, der Salzhändler, ein Landrichter, ein Bauschreiber und ein Mauthgegenhändler Beschwerde wegen Abforderung des Brückengeldes an den Landeshauptmann von Oberösterreich, dem der Kaiser unterm 11. Juli desselben Jahres den Auftrag gab, nunmehr auch die von Linz gegen die beschwerdeführenden Hofleute zu vernehmen. Das Resultat dieser Verhandlung ist nicht bekannt. Wir können dagegen in Beziehung auf die Frage: an welcher Stelle die älteste Linzerbrücke gestanden haben mag, die Lösung jetzt bestimmt durch Anführung einer Urkunde vom 30. April 1605 geben, mit welcher Erzherzog Mathias der Stadt Linz aus den Amts-Gefällen 200 Gulden Rheinisch zur Brückenausbesserung anweist, nachdem die Stadt vorgestellt hatte, daß die Brücke stark sey beschädigt worden, als der zum Schloß hinausgeworfene Schutt auf sie fiel, und daß durch die vorhabende Ausbesserung der Brücke, der ganz nahe bei ihr gelegene Schloßthurm noch mehr gesichert und befestigt werden würde. Da nun bekannt ist, daß Kaiser Rudolph im Jahre 1604 dem Linzer-

schlosse einen neuen Tract zubaute, so ist einerseits das Hinauswerfen des Schuttes erklärt, andererseits geht deutlich aus dem Inhalte der Urkunde hervor, daß die Brücke damals weiter nach aufwärts, und zwar an einer Stelle stand, wo sie den Schloßthurm fast berührte. *) Wann die Brücke an die Stelle gesetzt wurde, wo sie heut zu Tage sich befindet, ist in den Acten des städtischen Archivs nirgend angemerkt. Daß sie im Jahre 1648 schon hier, und nicht mehr weiter oben angebracht war, wird zunächst aus dem Plane der Topographie von Merian, so wie aus den ältesten Karten von Linz ersichtlich, die aber alle, so wie der in der Stadtpfarrkirche auf einem Bilde sich befindliche, und von Hafner in Linz lithographirte Plan der Stadt, jünger als dieses Datum sind. Eine noch ältere Ansicht von Linz, datirt 1594, ist in dem in der hiesigen Lyceal-Bibliothek befindlichen topographischen Werke: Urbium praecipuarum mundi theatrum, 2 Bde. in groß Folio, von uns aufgefunden worden. Diese Ansicht von Linz wird ohne Zweifel als die älteste bekannte gelten müssen, da keine besteht, die ihr voranginge, obgleich es gewiß eine noch frühere gegeben haben wird.

Als das Land ob der Enns im Jahre 1620 dem Churfürsten Maximilian von Baiern verpfändet wurde, mochten wohl die geforderten starken Contributionen auch das städtische Vermögen hart mitgenommen haben. Der Magistrat trug wahrscheinlich deßhalb im Jahre 1624 auf Erhöhung der Brückenmauth an, allein die baierische Statthalterschaft willigte nicht ein. Eine hierauf bezügliche Aenderung des Verhältnisses, die gleichwohl nicht besser gewesen seyn dürfte, trat im Jahre 1629 ein. Es wurde der Stadt der Verkauf und die Fortschaffung des Kufensalzes nach Böhmen ganz weggenommen, und der Großkufenhandel allein vom Aerar besorgt. Als Entschädigung dieses namhaften Verlustes ward der Stadt von jeder durch das Salzamt versendeten Kufe ein Aufschlag von 6 Kreuzer zugestanden, gegen die Verbindlichkeit, die Brücke stets in gutem Stande zu erhalten, und den Salztransport nach Böhmen mauthfrei passiren zu lassen. Erheblich in Hinsicht auf das Brückengefäll ist der Vergleich, welcher den 27. Jänner 1639 zwischen der Stadt Linz und Heinrich Wilhelm von Starhemberg als Besitzer des Urfahrs abgeschlossen worden ist. In diesem Vergleich verzichtet die Stadt Linz auf den Brückenpfennig von allen Einwohnern des Urfahrs gegen dem, daß die Urfahrer das Bohlwerk der Brücke am Ufer, so oft es nöthig ist, erbauen, und stets in gutem Stande erhalten; doch bleibt es bei Entrichtung der Mauth für Roß und Wagen. Der Gutsherr verspricht ferner allen Fürkauf im Urfahr einzustellen, so wie die außer dem Urfahr wohnenden Unterthanen zur Entrichtung des Brückenpfennigs zu verhalten. Also hatten die Urfahrer im Jahre 1639 erreicht, was ihnen im Jahre 1571 nicht gelang. Inzwischen ward dieser Vergleich nach mehr als hundert Jahren von der Stadt angefochten. Im Jahre 1754 nämlich, richtete der Magistrat ein Gesuch an die Kaiserin Maria Theresia, worin er die Aechtheit des Vergleichs mit Starhemberg von 1639 geradezu läugnet, und sagt, er müsse erschlichen seyn, weil es kaum denkbar ist, daß seine Vorfahren einen so ungünstigen, ihnen gar keine Vortheile gewährenden Vertrag abschließen konnten. Ueberdieß stellt er vor, daß die aus 21 Joch bestehende Brücke eine jährliche Unterhaltungssumme von 1200 bis 1500 fl. kostet, daß die Brücke fast jedes Jahr, ja bisweilen zwei Mal im Jahre zerstört werde, und die Herstellung jedes Mal 3000 fl. Unkosten verursacht, daher denn die Nichtentrichtung des Brückengeldes für die Personenfrequenz vom Urfahr, dem Gefäll einen höchst empfindlichen Schaden verursache. Dieser Schaden sey aber desto erheblicher, als die Urfahrer durch alle Arten von Handwerksbetrieb (unter welchem auch 2 Kaffeeschanken begriffen sind), den Linzer-Bürgern im Erwerb großen Abbruch thun. Aus diesem Grunde nenne man das Urfahr Schad-Linz. *) Der Stützpunkt der Behauptung, obiges Vergleichsinstrument sey unterschoben, war der ihm mangelnde landesfürstliche Consens, ohne welchen nach der Aeußerung des Magistrats dasselbe keine Gültigkeit haben könne. Die Kaiserin verwies die Schlichtung dieses Streits an die Landeshauptmannschaft, welche die Gültigkeit der Urkunde anerkannte. Inzwischen scheint das Haus Starhemberg aber auch für sich um Befreiung der Brückenmauth gegen die Anforderung des Magistrats, dieses zu erlegen, angehalten zu haben, sich stützend auf einen vom allerhöchsten Hofe besitzenden dießfälligen Gunstbrief, welchen die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1745 dem Thomas Gundacker, Grafen von Starhemberg, des In-

*) Damit, daß der Schloßthurm hart an die Donau gerückt war, hat es volle Richtigkeit. In allen alten Stadtplänen ist er dem Wasserthurm gegenüber gelegen. Beide sind durch eine Mauer verbunden, durch welche ein Thor gebrochen ist. Die Poststraße war demnach durch diese beiden Thürme und die Zwischenmauer abgesperrt, und die Communication ging durch das Thor. Eine weitere Absperrung bewirkte eine vom Wasserthurm an das Schloß hinaufgeführte Mauer.

*) Wirklich ist die ursprüngliche Benennung Schar-Linz (Schar bedeutet altdeutsch Ufer), um diese Zeit verschollen, und man findet in allen Acten, sie mögen von der Stadt oder von der Regierung ausgegangen seyn, das sonst gar nicht erklärliche Wort: Schad-Linz.

halts bestätigte, daß er von aller Mauth vom Getreide und von allen Lebensmitteln zu seinem Gebrauche zu Wasser und zu Land an allen Zoll- und Mauthstätten oder Urfahrn befreit sey. Allein in Folge kaiserl. Rescripts an die oberösterreichische Repräsentation und Kammer vom Jahre 1755 wird Graf Starhemberg mit seinem Gesuche um Befreiung des libellirten Bruckgeldes abgewiesen, diese aber seinen Unterthanen im Urfahr in Folge des Vergleichs von 1638 ferner zugestanden. Im Jahre 1691 erließ der Magistrat eine sehr umfassende Instruction an das bei der Brücke angestellte Dienstpersonale, nämlich an den Bruckamtsverwalter und seinen Adjunkten, an den Bruckmeister, die beiden Bruckstehe r und die Geschirrknechte. Dem Bruckamtsverwalter war die Casse sammt den Büchsen (Sammelbüchsen der Mauthgelder) unter Controlle des Gegenschreibers anvertraut. Er führte über alle Brückenbaulichkeiten die Oberaufsicht, besorgte Ausbesserungen, durfte aber keinen bedeutenden Bau eigenmächtig unternehmen. Ihm lag ob, für guten Vorrath an Bauholz zu sorgen, den Bruckstehern (Zolleinnehmern) täglich nachzusehen, und nicht zu gestatten, daß sie zwischen mehr als einem Zahlbrette Geld (zum Wechseln) liegen hätten; das eine Zahlbrett aber, wo sie das Geld haben, sollen sie stets in der Hand halten oder auf den Zahltisch hinlegen. Mehr als einen halben Gulden zu wechseln sollte ihnen untersagt bleiben; im Falle aber Reisende einen Thaler oder Ducaten reichten, so habe der Bruckstehe r die Verwechselung durch dem Bruckamtsverwalter geschehen zu lassen. Bei Bruckarbeiten seyen nicht mehr fremde Pferde zu verwenden, sondern die nun im Stadtbrauhause angeschafften. Würde eine neue Brücke geschlagen, so sind fortan für den all zu hoch gestiegenen »Gottsnahm« — (ein Sportel der Bauleute), bei dem es übrigens verbleiben soll, bei 6 und mehr Joch, höchstens 20 oder 24 Gulden bewilligt, bei weniger die Hälfte. Da der Holzaufwand zur Heitzung der Amtslocalitäten sehr bedeutend ist, so seyen alle bei der Brückenarbeit gewonnenen Holzabfälle zu sammeln, aufzuspeichern, und zur Heitzung zu verwenden. Da Anfang und Abschluß der Amtsrechnungen bereits nach dem Militärjahre eingerichtet sind, so haben auch die Bruckamtsverwalter hiernach vorzukehren, und ihre Rechnung jedes Jahr innerhalb drei Monaten zu überreichen. Dem Verwalter ist ein Jahresgehalt von 30 Gulden, und seinem Adjunkten dieselbe Summe zugestanden. Dem Bruckmeister lag die Leitung und zweckmäßige Verwendung der Knechte beim Vorbrechen des Eises, und die der Zimmerleute beim Bau und bei Reparaturen der Brücke ob. Eingeschärft wurde ihm insbesondere, keine Zimmerleute zu verwenden, wenn eine Arbeit von Tagwerkern verrichtet werden konnte. Auch sey der Einkauf des Holzes zur rechten Zeit seiner Sorge empfohlen. Er erhielt jährlich 30 fl. Lohn nebst 18 kr. täglich beim Eisbrechen und 15 kr. zur Herbstzeit; den Meisterlohn beim Bau einer neuen Brücke und das übliche Geschenk zur Marktzeit, endlich freie Wohnung. Die Holzabfälle sollten aber fortan nicht sein, sondern städtisches Eigenthum seyn. Der Geschirrknecht (Magazinverwalter) soll alle in den Stadeln (Magazinen) befindlichen Güter und Gegenstände sorgfältig beaufsichtigen und hüten. Ohne sein oder seines Weibes Beiseyn, soll er Niemand den Zutritt zu den Stadeln gestatten. Ihm sey die Aufsicht über die Arbeitsleute, die er zur fleißigen Arbeit anzuhalten hat, übergeben; auch habe er das zu schnelle Reiten oder Fahren über die Brücke zu verhindern, und zur Marktzeit von den Fremden und Inwohnern den Zimmerzins und die Bestandgelder einzubringen. Sold jährlich 15 fl., Extrabelohnung bei einem neuen Brückenbau und zur Jahrmarktszeit; das Benefiz alten Holzes und kleiner Scheiter zur Feuerung.

Die Bruckstehe r hatten die Einnahme der Bruckmauth vom frühen Morgen bis zur Sperre am Abende zu besorgen; zur Essenszeit lösten sie sich wechselseitig ab. Das Brückengeld war übrigens nach einem Tarif angesetzt, der zu Jedermanns Einsicht vorliegen mußte. Eine ihrer Nebenbeschäftigungen war die Beaufsichtigung der »Bruck»gärtl, so für die Herren Rathsverwandten und andere »gute Herren und Freunde erbaut sind, damit sie nicht »von Schiffknechten und anderem Pöbel occupirt, und »darin, wie bisher geschehn, verschiedene Insolentien ge»trieben werden.« Beide Brückensteher bekamen zusammen einen Jahresgehalt von 156 Gulden. Das Jahr 1691 brachte auch die Einrichtung, daß alle nach Linz fahrenden Schiffe und Flöße oberhalb der Brücke zu landen haben, und daß sie erst dann, wenn sie abgemauthet, jedoch nur unter Assistenz erfahrener Schiffleute durch die Brücke fahren dürfen, nachdem sich immerfort durch das Anfahren an die Brücke Schäden ergaben.

(Schluß folgt.)

Mit einer Beilage.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.

Beilage zum Musical-Blatt Nro. 28, Jahrg. 1841.

IV.

Das Ergebniß vom Stande der Armen-Versorgungs-Anstalten im Hausruckkreise während des Jahres 1839, und ihren gleichzeitigen Leistungen stellte sich im Folgenden dar:

Im Districts-Kommissariate und Pfarrbezirke.	Volksmenge.	Zahl der Betheilten.	Geldaufwand. fl.	Jahres-Einnahme. fl.	Schließlicher Vermögensstand des Instituts. fl.	Verhältniß der Armen zur Bevölkerung.	Kostenaufwand für den Kopf im ganzen Jahr. fl.	kr.
Aistersheim: Aistersheim	637	9	260	265	566	1 : 91	28	53
Gaspoldshofen	3222	146	1463	1447	2917	1 : 22	10	1
Meggenhofen	1706	52	421	517	1015	1 : 33	8	6
Weibern	1355	37	300	516	434	1 : 37	8	6
Aschach: St. Agatha	1590	13	186	179	679	1 : 123	14	17
Aschach	1548	26	489	598	2731	1 : 59	18	44
Haibach	1405	49	160	150	329	1 : 29	3	16
Hartkirchen	3191	38	506	517	4541	1 : 84	13	19
Dachsberg: St. Marienkirchen	2368	19	383	308	261	1 : 126	20	20
Prambachkirchen	2308	51	262	324	2695	1 : 45	5	9
St. Thomas	603	1	21	101	1685	1 : 603	21	—
Eferding: Alkoven	3133	65	448	586	289	1 : 48	6	53
Eferding	6414	193	1200	2052	4830	1 : 34	6	13
Scharten	1379	23	210	552	1446	1 : 59	9	8
Strohham	970	33	218	286	252	1 : 29	6	39
Engelszell: St. Aegid	1147	12	146	193	1063	1 : 95	12	10
Engelhartszell	1125	24	404	462	2157	1 : 43	16	50
Waldkirchen	1364	13	185	167	585	1 : 105	14	14
Erlach: Kallham	2776	91	864	864	1295	1 : 30	9	30
Michaelenbach	1262	23	720	721	745	1 : 55	31	14
Neumarkt	725	13	296	296	862	1 : 56	22	46
Pötting	830	17	92	92	348	1 : 49	5	25
Wendling	808	30	132	132	525	1 : 27	4	24
Frankenburg: Frankenburg	4648	83	1277	1230	3324	1 : 56	15	23
Neukirchen	2675	26	459	383	704	1 : 103	17	39
Freiling: Kirchberg	1263	28	195	182	181	1 : 45	6	58
Oftering	1027	17	78	60	524	1 : 60	4	36
Kammer: Aurach	843	8	42	53	811	1 : 105	5	15
Schörfling	2194	20	272	484	7578	1 : 110	13	36
Seewalchen	1928	19	76	102	1033	1 : 101	4	—
Steinbach	451	1	1	1	50	1 : 451	1	—
Weyeregg	1185	29	70	70	40	1 : 41	2	25
Kogl: Abtsdorf	709	2	53	46	205	1 : 354	26	30
St. Georgen mit Attersee	4094	64	704	816	3322	1 : 64	11	—
Nußdorf	736	4	152	154	81	1 : 184	38	—
Unterach	872	5	45	72	840	1 : 174	9	—
Weissenkirchen	1064	14	50	56	130	1 : 76	3	34
Köppach: Atzbach	1905	32	342	342	1322	1 : 59	10	41
Niederthalheim	991	14	256	247	605	1 : 71	18	17
Lambach: Aichkirchen	578	9	64	76	—	1 : 64	7	7
Bachmaning	575	9	68	82	114	1 : 64	7	33
Lambach	2933	119	989	1324	1475	1 : 154	8	18

Im Districts-Kommissariate und Pfarrbezirke.	Volksmenge.	Zahl der Betheilten.	Geldaufwand. fl.	Jahres-Einnahme. fl.	Schließlicher Vermögensstand des Instituts. fl.	Verhältniß der Armen zur Bevölkerung.	Kostenaufwand für den Kopf im ganzen Jahr. fl.	kr.
Lambach: Neukirchen	662	3	31	171	180	1 : 221	10	20
Mondsee: Mondsee	4204	48	1338	1454	15641	1 : 87	29	57
Oberhofen	843	4	46	69	249	1 : 211	11	30
Oberwang	1262	5	103	221	118	1 : 152	20	36
Zell am Moos	672	2	56	57	101	1 : 334	28	—
Parz: Gallsbach	1242	33	527	687	367	1 : 38	15	58
Grieskirchen	4824	110	1470	2082	1290	1 : 44	13	22
Pollham	673	22	110	126	351	1 : 32	5	—
Schönau	751	20	105	182	891	1 : 38	5	15
Steinerkirchen mit Schlüsselberg	1008	42	187	680	3370	1 : 24	4	27
Wallern	1521	29	299	348	49	1 : 53	10	18
Peuerbach: Natternbach	1958	7	172	166	296	1 : 279	24	34
Neukirchen	2354	12	334	451	989	1 : 196	27	—
Peuerbach	4959	121	1053	1264	2431	1 : 41	8	43
Puchheim: Attwang	1211	16	180	183	638	1 : 76	11	15
Desselbrunnen	1149	10	69	78	509	1 : 115	6	54
Rüchsdorf	1000	7	44	45	627	1 : 143	6	16
Schwannenstadt	4239	50	881	1049	3595	1 : 85	17	36
Riedau: Dorf	1044	15	203	202	245	1 : 70	13	32
Riedau	897	18	210	228	648	1 : 49	11	39
Roith: St. Georgen	507	11	186	186	6310	1 : 46	16	55
Hofkirchen	1953	205	1413	1412	9852	1 : 10	6	54
Taufkirchen	2293	216	1815	1815	—	1 : 11	8	24
Schmieding: Krengelbach	1156	64	127	204	348	1 : 18	1	59
Pichl	2322	47	279	163	1410	1 : 49	5	56
Stahremberg: Geboltskirchen	1480	60	174	158	132	1 : 24	2	54
Geyersberg	458	6	17	17	75	1 : 76	2	50
Haag	1995	58	692	723	2485	1 : 34	11	56
Pram	2136	63	552	152	—	1 : 33	8	45
Rottenbach	1305	20	278	250	—	1 : 65	13	59
Traun: Hörsching	2591	68	534	423	1026	1 : 38	7	51
Traun	853	11	126	108	1125	1 : 77	11	28
Vöcklabruck: Regau	2506	34	218	283	366	1 : 74	6	25
Vöcklabruck	2639	54	698	700	671	1 : 49	12	55
Walchen: Fornach	826	8	49	78	—	1 : 105	6	8
Frankenmarkt	1633	16	485	873	6772	1 : 102	30	19
Gampern	1512	28	77	121	394	1 : 54	2	45
Pöndorf	1087	8	64	59	123	1 : 138	8	—
Vöcklamarkt	3885	100	1055	1054	2508	1 : 38	10	33
Wartenburg: Oberthalheim	1646	25	191	174	—	1 : 64	7	38
Ungenach	2288	11	142	133	—	1 : 208	12	55
Zell am Pettenfürst	589	15	70	73	—	1 : 39	4	40
Weidenholz: Heiligenberg	760	17	219	212	2334	1 : 45	12	33
Waizenkirchen	3658	67	1034	1077	5154	1 : 55	15	26
Wels, Burg: Buchkirchen	2554	61	726	700	505	1 : 42	11	54
Holzhausen	664	15	154	154	25	1 : 44	10	16
Marchtrenk	1402	21	296	301	815	1 : 66	14	6
Wels, Stadt: innere Stadt	4864	303	3348	3966	11874	1 : 28	11	3
Vorstadt	3726							

Im Districts-Kommissariate und Pfarrbezirke.	Volksmenge.	Zahl der Betheilten.	Geldaufwand. fl.	Jahres-Einnahme. fl.	Schließlicher Vermögensstand des Instituts. fl.	Verhältniß der Armen zur Bevölkerung.	Kostenaufwand für den Kopf im ganzen Jahr. fl.	kr.
Wels, Stadt: Gunskirchen	2334	50	640	629	5851	1 : 47	12	48
Wilhering: Dörnbach	432	4	47	73	351	1 : 108	11	45
Schönering	943	6	51	128	259	1 : 157	8	30
Wilhering	361	5	48	55	257	1 : 72	9	16
Wolfsegg: Altenhof	764	28	34	31	6	1 : 27	1	13
Ampfelwang	1288	18	57	57	368	1 : 72	3	10
Ottnang	2645	64	365	431	501	1 : 41	5	42
Wolfsegg	766	38	192	192	—	1 : 25	5	3
Würting: Offenhausen	1367	17	165	170	744	1 : 80	9	42
Pennewang	895	12	12	93	136	1 : 75	1	—

In Gemäßheit dieser Nachweisungen enthält also der Hausruckkreis nicht minder als 100 Armen-Institute, mittelst deren überhaupt 3909 dürftige Leute mit den angemessenen Unterstützungs-Beträgen betheilt worden sind, indem letztere nur während des Verwaltungs-Jahres 1839 auf die Summe von 38,607 fl. C. M. emporgingen. Die gesammten Empfänge bei den Armenkassen lieferten aber auch 43,276 fl. C. M., und am Ausgange des Jahres wurde der Vermögensstand aller Humanitätsvereine dieser Kathegorie mit nicht weniger denn 149,953 fl. C. M. nachgewiesen. Wird also unter Berücksichtigung dieser Ergebnisse das gemeinschaftliche Durchschnittverhältniß erwogen, so gelangt man zu der Ueberzeugung, daß auf 45 Einwohner des Hausruckkreises ein Nothleidender entfällt, ein Umstand, welcher im Anbetrachte des diesem Landstriche beinahe durchgehends im höheren Grade eigenthümlichen sehr dankbaren Ertrages der Bodenbewirthschaftung allerdings sehr auffallend, und kaum begreiflich ist. Die Betheilung war übrigens in dem Maße, daß ein jedes einzelne Individuen 9 fl. 52 kr. C. M. erhielt.

Der geringste Armenstand zeigt sich im Pfarrbezirke von St. Thomas bei 603, der größte in jenem von Hofkirchen bei 10 Bewohner gegenüber eines Pfründlers, hingegen entfiel der Beitrag zu Frankenmarkt mit 30 fl. 19 kr. C. M., und zu Pennewang gleich wie zu Steinbach mit 1 fl. C. M. Endlich aber hat der Vermögensstand sämmtlicher Armenkassen im Hausruckkreise während des Jahres 1839 jener bedeutenden Auslagen ungeachtet, sich abermals um 4669 fl. C. M. vermehrt.



Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 29. Linz, Mittwoch den 20. October 1841.

Beiträge zur Geschichte der Stadt Linz.

III. Weitere Ergebnisse mit der Linzerbrücke, bis sie aufhört städtisches Eigenthum zu seyn.

(Schluß.)

Kaiser Joseph I. hatte sein Augenmerk auf Hebung des Handels und Herstellung einer einheimischen Industrie gerichtet. Er erkannte inzwischen die Nothwendigkeit, die mannigfachen Hemmungen und eingeschlichenen Mißbräuche vorerst wegzuschaffen. In dieser Beziehung erließ er demnach das Patent vom 25. Juni 1706, — womit er die Revision aller Mauthprivilegien anordnet, und den Inhabern solcher Gunstbriefe und Freiheiten aufträgt, ihre Documente im Original binnen drei Monaten der Hofkanzlei zur Untersuchung einzureichen. Ohne Zweifel hat die Stadt Linz diesem auch an sie gelangten Befehl Folge geleistet. Daß sie der Brückenmauth bei dieser allgemeinen Durchsicht der Privilegien, und den darüber erflossenen Bestimmungen nicht verlustig wurde, geht aus der neuen Instruction hervor, welche sie im Jahre 1752 an das Brückendienst-Personale ergehen ließ. Diese Vorschrift ist der vorhergehenden vom Jahre 1691 in allen Stücken, oft selbst in der Anordnung der Rede nachgebildet. Daß auch noch jetzt die Reichung des »Gottsnahm's« an die Bauleute als Nebengabe bestand, aber schon auf Abschaffung derselben angetragen wurde, wird daraus ersichtlich. Eben so haben noch die »Brückengärtl,« die den Rathsherren und angesehenen Bürgern gehörten, bestanden. Im Jahre 1715 erließ der Magistrat an den Brückenamts-Verwalter Jos. Grießmüllner, in Folge ausdrücklichen kaiserl. Befehls, daß hinfort Jedermann, ohne Unterschied, das Bruckgeld zu entrichten habe, und hievon nur die Mitglieder der Landschaft, doch aber nicht ihre zum Verkaufe bestimmten Waaren, ausgenommen seyn sollen, eine dießfällige Weisung und im Jahre 1714 eximirte der Magistrat aus eigenem Antriebe alle vom 22. Juli angefangen an Sonn- und Feiertagen und zur Festzeit Portiuncula vom Urfahr nach der Stadt sich begebenden Kirchengänger. Carl VI. fand im Jahre 1724 schon wieder eine Revision aller Privilegien der Privatmauthen nöthig, und ordnete diese demnach mit gedrucktem Circulare an. — Eine neue und genauere Instruction der Brückenmauth wegen, erging vom Magistrate unterm 12. März 1747 an den vorgedachten Brückenamts-Verwalter Jos. Grießmüllner. Sie lautete: 1) Es verbleibt beim vorigen Vectigal. 2) Jeder, der die Brücke hin und zurück wandelt zahlt 2 Pfennige. 3) Hievon sind die drei obern Stände und ihre Dienstleute befreit. 4) Ferner Jeder, der in kaiserlichen oder Landschafts-Diensten steht. 5) Alle Wallfahrter. 6) Geistliche, die in der Seelsorge über die Brücke gehen. 7) Die Boten der Landeshauptleute, der Landschaft und der Stadt, dann die Salzwägen mit den dazu gehörigen Leuten und die Pferde. 8) Aus guter Nachbarschaft, mit denen im Urfahr, zahlen die Studenten daselbst und die dortigen Insassen nur 1 Pfennig.*) 9) Die Studenten, welche die Brücke vier Mal des Tags passiren und repassiren, entrichten, wenn ihre Aeltern im Urfahr wohnen, bloß für zwei Mal, also 2 Pfennige, wohnen die Aeltern aber nicht daselbst, so zahlen sie wie alle Uebrigen. Dem Schiffmeister, Jos. Scheibenbogen, überließ die Stadt im Jahre 1747 auf sein Ansuchen den vom Brucklieutenant auf einem zum Bruckamt gehörigen Grund aufgeführten Stadel um 300 fl. Kaufschilling, und einen jährlichen Dienst von 8 fl. — jedoch unter der Bedingniß, daß dieser Stadel weder höher gebaut, noch weniger aber ein Haus darauf errichtet werde. Von der ob der ennsischen Repräsentation und Kammer erging 1754 ein Erlaß an den Magistrat, damit dieser keine verrufene Münze, namentlich Anspacher-, Baireuther- und Montfortergeld annehme und abführe. Die Aufhebung aller Privatmauthen, welche mit Patent der Kaiserin Maria Theresia vom 9. November 1756 erfolgte, und der zu Folge die Vermauthung nach Stück, Gewicht, Zahl oder Guldenwerth in eine Pferd-, Wagen- oder

*) Es erhellt hieraus, daß die Einwohner im Urfahr das Brückengeld wieder entrichten mußten. Solche wechselnde Zustände bei Eximirungen von Giebigkeit sind durch viele ähnliche Fälle eben nicht auffallend oder besonderer Art.

Viehmauth umgewandelt wurde, schadete Linz nicht, denn es erhielt gleich den Städten Steyr, Freystadt, Enns und Wels das Recht der Mauth- und Niederlagsgebühr von allen hereingebrachten und niedergelegten Gütern und Feilschaften — Transito-Waaren ausgenommen — dann die Pferd- und Wagenmauth. Im Jahre 1760 gab die Stadt dem Johann Michael Freiberger die Brücke gegen eine Caution von 2000 fl. für den Pachtschilling von 2202 fl. auf 6 Jahre in Pacht. Ein gedrucktes Patent der Landeshauptmannschaft vom 17. August 1761 regulirt neuerdings die Ausnahmen von der Brückenmauth, worin es unter anderm heißt, daß Niemand vom Brückengeld oder Mauthvectigal befreit sey, außer die im Urfahr Schad-Linz oder jenseits der Donau wohnenden Studenten, das Militär, die Salzfuhren, die Kirchenbesucher an Sonn- und Feiertagen, und die Wallfahrter. Diese Befreiung wird nunmehr ausgedehnt und festgesetzt auf die k. k. Räthe, Kreishauptleute und ihre subordinirten Officianten, die kaiserl. Liefer-Salzfuhren, Estafetten, Couriere und Ordinariposten, Mauth- und Salzbeamte, und auf die Recruten sammt den sie begleitenden Führern und dem Fuhrwerk. — Ferner auf die Amtsboten der Landeshauptmannschaft, Geistliche in der Seelsorge, Kreuzschaaren, Kirchengänger an Sonn- und Festtagen, und auf die Urfahrer in Schad-Linz, wenn sie zu Fuß gehen. Endlich aber kömmt der Zeitpunkt, wo die Stadt Linz die Brücke ganz verlor. Den 1. November 1775 übernahm die k. k. Ministerial-Banco-Deputation das Brückengefäll sammt dem Bau der Donau- und Aubrücke gegen Vergütung des an die Landschaft zu entrichtenden Dominikale von 409 fl. 1 kr., Ablösung des Bruckstadels und Bruckgärtels sammt der Indemnisation von jährlichen 600 fl. für das Brückengefäll. An diese Aenderung des Verhältnisses, wodurch die Brücke aus dem städtischen Eigenthum für immer ausgeschieden und Staatsgut blieb, knüpfte sich eine Reihe von Verhandlungen über die Modalitäten der Ablösung, deren Resultat endlich die Entschädigungssumme von 1400 fl. war. Das Mauth-Oberamt fand inzwischen für gut, den Bau der Brücke der Stadt Linz um jährliche 3200 fl. anzubiethen. Allein die Stadt entschlug sich desselben noch im Jahre 1775 mit der Aeußerung: selbst dann noch würde sie den Bau nicht übernehmen, wenn man ihr die ganze Brückeneinnahme überließe. Dennoch ließ sie sich im nächsten Jahr herbei, den Bau zu führen. Darauf ward ihr von besagter Behörde ein Vorschuß von 4000 fl. gegeben, und von weitern 2000 fl., als dieser erschöpft war, und sie schon aus Eigenem die Kosten bestritt. Das Brückengefäll betrug zu dieser Zeit jährlich zwischen 4000 und 5000 Gulden.

Gründung von Wilheringen.
1146.

(Schluß.)

III.

In der herrenlosen Halle,
Die geschaut des Frevels Maaß,
Haust nun unheilvolles Schweigen,
Da der Tod sein Opfer fraß.

Keine Rosse wiehern lustig,
Funken stampft aus Kies kein Huf;
Denn es führt zu Jagd und Schlachten
Nimmer sie des Führers Ruf.

Walchun's Leib fand süße Ruhe
In der Mutter-Erde Schooß,
Bei den Särgen seiner Ahnen,
Ernstberundet und voll Moos.

Wilh'rings Gruft hat ihn verschlungen, —
Stumm und finster liegt sein Bau. —
Schon erstrahlen Glanzgefilde
Aus des Himmels tiefem Blau.

Lautlos, wie auf öder Haide,
Liegt's auf Flur und Wald und Strom,
D'rin voll Majestät sich spiegelt
Ab der prächt'ge Sternendom.

Alles schweigt, nur daß die Donau
Rauschend wälzt den Strom dahin
Zwischen wälderreiche Berge,
Zwischen zartes Frühlingsgrün.

Und es stört der Rüden Bellen
Nicht die hehre Feiernacht,
Nicht der Hörnerruf der Thürmer,
Haltend auf den Burgen Wacht.

Aber in der Schauerstille,
Vor der heil'gen Jungfrau Bild,
Noch ein Herz, ein freudenloses,
Voll von frommer Andacht schwillt.

Längst schon füllten Zwielichts-Schatten
An der Kirche weiten Raum,
Und das Dunkel bricht der Ampel
Zweifelhaftes Flackern kaum.

Nur des röthlichten Arcturus
Licht durchblinkt das Scheibenrund,
Sich vermälend mit der Lampe
Dämmerschein zur nächt'gen Stund.

Schwarzes Kleid wallt um die Lenden
Einer betenden Gestalt,
Die, bestort, zu des Altares
Stufen, pilgernd, hergewallt.

Rabenhaar in Ringellocken
Küßt des Nackens blendend Weiß,
Aus des Herzens tiefsten Tiefen
Ringt sich los manch Seufzer heiß.

Horch, es flüstern Andachtsschauer
Bei des Kummers grauser Nacht!
Nicht mehr ist er, den ihr Auge
Als ein Kindlein oft bewacht.

D'rum, ein Marmorbild, versteint fast,
Fleht die Mutter für den Sohn,
Daß ihm thaue ew'ger Friede
Von der Gottheit Strahlenthron:

»Wie einst Ulrich, der das Kreuz nahm,
Aber nimmer wieder kam,
Wie der liebe Bruder Kolo,
Letzter Zweig aus Wilh'rings Stamm:«

»Frommen Sinn's aus ihrem Schlosse
Gründeten den Klosterbau,
Will zur Ehre Gottes fördern
Ihn des Stammes letzte Frau!«

»Daß für Walchun's Seelenfrieden
Fromme Priester fortan fleh'n,
Daß mein Geist froh einstens möge
Auch der Sel'gen Wohnung seh'n!«

Also Elsbeth; — und die Hallen
Dehnen sich so breit gar bald,
Spiegelnd sich in blauen Fluten,
Nah' dem Kürrenbergerwald.

Und bis jetzt, nach langen Jahren,
Prangt im bergumdrängten Thal
Wilh'rings Thurm; zum Dienste Gottes
Ruft der Glocke Silberschall.

Und im Chor der grauen Mönche
Tönt es täglich wohl so laut
Für des Stammes ew'ge Ruhe,
Da noch kaum der Morgen graut.

Linz, am 19. Juli 1841.

Jos. Jul. Reiserbauer.

Rückblick auf die Trauungen, Geburten und Sterbfälle beim Militär in der Provinz Oesterreich ob der Enns und Salzburg

im Jahre 1840.

Nachdem nunmehr die in der Hauptstadt und in sämmtlichen Kreisen der Provinz Oesterreich ob der Enns und Salzburg im Jahre 1840 vorgefallenen Trauungen, Geburten und Sterbfälle in ihren Summen und Beziehungen unter sich und gegen einander aufgefaßt wurden, erübriget, da unter den angeführten Summen die auf das Militär entfallenen Zahlen nicht mitbegriffen sind, bevor zu einer Total-Uebersicht geschritten werden kann, vorerst nur noch ein kurzer Rückblick auf die beim Militär Platz gegriffenen dießfälligen Ergebnisse. Hiebei möge uns wieder die ämtlich bekannt gegebene Uebersicht die nöthigen Daten an die Hand geben.

Dieser zu Folge belief sich die Zahl der beim Militär getrauten Paare auf 24. Gegen das Jahr 1839, in welchem 32 Paare getraut wurden, ergab sich eine Verminderung um 8 Trauungen.

Männlicher Seits heiratheten in der mittleren Hymensperiode 21 und in der letzten 3; weiblicher Seits 18 in der ersten und 6 in der mittleren. Hiebei ist zu bemerken, daß, so wie männlicher Seits in der ersten, eben so weiblicher Seits in der letzten Hymensperiode keine Trauung Statt fand. Ungeeignet wäre es jedoch, die allgemeine Bilanzirungs-Theorie auch auf das Militär in Anwendung bringen zu wollen, weil dessen besondere Verhältnisse einen besonderen Maßstab erheischen.

*

So wie im Jahre 1839 wurden auch im Jahre 1840 29 eheliche Kinder geboren, 12 Knaben und 17 Mädchen. Hievon gehörten 27 der katholischen, 1 der protestantischen und 1 der griechischen Kirche an. — Todte Geburten kamen nicht vor.

*

Die Zahl der Sterbfälle betrug 113, 28 weniger als im Jahre 1839, wo sie sich auf 141 belief. — Unter den Verstorbenen zählte man 3 Individuen des weiblichen Geschlechtes und 3 Akatholiken. — 4 Sterbfälle kamen im ersten Lebensjahre, 1 von 1 bis 4, 3 von 4 bis 20, 100 von 20 bis 40, 4 von 40 bis 60 und 1 von 60 bis 80 Jahren vor.

Die Rubriken der verschiedenen Todesarten zeigen, daß 100 eines natürlichen Todes starben, darunter 1 an Blattern. 7 endeten durch Selbstmord, 1 wurde ermordet und 5 verloren durch unglückliche Ereignisse ihr Leben. Ziemlich ungünstig zeigt sich das Verhältniß der

Selbstmörder zu den Todten mit 1 zu 16, und das der Verunglückten mit 1 zu 23.

* * *

Vergleicht man die Zahl der Sterbfälle mit jener der Geburten, so zeigt sich, den beim Militär obwaltenden Verhältnissen ganz gemäß, erstere um 84 höher.

J. F. Buchaczek.

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Sept. 1841, inventirt von 10461 — 10531, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Der historische Verein des Obermainkreises sendete seine bisher erschienenen Werke, als: Geschichte der Burg und des Rittergutes Rabenstein; von Paul Oesterreicher, Bamberg 1840, — dann »Der Renner,« ein Gedicht aus dem 13. Jahrhundert; von Hugo von Trimberg, zum ersten Male herausgegeben und mit Erläuterungen versehen, — und die sämmtlichen Jahresberichte. 2) Die Försterische Bauzeitung wurde von Seite der hohen Landesregierung mit Vorbehalt des Eigenthums übermittelt. 3) Archi-Triumphalis Austiae currus, oder österreichischer Erz-Triumphwagen, Wien 1658. — Topographia Hassiae et Regionum Vicinarum, oder Beschreibung der vornehmsten Städte und Plätze in Hessen und den benachbarten Landschaften, Frankfurt. — Beschreibung der gehaltenen fürstl. Hochzeit des Herrn Wilhelm Pfalzgrafen beim Rhein ꝛc., mit dem hochgebornen Fräulein Renatta, gebornen Herzogin von Lothringen, den 21. Februar 1568; von dem hochwürdigen Herrn Joh. Bapt. Schober, k. k. Regierungsrathe und Abten des Stiftes Wilhering. 4) Stelzhamer's Gedichte, 2 Bändchen, wurden angekauft. 5) See- und Alpenbesuche in den Umgebungen von Ischl, von Emil ** Mit geographischen Vignetten und einer Uebersichtskarte vom Lande ob der Enns, von F. Raffelsberger, Wien 1842; vom Herrn M. D. Ritter von Brenner, k. k. Bezirks- und Badearzte in Ischl. 6) Militär-Schematismus vom Jahre 1841; von einem ungenannten Freunde des Museums. 7) Erinnerungen an Tyrol, von Anton Freiherrn von Eberl; Widmung vom Herrn Mal-Schedel, Gutsbesitzer in Tyrol. 8) Beschreibung und Abbildung der Kaiser Franzen's Statue in Grätz mit den bei der Enthüllung gehaltenen Reden und Festgesange; von Sr. Excellenz Herrn Grafen von Inzaghi, k. k. geheimen Rathe, Kämmerer und Hofkanzler.

II. Manuscripte. 48 Abhandlungen verschiedenen Inhaltes, theils Oberösterreich, theils Böhmen betreffend; vom Herrn Wenzel Streinz, k. k. Regierungsrathe und Protomedicus.

III. Karten. 1) Das Herzothum Ostfranken, in seine Gauen eingetheilt; eingesendet von dem historischen Vereine des Obermainkreises. 2) Die Commissariats- und Steyerbezirks-Karte der Stadt Steyr, Gleink, Losenstein und Garsten; vom Herrn Baron Handel, k. k. Kreiscommissär in Steyr. 3) Karte von Böhmen; vom Herrn Wenzel Streinz, k. k. Regierungsrathe und Protomedicus.

B. Geschichte.

I. Urkunden. Für das Diplomatarium wurden 44 Abschriften geliefert, und vom Herrn Geschichtsreferenten Chorherrn und Archivar Stülz zu St. Florian collationirt.

II. Münzen. 1) Ein schwedisches Guldenstück der Königin Christina; von Sr. Hochwürden Herrn Joh. Bauer, geistlichem Rathe und Pfarrer in Gallneukirchen, als Aequivalents-Quote. 2) Eine Medaille von Kupfer, welche die Armen-Commission von Venedig zu Ehren des Herrn Patriarch-Erzbischofes von Erlau, Johann Ladislaus Pyrker, im Jahre 1827 prägen ließ; von Sr. Excellenz dem Herrn Erzbischofe. 3) Eine bronzene Medaille mit dem Bildnisse des Herrn Prälaten Knauer; von dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Jos. Roller zu Hagenberg. 4) Eine schöne silberne Medaille in Sammtkapsel auf die Errichtung der Kaiser Franzen's Statue in Grätz; von Sr. Excellenz Herrn Grafen von Inzaghi.

III. Siegel. 9 Stück verschiedene Siegelabdrücke; vom Herrn M. D. Ritter von Brenner.

C. Kunst und Alterthum.

I. Geräthschaften. Ein altes Pulverhorn, angeblich das ehemalige Eigenthum des Stephan Fadinger; vom hochwürdigen Herrn Joh. Bauer, geistlichem Rathe und Pfarrer in Gallneukirchen.

II. Malereien. 1) Sechs Copien alter Glasmalereien, welche sich in den Kirchenfenstern der Pfarrkirche zu Wels befinden; vom Herrn Carl Mayer, k. k. Kreisingenieur daselbst. 2) Eine vom Herrn Weishäupl verfertigte Zeichnung des im Museum befindlichen alten Kirchenstuhls; vom Herrn Ritter von Spaun, ständ. Syndicus.

III. Lithographie. Eine bei Herrn Jos. Hafner in Linz lithographirte Ansicht der Stadt Linz vor 170 Jahren, nach einem auf einem Seitenaltare der Stadtpfarrkirche befindlichen Bilde.

IV. Daguerrotypie. Ein Portrait eines Bauers; beide Gegenstände Widmung des prov. Custos.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 30. Linz, Samstag den 30. October 1841.

Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg.

(Nekrolog.)

Am 9. August 1840, Morgens um halb Ein Uhr, starb im Schlosse Montfort bei Salzburg im 42. Jahre seines Alters an der Lungenlähmung, Leopold Franz Friedrich, Graf zu Stolberg-Stolberg, k. k. Hofrath, Kreishauptmann und Ritter des Leopold-Ordens. Er war ein gerechter, milder und frommer Führer und Richter gewesen, die strengste Sittlichkeit, die höchste Wohlthätigkeit zeichneten ihn aus, vor Allem aber war er durch und durch treu, offen und wahr, ein deutscher ritterlicher Mann im vollsten Sinne dieses Wortes, ein ebenbürtiger Sohn des großen Friedrich Leopold, des Dichters und Geschichtschreibers Deutschlands und der Kirche. — Es mögen diese Zeilen dazu beitragen, ihn in der Erinnerung seines zweiten Vaterlandes festzuhalten.

Leopold, Graf zu Stolberg-Stolberg, geboren zu Eutin am 24. Februar 1799, war der vierte Sohn aus der zweiten Ehe seines Vaters mit der Gräfin Sophie von Redern. Er war anderthalb Jahre alt, als der Rücktritt seiner Aeltern zur katholischen Kirche erfolgte, und seine Kindheit stand fortwährend unter dem Schutze und der Leitung des edlen Menschenkreises, der sich damals in Münster, das sein Vater zum Wohnsitze gewählt, zusammengefunden hatte. Overberg gab den Religionsunterricht, Kellermann leitete die Erziehung, und der edle und starkmüthige Erzbischof von Cölln, Clemens August von Droste-Vischering, war vielfach von Einfluß, und war selbst der Firmpathe des jungen Grafen. Der heranreifende Knabe wurde bald der Liebling des ganzen Hauses, die Biederkeit und Offenheit seines Charakters waren fesselnd und bewältigend; er selbst fühlte sich unter seinen 17 Geschwistern am meisten zu Alfred, dem am Alter ihm zunächst stehenden (geboren den 13. August 1800) hingezogen.

Im Herbste 1819 verließ Graf Leopold das väterliche Haus, und begab sich an die Universität Heidelberg, aber der Tod des Vaters, am 9. December 1819, unterbrach seine Studien, und erst nach einiger Zeit setzte er sie zu Göttingen und zu Leipzig fort. In Heidelberg war er mit den Brüdern Boisserée und ihrem Freunde Bertram vertraut geworden, in Leipzig zog ihn Adam Müller an, dessen staatswirthschaftlichen Grundsätze, mit der ihm eigenthümlichen Beredsamkeit vorgetragen, einflußreich für seine spätere Gesinnung wurden.

Es war der Wunsch des Grafen Friedrich gewesen, daß einige seiner Söhne in österreichische Dienste träten. Die Ehrfurcht vor dem erlauchten Hause, das durch Jahrhunderte Deutschland seine Kaiser gegeben, war in dem alten Reichsgrafen lebendig, und die Kämpfe der letzten Jahrzehente hatten Oesterreich neuerdings als Vorkämpfer der Grundsätze und des Glaubens erscheinen lassen, die er zu den seinigen gemacht. Der älteste Sohn erster Ehe, Graf Günther, war darum bereits im Jahre 1803 als Officier in das kaiserliche Heer getreten, und nach vollendeten Studien, im Jahre 1821, zogen nun auch die beiden Brüder Leopold und Alfred nach Wien, und erlangten, daß vor ihnen die Schranken fielen, welche die Verschiedenheit der Studiengesetze zwischen Oesterreich und dem übrigen Deutschlande zieht. Sie wählten die administrative Laufbahn, und wurden nach Linz gesandt, um unter der Obhut des Regierungspräsidenten, Grafen von Ugarte, den Staatsdienst practisch zu erlernen.

Bald darauf mußten sie sich trennen, Graf Alfred kam nach Tyrol, Graf Leopold als Kreiscommissär nach Budweis in Böhmen. Hier fand er an seinem Chef, dem Fürsten August von Lobkowitz, einen wohlmeinenden väterlichen Freund, der, als eine schwere Krankheit ihn auf's Lager warf, Tage und Nächte, schützend und pflegend, an seinem Bette zubrachte. Ein ähnliches freundliches Loos wurde ihm zu Prag, wohin er im Jahre 1824, durch die Güte des Oberstburggrafen Grafen von Chotek, als Präsidialsecretär berufen wurde. Hier war es vorzüglich das gastfreie, kunstliebende Haus des Grafen Franz von Sternberg-Manderscheid, das ihn fesselte. Hier trat er dem ehrwürdigen Naturforscher, Grafen Kaspar von Sternberg, näher, und hier lernte er Chri-

stiane, die Tochter des Hauses kennen, die seine letzten Lebensjahre mit dem Kranze der Liebe und Treue schmückte.

Im Jahre 1830 wurde er Kreishauptmann von Chrudin, wo er zuerst Gelegenheit fand, die Kraft, die ihn beseelte, eingreifend hinaustreten zu lassen in die Wirklichkeit; denn die Cholera war ausgebrochen, und die Vorkehrungen für die Unterdrückung des Uebels, für schnelle Hülfe, genügende Unterstützung der Leidenden forderten rasche und nachhaltige Thätigkeit. In Brünn, wohin er 1832 übersetzt wurde, begegnete er von neuem der verheerenden Seuche, und der gleiche Anlaß rief die gleiche Anstrengung hervor. Das Ritterkreuz des Leopold-Ordens lohnte seine Bemühungen.

Doch nicht bloß seine Amtsverhältnisse waren schwierig und traurig, auch sonst hatte sich der Ausblick getrübt, und manches Härtere stand in nächster Nähe bevor. In Frankreich, den Niederlanden, Spanien und Pohlen war die Umwälzung auf's neue hervorgebrochen, und hatte das mühsam zusammengefügte Gebäude der letzten Jahrzehente zerstört. Auch über Deutschland wälzte sich immer ungestümer der Strom herein, und wieder schien alles in Frage gestellt, was der Glaube und das Recht aus den Kämpfen der ersten Revolution und ihrer Vorläufer sich errettet hatten. Graf Leopold fühlte sich aus der Ruhe und Sicherheit seiner Lebensgewohnheiten aufgeschreckt, und mußte für seine nächsten Angehörigen fürchten, die von jenen Stürmen theils unmittelbar waren betroffen worden, theils von deren nächsten Folgen bedroht waren.

Sein väterlicher Freund, Adam Müller, war gestorben (17. Jänner 1829), Friedrich von Schlegel ihm um wenige Tage vorangegangen (12. Jänner 1829), sein geliebter Bruder, Alfred, hatte die österreichischen Staatsdienste verlassen (im Sommer 1833), hatte schwankend zwischen dem Entschlusse, der Kirche, gegen welche von neuem der Angriff sich erhob, als Priester oder als Krieger sich ganz zu widmen, endlich nach Spanien zu dem Heere der Basken sich gewendet, und war dort, von den Anstrengungen der Reise und der ersten Streifzüge, und noch mehr von dem Grame getäuschter Erwartung aufgerieben, zu Sare, einem Dörfchen bei Bayonne, am 9. November 1834, dahingerafft worden, *) und am Ende konnte Graf Leopold selbst sich nicht verhehlen, daß ein ähnlicher Zwiespalt, wie in seinem Bruder, auch in ihm sich regte, eine innere Unentschiedenheit, die in so vielen edlen Gemüthern unserer Zeit sich kund gibt, die mit tieferem Blicke hinaus in die Erscheinungen ihrer Umgebung schauen, und zugleich auf eine umfassendere weltliche Wirksamkeit angewiesen sind. Von allen Seiten sprießt ein neues, frisches Leben empor, das der Industrie, des Geldverkehrs, der practischen Fertigkeiten, in einer Mächtigkeit, daß es weder beseitigt noch zurückgedrängt werden könnte, und mit einer korrosiven Kraft, der nichts auf Erden widerstehen zu können scheint, und doch ist kaum abzusehen, wozu es sich dereinst gestalten, ob und wie es sich jenen höheren ethischen Gewalten unterordnen werde, von denen allein für die Menschheit Halt und Heil zu erwarten ist. Welche Mittel nun ergreifen, um den allerorten bereits aufgeloderten Kampf zwischen alter und neuer Zeit zum Besten zu lenken, oder wie, wenn man in untergeordneten Sphären sich bewegt, seine Ueberzeugung mit den Ansichten, zu deren Ausführung man dient, in Uebereinstimmung bringen?

In solchen Stimmungen waren es dann Ausflüge nach Wien und das Zusammenleben mit andern Gleichgesinnten, die ihn ermunterten und erweckten. Er war überall gerne gesehen, seine Gutmüthigkeit und Biederkeit, ein gewisser unnachahmbarer milder Humor, eine übersprudelnde Offenheit gewannen ihm alle Herzen, und insbesondere war es anziehend, mit ihm ein vertrauteres Gespräch anzuknüpfen. Er faßte fremde Ansichten leicht auf, und wußte ihre Gründe zu würdigen, die Rechtlichkeit, die den Grundzug seines Charakters bildete, übertrug er auch auf Erörterungen dieser Art. Seine Gegengründe waren meist originell, wenn auch mehr auf dem Boden des Gefühls, als auf jenem des Verstandes sich haltend, jedem Gegenstande wußte er die ernste Seite und eine eigenthümliche Färbung abzugewinnen. Von den ersten Jahren her, war er etwas schwerhörig, aber wenn das Gespräch feuriger und inhaltreicher wurde, wenn es die höchsten Interessen der Menschheit würdig berührte, dann entging ihm keine Wendung, keine Zwischenrede, es war als ob der Geist das ergänze, was der Sinn etwa unvollständig aufgefaßt. Besonders enge schloß er sich in diesen Jahren an Franz Bernhard Ritter von Buchholz an, der an Ernst und Treue der religiösen und politischen Ueberzeugung, wie an gerechter, milder und duldsamer Auffassung der Menschen und ihrer Verhältnisse ihm verwandt war. Auch den Erbprinzen Constantin von Löwenstein lernte er lieben und achten.

So war das Jahr 1837 herbeigekommen, das eine reiche Saat von Unglück, Trübsal, Haß und Erbitterung über Deutschland ausstreute, und unsern Grafen an den verwundbarsten Stellen seines Gemüthes ergriff. Sein Firmpathe, einer der Leiter seiner Jugend, der Erzbischof von Cöln, war es, an dessen Person sich der Beginn jener traurigen Ereignisse knüpfte, alle seine Jugend-

*) Vergl. das vortreffliche, seelenvolle Werkchen: Zum Andenken an Alfred Stolberg, von Melchior Diepenbrock. Regensburg 1835.

reunde und Stammgenossen, der Adel Westphalens und der Rheinlande, waren verletzt und gekränkt, und manche Männer, die er früher als Freunde und Vorkämpfer verwandter Ueberzeugungen geehrt, mußte er jetzt in feindlichen Reihen, ihm gegenüber tretend, erblicken.

Ein Trost war für ihn im Jahre 1838, die Berufung als k. k. Hofrath und Kreishauptmann nach Salzburg, der bald darauf seine Vermälung mit Christiane, Gräfin von Sternberg-Manderscheid, der Freundin seiner Jugend, folgte. Dort, in Salzburg, unter einem ganz deutschen katholischen Volke, wo das Gebirge manchen verwüstenden und verflachenden Einfluß abgewehrt, wo namentlich die milderen, altdeutschen, bäuerlichen Verhältnisse sich unangetastet erhalten, berufen zu einer einflußreichen Wirksamkeit, an der Seite einer geliebten Gattin, welche zu dem Großen und Guten, was in ihm lebte, auch das Schöne, die Liebe zur Kunst, freundlich zu gesellen verstand, dort glaubte er das Ziel gefunden zu haben, zu dem die Vorsehung ihn berufen. Er hielt fortan seine Laufbahn für geschlossen, dort wollte er leben, dort sterben. Mit neuem Eifer warf er sich in die Geschäfte. Wie das Frühjahr 1839 kam, eilte er hinauf ins Gebirge, nach Gastein und nach Mittersill, wo die Huld Sr. Majestät des Kaisers umfassende, auf viele Jahre berechnete Entsumpfungsarbeiten angeordnet hatte, um von dem Stande und Fortgange des Werkes sich persönlich zu überzeugen. Es war naß und kalt, der Schnee überdeckte noch die Abhänge, aber er scheute keine Beschwerde und Anstrengung, er wollte alles selbst sehen und prüfen. Einen eigenthümlichen Reiz gewann auch für ihn der Aufenthalt zu Salzburg durch sein Verhältniß zu dem Fürsterzbischofe Fürsten zu Schwarzenberg, den er nicht bloß achten und verehren, sondern mit dem er auch in ungestörter Eintracht zusammen wirken konnte, und den er bald als den innigsten seiner Freunde mit jugendlicher Zärtlichkeit liebte.

Wie aber sein ganzes Leben ein von wenigen Lichtblicken erhellter, stillernster, trüber Tag; so fand sich auch hier bald neuer Schmerz und neue Trauer. Es starb Graf Kaspar von Sternberg, ihm nun doppelt nahe, er hatte eine Schwester seiner Frau, die Gattin seines Bruders zu beweinen. Der Tod von Bucholtz's (am 4. Februar 1838) fiel fast mit seiner Berufung nach Salzburg zusammen, und Constantin von Löwenstein, von dem man so Vieles und Großes hoffte, wurde seinen Freunden im Frühjahre 1840 entrissen.

Neue Freuden brachten ihm zwei Reisen, die er in Begleitung seiner Frau machte, die eine im Jahre 1839 nach Brauna bei Camenz in Sachsen zu seiner geliebten Mutter, bei der damals die ganze einander so anhängliche Familie sich versammelte, und die andere im Sommer 1840 nach München, um Antheil an den Schätzen der Kunst und dem neu aufstrebenden wissenschaftlichen und religiösen Geiste zu nehmen, die unter dem Schutze Königs Ludwig dort sich geltend machen. Er war ergriffen und erfreut, so viele traute und liebe Personen, gereift und erprobt, wieder beisammen zu sehen, mit manchem alten Jugendfreunde wieder zusammen zu kommen, und die Keime einer Zukunft zu überblicken, die glaubenskräftiger und mutherfüllter zu werden schien, als die Zeit, in der er selbst aufgewachsen. Mit Begeisterung kehrte er von München in den Kreis seiner Berufsgeschäfte zurück, aber leider war dieses das letzte Aufflackern seiner erlöschenden Kraft. Kurz nach seiner Rückkehr überfiel ihn die Krankheit, die ihn dahinraffte. Ein Besuch auf's Land in regnerischer kühler Witterung, hatte den Anlaß zu einer katarrhalischen Affection gegeben, die schnell einen nervösen Charakter annahm, und von Anfang an gefährlich, unter manchem Wechsel von Furcht und Hoffnung durch einige Wochen sich hinzog, bis die hinzutretende Lungenlähmung sie beendete. Er starb, wie er gelebt, ritterlich und fromm, dem Tode mit Starkmuth entgegen sehend. Als man ihm zum letzten Male das heilige Abendmahl reichte, wollte er nicht zugeben, daß der Priester es ihm zum Bette hinbringe. »Man soll den Herrn nicht zu mir kommen lassen, sagte er, ich will aufstehen, und ihm entgegen gehen.«

Er liegt begraben auf dem Kirchhofe von Morzg, einem kleinen Dörfchen bei Salzburg, in der Nähe des Schlosses Montfort, wo er starb. Von dort aus übersieht man die ganze Bergreihe, die Salzburgs-Ebene im Süden begränzt, und daneben steht ein einfaches, altdeutsches Kirchlein mit einem Altare, dessen Schnitzwerk und Gemälde aus den schönsten Zeiten deutscher Kunst herstammt.

Am 24. December 1840 wurde neben ihm seine geliebte Gattin begraben, die solchen Verlust nicht lange ertragen, eine reichbegabte, edle gottesfürchtige Frau, von seltener Bildung des Geistes, Güte des Herzens. Dem Schreiber dieser Zeilen wird ein Wort unvergeßlich seyn, das sie einige Wochen vor ihrem Tode zu ihm gesprochen. Er hatte sie bei einem Besuche ruhig und gefaßt gefunden, und auch gesünder als gewöhnlich, und von der Gnade des Himmels gesprochen, der sie sichtlich aufrichte und erhalte. »Ja, erwiederte sie, ich bete zu ihm, und er gibt mir, was ich bete, das Brot für Einen Tag, aber auch nicht mehr! Wie es morgen, wie übermorgen werden, wie ich ausdauern, wie weiter leben solle, ich weiß es nicht!«

Ein Sohn, am 19. December 1840, nach dem Tode seines Vaters, im siebenten Monate der Schwangerschaft, und zwei Tage vor dem Tode seiner Mutter geboren, ist wunderbar bis jetzt erhalten und aufgezogen worden, und vielleicht hat ihn der Himmel zu Größerem aufbewahrt.

Dr. C. F. Hock.

Bilder aus dem Kammergute Oberösterreichs.

Der südwestliche Theil von Oberösterreich, welcher das sogenannte Kammergut und das angränzende Attergau begreift, wichtig und beachtenswerth wegen seiner Salinen, und seiner seit einigen Jahren vielbenützten Soolenbäder, steht vorzüglich in pittoresker Hinsicht keinem der übrigen Landestheile nach. Er ist von hohen und niedern Reisenden fast aus ganz Europa so vielfach besucht, und von geübten Federn so genau und ausführlich beschrieben, daß wir hier uns keineswegs anmaßen, eine detaillirte Darstellung dieses kleinen aber interessanten Landestheiles zu unternehmen, sondern nur einige Bemerkungen über vielleicht minder bekannte Eigenheiten desselben mittheilen wollen. — Da stehen auf einem Raume von wenigen Quadratmeilen an 50, zum Theil gewaltige Berge, von denen ich nur die höchsten in der Reihe von Norden nach Süden namentlich anführe: Der Traunstein 5240 Fuß; Rinnerkogl 6148 Fuß; der große Höllkogl 5548 Fuß; Mittagkogl 5608 Fuß; Kahrkogl 5670 Fuß; Wildenkogl 6267 Fuß; Rottenstein 7005 Fuß; der hohe Plassen- oder Plankenstein 6123 Fuß; Hierlats 6034 Fuß; Krippenstein 6508 Fuß; der Däumel 6223 Fuß; der hohe Koppen 5704 Fuß; Steinhüttelgrad 6166 Fuß; Gjaidstein 8657 Fuß; Dach- oder Thorstein 9448 Fuß; das hohe Kreutz 8747 Fuß; Ochsenkogl 6887 Fuß; das Schöberl 7487 Fuß; Koppenkarstein 7787 Fuß ꝛc. Zwischen diesen Bergkolossen liegen an zwanzig größere oder kleinere Wasserbecken, von den zahllosen Quellen und Bächen ihrer hohen Nachbarn stets reichlich gefüllt, meistens hundert bis drei hundert Klaftern tief, und bewohnt von trefflichen Fischen. Man denke sich, alle diese Wasserbecken bis auf den Grund ausgetrocknet, welche ungeheure Klüfte und Abgründe müßte man zwischen den himmelanragenden Felsenmassen erblicken! Von den bedeutenderen Seen mögen auch die Flächenräume hier angeführt werden. Der Attersee umfaßt 8121 Joch, der Gmundner- oder Traunsee 4309 Joch, der Mondsee 2469 Joch, der Hallstädtersee 1495 Joch. Die übrigen, zum Theil sehr klein, sind der Wolfgangersee, Zellersee, die beiden Lambathseen, der Nussensee, der Albensee, der Landachsee, der Offensee, die beiden Gosaseen. Der Attersee, schon zum Theil außerhalb des höhern Gebirgskranzes gelegen, ist eine herrliche lichtblaue Wasserfläche, ringsum von fruchtbaren, langsam emporsteigenden Anhöhen umgeben, nur im Hintergrunde ragt der kräuterreiche Schafberg majestätisch hervor. Zuweilen herrschen auf demselben so heftige Stürme, daß, wie Augenzeugen versichern, der Schaum der Wellen weit über die Ufer hinausgeschleudert wird. — Obwohl kleiner an Umfang, aber von höheren Bergen enger eingeschlossen, gewährt der Traunsee einen ernsteren, großartigeren Anblick. Seine dunkelgrünen Wogen erscheinen bei starken Stürmen, wenn sie von Westen über den sogenannten Wetterwinkel hereinbrechen, als schwarze Massen mit weißem Schaume gekrönt. Oft in meiner Jugend suchte sich meine Phantasie an seinen Ufern den sehnlich gewünschten und stets entbehrten Anblick des Meeres zu ersetzen. Wenn nämlich dichter Nebel den größten Theil des Sees und die umliegenden Berge einhüllte, und nichts sichtbar war, als der nächst gelegene Theil des Sees, dessen Wellen beim scharfen Oberwinde gleichsam aus dem Nebel hervorrollten, und brausend ans Land schlugen, so daß die am Gestade angehängten Schiffe auf und nieder schwankten, dann däuchte mir's, ich schaute hinaus in die unabsehlichen Weiten des Oceans. —

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

D. Naturgeschichte.

I. Zoologie. 1) Ein Exemplar einer kleinen Rohrdommel (Ardea minuta); von P. T. Frau Gräfin von Weissenwolff. 2) Ein Purpurreiher-Weibchen (Ardea purpurea); wurde angekauft. 3) Eine Uhuohreule (Strix bubo); vom Herrn Pfleger Jos. Steinböck zu Vorchdorf. 4) Ein Goldammer-Weibchen (Emberiza citrinella). 5) Ein Kirschkernbeißer-Männchen (Fringilla coccothraustes). 6) Ein Girlitzhänfling-Weibchen (Fringilla serinus); alle drei Exemplare gewidmet vom Herrn Voigt.

Linz, am letzten September 1841.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
prov. Custos.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 31. Linz, Mittwoch den 10. November 1841.

Trausnitz.*)

Hoch und trotzig stehst du dort,
Burg aus sturmbewegten Tagen!
Laß dir jetzt ein Friedenswort
Von dem Sohn der Ostmark sagen!

Noch erglänzten abendlich
Alte Veste, deine Zinnen;
Stillbewegt versenkt' ich mich
In ein schweigsam tiefes Sinnen.

Um die Mauern, still und todt,
Spielte wundersames Leben,
Und verklärt vom Abendroth,
Schien mir Friedrich's Geist zu schweben.

Wehmuthvoll, doch freudig auch
Hing mein Blick an diesem Bilde;
Leise, wie der Abendhauch,
Drang in mich der Rührung Milde.

— Edler Fürst! dort weiltest du,
Dort bezwang dich dein Verhängniß!
Dort in grauser Todesruh'
Hielt dich einsam dein Gefängniß!

Deines Kronenschmuck's beraubt,
Zogst du hin, die Schlacht zu schlagen, —
Aber Mühldorf schlug das Haupt,
Das den heil'gen Reif getragen.

— Deinem Feind ergabst du dich,
Da die Deinen rings gefallen, —
Und ein Kerker öffnet sich
In der Trausnitz dumpfen Hallen.

Rudolf's Enkel, Albrecht's Sohn,
Zweier Heldenkaiser Sprosse,
Dieß war deines Schicksals Hohn
Dort im finstern Felsenschlosse!

Wo ist deines Thrones Zier?
Wo der Brüder Kreis, der süße?
Ach, und wer entbietet dir
Deiner Isabella Grüße?

Keinen heimatlichen Klang
Hörtest du dort oben tönen,
Nur die Stunden schwer und bang
Von der Uhr des Schlosses dröhnen!

O wie heiß zum fernen Inn
Mochten deine Blicke schweifen,
O wie oft nach Oestreich hin
Deiner Sehnsucht Arme greifen!

Und noch kein Befreier kam,
Der dir Kampf und Sieg berichte?
Fahl und düster lag dein Gram
Auf dem edlen Angesichte.

Doch ein Mann auch in der Haft,
Inner Wänden, felsig starrend,
Trugst du Leid und Hohn mit Kraft,
Fest auf deinem Recht beharrend!

Bis durch solcher Größe Sinn
Du den stolzen Feind bezwungen,
Bis der Ruf der Retterin
Freiheit hin zu dir gedrungen!

Doch, sie trug kein Festgewand,
Als dich ihre Lippen küßten;
Nur von rauher Feindeshand
Ließ sie dich zur Heimkehr rüsten.

*) In der Burg Trausnitz in Baiern erduldete, wie bekannt, Friedrich der Schöne, Herzog von Oesterreich (Kaiser Friedrich III.), seine Haft, als er in dem Kriege wegen des Thronstreites mit seinem Gegner, Ludwig von Baiern, in der unglücklichen Schlacht bei Mühldorf (28. Sept. 1322) in Gefangenschaft gerieth. Es ist übrigens auch bekannt, daß Kaiser Ludwig der Baier, die Größe Friedrich's bei seiner Rückkehr in die Gefangenschaft bewundernd, den herrlichen Fürsten nicht mehr wie einen Gefangenen, sondern wie einen Freund behandelte,

Doch mit deutscher Hand den Schlag
Gabst du Ludwig fest und bieder:
»Heilig ist mir der Vertrag!
Kann ich nicht, — so kehr' ich wieder!«

— O wie flog dein Herz voraus!
Doch des Geguers harten Willen
Konnte nicht dein edles Haus,
Habsburg's Ehre nicht erfüllen.

Dich, der sich als Mann erprobt,
Beugt nicht Furcht und Unglück nieder, —
Treu dem Eid, den du gelobt,
Stellst du dich dem Kerker wieder!

— Deutschen Volkes Genius,
Mildere dein tiefes Trauern:
Friedrich, groß wie Regulus,
Kehrt zurück zu jenen Mauern!

* * *

Denkmal hoher Sinnesart,
Monument der deutschen Treue,
Dem die kräft'ge Gegenwart
Glutvoll ihr Gefühl erneue!

Mögst du noch in ferner Zeit
Alte Burg, dein Haupt erheben,
Und von Treu' und Biederkeit
Unsern Enkeln Kunde geben!

Wenn du einst ein Trümmer-Nest,
Den die Winde nur durchwehen,
Mag, wie Oestreich's Herzog fest,
Noch die deutsche Treue stehen!

Sei dann längst die Trauerzeit
Tief versenkt in Lethe's Wogen,
Wo in einen Bruderstreit
Deutschland's tapfre Fürsten zogen!

C. A. Kaltenbrunner.

Bilder aus dem Kammergute Oberösterreichs.

(Schluß.)

Einen eigenthümlichen, fast schaurigen Anblick bietet der Hallstädtersee mit seiner Umgebung bei unwölktem Himmel. Wir fuhren einst, eine kleine Gesellschaft, im Spätherbste vom Gasthause im Steg nach Hallstadt. Der ganze Tag war trübe und unfreundlich gewesen, die Sonne war bereits schon hinter den Bergen, die Dämmerung brach schnell herein, und wir besorgten, Hallstadt vor der Nacht nicht erreichen zu können. Die Fährleute ruderten wacker darauf los, schnell glitt der Kahn vorwärts, ringsum stiegen die Berge düster und dräuend wie Riesen empor, und der See sah schwarz wie Dinte. Indeß war in der Bergschlucht, in welcher Hallstadt liegt, die Nacht im Anbruche, in einzelnen Häusern wurden Lichter sichtbar, und gewährten uns den Anschein, als ob die Häuser zwei- und dreifach über einander stünden. — Des andern Tags fanden wir es beinahe wirklich so. Man kann von mancher Hausthür heraustreten, und nach ein Paar Schritten beim Dachfenster des Nachbarhauses hineinsteigen. Zwei oder drei kleine hölzerne Häuser hängen gleichsam an der gäh ansteigenden Bergwand so kümmerlich, daß sie rückwärts mit Ketten an derselben befestigt sind.*) —

In der Nähe ziehen der Hirschbrunnen, der Kessel, der Waldstrubbach die Aufmerksamkeit der Reisenden an. Ueber den sogenannten Gosauzwang, einem künstlichen kolossalen Aquäduct, durch den die Salzsoole über ein tiefes Thal in gerader Richtung von einem Berge zum andern geleitet wird, gelangt man in das einsame Gosauthal, das tief in den Bergen an der salzburgischen Gränze, von aller Welt abgeschieden liegt. Wenn ein Bewohner dieses Erdwinkels, der von der übrigen Welt nie etwas gesehen, einmal in eine nur etwas freiere Gegend heraus kömmt, so ist wohl beiläufig zu begreifen, daß es ihm ergehe, wie eine Anekdote von einem Bewohner der Gosau erzählt, der, als er bereits in älteren Jahren das erste Mal nur nach Goisern kam, wo sich das Thal zwar etwas erweitert, aber noch gar keine Fernsicht zuläßt, staunend ausrief: »Was hat doch die Welt für eine Weite!« —

Eine andere Eigenheit trifft man am Salzberge bei Hallstadt in den Schlittenfahrten, mit denen man dem langsamen Herabsteigen im Sommer so gut wie im Winter ausweichen kann, denn Schnee ist dazu nicht nöthig. Hat man in beiläufig anderthalb Stunden den steilen Salzberg bis zum Eingange in die Schachten erstiegen, wobei man gewöhnlich auf der alten steinernen Bank am Rudolphsthurme **) auszuruhen pflegt, — und wo auch, wie die Inschrift meldet, — Kunig Rudolphus geruhet hat, — so wird man im Amt- und Gasthause mit einem groben Bergmannskittel, mit einem großen, niedern, breitkrämpigen Hute und einem starken eisenbeschlagenen Stocke versehen. Ersteres geschieht zur Schonung der eigenen Kleider, die in den Schachten und Gängen leicht be-

*) Dieß will der Verfasser nicht verbürgen, aber bei seinem Hierseyn wurde es ihm erzählt.

**) 2848 Fuß Höhe über dem Mittel-Meere.

schmutzt werden, letzteres zum Festhalten auf schlüpfrigen Wegen. Man verweilt etwa ein Paar Stunden in dem dunkeln, naßkalten, unterirdischen Labyrinthe, *) und ist froh, wenn man wieder an den Tag herauskömmt. Da erwartet die Gäste im Berghause ein einfaches aber kräftiges Mittagmahl, bei welchem die sogenannten Holzknecht-Nocken, eine schmackhafte aber derbe Speise, nicht fehlen dürfen. Nach demselben werden gewöhnlich die Schlitten angeboten, um mit denselben gewiß sehr schnell und mühelos, aber nicht ganz gefahrlos, den Weg nach Hallstadt zurück zu machen. Jeder Schlitten faßt bequem eine erwachsene Person, und ist innen mit Tuch überzogen. Zwei Bergknappen spannen sich vorne an, ein dritter aber bleibt hinten, um, wo es nöthig ist, den all zu reißenden Lauf des Schlittens an einem Stricke zu hemmen. Nun geht es über Erdreich und Felsengrund im raschen Laufe, zum Theil ist der Weg nur sanft abhängig, theilweise aber ziemlich steil, und so schmal, daß man nicht ohne einiges Bangen rechts neben sich den tiefen Abgrund, und links die schroffe Felsenwand hat. Eine kleine Unvorsichtigkeit, ein Fehltritt kann da leicht Gefahr bringen. In wenigen Minuten ist man unten angelangt. Die Bergknappen, an denen ich die festen Füße und den starken Athem bewundere, halten still, ziehen die Hüte, und bitten um ihren Lohn. Damals, als wir den Berg besuchten, bestand dieser Lohn in 1 fl. W. W. für alle drei Bursche zusammen. — Sie kehrten wohlgelaunt zurück, und wären, wie ich glaube, bereit gewesen, dieselbe Tour um gleichen Preis sogleich wieder zu machen. Ueberhaupt zeigte sich bei diesen Menschen, ungeachtet ihrer Armuth und schweren Arbeit, ein recht guter, ruhiger Geist, strenger Gehorsam, ja oft fast kindliche Ergebenheit gegen ihre Vorgesetzten, von denen sie aber auch mit Wohlwollen und Milde behandelt wurden. Unter dem Beamten-Personale traf man Männer von vieler Bildung und Kenntnissen, nicht nur in ihrem Fache, sondern auch in manch anderer Hinsicht. Einige Familien, meistens reichlich mit Kindern gesegnet, zeichneten sich durch treffliche Erziehung und einen höchst achtbaren Charakter aus. — Man fühlt sich sogleich heimisch und behaglich in solchen Umgebungen, und möchte die kleinen einsamen Thäler zwischen den hohen Bergen, in denen so viele Biederkeit und Geradheit wohnt, noch länger bewohnen können. Aber Beruf und Verhältnisse rufen uns heraus in die offenere Welt. Man ist auf der Rückkehr aus diesem Gebirgsländchen durch das große Dorf Goisern und durch den kleinen Markt Laufen, und durch das moderne, blühende Ischl bis nach Ebensee oder Langbath immer beiderseits von bewaldeten Berghöhen umgeben. Nun erst beginnt die Scene sich zu ändern. Hat man den obern kleinern Theil des Traunsees hinter sich, und schifft um das links steil emporragende Vorgebirge des Sonnensteins bei Traunkirchen, so erblickt man schon ferne hinter der breiteren Wasserfläche die Stadt Gmunden, welche sich der Lage nach an Triest erinnernd, mit seiner amphitheatralischen Lage am See, und den rückwärts allmälig emporsteigenden Anhöhen sehr vortheilhaft ausnimmt. Endlich gelangt man an die auf der rechten Seite steil und kolossalisch aufsteigenden Bergwände des Traunsteins, in dessen Nähe der See die größte Tiefe, — nach einigen, aber nicht zuverlässigen Angaben über 300 Klaftern haben soll. — Da erblickt man bald in dem Winkel zwischen dem Traunsteine und dem Himmelreichberge ein Gebäude, gleichsam eingeklemmt in die sonderbarste Lage. Es ist dieß die Korbachmühle; der aus der hohen Bergschlucht herabstürzende Korbach treibt das Werk. Dicht hinter der Mühle und rechts und links ragen die steilen Höhen empor, es ist da kein Zugang und kein Ausgang, als gerade vorwärts über den See. Alle Bedürfnisse müssen der Mühle bloß über denselben zugebracht werden, eben so ihre Erzeugnisse; der Arzt und der Priester können nur mittelst des Sees die Kranken besuchen, und die Gestorbenen führt ein Schiffer, zwar nicht wie Charon in die Unterwelt, aber zum Begräbnißplatze des jenseits des Sees gelegenen Pfarrortes. — Weiter fortschiffend, erblickt man links die beiden Schlösser der Herrschaft Ort, eines am Lande, das andere im See gelegen, das Pfarrdorf Altmünster und das Seiner königl. Hoheit dem Erzherzoge Maximilian gehörige Schloß Ebenzweyer. Gerade vorwärts rückt Gmunden mit seinen hübschen Gebäuden, zunächst dem Gestade, immer näher, und man landet vergnügt an dem freundlichen Orte, der da als Verbindungsglied der Berg- und Seewelt mit dem offeneren Lande erscheint. —

Joh. Weingartner.

*) Von den Grubenlichtern der Bergleute sparsam erhellt, wenn nicht sehr hohe Gäste den Berg besuchen, wo hellere Beleuchtung Statt findet.

Statistische Notizen von Oesterreich ob der Enns und Salzburg.

I. Territorial-Bestand und Bevölkerung.

Oesterreich ob der Enns mit Salzburg, dessen Territorial-Bestand seit dem mit Baiern am 14. April 1816 abgeschlossenen Tauschvertrage keine wesentliche Veränderung erlitt, liegt von 29° 44′ bis 32° 39′ der Länge und von 46° 57′ bis 48° 46′ nördlicher Breite, ist in 5 Kreise eingetheilt, und umfaßt nach den Angaben des

Provinzial-Schematismus einen Flächenraum von 332.9 österreichischen oder 348.16 geographischen Quadrat-Meilen, wovon 55.3 österreichische oder 57.83 geographische Quadrat-Meilen auf den Mühl-, 74.1 österreichische oder 77.5 geographische Quadrat-Meilen auf den Traun-, 40.7 österreichische oder 42.57 geographische Quadrat-Meilen auf den Hausruck-, 38.3 österreichische oder 40.06 geographische Quadrat-Meilen auf den Inn-, und 124.5 österreichische oder 130.2 geographische Quadrat-Meilen auf den Salzburger Kreis entfallen. —

* * *

Die Bevölkerung ohne Militär belief sich im Jahre 1840 auf 844.916 Seelen, von welchen 205.535 den Mühl-, 182.308 den Traun-, 176.463 den Hausruck-, 135.018 den Inn- und 145.592 den Salzburger Kreis bewohnten.

*

Das weibliche Geschlecht zählte im ganzen Lande 29.212 Köpfe mehr, als das männliche, indem dieses 407.852, jenes hingegen 437.064 Köpfe stark war, so daß auf hundert männliche etwas über 107 weibliche Einwohner gerechnet werden dürfen. Dieses Mißverhältniß der männlichen zu der weiblichen Bevölkerung ist wohl vorzüglich als Nachwehe der langjährigen früheren Kriege zu betrachten; nebstbei aber ist nicht zu verkennen, daß auch durch die mehr lebensgefährlichen und gesundheitgefährdenden Beschäftigungen der Männer, deren Reihen fortwährend merklich gelichtet werden. In der Friedensperiode seit 1815 gleicht sich jedoch das bezeichnete Mißverhältniß immer mehr aus. Auch dürfte — im Falle eines andauernden Friedens — die Zeit nicht mehr ferne seyn, wo sich die beiden Geschlechter ziemlich das Gleichgewicht halten werden. Einen Beleg für diese Annahme liefert der Umstand, daß von 1815 bis 1830 das männliche Geschlecht — trotz seiner überwiegenden Mortalität — in ganz Europa um 2,700.000 und in Oesterreich ob der Enns mit Salzburg in der eilfjährigen Periode von 1830 bis 1840 um 5346 Köpfe mehr zugenommen hat, als das weibliche. Bemerkenswerth ist ferner, was mehrere Statistiker erwähnen, daß in jenen Staaten, wo das weibliche Geschlecht dem männlichen an Zahl noch sehr überlegen ist, wie in Rußland und Frankreich, die Vermehrung der männlichen Bevölkerung am stärksten hervortritt, während dort, wo sich beide Geschlechter mehr das Gleichgewicht halten, wie dieß in Preußen der Fall ist, sich bei keinem Geschlechte eine erhebliche Zunahme vor dem anderen kund gibt.

Nach diesen merkwürdigen Erscheinungen läßt sich also auch in Bezug auf die Bevölkerung, und deren geschlechtliche Vermehrung die Reproductionskraft der Natur nicht verkennen, vermöge welcher sie — nach dem Ausspruche eines geistreichen Mannes — »nach einer beständigen Herstellung des zeitweise gestörten Gleichgewichtes strebt, indem sie jeden besonderen Verlust besonders zu ersetzen sucht.«

Dieses Gleichgewicht der beiden Geschlechter, welches die Natur unablässig zu erstreben sucht, ist jedoch nur in den kalten und gemäßigten Zonen ein numerisches; denn in der heißen Zone werden, wie die Erfahrung lehrt, alljährlich mehr Mädchen als Knaben geboren, und auf diese Weise behält der weibliche Bevölkerungstheil dort ein fortwährendes numerisches Uebergewicht über den männlichen, worin Viele den physischen Grund der in den Ländern dieses Himmelsstriches herrschenden Polygamie suchen.

*

Unter dem in dieser Provinz lebenden Gesammt-Bevölkerungsstande von 844.916 Seelen befanden sich im Jahre 1840 29.256 Fremde, beiderlei Geschlechtes, wornach sich das Verhältniß der Fremden zu den Einheimischen mit beiläufig 1 zu 29 berechnet.

J. F. Buchaczek.

Miscelle.

Nicht die Franken, welche den Römern Gallien entrissen, waren es, wie man bisher dafür hielt, sondern Colonisten aus der Gegend um Bamberg, welche den heutigen Märkten Frankenmarkt und Frankenburg das Daseyn und den Namen gaben. Die späte Entstehung dieser vor andern blühenden und bevölkerten Orte wird dadurch bestätigt, daß, bevor sie eigene Seelsorger erlangten, Frankenburg eine Filiale von Fechlamarkt, und Frankenmarkt eine Filiale von Pöndorf war.

Die Wälder im Westen der bamberg. Besitzungen — des Attergaues — wurden im Anfange des 11. (wohl 12.) Jahrhunderts ausgerodet, daher der Name Zwischwalden, (später Zwispalten, der heutige Markt Frankenburg) welches um 1170 zuerst genannt wird. Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder. 4. Juli 1817.

Mit einer Beilage.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger

Beilage zum Musical-Blatt Nro. 31, Jahrg. 1841.

V.

Die summarische Uebersicht der Leistungen der öffentlichen Anstalten zur Unterstützung der Armen im Innkreise gewährte für das Jahr 1839 nachfolgende Resultate:

Im Districts-Kommissariate und Pfarrbezirke.	Volksmenge.	Zahl der Betheilten.	Geldaufwand.	Jahres-Einnahme.	Schließlicher Vermögensstand des Instituts.	Verhältniß der Armen zur Bevölkerung.	Kostenaufwand für den Kopf im ganzen Jahr.	
			fl.	fl.	fl.		fl.	kr.
Braunau: Braunau	2035	81	2505	2892	38148	1 : 35	30	55
St. Georgen	266	5	26	36	84	1 : 53	5	12
Gilgenberg	889	36	117	120	43	1 : 23	3	15
Handenberg	1119	26	127	100	22	1 : 43	4	54
Mining	897	20	173	144	163	1 : 45	8	39
Neukirchen	1440	33	456	368	2371	1 : 43	13	48
St. Peter	1023	32	196	162	781	1 : 32	6	8
Ranshofen	1898	84	540	541	972	1 : 23	6	47
Schwandt	753	13	165	129	171	1 : 58	12	41
Ueberackern	479	11	49	83	175	1 : 44	4	27
Fichtenstein: Esternberg	1420	15	195	287	287	1 : 95	13	—
Fichtenstein	1253	8	125	170	170	1 : 175	15	37
Freyenberg	847	13	224	305	105	1 : 65	17	13
Kopfing	1324	10	153	152	152	1 : 132	15	18
Münzkirchen	1910	28	501	647	147	1 : 68	17	53
St. Roman und Stadl	929	15	166	102	184	1 : 62	11	4
Schartenberg	1452	13	302	139	139	1 : 111	23	15
Mattighofen: Auerbach	483	10	33	9	—	1 : 48	3	18
Bischelsdorf	1361	32	392	483	17213	1 : 43	12	15
Feldkirchen	1242	34	326	218	2420	1 : 45	9	35
Gsteig	271	—	—	—	—	—	—	—
Jeging	285	5	76	90	2185	1 : 57	15	12
St. Johann	1082	13	26	26	1092	1 : 83	2	—
Kirchberg	1340	30	66	55	138	1 : 45	2	10
Lengau	2370	45	458	409	5423	1 : 53	10	10
Lochen	1663	24	205	361	17759	1 : 69	8	32
Mattighofen	3271	46	165	129	1490	1 : 71	3	35
Munderfing	1301	46	149	232	2440	1 : 28	3	14
Palting	591	4	32	41	1282	1 : 148	8	—
Perwang	408	4	34	34	—	1 : 102	8	30
Pöndorf	758	6	116	152	179	1 : 126	19	40
Mauerkirchen: Asbach	2058	12	194	205	1956	1 : 171	16	10
Burgkirchen	597	8	72	100	1092	1 : 74	9	—
Helpfau zu Uttendorf	2273	16	672	823	5742	1 : 142	42	—
Henhart	2539	17	224	600	870	1 : 149	13	11
St. Laurenz zu Altheim	2276	14	78	81	3433	1 : 162	5	34
Mauerkirchen	2271	34	1078	1138	10948	1 : 66	31	42
Mettmach	2314	16	34	133	1150	1 : 145	20	52
Moosbach	766	12	140	117	2644	1 : 64	11	40
Polling	992	12	101	118	17	1 : 83	8	25
Roßbach	963	15	104	159	2211	1 : 64	6	59
Treubach	678	8	79	83	82	1 : 85	9	52

Im Districts-Kommissariate und Pfarrbezirke.	Volksmenge.	Zahl der Betheilten.	Geldaufwand. fl.	Jahres-Einnahme. fl.	Schließlicher Vermögensstand des Instituts. fl.	Verhältniß der Armen zur Bevölkerung.	Kostenaufwand für den Kopf im ganzen Jahr. fl.	kr.
Mauerkirchen: St. Veit	416	5	35	60	305	1 : 83	7	—
Weng	1375	19	164	141	2585	1 : 73	8	38
Obernberg: Grimberg	1033	31	586	703	2624	1 : 34	18	54
St. Georgen	714	23	380	501	121	1 : 31	16	31
Gurten	1365	19	533	540	7	1 : 73	28	2
Kirchdorf	658	26	216	231	315	1 : 25	8	18
St. Martin	1209	24	319	430	754	1 : 50	13	17
St. Lambrechten	1565	42	218	241	23	1 : 37	5	26
Mörschwang	349	7	41	46	5	1 : 49	5	51
Mühlheim	515	15	170	174	662	1 : 44	11	20
Münzsteuer und Andisenhofen	926	34	670	672	128	1 : 27	19	42
Obernberg	1784	43	1074	1315	568	1 : 42	24	59
Ort	1613	50	317	355	537	1 : 32	6	20
Reichersberg	892	14	408	427	435	1 : 64	29	9
Senftenbach	710	22	115	116	818	1 : 32	5	14
Utzenaich	1277	21	285	300	221	1 : 61	13	34
Weilbach	869	25	279	285	6	1 : 35	11	10
Ried: Andrichsfurth	729	29	82	87	182	1 : 25	2	49
Aurolzmünster	1541	51	527	416	1490	1 : 30	10	20
Eberschwang	2830	93	569	875	3635	1 : 30	6	7
Eitzing	709	10	40	38	220	1 : 71	4	—
Hohenzell	1672	64	386	455	6237	1 : 26	6	—
Kirchheim	614	19	71	187	413	1 : 32	3	44
Lohnsburg	1740	38	182	282	266	1 : 46	4	37
St. Marienkirchen	851	25	178	163	65	1 : 34	7	4
Mehrenbach	1722	46	181	248	5738	1 : 37	3	56
Neuhofen	1034	18	107	108	1	1 : 59	5	57
Pattigham	930	36	149	124	—	1 : 26	4	8
Peterskirchen	734	17	40	20	68	1 : 43	2	27
Ried	3618	115	3806	4106	20495	1 : 31	26	50
Schildern	2182	58	105	203	109	1 : 32	1	59
Taiskirchen	3196	88	486	525	1925	1 : 36	5	32
Tumeltsham	878	14	88	189	388	1 : 62	6	17
Waldzell	2219	53	214	366	1076	1 : 42	4	2
Scheerding: Andorf	3305	92	1497	1801	304	1 : 36	16	16
Brunnenthal	963	7	174	321	418	1 : 138	24	51
Diersbach	1708	21	444	487	43	1 : 81	21	9
Eggerding	1592	10	106	424	315	1 : 159	10	6
Enzenkirchen	1376	16	159	307	747	1 : 86	9	18
St. Florian	1354	21	656	993	457	1 : 69	31	14
St. Marienkirchen	1954	20	320	1563	2010	1 : 97	16	—
Raab	2786	36	641	845	498	1 : 77	17	48
Rainbach	1128	6	151	298	127	1 : 188	25	10
Scheerding	2678	104	1610	2288	1580	1 : 26	15	24
Sigharting	890	9	228	325	97	1 : 99	25	20
Suben	594	4	99	277	175	1 : 148	24	45
Taufkirchen	2611	27	895	1133	511	1 : 97	33	9
Wernstein	928	7	194	186	60	1 : 132	27	43
St. Willibald	936	6	117	129	846	1 : 156	19	30

Im Districts-Kommissariate und Pfarrbezirke.	Volksmenge.	Zahl der Betheilten.	Geldaufwand. fl.	Jahres-Einnahme. fl.	Schließlicher Vermögensstand des Instituts. fl.	Verhältniß der Armen zur Bevölkerung.	Kostenaufwand für den Kopf im ganzen Jahr. fl.	kr.
Scheerding: Zell an der Pram . . .	2489	15	299	1957	1291	1 : 165	19	58
Wildshut: Ach	611	11	71	80	701	1 : 56	6	27
Eggelsberg	1077	18	141	243	4530	1 : 60	7	50
Franking	554	10	96	83	179	1 : 55	9	36
Geretsberg	782	9	143	147	483	1 : 87	15	53
Haigermoos	570	9	67	67	563	1 : 63	7	27
Hochburg	1164	19	219	195	156	1 : 61	11	32
Moosdorf	587	3	12	10	494	1 : 195	4	—
Ostermiething	1336	23	286	647	3672	1 : 58	12	26
St. Pantaleon	746	11	96	197	1250	1 : 68	8	44
St. Rodeg	698	10	91	248	—	1 : 70	9	6
Tarsdorf	1039	17	138	229	2320	1 : 61	8	7

Bei dem Zusammenfassen dieser speziellen Daten zeigte es sich, daß im Umfange des Innkreises nicht weniger als 102 Armen-Betheilungs-Institute bestehen, deren wohlthätiges Wirken sich im Laufe des Jahres 1839 über 2641 Mangel leidende Menschen erstreckt hat. Der Kostenaufwand dieser Humanitäts-Vereine erreichte 52,945 fl., dem ungeachtet aber noch immer nicht das gesammte Einkommen, welches 42,882 fl. C. M. betrug, obschon das Stammvermögen aller Anstalten dieser Art überhaupt nur erst mit 201,367 fl. nachgewiesen erscheint. Wenn man die Bevölkerung des Innkreises mit der Summe seiner von den Armenkassen unterstützten Personen vergleicht, so gelangt man zur Ueberzeugung, daß unter 51 Bewohnern jenes Landstriches Einer von gemeinsamen Wohlthaten lebt, mittlerweile als zu diesem Ende im Durchschnitte der jährliche Betrag von 12 fl. 30 kr. C. M. auf jeden einzelnen Pfründler veranschlagt werden kann.

Den vorangeschickten tabellarischen Nachweisungen zu Folge, besteht die geringste Anzahl der Armen in der Pfarre Moosdorf, die stärkste hingegen in den Bezirken von Gilgenberg und Ranshofen, da in erstgenannter Gegend ein Nothleidender auf 195, in den beiden andern aber auf 23 Einwohner vorhanden ist. Die Unterstützungsbeträge zeigten sich am schwächsten im Sprengel von Schildern mit 1 fl. 59 kr., am höchsten in jenem von Mauerkirchen, jährlich mit 31 fl. 42 kr. C. M.

Am Schlusse des obgedachten Verwaltungs-Jahres ergab sich demnach eine abermalige Vermehrung des Stammvermögens der Armen-Institute im Innkreise um die namhafte Summe von 9937 fl. C. M.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 32. Linz, Samstag den 20. November 1841.

Die Schaunbergischen Grabmäler zu Wilhering.

I. Die Schaunberge im Lande Oesterreich ob der Enns.

Unter den mächtigsten Geschlechtern, welche in Oberösterreich ansässig waren, nimmt das der Herren, später Grafen von Schaunberg (Schaumberg ist unrichtig) einen der ersten Plätze ein. Zur Zeit der höchsten Blüthe besaßen die Schaunberge nur allein in Oberösterreich Aschach, Stauf, Schaunberg, Eferding, Hartheim, Mistelbach, Weidenholz, Erlach, Viechtenstein, Wesen, Peuerbach, Starhemberg, Kammer, Attersee (Kogl), Frankenburg, Velden, Riedeck, Haibach und Neuhaus, nebst der eigenthümlichen völligen Gerichtsbarkeit über den größten Theil des spätern Hausruckviertels, *) theils eigenthümlich, theils als Lehen. Ueber sich erkannten sie nur Kaiser und Reich. Ueberdieß besaßen sie auch noch die Vogtei über die Klöster Michaelbeuern — nach dem Aussterben der Grafen von Plain — über Formbach **) und Suben. In der Folge, hauptsächlich nach dem Erlöschen des plainischen Hauses breiteten sich die Schaunberge auch im Lande unter der Enns weit aus, so wie sie im 15. Jahrhunderte in der Steyermark großes Gut erwarben. Verschwägert mit den reichsten und mächtigsten fürstlichen Häusern, wie Oesterreich — Habsburg und Bayern — Wittelsbach, hatten sie schon frühe eigene Hofämter — ein Truchseß von Schaunberg erscheint noch vor dem Ablaufe des 12. Jahrhunderts — und erscheinen umgeben von einem großen Gefolge von Dienstmannen. Diese waren die von Alharting, Anhanger, Aistersheim, Furt, Geltinger, Grub, Hag, Haibach, Kirchberg, Lichtenwinkel, Mitterberg, Percheim, Pirchwang, Piber, Pornheim, Porzheim, Rotenfels, Stal, Schreier, Strahen, Tegernbach, Traun, Wolfstein, Zeller, nebst noch andern mehr, welche alle schon im 13. Jahrhunderte mit ihnen auftreten.

Der Grafentitel war bekanntlich nach der ältern deutschen Verfassung die Bezeichnung eines Amtes, welches die Herren von Schaunberg nie verwalteten. Daher nennen sie sich auch nur immer von Schaunberg bis ins erste Viertel des 14. Jahrhunderts. Erst in einer Urkunde vom 24. Juni 1324 findet man das Prädicat zum ersten Male in einem Original-Diplome. In Copien erscheint es freilich in vielen Urkunden von einem frühern Datum, wo es aber nur die Abschreiber einfügten. Wenigstens ist das der Fall in Abschriften zu Wilhering, deren Originale noch, und zwar ohne den Grafentitel, vorhanden sind. Beiläufig um diese Zeit haben die Schaunberge auch den von oben gespaltenen Schild in ihr Wappen aufgenommen, und demselben die erste Stelle angewiesen. In allen Diplomen des 13. Jahrhunderts bedienen sie sich des Siegels mit den Querbalken und dem Sparren, den sie also nicht von denen v. Julbach angenommen haben, wie dieß die Genealogen behaupten.

Ueber den Ursprung und die erste Heimat dieses Geschlechtes ist es fast unmöglich etwas Genaueres zu berichten. Mehrere Burgen, von welchen aus eine weite Aussicht ins Land hinaus sich darbot, wurden Schaunburg genannt, und gaben edlen Geschlechtern ihren Namen. Nur vom südlichen Deutschlande zu reden, gab es eine Schaunburg in Franken, eine andere am Rhein, deren Herren auch in den bayerischen Alpen Besitzungen hatten, ein dritter Ort dieses Namens liegt in Kärnthen an der Drau. *) Kaum waren die Besitzer dieser Burgen mit unsern Schaunbergen verwandt. Das macht aber die Untersuchung nur wieder schwieriger. Die Genealogen haben in dem Bestreben, die Schaunberge an gefeierte Namen zu knüpfen, zu allerlei Hypothesen ihre Zuflucht genommen. Aventin, Lazius und Hund leiten den Ursprung ab von dem berühmten Nothhelfer in derlei

*) Die Dingstätte war in ältester Zeit unter einer Linde zu Freiham, später zu Straßham.

**) Mon. boic. IV. 146.

*) Mon. boic. X. 402. Pez Thes. III. P. II. 701, 704, 714. Hormayr's Archiv 1822. 374.

Verlegenheiten von Babo v. Abensberg, der mit 33 oder gar mit 40 erwachsenen Söhnen den Kaiser Heinrich II. bei Regensburg überraschte. Da jeder dieser jungen Herren Gründer eines eigenen berühmten und reichen Geschlechtes werden mußte, so ist nicht nur für den eigenen Hausbedarf reichlich gesorgt, sondern es kann auch der Nachbarschaft Aushülfe geleistet werden. Die Schaunberge insbesondere sollen abstammen von Babo's Sohn Dietmar, in dem nebst ihnen auch die Grafen von Dornberg, Leonberg und die Julbache ihren Stammvater erkennen. Daß diese Geschlechter blutsverwandt oder verschwägert waren, scheint allerdings nicht ganz unwahrscheinlich, obgleich keineswegs festgestellt; denn die Hauptstelle, worauf sich die genannten Schriftsteller berufen, ist ein viel jüngerer Zusatz zu einer echten Urkunde; bloß die Vermuthnng eines Chronisten, die noch dazu so verworren lautet, daß sie kaum einige Aufmerksamkeit verdienen dürfte. *) Am meisten hat die Annahme einer Verwandtschaft der Julbache mit den Schaunbergern für sich, da nach dem Aussterben jener, diese Julbach erwarben; da in beiden Geschlechtern dieselben Namen einheimisch sind, und weil Graf Heinrich von Schaunberg 1573 seine Vorvordern die Stifter des Klosters St. Veit bei Neumarkt an der Rot nennt, dessen Vögte und Mitstifter allerdings die Julbache waren.

Eine nicht ganz zu verwerfende Angabe **) besagt, daß um 1140 die Vesten Stauf und Schaunburg noch nicht erbaut gewesen. Vor diesem Jahre müssen wir die Ahnen der Schaunberge daher auch unter einem andern Namen aufsuchen. Gegen das Ende des 11. und im Anfange des 12. Jahrhunderts wird in den Urkunden, welche von Gütern in jenen Gegenden sprechen, in welchen bald nachher die Schaunberge sich einflußreich zeigten, öfters eines Bernhart v. Aschach gedacht, der fast immer in Verbindung mit den Grafen von Formbach erscheint, manchmal neben Aribo und Ulrich von Wilhering. Auch ein Bernhart von Schönhering erscheint als Zeuge in den Traditionen von Gütern im heutigen Hausruckviertel. Moritz in der kurzen Geschichte der Grafen von Formbach, Lambach und Pütten hält den Bernhart von Aschach und Aribo von Wilhering für adeliche Vasallen und Gaurichter der Formbache. Ich nehme keinen Anstand, jenen Bernhart von Aschach als den Stammvater der Schaunberge zu bezeichnen. Der Name Bernhart oder Wernhart ist in diesem Geschlechte einheimisch, und eben so ist Aschach von jeher eine Besitzung desselben, und zwar vielleicht wegen der Zollstätte die wichtigste von allen gewesen. Erst einige Jahre später, findet sich häufig der Name Stauf *) und endlich auch von Schaunberg. Vielleicht dürfte man um einen Schritt weiter gehen, als Moritz, und die Schaunberge — vielleicht auch die von Wilhering und Schönhering — für einen Seitenzweig der Formbache erklären. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Formbache insbesondere, nachdem sie die Lambache in diesen Gegenden aufgeerbt hatten, viele Güter besessen, namentlich um Aschach, und selbst die Mauth an diesem Orte; **) ferner sehen wir nach dem Abgange der Andechse, der Haupterben der Grafen von Formbach, in den Vogteien zu Suben und Formbach die Herren von Schaunberg ihre Stelle einnehmen. Für diese Annahme scheint auch der Umstand zu sprechen, daß die Schaunberge die Vogtei über die bambergischen Güter im Attergau erwarben, welchen wohl einst die Grafen von Lambach, als Gaugrafen, verwalteten. ***) Sonderbar, daß auch in der alten Heimat der Andechse im Ammergau neben diesen Herren ein Wernhart und Heinrich von Staufen, ein Ulrich nobilis de Schowenberch, ein Heinricus de Shawenberch, ein Burgstall Schaunburg erscheint. ****)

Endlich ist noch des kleinen Romans zu erwähnen, durch den Lazius die Schaunberge in das Land ob der Enns hereinschmuggelt, ich meine die Geschichte jenes Jünglings Raffold von Schaunberg, der sich durch seine Tapferkeit für K. Heinrich IV. ein reiches Besitzthum erwarb, und Gründer des ganzen Geschlechtes wurde. Wahrscheinlich ist es jener Raffolt de Sconeberch (Schönberg), in den Urkunden von Ranshofen, oder im Diplome K. Conrad III. für Garsten 1142, der ihm durch Namensähnlichkeit willkommen eine Lücke ausfüllte.

(Fortsetzung folgt)

*) Mon. boic. V. 237 und Oefele II. 334.

**) Meine Geschichte von Wilhering 468.

*) Wernhardus de Stouen M. b. III. 314, Wernhard et Heinricus fratres de Stoffe.

**) Mon. boic. IV. 146.

***) Lang, Bayern's Gauen 142.

****) Mon. boic. VII. 367, VIII. 137. IX. 61. X. 48, 55.

Die altdeutschen Kunstdenkmale in der Stadtpfarrkirche zu Wels.

Von Matthias Koch.

Wenn man in die Eingangshalle der Stadtpfarrkirche zu Wels tritt, so gewahrt man ein vollkommen gut erhaltenes Portale von Sandstein, welches, vor kurzem von der Kalkübertünchung gereinigt, jetzt ganz in der ursprünglichen Gestalt sich darstellt. Dieses Portale besteht aus sechs Säulen, wovon drei zur Rechten (vom Be-

schauer), drei zur Linken, mit den auslaufenden Wandpfeilern angebracht sind. Das hohe Alterthum dieses baukünstlerischen Products ist theils in der Rohheit der Arbeit, vorzüglich aber in den auf den Säulenschäften angebrachten sonderbaren Verzierungen ersichtlich. Es sind nämlich am vordersten Schaft der Säulenreihe rechter Hand zwei aufsteigende vierfüßige Thiere zu sehen, deren ersterem ein nach auf- und niederwärts gekrümmter Doppelschweif gegeben ist. Obschon man der Gestalt dieser Thiere einige Aehnlichkeit mit einem Wolf oder Hund abgewinnen, und das Unförmliche derselben auf Rechnung einer fehlerhaften Zeichnung setzen kann, so ist doch glaublicher, daß sie Fantasiegebilde, und in so ferne übereinstimmend mit dem mittelalterlichen Geschmacke am Fremdartigen und Ungewöhnlichen sind. Die Säulenschäfte zur Linken geben hiervon einen deutlichen Beweis. Sie haben eine Kanellirung, welche der edlen Einfachheit des altdeutschen Baustyls im 14. Jahrhunderte, als er seine Blüthe erreichte, völlig fremd ist. Der vorderste derselben ist in Form eines Geflechts in gekreuzten Linien, der hinterste mit schräggezogenen aber gleichlaufenden Einschnitten kanellirt, und im mittleren Schaft sind in eine spitzbogenförmige Vertiefung übereinander stehende Kugeln eingesetzt. Die Kapitäler beider Säulenreihen sind hoch gehalten, und mit geringen Abweichungen von gleicher Form. Nebenmerkmale sind: ein am Fuße des Wandpfeilers rechts angebrachtes, vierfüßiges, etwa einem Löwen ähnliches Thier, und gegenüber am andern Pfeiler ein Menschenkopf, dem rundgeschnittenes Haar und ein Schnurbart gegeben sind.

Es frägt sich nun, welchem Zeitalter dieses uralte Kunstproduct angehört? Die seltsamen Verzierungen desselben haben die Vermuthung erregt, es sey entweder vor Einführung des Christenthums in Oesterreich, oder doch zur Zeit entstanden, als der Arrianismus bei uns allenthalben verbreitet war, und es könnte deßhalb das Ganze gnostischen Ursprungs seyn. Allein für keine dieser Annahmen spricht ein zureichender Grund. Von römischer Bauart ganz verschieden, kann es nicht der Epoche römischer Herrschaft angehören; aber auch nicht der gothischen und rugischen Epoche (wo allerdings der Arrianismus vorherrschend war), weil die Völkerstürme jenes Zeitraumes allgemeiner Umwälzung, alle Cultur ausgereutet, und uns keine Bauüberreste zurückgelassen haben. Hauptsächlich spricht endlich gegen die letztere Annahme der Umstand, daß die an der Welserkirche wahrgenommenen, wunderlichen Thierfiguren und anderweitigen Verzierungen gerade dem Baustyle katholischer Kirchen, und zwar der Anfangsepoche altdeutscher Kunst eigen sind. Beweis dessen, das Portale des Stephansdomes in Wien, über welchem mehrere solche mit der Wirklichkeit wenig gemeinhabende Thiergestalten zu sehen sind. Wie bekannt, sind die beiden vordern Thürme, das Haupt- oder Riesenthor und der steinerne Chor bei demselben aus der Zeit Herzog Heinrich's Jasomirgott, der den Dom im Jahre 1144 erbaute. Es kann mithin kein Zweifel walten, daß das Portale der Welserkirche einer katholischen Kirche bestimmt war, und noch weniger einer, daß es der ältesten Zeit altdeutscher Kunst angehört. Ein Blick auf die Kapitäler der Säulen geworfen, gibt hiervon Gewißheit, und läßt den Typus deutscher Art unverkennbar wahrnehmen. Auch schwindet die durch die räthselhaften Gestalten entstandene Beirrung hinsichtlich der Zeit der Entstehung, wenn die eben angeführte, ganz gleiche Erscheinung am Stephansdome berücksichtigt wird. Ohne andere als dieses nahegelegene Beispiel anführen zu wollen, sey uns vergönnt, die Vermuthung auszusprechen, daß diese seltsamen und unerklärlichen Thiergestalten an den ältesten deutschen Kirchengebäuden höchst wahrscheinlich allesammt der Apokalypse entlehnte Bilder sind, und vermuthlich dienen sollten, den mystischen Ursprung der christlichen Kirche anzudeuten. Was nun das Alter des gedachten Kunstdenkmales in der Welserkirche betrifft, so dürfte die Annahme kaum trügen, daß dessen Entstehen ins 8., höchstens ins 9. Jahrhundert zu setzen ist. Man braucht bloß altdeutsche (uneigentlicherweise gothisch genannte) Kirchengebäude aus dem 11. bis 14. Jahrhundert mit dem Welser-Bauobjecte zu vergleichen, um den großen Unterschied der Zeit zu erkennen. Ueberdieß treffen beim Welserportale alle dem Baustyl des 8. und 9. Jahrhunderts eigenthümlichen Merkmale zusammen. Rohe Arbeit, plumpe Formen, Mangel an Ebenmaß und schöner Uebereinstimmung der Theile unter einander, fehlerhafte Zeichnung, eine geschmackwidrige und mehrfache Kanellirung der Säulenschäfte, von der die Blüthezeit altdeutscher Kunst nichts weiß, das Anbringen von Thierfiguren, das in den spätern Jahrhunderten ganz verschwindet u. a. m.

(Schluß folgt.)

Statistische Notizen von Oesterreich ob der Enns und Salzburg.

II. Dichtigkeit der Bevölkerung.

Wir haben in Nro. I. unserer statistischen Notizen den Territorial-Bestand und die absolute Bevölkerung von Oesterreich ob der Enns und Salzburg angegeben. Diese beiden Elemente geben durch Combinirung das für die Staatskunde höchst wichtige Resultat der Bevölkerungs-Dichtigkeit oder der relati-

ven Bevölkerung, und wir finden, daß im Mühlkreise etwas über 3554, im Traunkreise 2352, im Hausruckkreise 4145, im Innkreise 3370 und im Salzburger Kreise 1118 Seelen auf eine geographische Quadrat-Meile entfallen, während die relative Bevölkerung in der ganzen Provinz beiläufig 2427 Seelen beträgt, ein Populationsstand, der mäßig, ja im Vergleiche mit der Productionsfähigkeit des Bodens — andern Provinzen des österreichischen Kaiserstaates gegenüber — gering genannt werden könnte, da die relative Durchschnitts-Bevölkerung in der ganzen Monarchie von J. G. F. Canabich mit 2891, und in deren deutschen Provinzen mit 3184 Seelen auf einer geographischen Quadrat-Meile angenommen wird, während sie in Niederösterreich auf 3780, in Böhmen auf 4357, in Mähren mit Schlesien auf 4402, im Venezianischen auf 4695 steigt, im Mailändischen seinen Höhepunkt mit 6185 erreicht, und selbst in Ungarn 2788 und in Galizien 2971 Seelen auf einer geographischen Quadrat-Meile beträgt. — Schwächer ist die relative Bevölkerung in Steyermark (2391), in Illyrien (2336), in Siebenbürgen (1950), in der Militär-Gränze (1635), in Tyrol (1604) und in Dalmatien (1400). Steht aber gleich der Salzburger Kreis hinsichtlich seiner relativen Bevölkerung selbst Dalmatien nach; so gibt es doch einzelne Provinztheile der österreichischen Monarchie, in welchen sie noch geringer ist, wie in der Marmaroser Gespannschaft in Ungarn (735), im Udvarhelyer Stuhle und in der unteren Weissenburger Gespannschaft in Siebenbürgen (895 und 1047), im Judenburger Kreise in Steyermark (857), im wallachisch-illyrischen und im Ottochaner Gränzregiments-Bezirke (934 und 1069), im Pusterthaler Kreise in Tyrol (988), und im Circolo di Spalatro in Dalmatien (1061).

Werfen wir einen vergleichenden Blick auf diese Angaben, so zeigt sich im Allgemeinen die Bevölkerung dort am dichtesten, wo die Fabriks- und Gewerbs-Verhältnisse vorzugsweise ausgebildet sind, minder dicht in Agrikultur-Ländern, am schitttersten aber, wo die Viehzucht vorherrscht. Eine weitere Wahrnehmung ist die, daß Flachländer in der Regel stärker bevölkert sind, als Gebirgsgegenden. Fassen wir dieß zusammen, und combiniren es mit den örtlichen Verhältnissen von Oberösterreich und Salzburg; so lassen sich die unter den verschiedenen Kreisen bezüglich der relativen Bevölkerung herrschenden, bedeutenden Differenzen ohne Mühe und vollkommen erklären.

J. F. Buchaczek.

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Oct. 1841, inventirt von 10532 — 10615, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Systematische Anleitung zur Kenntniß der Pflaumen, 2. Heft, Linz 1841; eingesendet von dem Verfasser, Herrn G. Liegel, Apotheker in Braunau. 2) Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, herausgegeben von einem Priester der erzbischöfl. Kur. Wien — und De instituenda regendaque mente Libri tres Romae MDCCXXII; vom Herrn Franz Rehberger, Studierenden der zweiten Humanitätsklasse in Linz. 3) Abbildungen der Gemälde und Alterthümer, welche seit 1738 sowohl in der verschütteten Stadt Herkulanum, als auch in den umliegenden Gegenden an das Licht gebracht worden, nebst ihrer Erklärung und zwei Theilen Abbildungen mehrerer hundert Lampen und Laternen aus dem königl. neapolitanischen Museum zu Portici. Nach den Original-Kupferstichen in Contorni verfertigt, und herausgegeben von Balth. Friedrich Leitzelt, Kupferstecher, Augsburg 1799; vom Herrn Joseph Wimmer, Buchdruckerei-Factor in Linz. 4) Beschreibung und Abbildung von dem in Rheinhessen aufgefundenen kolossalen Schedel des Dinotherii gigantei mit geognostischen Mittheilungen über die knochenführenden Bildungen des mittelrheinischen Tertiärbeckens, herausgegeben von Dr. v. Klipstein und Dr. J. J. Kaup, Darmstadt 1836; eingesendet von Herrn Doctor und Professor A. v. Klipstein in Gießen. 5) Acht Bände von Buffon's Naturgeschichte; von dem ungenannten Geber der bereits vorhandenen übrigen Bände. La Mythologia et le Fables. Par M. l'Abbe Banier, Paris 1738; von ebendemselben. 6) Drei Blätter der englischen Literaturzeitung, worin eine Abhandlung über alle bisher in England aufgefundenen fossilen Reptiln befindlich; vom Herrn Freiherrn von Hammer-Purgstall. 7) Magnetische und meteorologische Beobachtungen zu Prag, erster Jahrgang 1841; von dem Herausgeber, Herrn Karl Kreil, Adjunkt an der k. k. Sternwarte daselbst. 8) Kurze Geschichte der ersten Einwanderung oberösterreichischer evangelischer Glaubensbrüder nach Siebenbürgen, Hermannstadt 1835 — und deutsche Fundgruben der Geschichte Siebenbürgens, letztere herausgegeben durch G. Jos. Kemeny, Klausenburg 1839, 2 Bde.; vom Herrn Freih. v. Gehringer, Präsidial-Secretär der k. k. allgem. Hofkammer in Wien.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 33. Linz, Dinstag den 30. November 1841.

Die altdeutschen Kunstdenkmale in der Stadtpfarrkirche zu Wels.

(Schluß.)

Es kann aber auch nicht befremden, ja es ist vielmehr mit den geschichtlichen Ergebnissen ganz übereinstimmend, daß Wels schon in so früher Zeit für seine Kirche ein solches damals gewiß sehr stattliches Portale erhielt. Wels war damals Hauptort des Traungau's und Bannmarkt, wahrscheinlich auch der Sitz der angesehenen und mächtigen Grafen von Wels und Lambach. Graf Machelm (von 740 bis 781) saß auf seinem Schlosse zu Wels. Dort »actum in castro Weles« vergabte er 776 das Gut Pulsing unsern lieben Frauen zu Freysing, unter Zeugenschaft seines Hofpredigers Watto. Da nun Wels im 8. Jahrhundert Hauptort des Gaues und Sitz des Grafen war, so ist es begreiflich, daß dort schon sehr frühzeitig ein stattliches Kirchengebäude sich erhob, und für dessen Ausschmückung mehr als anderswo im Lande gesorgt wurde. Diese geschichtlichen Thatsachen belegen auch ihrerseits die aus der Anschauung des Bauwerks entnommene Bestimmung der Entstehungsperiode. Dieses Baudenkmal beweist aber auch zugleich, daß die Welserkirche damals bereits eine Basilica, d. i. eine ganz von Stein aufgeführte Kirche war. Zu einer hölzernen hätte man das Steinportale nicht wohl verwenden können, und sicherlich auch nicht dafür verfertigt. Hölzerne Kirchen bestanden übrigens bis auf Bischof Altmann's Zeit, der überhaupt große Verdienste um die innere und äußere Einrichtung des Kirchenwesens in ganz Oesterreich hat, und insbesondere sich angelegen seyn ließ, die hölzernen Kirchen in steinerne zu verwandeln, und sämmtliche Gotteshäuser mit Gemälden und Ornamenten zu versehen. Wels muß endlich in ununterbrochener Aufnahme gewesen seyn, denn lange bevor Wien ein Stadtrecht erhielt, besaß es Wels. Urkundlich ist erwiesen, daß Wels im Jahre 1160 schon im Besitz eines von den Gaugerichten unabhängigen Stadt- und Bürgerrechts war, daß ein Stadtrichter, Bürgerausschuß und Brückenmeister bestanden. — Um Jedermann die Ueberzeugung zu verschaffen, daß das antike Portale der Welserpfarrkirche von vorzüglichem Kunstwerth ist, bedarf es wohl nur der Bemerkung, daß Erstlingserzeugnisse der altdeutschen Baukunst, dergleichen eben dieses Portale ist, zu den seltensten und schätzenswerthesten Erscheinungen gehören, deren es überall nur sehr wenige gibt. *)

*) Wie sich demnach an das alte Baumonument in Wels die Erinnerung an die in Oberösterreich schon sehr frühe dagewesene Landescultur knüpft, eben so ist in Linz an der wiederhergestellten Martinskirche am Martinsfelde ein solcher geschichtlicher Beleg dafür gegeben. Aber es verdient öffentlich gerügt zu werden, daß bei den zur Wiedereröffnung dieses Kirchleins gepflogenen Bauten, ein unter dem Altar entdeckter mit Inschriften versehener Stein, nicht bloß ohne weiters wieder eingemauert, sondern sogar aus einander gehauen und an den Kanten der Inscription beschädigt worden ist. Möge doch in Zukunft ein Vorgang der Art nicht wieder zu beklagen seyn! Wir sollten meinen, einiger Sinn für die Interessen des Landes müsse hinreichen, um Jedem den Willen einzuflößen, derlei Beraubungen der Wissenschaft hintanzuhalten. Oder ist es nicht etwa im Interesse jedes Staatsbürgers, jedes denkenden Menschen gelegen, Kenntniß von dem Lande und dessen Schicksalen zu schöpfen, welches er bewohnt. Woher soll denn aber die Landeskunde ihre Angaben hernehmen, wenn ihr eben die verläßlichsten Hülfsmittel: Steinschriften, Münzen und andere Ausgrabungen dieser Art, die ins graueste Zeitalter zurück gehen, und für deren mangelnde Aussagen es nirgend sonst einen Ersatz gibt, entzogen werden? Daß diese Rüge und der Ausspruch des Wunsches: hinfort mögen die im Lande bei Erdarbeiten und in anderer Weise gemachten Funde von Antiquitäten, theils vorsichtig aus der Erde genommen, theils Sachkundigen zur Kenntniß gebracht werden, hier am rechten Platze steht, bedarf wohl, nach dem in der Hauptstadt von Oberösterreich eben vorgekommenen Falle, keine Rechtfertigung. Erfreulich ist es übrigens, dieser Anmerkung beifügen zu können, daß es der thätigen Verwendung einiger Vereinsglieder des Museums Franzisco-Carolinum gelang, die Ausgrabung dieses als Unterlage des Altarsteines dienenden inschriftlichen Steins noch vor Einweihung der Kirche zu erwirken. Er wurde als ein Römerdenkmal erkannt, und obgleich dasselbe vielfach beschädigt ist, so dürfte die ziemlich lange Inschrift doch ganz gelesen werden. Fürs Erste weiß man, daß mehrere Römer sich diesen Grabstein bei Lebzeiten gesetzt haben, und daß Linz der Standort der zweiten Legion gewesen ist. Bei Erhebung dieses unter dem Altar

Nebst diesem werthvollen Baudenkmal besitzt die Welser-Stadtpfarrkirche auch noch schöne, das Presbyterium zierende Glasmalereien, deren bereits in Nro. 10 dieser Blätter Erwähnung geschah. Wir finden inzwischen noch beizufügen, daß die Reinigung dieser die hohen Kirchenfenster schmückenden Kunstgebilde mit höchst löblichem und unermüdlichen Fleiß von Seite der aus eigenem Antriebe damit sich beschäftigenden Pfarrcooperatoren fortgesetzt wird; auch verdient zur Richtschnur für ähnliche Restaurierungen die Weise angegeben zu werden, deren sich die dortigen Herren Cooperatoren bei diesem Geschäfte bedienen. Nachdem vorerst der gröbere Schmutz durch Abwaschen der aus dem Blei herausgenommenen Glastäfelchen war weggenommen worden, zeigte sich eine völlig verhärtete, wenn gleich dünne Kruste, welche der Lauge, ja selbst dem Scheidewasser widerstand. Um sie weg zu bringen, bedienten sich die Herren eines Eisens (Stemmeisen), womit sie versuchten, diese Kruste weg zu schaben. Dieser Versuch gelang vollkommen, und die auf diese Art gereinigten Gläser glänzen wieder in der ursprünglichen Farbenpracht, ohne daß sie dabei im geringsten gelitten hätten. Dieß Geschäft ist sehr mühsam, und verdient die dankbarste Anerkennung. Der beste Lohn wird den emsig Beflissenen jedoch erst dann zu Theil geworden seyn, wenn der äußerst glücklich erfaßte Plan zur Ausführung kömmt, den diese färbigen Fensterscheiben ganz bedeckenden, in den geschmacklosen Formen des siebzehnten Jahrhunderts erbauten Hochaltar abzutragen, und an seiner Statt einen altdeutschen, dem Modell der Aukirche in München entnommenen Altar aufzustellen. Da dieser neue Altar ungleich minder emporragend seyn wird, als der dermalige, so gestattet er eine vollständige Anschauung von den restaurirten, jetzt getrennten, und sodann wieder neben einander gestellten Fenstern. Um aber diese zu jeder Zeit zu bieten, ist weiter in Antrag, die Eingangspforte mit einem Eisengitter zu versehen, durch welches das Innere der Kirche immerfort Jedermanns Anblick erschlossen seyn wird.

Niemand wird in Abrede stellen, daß nach geschehener Durchführung dieser Anträge, der Stadt Wels in ihrer Hauptkirche eine gewiß allgemein bewunderte Zierde gegeben seyn wird, und daß diese so interessante Kunstdenkmale in sich bergende Kirche alsdann den schönsten und sehenswerthesten des Landes ob der Enns anzureihen seyn wird. *) Der in neuester Zeit in Oesterreich rege gewordene Drang, die durch Alter und mehr noch durch die daran geknüpften nationalen Erinnerungen ehrwürdig gewordenen Denkmale der Strebsamkeit unserer Väter vor Zerstörung und Verlust zu bewahren, und in ihnen das Andenken der lehrreichen Vorzeit zu erhalten, ist eine Erscheinung, welche in erfreuliche Aussicht stellt, daß der Gemeinsinn und die rege Empfänglichkeit für die Landesinterressen, neuen Aufschwung, intensivere und dadurch wirksamere Kraft gewinnen werden. Was in dieser Weise erstrebt und geleistet wird, bezweckt demnach jeder Zeit die höhere Absicht, nämlich: Belebung des Nationalgefühls, Hervorrufung eines echt vaterländischen Sinnes, der von der ausschließlichen Richtung auf das materielle und Privatinteresse zurückführen, und den Genossen der großen Körperschaft, die wir Staat nennen, ein Gemeingefühl, ein Mitwirken und Mitantheilnehmen am Ganzen einflößen soll.

Die Schaunbergischen Grabmäler zu Wilhering.

I. Die Schaunberge im Lande Oesterreich ob der Enns.

(Schluß.)

In den Urkunden von Wilhering erscheinen die Schaunberge zuerst im Jahre 1161. Wahrscheinlich hatte schon früher jene edle Matrone Benedicta v. Schowenberg, welche 1153 dem Kloster Kremsmünster 11 Güter zu Liubenbach schenkte, die Mutter Heinrich's und Gebhart's **) (Wernhart's), deren Todestag im Nekrologe am 23. Februar, als Benedicta fundatrix angesetzt ist, sich diesem Kloster wohlthätig erwiesen. So lange der Stamm der eigentlichen Stifter von Wilhering zu Wachsenberg noch fortlebte, standen übrigens die von Schaunberg in keinem nähern Verhältnisse zu Wilhering. Da indessen die Erbtochter dieses edlen Geschlechtes, Hedwig von Wachsenberg, die Gemalin Wernhart's von Schaun-

gelegenen Römermales wurde auch der an der äußern Kirchenmauer eingegrabene Römerstein, ein Kopf in einer kleinen Mauerblende, eingefaßt mit einem Arabeskenkranz und ein neben an eingegrabener mit geschmackvollen Verzierungen ausgestatteter zweiter Römerstein, aus der Wand herausgenommen, und in das Locale des Museums gebracht.

*) In der Erhaltung der beiden besprochenen Kunstdenkmale erhält sich das Land ob der Enns einen historischen Beleg, von der frühzeitigen manch anderer österreichischen Provinz vorangeeilten Kunstpflege. Jene Glasschildereien sind höchst wahrscheinlich das Werk des Layenbruders Herwick von Kremsmünster, der unter dem Abte Friedrich von Aich, 1273 bis 1315 lebte, und auch die Stiftskirche mit Glasmalereien schmückte. Kremsmünster war für Oesterreich ob und unter der Enns vermuthlich das, was Tegernsee für Baiern und ganz Deutschland war, nämlich eine Pflanzschule für die Glasmalerei. Herwick ist der einzige Glasmaler, dessen Name in der Kunstgeschichte des Landes ob der Enns genannt ist. Von seiner künstlerischen Thätigkeit lassen sich sicherlich noch anderweite Proben auffinden.

**) Pachmayr series 74 und 90.

berg, die Güter und Rechte ihres Hauses den Schaunbergen zubrachte, so sahen sich diese als erbliche Schützer und Stifter Wilherings an. Das erklärt sich noch um so mehr, wenn man Stammeseinheit beider Familien annehmen wollte. Fortan war die Erbgruft der Herren von Schaunberg, welche im Lande ob der Enns Todes verblichen, in dieser Abtei bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts nach der Gründung des Franziskaner-Klosters Pupping. Sie gehören unter die ausgezeichnetsten Wohlthäter des Klosters Wilhering.

Einer der berühmtesten Männer des Geschlechtes der Schaunberge war Graf Ulrich, bei dem weisen Herzoge Albrecht und seinen beiden Söhnen Rudolph und Albrecht hoch angesehen und vielfach thätig im Kriege, bei Friedenshandlungen und im Frieden selbst. Der größte Beweis des Vertrauens, dessen ihn Albrecht II. würdigte, ist seine Ernennung zum Erzieher seines ältesten Sohnes, des genannten Herzogs Rudolph. Auch dieser war ihm bis zu seinem Tode unwandelbar zugethan. Wir finden auch keine Spur, daß er sich eines solchen Vertrauens jemals unwürdig bewiesen hätte. Auch Ulrich hatte Wilhering mit Stiftungen bedacht, und fand ebendaselbst nach seinem am 6. März 1373 erfolgten Tode seine Ruhestätte vor dem St. Bernharts-Altare. Er hatte seit 1369 die Hauptmannschaft ob der Enns verwaltet. Bekanntlich häuft der Chronist von Salzburg schwere Anklage auf den Grafen Ulrich, zweifelsohne in leidenschaftlicher Uebertreibung, wie schon der Ton beweist, den er anstimmt. Er sey der Erzieher oder vielmehr der Tyrann des jungen Herzogs gewesen, und überhaupt einer der ärgsten und größten Tyrannen seiner Zeit, eigene Arten der Bedrückung gegen den Clerus und die Bauern soll er erfunden haben; den Papst in einem pöbelhaften Wortspiele den geißenen Vater, die Priester geweihte Bauern genannt, und sie allenthalben beraubt haben. Ketzerisch in seinen Meinungen, habe er behauptet, es gäbe keine persönliche Fortdauer nach diesem Leben, sondern jeder Geist, ob rein oder befleckt, kehre wieder in die Gottheit zurück. Zur Strafe für solchen Frevel, so erzählt der Chronist weiter, gebar ihm seine Gemalin Anna, eine Burggräfin von Nürnberg, ein Ungeheuer mit einem Hundskopfe und vier Füßen; — er sey dann unversöhnt und ohne Sacramente gestorben.

Ohne gerade ein besonderes Gewicht auf den Umstand zu legen, daß kein anderer Chronist, obwohl es an Anlaß nicht gemangelt hätte, dieser oder ähnlicher Beschuldigungen gedenkt, kann ich nicht glauben, daß der weise Albrecht seinen Erstgebornen, den Heißersehnten, nach 13jähriger unfruchtbarer Ehe, solchen Händen anvertraut haben würde, daß er sich um solchen Preis die Freundschaft der Grafen von Schaunberg erkauft. Welcher Vater müßte der seyn, dem ein solcher Schritt möglich? und es ist hier die Rede von dem edlen, wohlwollenden und gerechten Herzoge Albrecht. Verborgen hätte die öffentliche Wahrheit dem Herzoge nicht bleiben können. Hätte Rudolph selbst, wenn die Beschuldigung wahr, ihm bis zu seinem Tode so unverbrüchliches Wohlwollen zuwenden können? Das Todtenbuch von Wilhering wenigstens weiß nichts von seinem Hasse gegen die Geistlichkeit, beweist vielmehr, daß er über das andere Leben beiläufig eben so dachte, wie seine Zeitgenossen, denn es nennt ihn einen freigebigen Wohlthäter und großen Freund des Klosters. Es ist urkundlich sicher gestellt, daß er sich eine tägliche Messe auf dem Altare, vor dem er seine Ruhestätte fand, gestiftet habe. Man könnte freilich einwenden, und hat es gethan, daß dergleichen Wüstlinge durch solche Vergabungen sich auf eine leichte Art Vergebung ihrer Schandthaten erkaufen wollten. Abgesehen davon, daß mir in den einzelnen Fällen ein solches Urtheil immer sehr gewagt erscheint, so ginge es bei dem Grafen Ulrich durchaus nicht an, da er ja bis zu seinem Tode in seiner verkehrten Richtung beharrte.

Nicht minder bekannt durch seine Thaten und sein Unglück ist Ulrich's Bruder, Graf Heinrich von Schaunberg. Mit dem Herzoge Albrecht III. in eine langwierige Fehde verwickelt, unterlag er endlich in dem ungleichen Kampfe, und mußte seine Reichsunmittelbarkeit zum Opfer bringen. Auch über ihn hat die neuere Geschichtschreibung den Stab gebrochen, und ihn als Rebellen gegen seinen Landesfürsten dargestellt. Die Entstehung und der Hergang des Mißverständnisses ist dunkel. Alles zusammen genommen scheint wohl sein größtes Unrecht darin bestanden zu haben, daß er der immer mehr sich abschließenden Territorial-Herrlichkeit im Wege stand, und ererbte Rechte zu behaupten suchte, ohne das Verhältniß der beiderseitigen Kräfte genugsam erwogen zu haben. Wenn sich der Herzog auf den Freiheitsbrief von 1156 berief, so mochte Graf Heinrich wohl erwiedern, daß man denselben in Bezug auf seine Familie durch mehr als zwei Jahrhunderte nicht so verstanden habe, daß dem Barbarossa kein Recht zustand, ungefragt zum Nachtheile eines Dritten zu verfügen.

Indessen unterlag Graf Heinrich, und fand endlich die Ruhe in der Gruft seiner Ahnen zu Wilhering 1395. Es überlebte ihn nur ein einziger Sohn, Graf Ulrich, der Jüngere zugenannt. Ungeachtet der eben erzählten Vorgänge wurde Graf Ulrich vom römischen Könige Wenzel am 28. September 1396 mit den Reichslehen seines Hauses belehnt, starb aber schon am 23. Juni 1398 mit

Hinterlassung eines Sohnes Johann, über den während seiner Minderjährigkeit seine Mutter Elisabeth v. Abensberg und deren Bruder Jodok die Vormundschaft führten. Für die Seelenruhe ihres Gemals stiftete Elisabeth eine tägliche Messe auf dem Bernharts-Altare, vor dem er neben seinem gleichnamigen Oheim ruhte. Wahrscheinlich war es auch Elisabeth, welche dem Grafen Ulrich das schöne Grabmal errichten ließ, dessen Abbildung und Beschreibung nächstens folgen wird.

Neuen Glanz und Besitz erwarben die Schaunberge durch die Vermälung des Grafen Johann mit Anna von Pettau; denn da in ihrem Bruder Friedrich dieses alte und mächtige Geschlecht erlosch, fiel der größte Theil seines Nachlasses an seinen Schwager, der auch das Pettau-Wappen in seinen Schild aufnahm. Neben vielen eigenthümlichen und lehenbaren Besitzungen erwarb der Graf Johann auch das Erbmarschall-Amt in Steyr mit der dazu gehörigen Veste Frauenheim 1438. Gegen das Ende des Jahrhunderts kam durch die Erbtochter der Herren von Wallsee Barbara, welche mit Sigmund von Schaunberg vermält war, das Gut dieses Hauses mit der Erbmarschallwürde ob und unter der Enns an die Schaunberge.

Mit dem Grafen Wolfgang, der am 12. Juni 1559 starb, erlosch der Mannsstamm dieses großen Geschlechts. Seine Güter fielen an die Herren von Starhemberg und Lichtenstein, die Kinder der Tochter und Schwester des vorletzten Grafen Georgs — nachdem sie sich vorher mit K. Maximilian II., der als Landesfürst sie als heimgefallene Lehen angesprochen hatte, vertragen, und ihm nebst 45,000 fl. das Landgericht im Donauthale und den Wildbann abgetreten, vertragen hatten. J. Stülz.

(Ende des ersten Artikels.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Fortsetzung.)

I. Druckwerke. 9) Die Zeitschrift Morgenblatt, Jahrgang 1840; vom Herrn Zaunmüller, Cooperator der Stadtpfarre zu Wels. 10) Etliche Tractatus des hocherfahrnen und berühmten Philippi Theophrasti Paracelsi, Straßburg 1570. — Inscriptiones et Symbola varii argumenti, von Carl Gustav Heräus, Nürnberg 1721; gewidmet vom Herrn Andreas Leeg. 12) Francisci Petrarchae neues Stammbuch mit 124 künstlichen Figuren, aus dessen Trostspiegel, Frankfurt am Mayn 1620; vom Herrn Haaß, Edlen von Ehrenfeld, Districts-Commissär zu Leonfelden. 13) Acht Werke und drei Broschüren verschiedenen Inhaltes; vom Herrn Joh. Weingartner, Dechant zu Wartberg. 14) La Logique ou l'art de penser, Outrecht 1741 — Dictionaire de l'Academie françoise, Berlin 1800. 4 Bände; vom Hrn. Leop. Simböck, Cooperator in Schönering. 15) Sämmtliche herausgekommene Schriften von August Schilling; eingesendet und gewidmet von dem Herrn Verfasser. 16) Clemens XIV., Papst (Ganganelli) Briefe, Leipzig 1777, 2 Bände — und 6 Bände der Werke des Marq. Carracioli; vom Herrn Joseph Leuthäuser, Dechant in Freystadt. 17) Elogia mariana inventa et delineata per Thomam Scheffler et aeri inscisa a Martino Engelbrecht 1732; vom Herrn Jos. Köck, regul. Chorherrn von St. Florian und Cooperator zu St. Peter. 18) Pertz monumenta germaniae historica Tom VI., Hannoverae 1841; von der hohen Landschaft, für ihre mit dem Museum vereinigte Bibliothek, angekauft. 19) Repertorium der historischen Literatur für Deuschland seit dem Jahre 1840, von Leopold Ledebur, Berlin 1841; wurde angekauft. 20) Die 64. und 65., vom Atlas die 5. Lieferung, der vom Museum gehaltenen Naturgeschichte der 3 Reiche, Stuttgart 1841. 21) Die bei der Fahnenweihe des löbl. Infanterie-Regiments Baron Hrabovsky gehaltenen Reden; gewidmet vom Herrn ständischen Liquidator Seyringer. 21) Liste der im Jahre 1841 angekommenen Kur- und Badegäste in Ischl; vom Herrn M. D. Ritter v. Brenner, k. k. Salinen- und Badearzt daselbst. 22) Mionnet de la rareté, et du prix des monaies romaines, Paris 1827; wurde angekauft.

II. Manuscripte. 1) Anschläge über verschiedene Güter des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, vom Jahre 1518. — Acten, das Kloster Garsten und Stadt Steyr betreffend, 1659 — und Synopsis fundationis primae et auctae Collegii Lincensis 1711; wurden angekauft.

III. Pläne. Zwei Pläne von dem in Ischl neu erbauten Krankenspitale; vom Herrn M. D. Ritter von Brenner, k. k. Salinen- und Badearzte in Ischl.

(Schluß folgt.)

Anmerkung. Im vorigen Blatte, Nro. 52, hätte es auf der letzten Seite, am Ende der zweiten Spalte, statt Schluß, Fortsetzung folgt, heißen sollen.

Die Nummer 34 wird den 7. December ausgegeben.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 34. Linz, Dinstag den 7. December 1841.

Zur Feier

des

höchst erfreulichen Geburtsfestes Sr. k. k. Hoheit, des durchlauchtigsten Herrn Herrn Erzherzogs von Oesterreich,

FRANZ CARL,

höchsten Protektors des vaterländischen Museums Francisco-Carolinum,

am 7. December 1841.

Es ist in eines treuen Volkes Leben
Ein Tag der innigsten Beseligung,
Ein Tag, wo tausend Herzen sich erheben
Im Drange liebevoller Huldigung:
Wo ihm von Gott ein Sproße ward gegeben
Vom Kaiserhause voll Verherrlichung!
Lothringen-Habsburg! tönt es in den Hallen
Des Hauses, groß und hochgeliebt vor allen!

Den Tag, wo Du, erhabner Prinz, geboren,
Wo Dich Theresen's *) Glück an's Herz gepreßt,
Wir haben ihn zur Feier uns erkoren,
Die, was wir fühlen, laut uns nennen läßt!
Er bleibe unsrer Liebe unverloren,
In fernsten Jahren noch ein Freudenfest!
Durchlauchtigster, so nah' dem heil'gen Throne,
Dir gilt des Tages Weihe, Franzen's Sohne!

Der Du, Gefeierter, voll hohen Sinnes,
Erfreut, wenn Schönes, Rühmliches geschieht,
Mit der Erkenntniß edelsten Gewinnes
Stets alles Gute freudig werden sieht:
Du hast die Mühen unseres Beginnes
Beschützt, und so ertöne Dir das Lied!
Du blickst mit Huld herab auf unser Streben,
Und Deinen Namen hast Du uns gegeben!

Wie Kunst und Wissen mit den geist'gen Kronen
Selbst auftragt aus des Lebens weitem Kreis,
So sucht es an den Höhen, an den Thronen,
Sich gerne seines Wirkens edlen Preis;
Die Gunst der Mächt'gen soll es freundlich lohnen,
Und schirmen in dem Kampf, oft schwer und heiß;
So hat durch Dich den sichern Hort gewonnen,
Was schüchtern wir als schwaches Werk begonnen.

— Bescheid'nes erst, dann Höh'res zu vollbringen,
Zu wecken und zu bilden geist'ge Kraft,
Die segenvollen Güter zu erringen
Im stillen Friedensreich der Wissenschaft:
O mög' es unserem Verein gelingen,
O sei sein Wirken tief und dauerhaft!
Er führe stets mit Hochgefühl und Würde
Den Namen, den er trägt, als Schild und Zierde!

Es möge uns die Zeit die Gunst gewähren,
Vergangenes erforschend treu und wahr,
Des Heimatlandes Kunde zu vermehren,
Zu schmücken seinen friedlichen Altar!

*) Weil. J. Maj. Kaiserin M. Theresia Carolina Josepha, Tochter Ferdinand I., Königs beider Sicilien, vermält mit weil. Sr. Majestät Kaiser Franz I., den 19. September 1790, gestorben den 13. April 1807.

Das Vaterland in Wort und Schrift zu ehren,
Soll unser Wahlspruch bleiben immerdar!
Germaniens großer Sänger hat geschrieben,
Wir haben Ursach', Oesterreich zu lieben. *)

So möge, was wir pflanzten, froh gedeihen,
Ein Baum voll grüner Hoffnung sproße auf!
Du wirst ihm hinfort Deinen Schirm verleihen,
Das Licht der Tage glänze hell darauf!
Die Zukunft möge seine Früchte weihen,
Und preisen soll ihn einst der Jahre Lauf.
In seiner Rinde prange, hoch am Stamme:
Franz Carl, — der fürstlich hohe, theure Name!

Carl Adam Kaltenbrunner.

*) Schiller's ehrenvolle Worte im „Wallenstein:"
„Der Oesterreicher liebt sein Vaterland,
Und hat auch Ursach', es zu lieben."

Die Schaunbergischen Grabmäler zu Wilhering.

II. Die Grabmäler. *)

Die beiden Grabdenkmäler, von denen wir hier den Lesern des Musealblattes getreue Abbildungen liefern, verdienen im hohen Grade unsere Aufmerksamkeit, theils weil sie dem Andenken eines der edelsten und mächtigsten Geschlechter des Landes ob der Enns gewidmet sind, theils weil sie den vollendeten Typus zweier sehr verschiedener Perioden der mittelalterlichen Kunst in Deutschland darstellen.

Sie stehen rechts und links am Eingang in die Kirche zu Wilhering, unglücklicherweise so nahe in die Ecken des Gebäudes hineingerückt, daß von jedem Monumente nur zwei Seiten sichtbar sind. Das eine zur rechten Hand des Eintretenden ist dem Andenken des ganzen Geschlechts der Herren von Schaunberg gewidmet; es besteht aus einem Sarkophage von rothem Marmor, der ein längliches Viereck, am Grunde von 7 Fuß 3 Zoll Länge, 2 Fuß 11 Zoll Breite und 3 Fuß 8 Zoll W. M. Höhe bildet. (Tafel I.) Ornamente und Figuren an den Seitenwänden, so wie an dem Deckel des Sarges sind von halberhabener Arbeit. Die architektonischen Verzierungen, die runden Säulen mit den einfachen Kapitälern, die morgenländische an die Zeit der Kreuzzüge erinnernde Form der Bögen, die sich über die Nischen wölben, in welchen die Heiligenbilder stehen, deuten auf das 13. Jahrhundert, doch lassen bereits die über den Nischen aufsteigenden Dreiecke, die zwischen selben angebrachten Spitzthürmchen, und die rohen, unentwickelten Ansätze an den Ecken und Rändern, welche späterhin in den reichsten architektonischen Blätterschmuck ausschlugen, die nahe bevorstehende Kunstentwicklung ahnen.

In den Nischen gewahren wir die Bildnisse des Erlösers, rechts von ihm jene der h. Jungfrau Maria, des h. Petrus und der h. Katharina; links den h. Evangelisten Joannes und Paulus, an der schmalen Vorderseite jene des h. Erzengels Michael und eines unbekannten Bischofs. (Tafel III. a).

Unsere Vorliebe für die Denkmäler christlicher Kunst darf uns nicht so weit verblenden, daß wir die Correctheit der Zeichnung rühmen, wir müssen sogar bekennen, daß die Zeichnung roh, schwerfällig, ungestalt sey. Byzantinische Vorbilder, besonders in den Falten der Gewänder sind unverkennbar auch an dem Bildnisse des Ritters, der als Repräsentant des Geschlechts in seiner Hauskleidung auf dem Deckel des Sarkophags abgebildet ist. (Tafel II.) Die Tracht desselben, Gürtel, Schwert und Dolch, so wie die Kopfbedeckung deuten auf das 13. Jahrhundert, und begegnen uns wieder in der kolossalen Statue des h. Florian am Eingange der Gruft zu St. Florian, und an dem Grabmale Ottokars zu Gärsten.

Die in Stein gehauenen Buchstaben der Inschrift sind mit Messing ausgefüllt, sie bilden eine vierzeilige gereimte Strophe folgenden Inhalts:

Hie ligt von Schownberch daz geslecht
dem gib urstend Christ mit reht
das si se (zu) deiner sezwen (rechten) hend
sich ewichleiche vrowen (freuen) an (ohne) end.

Die Sprache wie die Schreibart dieser Inschrift deutet gleichfalls unzweifelhaft auf das 13. Jahrhundert, nur die Form der Buchstaben schien einem Kenner, welcher vor mehr als 40 Jahren diese Grabmäler beschrieben hat, dem 14. Jahrhunderte anzugehören. Bei so vielen Kennzeichen eines höheren Alters würden wohl genaue Nachweisungen erforderlich seyn, um Zeugnisse von solcher Wichtigkeit zu entkräften, allein unsere Annahme wird durch eine forgfältige Vergleichung dieser Inschrift mit jener auf Siegeln des 13. Jahrhunderts ganz außer Zweifel gesetzt; wir haben genau dieselben Charaktere auf einem Siegel Heinrich's von Schaunberg *) vom Jahre

*) Siehe die beiliegenden lithographirten Tafeln I. — IV.

*) Vielleicht desselben, der auf dem Deckel des Sarkophags abgebildet ist.

1264, eines Bernher von Slierbach vom Jahre 1288 und eines Otto von Celking vom Jahre 1291 gefunden; eine Uebereinstimmung, welche sich durch weitere Vergleichungen noch vielfältig bestätigen ließe.

Andere historische Urkunden über die Zeit der Ausführung dieses Monumentes fehlen. Eine Urkunde der Brüder Ulrich und Heinrich Grafen von Schaunberg vom Jahre 1365 erwähnt zuerst der Begräbnißstätte der Herren von Schaunberg vor dem h. Kreuzaltar der Kirche zu Wilhering: »Da unser vordern ligent und bestat sind in dem Munster.«

Die Widmung der Begräbnißstätte fällt also in eine bedeutend frühere Zeit. Als der erste und vorzüglichste Wohlthäter des Stifts aus dem Schaunbergischen Geschlechte wird Herr Wernhart genannt, der durch seine Gemalin Hedwig sowohl einen Theil der Wachsenbergischen Güter, als auch den Namen: Stifter und Schirmherr des Klosters Wilhering überkam. *) Er schenkte zuerst mit seiner Gemalin im Jahre 1258, dann mit seinem Bruder Heinrich im Jahre 1264 dem Kloster verschiedene Güter, stiftete im Jahre 1265 mit seinem Bruder Heinrich und dessen Söhnen, Heinrich und Wernhart, für sein Seelenheil einen Jahrtag, und starb anno 1266.

Wernhart und Heinrich, die Jüngern, welche in obiger Urkunde genannt werden, schenkten dem Kloster für das Seelenheil ihres Vaters Heinrich im Jahre 1282 ihre Besitzungen in der unteren Mummenau, und im Jahre 1291 die Pfarre Terras zur noch wirksameren Feier des gestifteten Jahrtags für das Seelenheil ihrer Vorfahren, so wie der noch Lebenden und ihrer Nachkommen, so wie Heinrich von Schaunberg im Jahre 1292 ausdrücklich zu demselben Zwecke auf seine Rechte an die Kirche zu Leonfelden verzichtete. Bei diesen sprechenden Beweisen der Sorgfalt der damals lebenden Herren von Schaunberg werden wir sicher nicht irren, wenn wir die Errichtung des älteren Monuments in die Zeit von 1266 bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts setzen, eine Annahme, deren Glaubwürdigkeit durch alle äußeren Merkmale desselben unterstützt wird, wobei freilich noch unausgemacht bleibt, ob die auf dem Deckel des Sarges abgebildete Gestalt Herrn Wernhart, den Gemal der Hedwig von Wachsenberg, oder dessen Bruder Heinrich vorstelle.

Während dieses Monument doch nur einem auf der Oberfläche behauenen Marmorblocke gleicht, stellt das zweite ein vollendetes künstlerisches Bauwerk dar. Es ist aus schönem weißen Marmor, nur die unterste Einfassung und der obere Rand mit der Inschrift besteht aus rothem Marmor. Die Länge beträgt unten 8 Fuß 4 Zoll, die Breite 4 Fuß 5 Zoll, die Höhe 3 Fuß 4 Zoll W. M. Sieben mächtige Pfeiler an beiden längeren Seitenwänden, an den schmäleren durch Wände verbunden, tragen die schwere Last einer Decke, auf welcher die vollkommen ausgearbeitete Statue des Grafen Ulrich von Schaunberg ruht. (Tafel IV.) Der Raum zwischen den 14 Pfeilern bildet 12 Thore, über die sich etwas gedrückte Spitzbögen mit der beliebten Kleeblätterverzierung wölben. Unter jedem dieser Thore sitzt (so weit dieselben sichtbar sind) die Statue eines heil. Apostels oder Kirchenvaters mit einem aufgeschlagenen Buche, von so correcter Zeichnung der Figuren und Gewänder, daß die Kluft der Zeit, welche beide Monumente trennt, höchst anschaulich dargestellt wird. Zwischen den Spitzbögen sind kunstvoll zusammengesetzte Thürmchen angebracht, welche an den pyramidalisch auslaufenden Spitzen mit Blättern verziert, oben in die schönsten Blätterkronen ausschlagen. Auch die über den Thoren sich wölbenden Bögen tragen ähnliche Laubverzierungen. Auf der schmalen Seite (Tafel III. b.) sind die Schaunbergischen und Abenspergischen Wappenschilder mit Helmen, Pferdeohren und Büffelshörnern in halb erhabener Arbeit dargestellt.

Die Gestalt des Grafen Ulrich von Schaunberg ist in voller Rüstung, an der selbst alle Schrauben, Nägel und Schließen mit größtem Fleiße dargestellt sind. Sie trägt über den Harnisch einen weiten auf der Brust mit 3 Knöpfen befestigten Mantel. Die Rechte hielt ein Panner, das verloren gegangen — die Linke ruht auf dem zierlich gearbeiteten Schwertgriff — der Kopf jugendlich, doch zu rund und zu voll um schön zu seyn, mit kurzen Lockenhaaren und Kinnbart, ist mehr rechts gegen die Wand gekehrt, und ruht auf einem Kissen. An das Schwert gelehnt, liegt der einfach getheilte Schild, zu den Füßen befindet sich ein mit einem Löwenkopfe und Laubwerk verziertes Piedestal, das den Schaunbergischen und Julbachischen Wappenschild trägt.

Die in den Rand des Sargdeckels eingehauene Inschrift (deren Tiefe gleichfalls mit metallenen Buchstaben ausgefüllt gewesen zu seyn scheint), lautet wie folgt:

»Hie leit begraben der edel und wolgeboren Graf
»Ulreich der jung von Schownberg, der gestor-
»ben ist an mantag nachts vor Georyda man
»zalt von Christi geburd, 1398.«

Noch in demselben Jahre (15. August) stiftete die Wittwe Ulrich's Elisabeth, geborne Herrin v. Abensperg, mit Hans, ihrem Sohne, zum Gedächtniß ihres lieben Gemals, seiner und ihrer Vorfahren und Nachkommen eine ewige Messe auf dem St. Bernhartsaltar zu Wilhering, wo ihr Gemal und dessen gleichnamiger Vetter ruhen, mit Vigilien und Seelenämtern.

*) Stülz Geschichte von Wilhering S. 20.

Diese Urkunde deutet auch unbezweifelt die Zeit der Errichtung des Monumentes an, dessen Vollendung wohl in die ersten Jahre des 15. Jahrh. fällt, denn schon im Jahre 1403 finden wir die Elisabeth, Gräfin v. Schaunberg, mit Grafen Herman v. Cilly vermält — einem den Schaunbergern wegen ihrer Treue gegen den Landesfürsten feindlich gesinnten Geschlechte, dem sich die Wittwe Ulrich's aus unbekannten Gründen bei einer Strafe von 32,000 fl. zu dieser 2 Jahre später erfolgten Verbindung verpflichtete.

Wenn es unserer Zeit nicht an Muth und Beharrlichkeit fehlt, die schmählich in Vergessenheit gerathenen Formen der Kunst des Mittelalters wieder gründlich aufzufassen und in Anwendung zu bringen, so empfehlen wir vorzüglich diese beiden Denkmäler als vollkommen geeignet bis in die kleinsten Einzelnheiten zum Vorbilde zu dienen. — Aber Gott bewahre uns vor oberflächlicher, geist- und gemüthloser Nachäffung, zu der wir durchaus keine Anregung geben möchten. A. R. v. Spaun.

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

B. Geschichte.

I. Urkunden. 1) Für das Diplomatarium wurden 22 Abschriften von Garstner-Urkunden geliefert, und von dem hochwürdigen Herrn J. Stülz, regul. Chorherrn und Archivar zu St. Florian collationirt. 2) Eine vidimirte Abschrift einer Urkunde von Leopold I. vom Jahre 1671; vom Herrn Albert Schellmann jun., J. U. D. Advocat in Steyer. 3) Eine französische Ordre aus dem General-Quartier zu Ebelsberg vom Jahre 1800, ausgestellt vom Chef de l'Etat Major Dälon; vom P. T. Herrn Michael Arneth, Probst zu St. Florian. 4) Ein Adelsdiplom des Herrn Witzelsberger vom Jahre 1624; vom Herrn Ferdinand Lang, Verwalter zu St. Ulrich.

II. Münzen. 1) Dreyßig verschiedene Kupfermünzen; von dem hochwürdigen Herrn Franz Xav. Raninger, Pfarrer zu Christkindl. 2) Eine römische Kupfer- und eine Bronzemünze, Ausgrabung bei Schwannenstadt; vom Herrn Carl Eder, k. k. Posterpeditor daselbst. 3) Eine zinnerne Denkmünze auf die Errichtung der Münchner-Augsburger Eisenbahn; von dem hochwürdigen Herrn Lamprecht, Weltpriester im bischöflichen Seminär zu Linz. 4) Zwei römische Kupfermünzen; Widmung vom Herrn Ritter von Laveran-Hinzberg, ständischem Concipisten. 5) Drei alte Thaler, und zwei dergleichen Guldenstücke; vom Herrn Joseph Obermüller, Magistratsrath in Wels; als Aequivalents-Quote für zwei Jahre. 6) 161 Stück verschiedene Silbermünzen, 40 Stück Kupfermünzen, 48 Stück Brakteaten, 2 Stück Jetton; Geschenke eines Ungenannten, der auch drei seltene Ducaten und vier interessante Guldenstücke dem Museum um den Realwerth überließ. 7) Sechs Stück römische Münzen, Ausgrabungen bei Enns; vom Herrn Joseph Oberstaller, Müllermeister zu Christein. 8) Eine römische Kupfermünze; vom Herrn Zaunmüller, Cooperator der Stadtpfarre zu Wels. 9) Ein Rechenpfennig; von dem hochwürdigen Herrn Professor Pritz, regul. Chorherrn von St. Florian. 10) Ein venetianisches Guldenstück — fünf Kupfermünzen — fünf Brakteaten; vom Herrn Peter Kneißl, Schullehrer in Roßleithen, als Aequivalents-Quote für 1841. 11) Drei Silberstücke (Gr. Schlich Hardegg — und ein päpstlicher Scudo während der Sedisvacanz); wurden angekauft.

C. Kunst und Alterthum.

I. Ausgrabungen. 1) Ein Fragment des mit dem in Salzburg ausgegrabenen römischen Mosaikboden aufgedeckten Wandgemäldes; von einem Ungenannten. 2) Eine bronzene Figur, Ausgrabung bei Schwannenstadt; vom Herrn Carl Eder, k. k. Posterpeditor.

II. Waffen, Geräthschaften und Instrumente. 1) Ein altes salzburgisches kunstvolles Gewehr; als Aequivalents-Quote des Herrn Fischer, k. k. Gefällenwacht-Inspectors in Salzburg. 2) Ein Hackengewehr; vom Herrn Kellerer, bürgerl. Nadlermeister in Linz. 3) Ein altes Schwert — ein alter eiserner Steigbügel — ein altes Clarinet; vom Herrn Peter Kneißl, als Aequivalents-Quote. 4) Eine alte messingene Taufschüssel; wurde angekauft.

III. Malereien. Das Porträt des Stephan Fadinger (Brustbild); von Sr. Hochwürden Herrn Gymnasial-Präfekt Wiesinger in Krems.

IV. Lithographie. Eine illuminirte und drei unilluminirte Abbildungen von dem in Salzburg ausgegrabenen Mosaikboden; von einem hohen Gönner.

V. Chiromantie. Eine chiromantische Charte; Widmung vom Custos.

D. Naturgeschichte.

I. Geognosie. Zwei fossile Wirbelknochen, Ausgrabungen aus hiesigem Sandlager; wurden angekauft.

II. Zoologie. 1) Ein Exemplar einer großen Ohreule (Strix bubo); von Sr. Durchlaucht Herrn Adam Georg Fürsten von Starhemberg. 2) Eine große Feldmaus (Mussyloaticus); vom Herrn Carl Stadlmayer, Schulgehülfen zu Weyeregg. 3) Eine große Haselmaus (Myoxus Nitelus); vom Herrn M. Rippel, Boten von Weinberg.

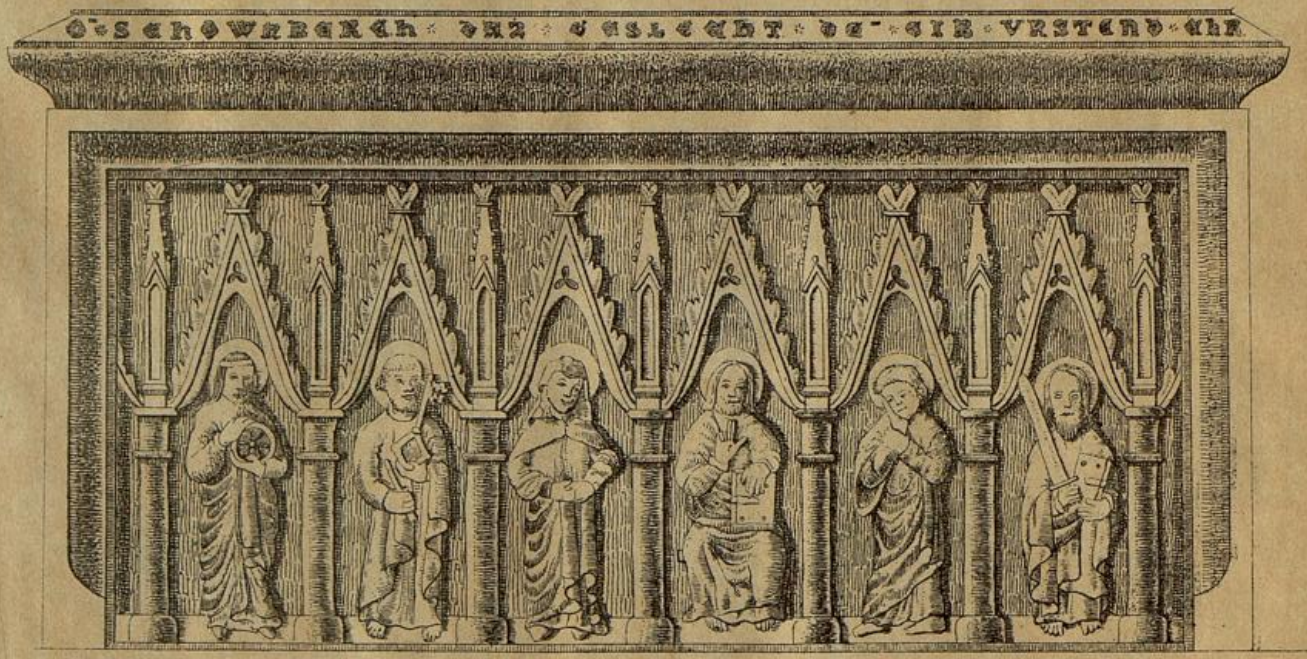
E. Technologie.

Ein Kalender auf das Jahr 1842, mit Golddruck, in gepreßter Goldrahme; Erzeugniß aus der Eurich'schen Druckerei; gewidmet vom Herrn Alexander Eurich.

Linz, am letzten October 1841.

Carl Ehrlich, M. Ph., Custos.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.



Nach dem Orig. aufgen. u. gez. A. Weishäupl.

Lithogr. bey Jos. Hafner in Linz.

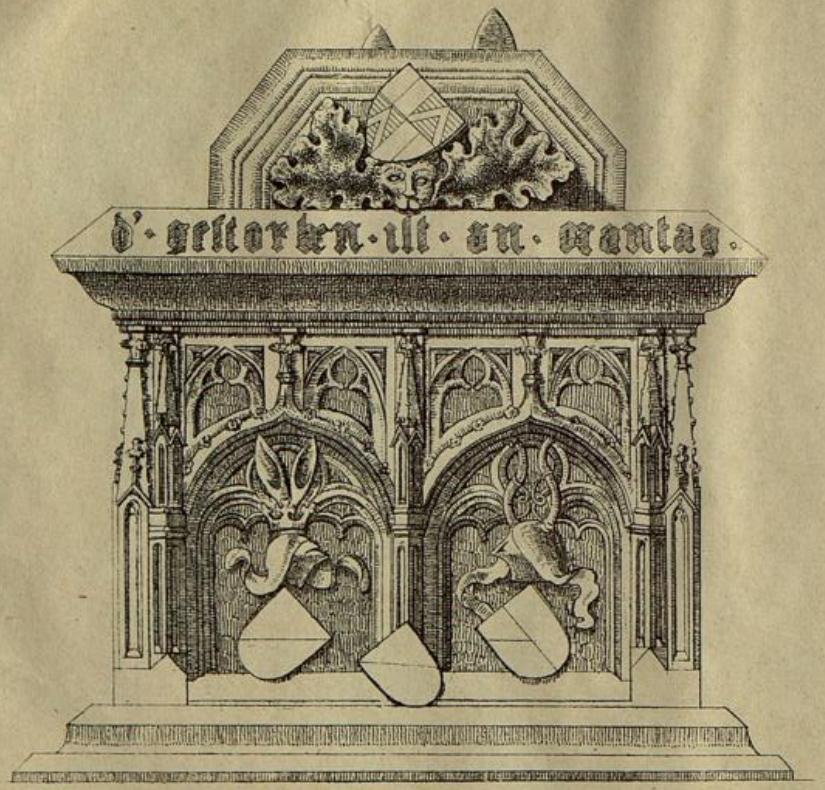
WIENER STADTBIBLIOTHEK



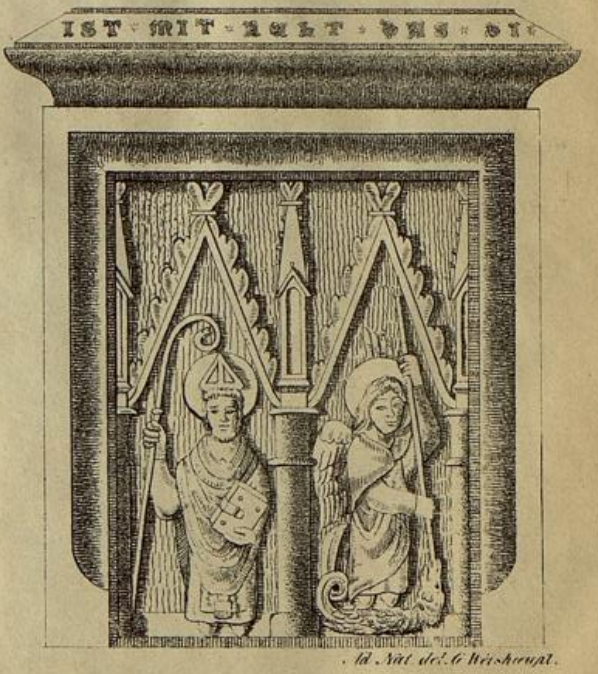
2te Beylage zum Museallblatte 1841. № 34.


WIENER STAATSBIBLIOTHEK

b.



a.

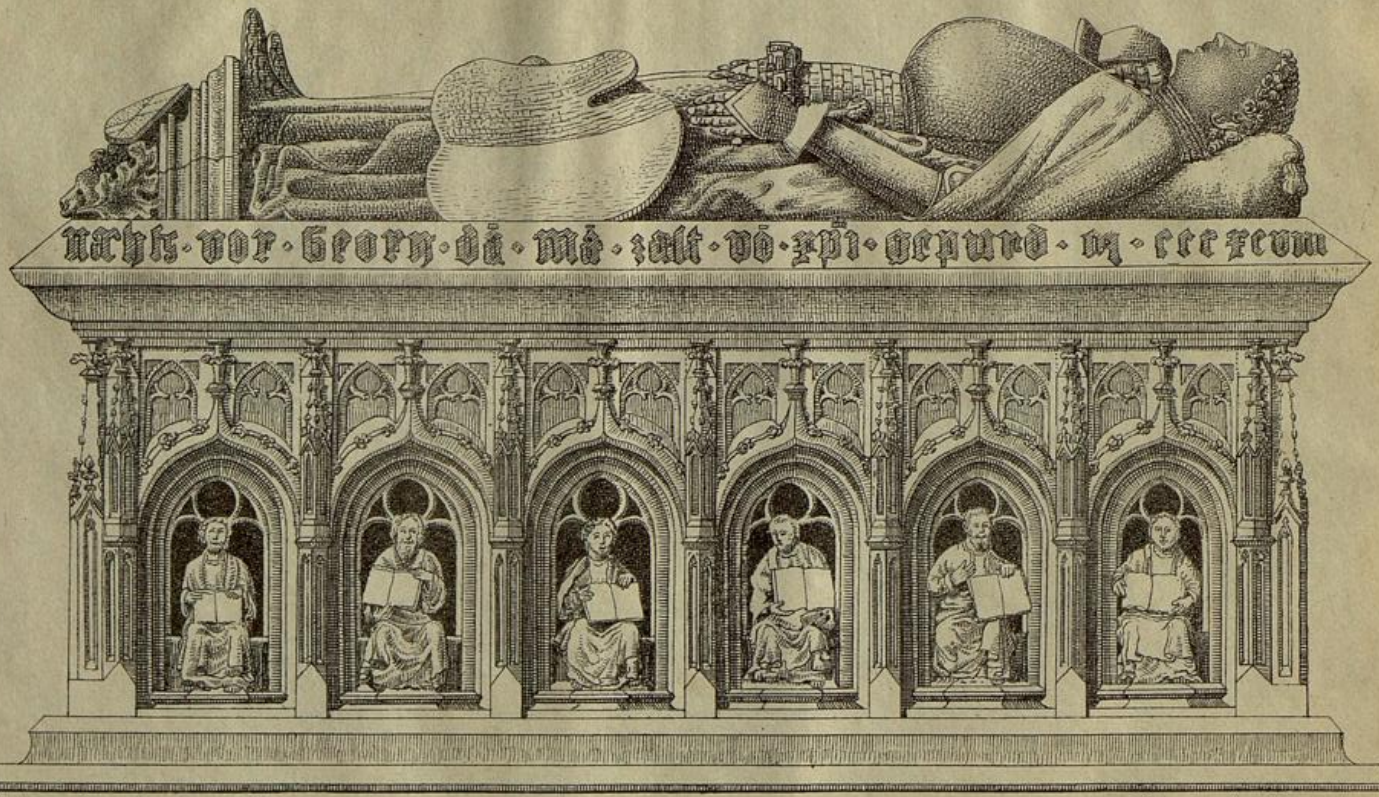


Ad Nat. del. C. Weishaupt.



WIENER STADTBIBLIOTHEK





Nach dem Orig. aufgen. u. gez. A. Weishaupt. Lithogr. bey Jos. Hafner in Linz.

W. Sch.

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 35. Linz, Montag den 20. December **1841.**

Aus der Chronik von Baumgartenberg.

Im Laufe der Jahrhunderte entsteht in der menschlichen Gesellschaft eine Reihe von Anstalten und Vereinen, die sich irgend einen praktischen Zweck, die Realisirung einer Idee zur Aufgabe machen. Manchen derselben ist eine lange Lebensdauer und eine ausgebreitete einflußreiche Wirksamkeit beschieden; andern minder kräftigen oder glücklichen ist nur ein beschränkteres Wirken, ein kürzeres Daseyn vergönnt. Es ist billig diese der Vergessenheit zu entziehen, welche oft so leicht und schnell alles in ihre Nacht begräbt, was aufgehört zu leben. In die Zahl solcher Vereine gehören besonders die Stifter und Klöster, deren Thätigkeit einst, so lange sie selbst ihrem Zwecke getreu, und dieser der Zeit gemäß war, der Menschheit so nützlich gewesen ist. Die Gegenwart erkennt es auch, daß nur diese Institute jene physische und geistige Kultur fördern konnten, welche damals Zeitbedürfniß, und auf andere Weise kaum zu erreichen war. Sie waren damals, und sind größtentheils noch jetzt die Fundgruben, aus denen die Gegenwart jene Schätze der Vorzeit ausbeutet, welche übrigens für uns und für die Zukunft wohl eben so verloren wären, wie die muthmaßlichen Reichthümer der Alexandrinischen Bibliothek. — Keines der unbedeutendsten von den Klöstern unseres Vaterlandes war Baumgartenberg im sogenannten Machlande, einem Bezirke im untern Mühlkreise, dessen Gränzen nicht mehr genau bestimmt werden können, der aber beiläufig den südlichen Theil des untern Mühlkreises von Gallneukirchen bis Unterösterreich umfaßt. — Kloster Baumgartenberg, Mons pomarii, war ein Mitglied jenes ehrwürdigen und berühmten Vereines, der den heil. Bernard mit dem Beinamen Abbas mellifluus als seinen Gründer verehrt, und fast in allen Ländern Europa's Brüderinstitute hatte, welche vom Haupt- und Stiftungsorte Citeaux, Cistercium, in Frankreich den Namen Cisterzienser-Mönche führten. Zu diesem Ordensverbande gehörten in Oesterreich die Klöster: Heil. Kreutz, Sancta crux in valle nemorosa; Zwetl, Clara vallis; Wilhering, Hilaria; Lilienfeld, Campus liliorum; Engelszell, Cella angelorum; Seisenstein, Vallis Dei; Neustadt, ad S. S. Trinitatem; Frauensaal oder Schlierbach, Aula B. M. V., und Baumgartenberg. — Otto von Machland stiftete dasselbe im Jahre 1141, also noch zur Lebzeit des heiligen Bernard's. Dieser Otto wird häufig und selbst in der von einem der jüngsten Priester des Stiftes geschriebenen Chronik von Baumgartenberg, ein Graf genannt, es ist aber durch die genauesten Nachforschungen des hochverdienten Chorherrn Kurz: Beiträge zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Enns, erwiesen, daß Otto von Machland zwar ein wohlbegüterter und hoch geachteter Mann, aber keineswegs Graf war. In allen Urkunden, in denen Otto und dessen Bruder Walchun oder Walkon als Zeugen angeführt sind, erscheinen sie nie als Grafen, sondern immer nur als Otto de Machlandt, oder Nobilis homo, Otto de Machlandt. Vielleicht ist einer der bündigsten Beweise, daß dieser Otto nicht Graf war, daß Bischof Reginbert von Passau, der diesen Otto seinen Freund nennt, die Gemalin desselben, welche eine geborne Gräfin von Peilstein war, ausdrücklich mit dem gräflichen Titel beehret, dem Gemale aber niemals diesen Titel ertheilt.

Solche gleichzeitige Zeugnisse beweisen ungleich sicherer, als alle späteren; denn daß in einem Diplom des Kaisers Maximilian vom Jahre 1495, also 300 Jahre später, Otto von Machland Graf genannt wird, beweiset nicht mehr, als daß man damals glaubte, Machland sey einst eine Grafschaft gewesen, sey nach Otto's Tode zerstückt worden, und könne jetzt füglich wieder zu einer Grafschaft erhoben werden, um die Titel der Grafen Hardeck, deren Besitzungen Machland eben einverleibt wurde, zu vermehren. — Wenn also auch nicht Graf, ein wichtiger, des Andenkens werther Mann bleibt Otto von Machland immer. Sein frommer Sinn bekundete sich durch großmüthige Stiftungen und Vermächtnisse. Noch bei Lebzeiten hatte er einen großen Theil seiner Be-

sitzungen an das Kloster Baumgartenberg abgetreten; dennoch blieb ihm noch genug zur Gründung des Stiftes Waldhausen für regulirte Chorherren.

Glänzendere und berühmtere Namen erwerben sich gewöhnlich die gewaltigen Schlachtenkämpfer, die siegreichen Feldherren, die mächtigen Staatsmänner. Aber den unzweideutigen Ruhm frommer Gesinnung, der Wohlthätigkeit und des Sinnes für höhere Zwecke darf die dankbare Nachwelt solchen Männern, wie Otto war, nicht versagen. Chorherr Kurz sagt, »Reich an Gütern, aber kinderlos, faßte Otto, ganz nach dem Geiste seines Jahrhunderts, den Entschluß, Gott mit einem Theile seines Reichthumes ein Opfer zu bringen. Seine Gemalin Jeuta, eine geborne Gräfin von Peilstein, und sein Bruder Walchun von gleichen frommen Gesinnungen beseelt, gaben seinem Vorhaben vollen Beifall. Sein Schloß Baumgartenberg sollte künftig der friedliche Aufenthalt solcher Leute seyn, deren Freude eine stille Abgezogenheit von dem Weltgetümmel, deren Beschäftigung Bethen, Schreiben und nützliche Handarbeiten waren. — In seinem Testamente sagt Otto: Renuncio hodie omnibus proprietatibus, atque uxori mee, ipsa annuente atque consentiente. — Herzog Leopold von Baiern und Markgraf von Oesterreich unterstützt den edlen Otto, ist bei der Auszeichnung der Gränzen der Klostergüter selbst zugegen, und gesteht mit einer damals gewöhnlichen Offenheit seine Schwäche vor Gott; darum nimmt er diejenigen in seinen Schutz, deren Tugend er hoch schätzt. Zu Greifenstein, im Jahre 1149, traf Otto seine letzten Anordnungen in Betreff seiner Stiftung. Zum Schutzvogte wurde Walchun, der Bruder Otto's, und seine Erben bestellt, denn es war in jenen Zeiten, da Beraubungen geistlicher Güter durch die Mächtigen so häufig vorkamen, für jedes Kloster von größter Wichtigkeit, daß solche Schutzvögte auserwählt wurden, auf deren Redlichkeit man sicher bauen konnte. Denn nicht selten waren böswillige Schutzvögte eine wahre Plage für Kirchen und Klöster. — Ueber dieses Testament Otto's entstand später Streit zwischen Baumgartenberg und Waldhausen, welches letztere von seinem Stifter reichlicher bedacht worden war. Den regulirten Chorherren wurde nämlich das Schloß Säbnich am heutigen Sarbling- oder Sarmingbach zur Wohnung bestimmt. Otto kaufte für diese neue Colonie einen Theil des Beinwaldes, und wies ihr sehr freigebig die Einkünfte vieler Güter an. Dem Probste zu Säbnich wurde zugleich das Recht verliehen, die Pfarren Sarmingstein, Kreuzen, Pabneukirchen, Königswiesen, Dimbach und St. Georgen am Wald, welche theils Otto von Machland, theils seine Vorältern gestiftet hatten, mit tauglichen Priestern zu versehen, die fromme Jeuta fügte die Pfarre Simonfelden und Bischof Reginbert die Pfarren Münzbach, Mitterkirchen, Saren, Grein, St. Thomas und Neustadl hinzu. Die beiden Klöster Baumgartenberg und Waldhausen, welchen Namen die Probstei Säbnich später erhielt, sollten nach Otto's letzten Willen alle seine Habseligkeiten theilen. Aus diesen vermischten Schenkungen zweier Wohlthäter, Otto's und Reginbert's konnten unter den Nachfolgern leicht widerstreitende Ansprüche und Reibungen entstehen. Otto scheint dergleichen geahnt zu haben; in seiner Krankheit erwachte in ihm die Besorgniß, ein Nachfolger des frommen Reginbert's dürfte einst vielleicht seine Hand nach den Gütern ausstrecken, welche dieser dem Stifte Säbnich zugetheilt hatte. Um es vor einem solchen Unfalle zu sichern, beschwor er Walchun bei der Bruderliebe und bekannten Treue, daß er die Stiftung zu Säbnich mit den Gütern des Klosters Baumgartenberg vereinigen solle, welches unter dem unmittelbaren Schutze des Papstes stand, und deßhalb von anderweitigen Angriffen mehr gesichert war. — Zuletzt schickte er sein Schwert als ein ritterliches Opfer nach Baumgartenberg, legte seine Hände zwischen die Hände des Abtes, empfahl seine Seele dem Schöpfer, und starb in fromm gläubiger Gesinnung. Es scheint, als habe ein ähnlicher Geist auch auf Andere in diesem Stifte fortgeerbt, denn es ist merkwürdig, von 55 Aebten, welche das Stift während seiner Dauer zählte, haben nicht weniger als 15 aus Verlangen nach Zurückgezogenheit und Ruhe freiwillig ihr Amt niedergelegt. —

(Schluß folgt.)

Ueber die Obsternte 1841.

Schon seit mehreren Jahren haben wir in Oesterreich ob der Enns keine ergiebige Obsternte gehabt; nur im Jahre 1834 zeichneten sich die Obstbäume durch ihre Fruchtbarkeit aus, besonders die Apfelbäume. Dieß ist auch in diesem Jahre der Fall. In den meisten Gegenden Oberösterreichs waren die Apfelbäume so mit Früchten beladen, daß sie ohne Stützen zusammen brechen mußten. In Florian hatte ein 25jähriger Apfelbaum, der die holländische Goldreinette trägt, sechzehn Stützen; dessenungeachtet sind einige Aeste entzwei gebrochen. Er gab bei zehn Metzen Früchte. Selbst der weiße Winterkalville- und der Marschansker-Baum, die selten tragen, brachten dießmal ziemlich viele Früchte. Indessen gab es doch einige Gegenden, in denen die Apfelernte gering ausgefallen ist; so um Steyr, Wartberg, St. Marienkirchen im Hausruckkreise, und in den höher gelegenen Ortschaften des Mühlkreises. Weniger Früchte hatten die Birnbäume geliefert, weil sie im vorhergehenden Jahre eine

gute Ernte gaben, und daher nicht so viele Blüthenknospen ansetzten. Die Hauszwetschken- und Pflaumenbäume waren hier und da sehr fruchtbar, litten aber in mancher Gegend sehr durch die Maikäfer, wo man zu nachlässig war, sie von den Bäumen zu schütteln und zu vertilgen. Reichlich trugen die Aprikosen-, weniger die Kirschbäume. Die Pfirsichbäume litten durch den Winterfrost, wenn sie nicht durch Strohdecken geschützt waren, eben so die Weinreben, wenn sie nicht an einer geschützten Wand standen, nicht niedergebogen und mit Schnee oder Stroh bedeckt waren.

Daß die Obsternte dießmal größtentheils sehr gut ausgefallen ist, lag zum Theil in der geringen Anzahl der schädlichen Insekten. Gerade in den obstreichen Gegenden gab es wenige grüne Spanner (unsere gefährlichsten Obstzerstörer), und noch weniger Goldafter-Raupen, deren Brut, wie bekannt, in großen Nestern überwintert; eben so zeigten sich wenige Ringelraupen. Der Apfel-Rüsselkäfer, der seine Eyer in die Blüthenknospen legt, konnte diese nicht verderben, weil sie sich zu schnell entwickelten, und er somit nicht Zeit hatte, seine Eyer darin abzusetzen. Die Blattläuse auf den Pfirsichbäumen hatten sich aber in den schönen Tagen des Mai's sehr vermehrt, und werden wohl hier und da manchen Baum zum Kränkler gemacht haben, wenn sie nicht frühzeitig weggefangen wurden. Schon Anfangs April muß der Pfirsichbaum ihretwegen untersucht werden, weil sie sehr frühzeitig ausfallen, schon damals, als der Baum auszuschlagen, und die Blüthenknospen aufzuschwellen anfangen. Auf diese setzen sie sich gerne, oder auf die Blättchen, um sich daraus Nahrung zu holen. Diese schwärzlich grünen Pünktchen, ihrem Aussehen nach, können nicht leicht übersehen, und müssen zerdrückt oder weggenommen werden.

Der Winter war zwar sehr streng, allein das Kernobst, das sind die Aepfel und Birnen, leidet äußerst selten durch den Winterfrost, weil daran die Befruchtungs-Werkzeuge, durch die sie umgebenden Schuppen dicht eingehüllt sind. Der Frühling war für alle Obstbäume ungemein günstig; denn von der Zeit an, als die Blüthenknospen aufzuschwellen anfingen, hatten wir keinen Frost mehr, auch nur so viel Regen, als zu ihrer Entfaltung nothwendig war. Daher waren schon im Monat April manche Birn- und Apfelbäume in voller Blüthe, was sonst gewöhnlich erst im Mai der Fall ist. Daher kam auch der große Reichthum an Früchten, besonders auf den Apfelbäumen in günstig gelegenen Gegenden. Die Wärme und der oft eintretende Regen in den Sommermonaten hatten den Wachsthum der Früchte sehr befördert; schon lange hatten wir keine so großen Aepfel und Birnen geerntet, als in diesem Jahre. Sie wurden auch um viel früher reif, als gewöhnlich. Doch möchte wohl manches Obst zu früh vom Baume genommen worden seyn, das sich durch das Welkwerden späterhin zu erkennen gab. Vor Michaeli sollte nie das Winterobst vom Baume kommen, wenn auch der Sommer sehr warm war; denn bis dahin nimmt es an Güte und Schönheit der Farbe zu. In wenig günstigen Sommern aber soll das Winterobst bis Theresia am Baume stehen bleiben, und das lange sich haltende, z. B. die holländische Goldreinette, und die Reinette von Breda, fast bis zu Allerheiligen.

Noch nie ist mir der Fall vorgekommen, daß die Aepfel durch die Sonnenstrahlen Brandflecken bekamen; dieß geschah dießmal am 18. Juli, an welchem Tage eine wahre Glühhitze herrschte, und die Sonne so heftig stach, daß sich an zarten Apfelsorten rundliche, zollbreite, braune Flecken an der Sonnenseite zeigten, die gewöhnlich rosenroth eingefaßt waren. Meistentheils war nur die äußere Schale verbrannt; das Fleisch wurde nur etwas davon ergriffen; daher faulten sie auch nicht so bald; ja manche Früchte behielten ihren Brandfleck bis in den Winter, ohne daß sich daran eine Fäulniß zeigte. Bekamen die Brandflecken Risse, so daß der Regen eindringen konnte, fingen sie alsbald zu faulen an.

Es ist noch zu bemerken, daß sich die Obstfrüchte in diesem Jahre nicht lange halten, und überhaupt zur Fäulniß geneigt sind. Winterfrüchte, die sonst erst im Jänner und Februar mürbe wurden, hatten schon im November den gehörigen Reifpunkt. Die Zeitigung der Früchte am Baume, die gewöhnlich allmählig erfolgt, wurde durch die große Hitze in den letzten Tagen des August's und im September zu sehr beschleunigt; sie mußten daher auch früher reif zum Genusse werden, besonders da die anhaltende Wärme im October in die Obstkammer und Gewölbe eindrang, und den früheren Reifpunkt herbeiführte. Viele Früchte waren dießmal wurmstichig, da der Falter des Apfel-Blattwicklers im Mai sehr schönes Wetter hatte, folglich seine Eyer in die neu angesetzten Früchte ungehindert absetzen konnte; angestochene Früchte aber sind sehr zur Fäulniß geneigt, besonders wenn die Ein- und Ausgänge der Raupen in der Nähe des Stiels angebracht sind, in welche daher das Regenwasser bis zum Kernhaus dringen kann. Eben so faulten auch gewöhnlich die Früchte mit zerrissenen Brandflecken, was schon oben bemerkt wurde.

Was die künftige Obsternte im Herbst 1842 betrifft, so wird sie aller Wahrscheinlichkeit nach gering ausfallen, besonders in den Gegenden, in denen sie in diesem Jahre ergiebig gewesen ist. Obstbäume, die dießmal voll Früchte

hingen, hatten nicht die Kraft nebst der Ausbildung der Früchte auch Blüthenknospen anzusetzen, daher diese an dergleichen Bäumen äußerst wenig zu sehen sind. An jenen Bäumen aber, die in diesem Jahre gar keine Früchte lieferten, zeigen sich viele Blüthenknospen; auch diejenigen sind mit mehr oder weniger Blüthenknospen besetzt, die nur eine geringe Ernte gaben.

Die Pfirsich-, Aprikosen-, Zwetschken- und Kirschbäume haben wieder Blüthenknospen, und um desto mehr, je länger die neu getriebenen Schosse sind; denn an diesen setzen sie ja dieselben alljährig an. Die Insekten werden übrigens keinen großen Schaden machen, weil sie schon in diesem Jahre wenig zahlreich waren, und folglich wenig Brut hinterlassen konnten. Nur die grünen Spanner, die sich um Allerheiligen an manchen Bäumen zeigten, mögen wohl hier und da einigen Schaden machen, aber verheerend werden sie nicht auftreten.

Noch muß ich zwei vortreffliche Fruchtsorten aufführen, die ich aus dem Kerne gezogen habe, und wovon mir in diesem Jahre einige Früchte gewachsen sind. Die eine ist ein Apfel, die andere eine Pfirsiche. Den Apfel nenne ich zu Ehren J. k. H. der durchlauchtigsten Frau Gemalin S. k. H. des Herrn Erzherzogs Franz Carl, Erzherzogin Sophie. Ich habe diesen Apfel aus dem Kerne der Caroline Auguste gezogen. Er ist mittelmäßig groß, und seiner Form und Farbe nach seiner Mutterfrucht ähnlich; jedoch etwas kleiner, und auf der Schattenseite mehr gelb als weiß. Das Fleisch ist gelblich, fast reinettenartig, saftreich, von einem ungemein guten Geschmacke. Er gehört mit vollem Recht zu den allerbesten Aepfeln. Beiläufig um Michaeli ist er vom Baume zu nehmen, und hält sich einige Wochen in seiner Güte.

Die zweite neue Frucht ist eine Pfirsiche. Ich nenne sie Montecuculi zur Erinnerung an den großen Sieg, den der österreichische General dieses Namens am 1. August 1664 bei St. Gotthard in Ungarn über die Türken erfochten hat. Ich habe sie aus dem Kerne der Zwollschen gezogen, einer bekannten vortrefflichen Pfirsichsorte, die aber schon sehr verweichlicht ist, und schlecht wächst, so daß erwünscht ist, sie durch eine neue, aus ihrem Kerne erzogene, ersetzt zu sehen. Sie ist ansehnlich groß, purpurroth, an der Sonnenseite mit kurzen dunklen Streifen besetzt. Das Fleisch ist weißlich, um den Kern rosenroth, saftvoll, und gleich ihrer Mutterfrucht, von einem vortrefflichen Geschmacke. Sie gehört zu den besten Pfirsichsorten, und reift im August. Im Jahre 1843 werde ich wahrscheinlich von diesen zwei Fruchtsorten Bäume abgeben können.

St. Florian, Ende November 1841.

Joseph Schmidberger,
regul. Chorherr.

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Nov. 1841, inventirt von 10616 — 10662, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Bischof Cyrillum's Fabeln 1564. — Guicciardini's Erquickstunden 1574; Widmungen vom Herrn Michael Zötl, bürgerl. Buchbinder in Freystadt. 2) Historischer Kalender von Westenrieder für das Jahr 1794. — Georgica curiosa, oder adeliches Land-Leben, von Herrn von Hohberg, 1. und 3. Band, Nürnberg 1715; von Frau Elisabeth Arnold, Pflegers-Wittwe in Linz. 3) Drei Bände der Encyclopädie von Ersch und Gruber, als Fortsetzung, für die mit dem Museum vereinigte ständische Bibliothek. 4) Anleitung zum Kopfrechnen, Linz 1841; von dem Herrn Verfasser Jos. Nicolini, Lehrer an der k. k. Normal-Hauptschule. 5) Des hochgelehrten Philosophen Ph. Theoph. Paracels. Bomb. von Hohenheim chirurgische Bücher und Schriften, Straßburg 1605. — Medicina spagyrica a Joh. Pharam. Rhumelio, Frankfurt 1648. — Hermanni Boerhave Libellus de Materia medica, Norimbergae 1755; vom Herrn M. D. Leop. Wagner, k. k. Districtsarzt zu Neufelden. 6) Vom historischen Vereine für Ober-Bayern, seines Archives 3. Bandes 2. Heft, München 1841. 7) Austria oder österreichischer Universal-Kalender, von Jos. Salomon, für das Jahr 1842; vom Herrn Quirin Haslinger, bürgerl. Buchhändler. 8) Geschichte des Religions-Krieges und des darauf erfolgten Religions-Friedens, Gotha 1755. — Historia Martini Lutheri, aus dem Lateinischen des Joannes Cochläus, Dillingen 1622. 9) Ein vor 336 Jahren zu Venedig gedrucktes Exemplar der Regeln des heiligen Benedictus; vom hochwürdigen Herrn Pfarrer Ignaz Kny zu Kirchberg. 10) Dr. C. Wildenow's und Dr. Joh. Jac. Bernhardi's Abhandlungen über einige seltene Farrenkreuter und über Asplenium, Erfurt 1802. — Dr. C. Wildenow's Bemerkungen über einige seltene Farrenkräuter, Erfurt 1802. — Die Plantagineen von Franz Leudolt, Med. Dr., Wien; vom Herrn Friedrich Preuer, Concepts-Practikanten bei der k. k. Landesregierung.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Österreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. 36. Linz, Donnerstag den 30. December **1841.**

Salzburg.

In der Berge engen Gränzen,
Auf des Felsens Urgestein,
Sieht man deine Thürme glänzen,
Schließet dich ein Himmel ein; —
Wohin sich die Blicke wenden,
Von der Höh', vom Thalesgrund,
Von der Rundsicht fernen Enden,
Grüßt dich Auge, Herz und Mund.

Es blüht der Alpe Sinnbild, ihre Rose,
Im Kreise deiner Mauern üppig schon,
Und unter deiner Haine kühlem Moose,
Ruht still der Vorzeit thatenreicher Sohn.

In der Sage Wunderbuche
Prangt dein Nam' als Königsstadt,
Bis ihn mit der Knechtschaft Fluche
Cäsar's Aar gebrandmarkt hat;
Und der harten Roma Krieger
Siedelte sich feindlich an,
Nannt' die Stadt, erkämpft als Sieger,
Nach dem edlen Hadrian.

Im heißen Strahl von Südens Wetterwolke
Vergelbte schnell der heil'gen Eiche Grün,
Vor fremden Göttern und vor fremdem Volke
Die alten heimathlichen Laren flieh'n.

Hohe Tempel und Palläste
Spiegeln sich im grünen Strom,
Waffenspiele, lauter Feste
Siegesjubel ehret Rom; —
Rothe Flammen, Grabgesänge
Seh'n die raschen Wellen auch,
Freudelaut und Trauerklänge
Mischen sich nach altem Brauch.

Der Weltbeherrsch'rin gold'ne Kaiserkrone,
Die strahlend sich erhob am Kapitol,
Sie ward erschüttert von des Sigmar's Sohne,
Und langsam sank des Kriegesruhms Idol.

An des Isters nahem Strande
Schon der wilde Kriegsruf gellt,
Von der Gränzstädt' dunklem Brande
Wird die Hauptstadt bang erhellt;
Und es lahmt das scharfe Eisen
An des deutschen Riesenfaust,
Brandruinen nur beweisen
Wo der Sturm vorbei gebraust.

In Trümmern schlummert, überragt von Bäumen,
Die Tochter einer großen Heldenzeit,
Da weckt Rupertus sie, — in ihren Räumen
Pflanzt er das heil'ge Kreuz der Christenheit.

Von Jahrhundert zu Jahrhundert
Steht die hohe Metropol,
Stets geehrt und stets bewundert,
Zu der Unterthanen Wohl;
In dem Drang bewegter Tage
Kämpfend für des Glaubens Licht,
Sorgend, daß des Unglücks Klage
Nie der milde Trost gebricht.

Vom hohen Schlosse sieht zu seinen Füßen
Sein liebes Salzburg Bischof Leonhard,
Da hebt die Hand er, segnend es zu grüßen,
Im Auge ihm die Thräne rege ward.

Und er läßt in Stein sich bilden,
An des Kirchleins Wand,
Segen spendend den Gefilden,
Im Pontifikalgewand, —
Drei Jahrhunderte schon siehet
Auf sein Land der Bischof hin,
Wo des Segens Fülle blühet,
Wohlstand und ein frommer Sinn.

Seit Karl dem Großen stand an Deutschlands Spitze
Die Majestät vom alten Römerreich,
Doch schlang sich um die vielen Fürstensitze,
Der Eintracht Band nicht immer fest und gleich.

Aus der Hölle tiefsten Gründen
Steigt des Aufruhrs Schreckgestalt,
Immer neue Kämpf' entzünden
Sich an ihr mit Sturmgewalt.
Und der Strudel fremder Siege
Reißt auch Salzburg's Fürsten fort,
Oestreich's Herrscher nach dem Kriege
Ist ihm endlich Schirm und Hort.

Bewahre stets ihm deine Lieb' und Treue
Und bleib' der alten, guten Fürsten werth;
Sei stark und fest, — droh'n Feinde dir auf's Neue
Schirm' deine Tempel, deiner Väter Herd.

Von dem Gletscher in die Weite
Eilt die Salzach durch dein Thal,
Glühend, wie beglückte Bräute
Stehn die Berg' im Abendstrahl,
Spiegelsee und Alpenblume
Gemsen und des Bergmann's Ruf,
Alles eint sich dir zum Ruhme,
Rühmet den, der dich erschuf.

Der Alpe Bild, ich fand's hier ausgegossen
In nie geahnter Lieblichkeit und Pracht; —
Vor deinem Dom, so hehr und licht umflossen
Sinkt mancher stolze Königsbau in Nacht.

Von dem Wunderberge brechen
Sie die Marmorblöcke los,
Daß sie von dem Leben sprechen,
Ruh'n wie in der Erde Schooß.
Ach! zum Denkmal seiner Lieben
Setzt der Römer auch den Stein;
Keine Spur ist uns geblieben,
Die Natur, sie blieb allein.

Auf deiner Berge wolkennahen Gipfeln
War ich der Näh' der Gottheit mir bewußt,
Und unter deiner Eichen mächt'gen Wipfeln
Zog Ruh' und Friede in die wunde Brust.

In der Berge engen Gränzen,
Auf des Felsens Urgestein,
Laß' d'rum deine Thürme glänzen
Schließ' dich stets ein Himmel ein.

Wohin sich die Blicke wenden,
Von der Höh', von Thalesgrund,
Von der Rundsicht fernen Enden
Grüßt dich Auge, Herz und Mund.

Julius Schilling.

Aus der Chronik von Baumgartenberg.

(Schluß.)

Die älteren Besitzungen des Stiftes Baumgartenberg, wie sie in dem Diplome des Herzogs Leopold VII., welches Chorherr Kurz im 3. Bande seiner Beiträge aufführt, vorkommen, bestanden in Folgenden: Baumgartenberg selbst nebst der darangränzenden Waldung und den daran haftenden Rechten ohne Ausnahme. Dann die Güter Modminsdorf oder Mettenstorf, Gorrolding (Gosserding), Tunnic bei Fridehalmesdorf, wahrscheinlich Frühstorf, zwischen Arbing und Buchberg. Die zwei Kirchen St. Jakob und St. Lambert zu Klamm und zu Mettenstorf, mit den Mühlen, Aeckern, Wiesen, Weiden, Holzungen, Bächen und Fischereien. In Teuffenbach 8 Hufen mit einer Mühle und einem benachbarten Walde, in Icendorf (Eizendorf) zwei Meierhöfe, in Puttingen, wahrscheinlich Pizing, zwei Hufen, in Marquartesdorf und Wulkendorf, beide wahrscheinlich in Unteröesterreich, acht Hufen, in Krems der Weinberg Scherfespeunt, und der sogenannte obere Weinberg, dann noch zwei Weingärten zu Radendorf und Laimgrub; ein Hof in Gneusendorf und ein Feld in Hartrates, ein zum Theil unbebautes Landgut, die sogenannte Bruder-Aue zwischen der Naarn und dem Dorfe Kirchstetten; ein Meierhof in Lawarn (Labing) und zwei Hufen zu Werde. Ein Landgut in Hard, welches dem Stifte von Hermann von Bochesruke geschenkt war, und worauf einst das Stift St. Florian Anspruch machte. Ferner gehörten nach Baumgartenberg ein kleines Gut zu Ruprechtshofen und eine — nicht genauer bezeichnete — Donauinsel. Das Gut Pirken, ein Geschenk Rudgers, Sohnes von Weichard von Klamm, im Osten von Ruprechtshofen, und zwei Hufen im Westen dieses Dorfes, welche das Stift von Eberhard von Brotestrum erkaufte. *) Seine Tochter Willebirgis schenkte dazu drei kleine Höfe. Eine Hufe in Wagrain und ein kleines Gut in Werde wurden geschenkt von den Brüdern Heinrich und Dietrich von Naerden (Naarn), und eine Hufe von Heinrich, Sohne Dietrichs. Einwicus von Kuleube gab dazu eine Hufe

*) In der Pfarre Naarn ist ein Dorf Namens Brotstrum, auch Braitstrum oder Brodsturm geschrieben, wahrscheinlich einerlei mit obigem Brotestrum.

in Heumad. Dietmar von Agste übergab dem Stifte die Kirche zu Marbach bei Seisenstein, *) zwei Meiereien, zwei Hufen, und in verschiedenen andern Orten zwei Meierhöfe und 28 kleine Höfe. Zwei kleine Güter schenkte Sigelochus de Fridehalmesdorf, und ein gewisser Gerungus ein Gut in Ellenbach. Ulrich von Ellenbach ein zweites. Beatrix von Klamm, Eticho und Wuldungus gaben jedes ein Gut in der Ortschaft Erla. Zwei Hufen schenkten Otto von Klamm und Reinold von Fridehalmesdorf, ein kleines Gut in Eichberk schenkte Ulrich de castro, und zehn dergleichen Herwicus bei Munchesbach (Münzbach). Zwei kleine Güter gaben Chunrad de steine und Mathilde von Klamm. Eine gewisse Ebrlindis schenkte ein Gut bei Hohenberg. Noch verschiedene andere solcher Schenkungen wurden dem Stifte gemacht von Hermann de Krucen (Kreutzen), Elisabeth von Blasenstein, Heinrich Schimaer, Ulrich von Ibenberg, Ulrich von Saehsen, Gottfried von Beien, Herbordus von Flachenecke u. a. Zu diesen bedeutenden Schenkungen kamen noch bei 50 Hufen in der Nähe von Königswiesen, welche der Stifter selbst dem Kloster vermacht hatte. **) —

Auch von den Landesfürsten erhielt Baumgartenberg verschiedene Privilegien. Herzog Leopold von Oesterreich und Steyermark verlieh demselben gänzliche Zollfreiheit, welche von dem Herzoge Hermann, König Ottokar und Rudolph I. in den Jahren 1249, 1276 und 1277 bestätigt wurde. Heinrich, Pfalzgraf und Herzog von Baiern bewilligte demselben freie Durchfuhr des Salzes in einer zu Mauthausen 1280 ausgestellten Urkunde. Pfalzgraf Otto bestätigte dieselbe 1294, und Pfalzgraf Heinrich dehnte dieses Privilegium auf die Stationen Burghausen und Schärding aus 1335. Die Herzoge Heinrich und Ludwig erweiterten es für alle Orte Baierns 1405 und 1451. Fernere Begünstigungen, die sich alle auf den Salzbedarf beziehen, erhielt Baumgartenberg von der Königin Elisabeth 1313, von König Friedrich 1317, von den Herzogen Albert und Leopold 1366, von Kaiser Maximilian 1497, vom Erzherzoge Ferdinand 1525. — Aber auch von den Unfällen und Lasten, die unser Land betrafen, mußte Baumgartenberg einen großen Theil tragen. Zwischen den Jahren 1419 und 1430 wurde es von den Hussiten, deren Wuth besonders gegen Kirchen und Priester tobte, zwei Mal geplündert, verbrannt und zuletzt beinahe ganz zerstört. Kaum hatte es sich einigermaßen wieder erholt, als es unter dem Abte Sigmund ums Jahr 1465 oder 1466 neuerdings ein Raub der Flammen wurde. Es versteht sich, daß es zur Zeit des verrufenen Bauernkriegs, als der bekannte Laimbauer das untere Mühlviertel zum Schauplatze seines Unfugs machte, vielfältige Plackereien und Erpressungen erlitt. Auch meldet die oben angeführte Chronik Baumgartenbergs, daß es, so wie früher, an großmüthigen Spendern, später an mißgünstigen Nachbarn nicht fehlte, welche eifrig bemüht waren, die Besitzungen und Einkünfte des Stiftes zu schmälern, ohne jedoch dieselben näher zu bezeichnen. Oefters aber verursachte auch die Unerfahrenheit oder Sorglosigkeit der eigenen Verwaltung, wie eben dieselbe Chronik berichtet, dem Wohlstande desselben großen Verlust. — Nachdem das Stift Baumgartenberg 643 Jahre bestanden hatte, traf es nebst mehreren andern im Jahre 1784 das Loos der Aufhebung. Das Klostergebäude und die schöne Kirche zeugen wohl noch von der früheren Bestimmung, und der Stifter Otto von Machland ist durch die Annalen unserer Landesgeschichte vor der gänzlichen Vergessenheit bewahrt. Uebrigens ist aber nichts mehr, als der wohlerhaltene Grabstein vorhanden, den der dermalige Pfleger noch kurz vor dem Verkaufe des Konventgebäudes sehr weislich dadurch vor dem Verderben gerettet hat, daß er ihn an einem passenden Orte in der Kirche einmauern ließ. Er enthält die Aufschrift:

»Der wohlgeborne Herr Graf Otto von Machland, Stifter des Gotteshaus, anno Domini 1148, am Weihnachtsabend ist begraben.« — Dieß lautet allerdings etwas sonderbar, und stimmt nicht ganz mit den gewiß zuverlässigen Angaben des Chorherrn Kurz, weder hinsichtlich des Jahres der Stiftung, noch des Todesjahres Otto's. Denn die Urkunden sagen ausdrücklich, daß das Kloster 1141 gestiftet worden, und daß Otto sein Testament erst 1149 gemacht habe. Ferner meldet Chorherr Kurz, daß das ansehnliche Grabmal Otto's bei der Auflösung des Klosters in Trümmer ging, und große Marmorstücke davon zerstreut umher liegen. — Es sey daher erlaubt, um diesen Widerspruch zu heben, eine Vermuthung auszusprechen. Ich halte nämlich dafür, daß der zertrümmerte Grabstein der ältere und ursprüngliche gewesen, der noch vorhandene aber, dessen Aufschrift zweideutig, und in der Jahrzahl fehlerhaft ist, ein späterer sey. Denn dieser befand sich im Konventgebäude, und es ist überhaupt nicht wahrscheinlich, daß Otto, der fromme Stifter, nur im Konventgebäude, und nicht, wie doch sonst gewöhnlich, in der Kirche begraben wurde.

*) Meiner Meinung zu Folge ist hier die Rede von der Capelle zu Marwach, einem Dorfe der Pfarre Ried bei Mauthausen, welches bis zur Auflösung des Stiftes nach Baumgartenberg gehörte. J. Stülz.

**) Auch die ehemalige St. Wenzel-Kirche zu Wartberg, jetzt ein gräfl. Starhembergischer Getreidekasten, wurde dem Stifte Baumgartenberg übergeben, doch von wem? wird nicht gemeldet.

Bis zur Aufhebung des Stiftes zeigte man daselbst als Andenken an den Stifter zwei silberne, innen vergoldete Becher, und seinen Kamm aus Elfenbein im ledernen Futterale. Bei der Aufhebung aber sind diese Stücke, wie so vieles Andere verschwunden. Das Archiv des Klosters blieb zwar damals vom Vandalismus verschont, aber noch im ersten Decennium dieses Jahrhunderts gerieth es leider durch eine unbegreifliche Sorglosigkeit in unverständige Hände, die nichts als das Repertorium davon — gleichsam zum Zeugniß des Verlustes — übrig ließen. —

Unsere Zeit weiß die Denkmäler der Vergangenheit besser zu schätzen, und sucht auch das Geringste mit schonender Liebe zu bewahren, und so wird auch das Wenige, was von den materiellen und literärischen Erwerbungen dieses ehemaligen Klosters noch vorhanden ist, unter der gegenwärtigen milden und gerechten Verwaltung, und durch die Sorgfalt ihres würdigen Oberbeamten bewahrt, gepflegt und nützlich gemacht. Wo im Ganzen ein guter Geist und wahre Humanität walten, da hängt Wohlstand und Gedeihen nicht ab von einzelnen und bestimmten Formen oder Namen, sondern das Nützliche und Zweckmäßige wird gefördert auch unter mannigfach veränderter Gestalt. Möge, wie im Großen, so auch im Kleinen, jede Körperschaft, jedes Individuum sich zur Zeit der Kraft in jeder guten und edlen Wirksamkeit üben, und zur Zeit des Untergangs und Wechsels, dem ja überhaupt nichts Irdisches entgeht, sich trösten mit dem Gedanken: Nicht für sich allein, nicht für wenige Jahre, sondern für die Menschheit, für die Ewigkeit berechnet der Weise sein Streben und seine Wünsche.

Joh. Weingartner.

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

I. Druckwerke. 11) Der deutschen Vierteljahrsschrift 15. und 16. Heft, Stuttgart und Tübingen 1841; vom Herrn Friedrich Ritter von Hartmann, k. k. Kreiscommissär in Linz. 12) Der technologischen Encyklopädie von Prechtl, 11. Band, als Fortsetzung des von der hohen Landschaft gehaltenen Werkes.

II. Manuscripte. 1) Allerunterthänigst, allergehorsamste Anzeige verschiedener unbilliger Beschwerden, wovon der Unterthan in Oesterreich ob und unter der Enns ohne Nachtheil des allerhöchsten Interesse allergnädigst könnte befreit werden, 1763. 2) Beschreibung der Grabdenkmäler der Grafen von Schaunberg, die sich in der Stiftskirche von Wilhering befinden; vom Herrn Ritter von Spaun, ständischen Syndicus.

B. Geschichte.

I. Urkunden. 1) Für das Diplomatarium wurden 150 Abschriften von Urkunden geliefert, und von dem hochwürdigen Herrn J. Stülz, regulirten Chorherrn und Archivar von St. Florian collationirt.

II. Münzen. 1) Eine silberne Schaumünze; vom hochwürdigen Herrn Joh. Weingartner, Dechant zu Wartberg. 2) Ein Silberstück (Graf Ehrenberg); vom hochwürdigen Herrn Professor Pritz, regulirten Chorherrn von St. Florian. 3) Ein Ducaten der Stadt Augsburg — einer ex auro Danubii, vom Churfürst Max. Joseph — ein Thaler (Jac. Ernst Graf Lichtenstein) von Salzburg — ein Thaler (Jos. Dominik von Lamberg) von Passau — ein Thaler (Clemens Wenzel, Churfürst von Trier) — einer von Franz I., König von Ungarn — und ein preußischer Courantthaler wurden für die Münzsammlung eingelöst. 4) Sechs verschiedene Münzen, worunter eine römische Silbermünze von Hadrian und ein braunschweigischer Thaler; vom Herrn Jos. Kern, Pfleger zu Aschach.

C. Kunst und Alterthum.

I. Antike Monumente. 1) Ein Stein mit einem in selben ausgehauenen römischen Krieger; vom Herrn Franz Plank, Vorstand des bürgerl. Handelsstandes in Linz.

II. Geräthschaften Ein alter gemalter Krug mit zinnernem Deckel, in welchem die Jahreszahl 1684; vom hochwürdigen Herrn Laurenz Pregatsch, Stiftscapitular von Schlögl.

D. Naturgeschichte.

I. Zoologie. 1) Ein Exemplar eines gemeinen Molches (Salamandra maculosa); wurde gekauft. 2) Ein Exemplar einer Cormoran-Scharbe (Halieus cormoranus); vom P. T. Herrn Ritter von Kast jun.

E. Technologie.

Ein gebundenes Heft mit 60 inliegenden Blättern verschiedener Schriftproben aus der k. k. Hof- und Staats-Aerarialdruckerei in Wien; vom Herrn Aloys Auer, k. k. Director dieser Anstalt.

Linz, am letzten November 1841.

Carl Ehrlich, M. Ph., Custos.

Ankündigung.

(Die Fortsetzung dieses Blattes betreffend.)

Dieses Blatt, seine rein vaterländische Tendenz beibehaltend, erscheint mit geringer Veränderung auch im kommenden Jahre. Am 10., 20. und 30. eines jeden Monats wird eine Nummer von wenigstens einem halben Bogen in Quarto, auf schönem weißen Papier, mit neuen Lettern gedruckt, im Verlage des Unterzeichneten ausgegeben. Der Pränumerations-Preis bleibt auch fürs nächste Halbjahr auf 45 kr. CM. festgesetzt. — Die P. T. Herren Pränumeranten wollen daher in meiner Buchhandlung oder im Museums-Locale die Pränumeration anzeigen. —

Quirin Haslinger.

Titelblatt, Inhalts-Anzeige sammt färbigem Umschlage folgen mit.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. **Verleger:** Buchhändler Quirin Haslinger.